This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

Ueber

Erziehung

für

Erzieher.

Von

J. M. Sailer,

Lehrer der Pädagogik.

Zweyte, verbesserte Auflage.

München,

bey Joseph Lentner, Buchhändler.

1809.

Posteritati.

Ja, dir, du beſſere Nachwelt! ſey dieſe Schrift geweiht! Denn, wie du die ſchönſte Frucht der guten Erziehung, ſo biſt du auch die ſicherſte Probe der wahren Lehre: Sey ſelbſt Menſch, um Menſchen zu erziehen, und die parteyloſeſte Rezenſion aller Erziehungsſchriften, alſo auch dieſer.

Wenn ſich aber der Inhalt der Schrift der beſſern Nachwelt weiht, ſo will wenigſtens ihr Geiſt jeder guten Familie angehören; denn dieſe iſt das heilige Gefäß, aus dem die beſſere Nachwelt hervorgeht; will angehören jeder ſtillbildenden Kunſt, die liebend, an den zarten Hoffnungen der Zukunft geſtaltet, in dem Hörſale der Schule, oder im Staubgewühle des Lebens, unter dem breiten Obdache des geſtirnten Himmels, oder in der ſchmalen Hütte der Armut, auf dem Lehrſtuhle der frommen Einfalt, oder am Krankenlager des Greiſen, der noch mit ſterbender Hand, feucht vom Todesſchweiße, ſeinen Zögling ſegnet, und wider das Verderben der Zeit blet — mit dem halbgeſprochenen Worte: Sey fromm wie deine Mutter, und begrabe ſie ſpät neben deinem Vater.

Aufforderung an den Verfaſſer.

Der Erziehung iſt es in unſern Tagen nicht viel beſſer ergangen, als dem groſſen Drey-Eins

„ Religion,
„ Tugend,
„ Wiſſenſchaft,

mit dem ſie, im Fache der Anwendung, Eines iſt. Wie dies, ſo ward auch die Erziehung anfangs ein Looswort unendlicher Für und Wider, bald ein neuer Handlungszweig; ſpäterhin wird ſie vielleicht die Erbſünde der Zeit an ſich erfahren müſſen, und eine verlegene Waare werden.

Die Erziehung ward erſtens: das Looswort unendlicher Für und Wider; denn in Familien, in Geſellſchaften, in Hörſälen ward Erziehung das erſte Wort, und das jüngſt verfloſſene Jahrhundert, das ſich geduldig ſo viele

Ueber

Erziehung

für

Erzieher.

Von

J. M. Sailer,

Lehrer der Pädagogik.

Zweyte, verbesserte Auflage.

München,

bey Joseph Lentner, Buchhändler.

1809.

Ueber

Erziehung

für

Erzieher.

Von

J. M. Sailer,

Lehrer der Pädagogik.

Zweyte, verbesserte Auflage.

München,

bey Joseph Lentner, Buchhändler.

1809.

proceſſe **beyſtehen**, heißt alſo erziehen; dieſen Entwickelungs- und Fortbildungsproceß **ſo leiten**, daß der Zögling der leitenden Hand entbehren, und ſeine Selbſtführung dem Ideale der Menſchheit entſprechen kann, heißt das **Menſchenkind zum Menſchen erziehen**; dieſen Entwickelungs- und Bildungsproceß bis zu der Stunde **fortführen**, wo der Zögling ſein Selbſtführer werden kann und ſoll, heißt die **Menſchenerziehung vollenden**.

Rouſſeau theilt die Erziehung treffend in die, welche dem Menſchen die Natur, welche dem Menſchen der Menſch, welche der Menſch ſich ſelbſt giebt. Hier iſt beſonders von der zweyten die Rede, obgleich von jeder mit die Rede ſeyn muß.

3.

Die Lehre, wie dieſe **Leitung** der Menſchennatur in ihrer Selbſtentwickelung und Fortbildung angefangen, fortgeführt und vollandet werden ſolle, iſt **Erziehungslehre** (Pädagogik).

4.

Die Lehre von der Erziehung kann in dem Geiſte der Wiſſenſchaft behandelt werden, **und iſt es werth**, in dieſem Geiſte behandelt zu wer-

werden. Ich ſage in dem Geiſte; denn die Wiſſenſchaft hat einen Buchſtaben, der zänkiſch und ſehr geſchickt iſt, den Menſchen noch mehr zu verziehen — zuerſt den Lehrer, hernach ſeinen Hörer, und endlich durch Lehrer und Hörer die Welt. Dieſer Buchſtabe wird zur „verheerenden Landplage", wenn ihm Neid, Gewinnſucht und blinder Eifer ein Schwert in die Hand geben, es ſey ein litterariſches, oder ein kirchliches, oder ein politiſches. Die Wiſſenſchaft hat aber auch einen Geiſt, der von Paragraphen, Ziffern, Buchſtaben unabhängig, nichts will, als die eigne ruhige Anſchauung der Wahrheit für eine fremde ruhige Anſchauung in Einem Ganzen darſtellen, und keine andere Gewalt kennt, als die wehrloſe Kraft der Wahrheit.

5.

Die Lehre von der Erziehung wird, als Wiſſenſchaft, nicht umhin können, vorerſt das Urbild des Erziehers in einem Umriſſe aufzuſtellen, und hernach anzugeben, wie viel von dieſem Urbilde des Erziehers, und auf welche Weiſe es ſich in der wirklichen Menſchenwelt und an einem gegebenen Menſchenindividuum darſtellen laſſe. Mit zwey Worten:

Die

Aufforderung an den Verfaſſer.

Der Erziehung iſt es in unſern Tagen nicht viel beſſer ergangen, als dem groſſen Drey-Eins

„ Religion,
„ Tugend,
„ Wiſſenſchaft,

mit dem ſie, im Fache der Anwendung, Eines iſt. Wie dies, ſo ward auch die Erziehung anfangs ein Looswort unendlicher Für und Wider, bald ein neuer Handlungszweig; ſpäterhin wird ſie vielleicht die Erbſünde der Zeit an ſich erfahren müſſen, und eine verlegene Waare werden.

Die Erziehung ward erſtens: das Loos-wort unendlicher Für und Wider; denn in Familien, in Geſellſchaften, in Hörſälen ward Erziehung das erſte Wort, und das jüngſt verfloſſene Jahrhundert, das ſich geduldig ſo viele

groſſe und kleine Namen geben ließ, mußte ſich auch das pädagogiſche *) nennen laſſen.

Die Erziehung ward zweytens: ein Handlungszweig. Erziehungs-Schriften, Erziehungs-Journale, Erziehungs-Bibliotheken vermehrten, erhöhten den Papierhandel.

Die Erziehung wird drittens: wenn das Stündchen ſchlägt, wohl auch verlegene Waare werden. Denn, wie anfangs die Köpfe über Erziehung räſonnirten, die Zungen von Erziehung ſprachen, die Federn von Erziehung ſchrieben: ſo

*) Wer gönnte dem wortreichen Zeitalter nicht auch gern dieſen Namen? Indeß, wenn der Name ehrend ſeyn ſollte, ſo müßten aus dem Antlitze des pädagogiſchen Jahrhundertes drey Sonnenmackeln ausgewiſcht werden können. Viel Worte, wenig That, iſt eine; Verſunkenheit in der Materie, Abfall von den grauen Notionen der Gerechtigkeit und Religion, eine zweyte; frühe Enervung der neuen Generation und früher Weisheitsdünkel — eine dritte Mackel. Sollte es dieſer Anzeige der Sonnenmackeln an Wahrheit fehlen, ſo träfe der Fehler nicht die Mackeln, ſondern die Sonne. Denn Mackeln zeigen ſich an dem Zeitalter klar genug; nur das Sonnenantlitz iſt an ihm nicht ſo leicht zu finden.

ſo griffen auch die Hände zu, machten Verſuche, änderten und änderten, und ändern noch, und werden noch eine Weile ändern — bis das Flüſſige doch einmal eine Conſiſtenz, eine ſchlechtere oder eine beſſere, gewinnen, und die Erziehungsanſtalten ſich wieder, wie Maſchinen, nach dem Stoſſe des Herkommens, bewegen werden, und die Periode des allgemeinen Andersmachens, auch in Hinſicht auf Erziehung, ein vergeſſener Artikel ſeyn wird.

Da wir itzt noch in der Epoche des Wechſels leben, ſo iſt es auch, bey leichtem Blicke, nicht zu verkennen, wie oft man — mit „Extremen" wechſelte — — auch in dieſer wichtigen Angelegenheit. Es war eine Zeit, wo die ſtehende Erziehungsform für die Eine, ewig bleibende gehalten, das Alte — Regel, und die Haltſamkeit ans Alte — Geſetz ward. Daraus entwickelte ſich eine Zeit, wo der Reiz des Neuen Regel zu werden ſchien und ſcheint, der die Dinge immer ſo im Fluſſe hält, daß es keinem Entwurfe möglich werden kann, in bleibende Cryſtalle anzuſchieſſen. Bald war das Erziehungsfach Gedächtnißwerk, und die Bildung des Menſchen ein *Exercitium memoriae*: bald ſollte ſchon der Knabe ſelbſt denken, ſelbſt urtheilen lernen,

ehe er noch auf Beinen ſtehen konnte. Bald wurden dem Knaben ſchon die **höchſten Ideen** ſpeculativer Gottesgelehrtheit eingetrichtert — und es ward alles darauf berechnet, das Kind von ſieben Jahren nicht etwa zum Magiſter der ſieben Künſte, ſondern gar zum Doctor SS. Theologiae zu creiren: bald ſollte die Kinderwelt vor dem zwölften Jahre kein Wörtchen von Gott hören dürfen, damit ja der Wald niederer Neigungen, in ſeinem bunten Wachsthume, durch keine Anſchauung des Höhern gehemmet würde.

Ehemals regierte in der Erziehungsſtube die Dreſſirpeitſche und die Willkühr des Schlagens; itzt ſollte ſich der Knabe ſelbſt erziehen, und es löſet ſich hie und da alle Aelterngewalt in eine Anarchie auf, daß man nicht weiß, ob den Aeltern das Kind, oder dem Kinde die Aeltern gehorchen ſollen.

Bald gieng man darauf aus, den Lernenden alle Aufgaben recht ſchwer zu machen: bald ſollte ihnen alles ſpielend leicht gemacht werden.

Bald wurden die Geſchlechter mit eiſerner Strenge von einander gehalten: bald ſollte ſchon der Knabe in einem Collegium privatiſſimum philoſophicum auf den Geſchlechtsunterſchied aufmerkſam gemacht werden.

Bald

Bald wurde das Latein das erſtere, das mittlere, das letzte, was gelehrt werden mußte: bald ſollte die Weisheit nur Mutterſprache reden, um ſich ſelber ſchneller auszubreiten — itzt ſcheint das Bedürfniß des Lateins wieder aufzuwachen.

Bald war die Religion auch im Kinderunterrichte hinten an das Gebäude der Moral, als eine Nebenkapelle angebaut: ein andermal ward die Moral faſt ganz vergeſſen, und als Nebenſache behandelt. Itzt ſollen Kinder ſchon Lebensphiloſophen ſeyn: ein andermal ward der junge Mann vor der Philoſophie, wie vor dem gelben Fieber, gewarnet.

Wie man in den Grundſätzen und Handgriffen der Erziehung überhaupt, mit Extremen wechſelte, ſo wechſelte man insbeſondere mit den Studienplanen ſeit dreyßig Jahren. Ein Studienplan verſchlingt den andern, und ehe dieſer andere noch verſchlungen iſt, wird der verſchlingende, im Verſchlingungsproceſſe, ſelber das Opfer eines Dritten, der noch in Windeln liegt.

Dieſes Wechſeln hat nun auch das Arcanum gefunden, ſich durch einen ausländiſchen, bedeutenden Namen, der oft das Beſte an ihm iſt, zu empfehlen: es nennt ſich Organiſation, und ſpäterhin — Reorganiſation .... und wird ſich nachher Re-Reorganiſation nennen müſſen.

In dieſem Wechſel mit Extremen ergab es ſich nicht ſelten, daß **Ungezogene — Erzieher** wurden, und die bildſame Jugend verzogen. In dieſem Wechſel mit Extremen ergab es ſich nicht ſelten, daß **Verzogene** — Erzieher wurden, und die bildſame Jugend verkrüppelten, ſtatt ſie bloß zu verziehen.

In dieſem Wechſel mit Extremen erhoben ſich **mancherley Inſtitute**, vom Baſedow'ſchen bis zum Peſtalozziſchen, und die arme junge Menſchheit mußte ſich nicht ſelten, in und auſſer Inſtituten, von erziehungsbedürftigen **Erziehern** behandelu laſſen, wie die kranke Menſchheit von kranken Aerzten, von denen ſie faſt immer mehr leiden muß, als von den Krankheiten ſelber. Die das Bild der zerſtörten Menſchheit an ſich zur Schau trugen, erboten ſich, neue, weitausſehende Anſtalten zur Bildung der zarten Menſchheit zu machen; wie nicht ſelten Menſchen, die keinen Ducaten im Vermögen hatten, und nur an Schulden reich waren, die Kunſt lehren wollten — Gold zu machen.

Wie die praktiſchen Pädagogen handelten, ſo lehrten die theoretiſchen, bald ſo, bald anders. Nicht nur widerſprachen ſie einander, ſondern faſt jeder ſich ſelbſt, und die meiſten — der alten

Weisheit, die nur in Formen neu ſeyn kann. Sie verſprachen neue Bildung von Grund aus, und erledigten ſich ihres Verſprechens durch eine neue Verbildung von Grund aus. Menſchen lehrten, wie Menſchen handelten, und wie der Menſch, ſo das Wort. Wie der Mann, ſo die Lehre.

Deſto mächtiger ergeht die Aufforderung an mich, keinen Grundſatz in der Erziehungslehre aufzuſtellen, als den die ewige Vernunft für gültig anerkennen muß; keinen aufzuſtellen, als dem die Erfahrung das Siegel der Zuverläßigkeit ſchon aufgedrücket hat, oder der wenigſtens alle Gründe für ſich hat, in der Erfahrung die Probe auszuhalten.

Deſto mächtiger ergeht die Aufforderung an mich, Ihnen, M. Th., die Eine groſſe Frage: „Was ſoll Erziehung aus dem Menſchen machen, und wie kann ſie aus dem Menſchen das machen, was er durch Erziehung werden ſoll?“ ſo gründlich und ſo klar aufzulöſen, daß wir in der wichtigſten Sache, wo nicht vor allen, doch vor den bedeutendſten Irrgriffen bewahret, nicht nur andere, nach dem Ideale der beſten Erziehung, heranbilden, ſondern auch die Fehler, die die Erziehung etwa an uns gemacht haben mochte, wo möglich, noch verbeſſern können.

Um den Sinn dieſer groſſen Aufforderung zu erfüllen, lade ich Sie, M. Th., zum ununterbrochenen Fleiſſe im Beſuche dieſer Vorleſungen ein, und gelobe, am Altare der Wahrheit, keinen Fleiß zu ſparen, um Sie in das Geheimniß der würdigſten Menſchenerziehung einzuweihen.

Denn leider! iſt das Faßlichſte ein Geheimniß, das Unentbehrlichſte für die Meiſten ein künſtlich verſchleiertes Geheimniß geworden.

Möge es mir gelingen, die verhüllenden Kunſtgewebe von dem Antlitze der heiligen Wahrheit wegzuheben, und ich weiß zum voraus, daß die enthüllte Wahrheit ſich ſelber Zutrauen und Sieg verſchaffen werde.

Ich ſchlieſſe dieſes Vorwort mit einem zuchtigen Wunſche: „Möge die Pädagogik in Förderung der Menſchenbildung, der zarten Menſchheit die Dienſte thun, die ihr die Schutzblattern in Erhaltung des Menſchenlebens bereits ſchon gethan haben, und noch thun werden.“

On façonne les plantes par la culture et les hommes par l'Education.

Pflanzen werden gezogen, Menſchen erzogen.

R.

Inhalt und Ordnung der Lehre.

I.

In weiterm Sinne mag wohl alles, was den Keim der Menſchheit in uns zum Wachsthum und Gedeihen förderet, Erzieher, alle Förderung des genannten Keimes Erziehung heiſſen.

So iſt Gott, wie ein Vater über alle Väter, auch ein Erzieher des Menſchengeſchlechtes über alle Erzieher.

So ſagt man auch: die Natur erzieht, das Schickſal erzieht, die Erfahrung erzieht, der Umgang erzieht, die Freude, die Noth erzieht, die Kunſt, die Wiſſenſchaft erzieht den Menſchen. So kann der Staat als die groſſe Erziehungsanſtalt für die Menſchheit, die Kirche als Erziehungsanſtalt für den geiſtigen Menſchen angeſehen werden. Demnach wären die Staatsdiener Erzieher des bürgerlichen, die Kirchendiener

Suchen ſchon ſo ehrwürdig iſt: was muß ſie als Finden ſeyn?

Ob ſie in unſern Zeitgenoſſen und in welchen ſie ſchon ein Finden geworden ſey, oder und in welchen ſie noch ein Suchen ſey; auch wo ſie überall nur Schein des Suchens oder Schein des Findens ſey: das wird wohl erſt die Nach-Zeit oder gar die Ewigkeit enthüllen können.

Sophiſtik iſt mir ſowohl das Fertigſeyn zum Hervorſuchen des, den Triebfedern der Neigung, oder dem Zwecke des gewählten Syſtemes, ſchmeichelnden Vernunftſcheines, als das Glücklichſeyn im Hervorfinden deſſelben Vernunftſcheines.

An Sophiſten war das Zeitalter des Sokrates reich, und das unſre gewiß nicht arm. Wenn aber auch die Philoſophen keine Zahl machen ſollten: der Unterſchied zwiſchen Philoſophie und Sophiſtik ließe ſich doch nicht ſo leicht verwiſchen. Denn Sophiſt iſt der Waſſertopf am Feuer, der nach dem Gebote der Wärme überläuft, und ſprudelnd — ſeinen Inhalt nach und nach durch Rauch und Dunſt verliert; der Philoſoph iſt die Quelle, die friſches, lauteres Waſſer in ſich hält, und die müden Pilger damit labet ohne Geräuſch — und vor allen andern ihn ſelbſt.

15.

Menſchheit, Menſch, Menſchengeſchlecht unterſcheiden ſich wie **Weſen**, **Individuum**, **Totalität**.

Zuerſt von der **Menſchheit**.

1. In der Menſchheit unterſcheiden ſich dem Blicke der Reflexion zwey groſſe Sphären, die des **animaliſchen** und des **geiſtigen** Lebens.

2. Die Sphäre des animaliſchen Lebens zeichnet ſich aus durch **Geſundheit**, **Stärke**, **Gewandtheit** von einer, durch **Krankheit**, **Schwäche**, **Unbehülflichkeit** von der andern Seite. Die Extreme heiſſen **Geburt** und **Tod**; was zwiſchen inne liegt, iſt **Kampf** des Lebensprinzips wider jede Macht, die ihm Ertödtung oder Schwächung drohet.

3. Die geiſtige Sphäre theilt ſich in drey andere,
   in die Sphäre der **Erkenntniß**,
   in die Sphäre der **Sittlichkeit**,
   in die Sphäre der **Religion**.

4. Dieſe drey Sphären verhalten ſich wie
   das **Wahre**,
   das **Gute**,
   das **Heilige**.

5. Das

5. Das Wahre und Gute iſt, in ſeiner Einheit, das Selige, in ſeiner Offenbarung das Schöne. Man kann alſo ſagen: das Heilige, auf das ſich alle Religion bezieht, ſey, wie das Urwahre und Urgute, ſo auch das Urſelige und das Urſchöne —

6. Die Erkenntnißſphäre reichet vom erſten Funken des Bewußtſeyns bis zum reifen, vollendeten Wiſſen oder Nichtwiſſen, in das ſich das culminirende Forſchen endlich auflöſet und verlieret.

In der Erkenntnißſphäre zeichnet ſich aus — Wiſſenſchaft und Kunſt. Jene ſtrebt in der Idee das, was iſt oder ſeyn ſoll, nachzubilden; dieſe das innere Gebilde äuſſerlich zu machen, das Geiſtige zu verſinnlichen und das Sinnliche zu vergeiſtigen.

Daß die Kunſt nur als inneres Leben in die Erkenntnißſphäre gehöre, verſteht ſich von ſelbſt.

Die Extreme des Erkennens ſind Unmündigkeit und Mündigkeit. In Mitte liegen unzählige Stufen vorwärts und rückwärts, Unkunde, Zweifel, Irrthum, Traum, Blöd- Wahn- Un-Sinn, und wie ſie alle

heiſ-

heiſſen, die täglichen Phänomene der gelehrten und ungelehrten Welt.

7. Die Sittlichkeitsſphäre iſt die Sphäre des Freythätigen, in der ſich Achtung und Liebe des Guten beweget — vom Schamgefühle der Unſchuld bis zum Heroismus des Heiligen.

8. Die Religionsſphäre faßt in ſich das Anerkennen des Göttlichen, Ewigen, d. i. das Anerkennen Gottes, der nicht ein Ewiges, ſondern das Ewige, und noch beſtimmter: der Ewige iſt.

9. Dies Anerkennen Gottes iſt im Grunde Ein Anerkennen
im Ahnen,
im Glauben,
im Wiſſen,
im Schauen.

10. Dies Anerkennen Gottes iſt, in ſeiner Vollendung, ein Anerkennen
der Vernunft,
des Willens,
des Gemüthes,
des Lebens.

Ein Anerkennen der Vernunft, die nur im Urwahren ruhen kann; ein Anerkennen des Willens, der nur im Heiligen (im Urguten) ruhen kann;

kann; ein Anerkennen des Gemüthes, das das nur im Urſchönen und Urſeligen ruhen kann; ein Anerkennen des Lebens, das nur — das Urwahre, das Urgute, das Urſchöne wie im Bilde darſtellt.

II. Mit dieſen Sphären fallen in Eins zuſammen (coincidiren) die Sphären des Wohlſeyns, das

in der animaliſchen Sphäre ſinnliche Luſt,

in der Erkenntnißſphäre Freude an Wahrheit,

in der Sittlichkeitsſphäre Gewiſſensfriede,

in der Religionsſphäre Seligkeit,

und mit dem ſinnvollſten Ausdrucke, Gottſeligkeit, Εὐσέβεια, heißt.

Wie das Heilige nothwendig das Selige iſt, ſo iſt Religion in ihrer Vollendung nothwendig — Gottſeligkeit.

Gottſeligkeit iſt demnach die Religion des reinen Gemüthes, dem es gegeben iſt, den Gott zu ſchauen, den andere bloß ahnen; den Gott zu genieſſen, an den andere bloß glauben, und das Göttliche im Leben nachzubilden, das andere bloß mit kalter Wiſſenſchaft erfaſſen wollen.

12. Beyde Sphären haben ein zweyfaches Leben; das geiſtige, wie das animaliſche, wirkt hinein und heraus; iſt inneres und äuſſeres.

13. Die ſinnliche Sphäre — nimmt, in den Lineamenten des Geſichtes, in Mienen, in Geberden, in Stellungen, — von der Erkenntnißſphäre Sinn und Schönheit, von der Tugendſphäre Schönheit und Anmuth, von der Religionsſphäre Anmuth und Innigkeit.

Ein Menſchengeſicht heißt deßhalb geiſtreich von dem durchſcheinenden Geiſte; die Wohlgeſtalt des Geſichtes heißt ausgezeichnet ſchön von der durchſcheinenden Reinheit, Lauterkeit, Tugendhaftigkeit; endlich geht von dem verklärenden Strale der Innigkeit ein höherer milder Schein in das Geſicht über, den kein Heuchler erkünſteln, kein Witzling wegſpotten, kein Böſer ohne Selbſtverdammung, kein Guter ohne Selbſtanmannung zum Guten, anblicken kann. Was das Menſchengeſicht eigentlich ſchön macht, iſt nicht bloß die Structur, die Proportion der Theile, die Farbe der Auſſenſeite, ſondern Liebe und Freude an dem Wahren, Guten, Heiligen, die das Todte beleben, das Sinnliche

Was Führung der Kindheit **bis** zum Momente der Selbstführung, die fremder Führung entbehren kann, sey?

9.

Sind diese Fragen beantwortet, so ist der höchste Grundsatz der Erziehung mit aufgestellt; wobey denn auch die einseitigen und die falschen Maximen der Erziehung, so wie das Ideal einer, ihrem höchsten Grundsatze angemessenen, Erziehung von selbst einleuchtend werden können.

10.

Obgleich die Idee der Erziehung nie in einer einzelnen Bildung des einzelnen Menschen vollkommen ausgedrückt werden kann, so kann doch eine Darstellung, der Idee der Vollkommenheit näher kommen, als die andere. Wie aber immer die wirkliche Darstellung in der wirklichen Welt ausfallen mag: so viel bleibt, bey dem Mancherley der Darstellungen, als das Eine entschieden: die Idee des Erziehers kann nicht realisirt werden, ausser *a*) nach den mancherley Entwickelungsstufen der menschlichen Natur, und *b*) durch mancherley Einflüsse des Erziehers; und soll realisirt werden *c*) sowohl nach den Naturverschiedenen

Das Göttliche nachzubilden, iſt das Eine **Geſetz** aller Tugend. Das Göttliche nachzubilden, wird der Eine **Entſchluß** aller Tugendhaften, und durch Nachbilden das Urbild zu verherrlichen, **bleibt** der Eine Endzweck aller Guten.

In dieſem Geſetze, in dieſem Entſchluſſe, in dieſem Zwecke beſteht das ganze innere Leben der Tugend.

16. Wird das Animaliſche im Menſchenkinde nicht in Zucht genommen: ſo wird es ein wildes **Thier**, ein **Wildling**, ein **Wilder**.

Wird das Erkenntnißfähige im Menſchenkinde nicht angebauet: ſo erhebt ſich der heranwachſende Menſch nie über den Stand der **Rohheit**.

Wird das Animaliſche und Geiſtige im Menſchenkinde nicht zum geſelligen, bürgerlichen Verkehr mit Menſchen gebildet: ſo tritt der Menſch nie aus dem Stande der **Barbarey**.

Wird die Potenz des Freythätigen im Menſchenkinde nicht entwickelt nach dem Geſetze des Gewiſſens: ſo treten in ihm nothwendig die Laſter der **Cultur** oder die der **Rohheit** hervor.

Dritter Abſchnitt: auſſer Familien, in öffentlichen Schulen;

Vierter Abſchnitt: auſſer Familien in Erziehungsinſtituten;

Fünfter Abſchnitt: auſſer Familien, Inſtituten und Schulen, in der Schule des Lebens, durch Selbſterziehung.

Drittes Hauptſtück: Darſtellung der Idee des Erziehers

Erſter Abſchnitt: in der beſondern Bildung der Töchter und der Jünglinge.

Zweyter Abſchnitt: in der beſondern Bildung des jungen Staatsbürgers und des werdenden Regenten.

Würde aber bey allen Bemühungen, den Menſchen aus dem Stande der Wildheit, Rohheit und Barbarey zu heben, und ihn zum ſittlichen Weſen zu bilden, und bey dem glücklichſten Erfolge dieſer Bemühungen, derſelbe Menſch von der Idee des Göttlichen, des Ewigen, entweder ganz iſolirt, oder wenigſtens der Glaube an Gott nicht zum Grundprinzip ſeines innern und äuſſern Lebens gemacht: ſo müßte ihm, bey allen Vorzügen der Kenntniß, der feinen Sitte und der Sittlichkeit, doch die höchſte Würde eines Menſchenlebens fehlen.

Es iſt alſo nicht genug, den Menſchen zu disciplíniren, zu cultiviren, zu civiliſiren, zu moraliſiren; er muß auch (wenn ich einen fremden Ausdruck in unſerer Sprache einführen darf) diviniſirt, das heißt hier, zum göttlichen Leben *) gebildet werden, wenn ihm anders das höchſte Leben, das eigentliche Leben im Menſchenleben, nicht fehlen ſollte.

17. Es liegen alſo in jedem Menſchen drey Menſchen, in jedem Menſchenkeime drey Keime,

des

*) Göttliches Leben iſt mir das, was andere religiöſen Sinn und Leben nennen.

des thierischen Lebens,
des menschlichen Lebens,
des göttlichen Lebens.

28. Die Vollendung der Menschheit bestünde also darin, daß

die animalische Sphäre der geistigen untergeordnet, und

in der geistigen Sphäre das religiöse Prinzip das gebietende würde, und von diesem aus, Leben in die Sittlichkeitssphäre, und Licht in die Erkenntnißsphäre ausströmte.

Der Menschenkeim wäre also nur alsdenn Mensch geworden, wenn in ihm das Prinzip der Religion so herrschend geworden wäre, daß von diesem Ordnung in die Sinnlichkeit, Licht in das Erkennen, Leben in das Handeln ausgienge, und die Ordnung im Sinnlichen, das Licht im Verständigen, das Leben im göttlichen Gebiete stets neue Zuflüsse von der Quelle der Ordnung, des Lichtes, des Lebens, von der Religion, erhielten. Seyn, und bestehendes Seyn der Ordnung, des Lichtes, des Lebens, und bestehendes Seyn der Ordnung, des Lichtes, des Lebens aus der Religion — dies macht den Menschen zum Menschen.

29.

19. Die Menſchheit wäre alſo hienieden vollendet — wenn die Kräfte der ſinnlichen Sphäre an den geiſtigen, und die geiſtigen an dem Göttlichen hiengen.

Dem zufolge hätten wir eine Kette, und in dieſer Kette wäre Gott der erſte Ring, das Geiſtige im Menſchen der zweyte Ring, das Sinnliche im Menſchen der dritte Ring. Das Niedere hienge am Höhern, das Höhere am Höchſten. *)

20. Wenn alſo in irgend einem Individuum ſeine edlern (die geiſtigen) Kräfte nie in Einigung mit dem Göttlichen kämen: ſo würde die Kette (dies Symbol ſeiner Vollendung) nie ganz; denn entweder würden die animaliſchen Kräfte herrſchend werden, und dann träte das Niedere allein hervor — und drängte das Geiſtige vollends zurück (der Menſch würde — Vieh), oder es würde die bloſſe Verſtandescultur, d. i. jenes, den innerſten Seelenblick verſchleyernde Forſchen in Raum, Zeit und Endlich-

*) Dies Sinnbild, das Gott zum erſten Ringe macht, hebt ein anderes nicht auf, das ihn zum Haltungspuncte der ganzen Kette macht.

5. Das Wahre und Gute iſt, in ſeiner Einheit, das Selige, in ſeiner Offenbarung das Schöne. Man kann alſo ſagen: das Heilige, auf das ſich alle Religion bezieht, ſey, wie das Urwahre und Urgute, ſo auch das Urſelige und das Urſchöne —

6. Die Erkenntnißſphäre reichet vom erſten Funken des Bewußtſeyns bis zum reifen, vollendeten Wiſſen oder Nichtwiſſen, in das ſich das culminirende Forſchen endlich auflöſet und verlieret.

In der Erkenntnißſphäre zeichnet ſich aus — Wiſſenſchaft und Kunſt. Jene ſtrebt in der Idee das, was iſt oder ſeyn ſoll, nachzubilden; dieſe das innere Gebilde äuſſerlich zu machen, das Geiſtige zu verſinnlichen und das Sinnliche zu vergeiſtigen.

Daß die Kunſt nur als inneres Leben in die Erkenntnißſphäre gehöre, verſteht ſich von ſelbſt.

Die Extreme des Erkennens ſind Unmündigkeit und Mündigkeit. In Mitte liegen unzählige Stufen vorwärts und rückwärts, Unkunde, Zweifel, Irrthum, Traum, Blöd- Wahn- Un-Sinn, und wie ſie alle

heiſ-

heiſſen, die täglichen Phänomene der gelehrten und ungelehrten Welt.

7. Die Sittlichkeitsſphäre iſt die Sphäre des freythätigen, in der ſich Achtung und Liebe des Guten beweget — vom Schamgefühle der Unſchuld bis zum Heroismus des Heiligen.

8. Die Religionsſphäre faßt in ſich das Anerkennen des Göttlichen, Ewigen, d. i. das Anerkennen Gottes, der nicht ein Ewiges, ſondern das Ewige, und noch beſtimmter: der Ewige iſt.

9. Dies Anerkennen Gottes iſt im Grunde Ein Anerkennen
im Ahnen,
im Glauben,
im Wiſſen,
im Schauen.

10. Dies Anerkennen Gottes iſt, in ſeiner Vollendung, ein Anerkennen
der Vernunft,
des Willens,
des Gemüthes,
des Lebens.

Ein Anerkennen der Vernunft, die nur im Urwahren ruhen kann; ein Anerkennen des Willens, der nur im Heiligen (im Urguten) ruhen kann;

kann; ein Anerkennen des Gemüthes, das das nur im Urſchönen und Urſeligen ruhen kann; ein Anerkennen des Lebens, das nur — das Urwahre, das Urgute, das Urſchöne wie im Bilde darſtellt.

11. Mit dieſen Sphären fallen in Eins zuſammen (coincidiren) die Sphären des Wohlſeyns, das

in der animaliſchen Sphäre ſinnliche Luſt,

in der Erkenntnißſphäre Freude an Wahrheit,

in der Sittlichkeitsſphäre Gewiſſensfriede,

in der Religionsſphäre Seligkeit,

und mit dem ſinnvollſten Ausdrucke, Gottſeligkeit, Εὐσέβεια, heißt.

Wie das Heilige nothwendig das Selige iſt, ſo iſt Religion in ihrer Vollendung nothwendig — Gottſeligkeit.

Gottſeligkeit iſt demnach die Religion des reinen Gemüthes, dem es gegeben iſt, den Gott zu ſchauen, den andere bloß ahnen; den Gott zu genieſſen, an den andere bloß glauben, und das Göttliche im Leben nachzubilden, das andere bloß mit kalter Wiſſenſchaft erfaſſen wollen.

12.

12. Beyde Sphären haben ein zweyfaches Leben; das geiſtige, wie das animaliſche, wirkt hinein und heraus; iſt inneres und äuſſeres.

13. Die ſinnliche Sphäre — nimmt, in den Lineamenten des Geſichtes, in Mienen, in Geberden, in Stellungen, — von der Erkenntnißſphäre Sinn und Schönheit, von der Tugendſphäre Schönheit und Anmuth, von der Religionsſphäre Anmuth und Innigkeit.

Ein Menſchengeſicht heißt deßhalb geiſtreich von dem durchſcheinenden Geiſte; die Wohlgeſtalt des Geſichtes heißt ausgezeichnet ſchön von der durchſcheinenden Reinheit, Lauterkeit, Tugendhaftigkeit; endlich geht von dem verklärenden Strale der Innigkeit ein höherer milder Schein in das Geſicht über, den kein Heuchler erkünſteln, kein Witzling wegſpotten, kein Böſer ohne Selbſtverdammung, kein Guter ohne Selbſtannahmung zum Guten, anblicken kann. Was das Menſchengeſicht eigentlich ſchön macht, iſt nicht bloß die Structur, die Proportion der Theile, die Farbe der Auſſenſeite, ſondern Liebe und Freude an dem Wahren, Guten, Heiligen, die das Todte beleben, das Sinnliche

liche durchdringen, und ſich darin wie im Spiegel offenbaren. Die Natur bildet zwar den Spiegel, aber Wahrheit, Tugend, Innigkeit — bilden ſich ſelber im Spiegel ab, und dies Bild des Innern iſt die eigentliche Schönheit und Anmuth des Geſichtes.

14. Die Erkenntnißſphäre nimmt von der Tugendſphäre **Würde**, von der Religionsſphäre **Wahrheit** und **Beſtandheit**.

Dem Gelehrten, der ſich durch niedere Handlungen entehrt, fehlt die **Würde** des Menſchen; der Wiſſer, der ohne Gott in der Welt iſt, hat in ſeinem Wiſſensregiſter lauter Nullen ohne Einheit, ohne die Nullität ſeiner Nullen — das Nichts ſeiner Siebenſachen einzuſehen, und, wenn er mit dieſen Nullen bauet, ein **Gebäude** ohne Fundament — ein Luftgebäude. Alle ſeine Conſtructionen ſind Traumgeſtalten ohne Realität — die mit dem Erwachen dahinſchwinden. Das **Urwahre**, das allem Wahren Wahrheit giebt, das **Ewige**, das allem Seyn Beſtandheit giebt, iſt ihm — fremde.

15. Die Tugendſphäre nimmt von der Religionsſphäre **Geſetz**, **Entſchluß**, **Zweck** — ihr ganzes Leben.

Das Göttliche nachzubilden, iſt das Eine **Geſetz** aller Tugend. Das Göttliche nachzubilden, wird der Eine **Entſchluß** aller Tugendhaften; und durch Nachbilden das Urbild zu verherrlichen, **bleibt** der Eine Endzweck aller Guten.

In dieſem Geſetze, in dieſem Entſchluſſe, in dieſem Zwecke beſteht das ganze innere Leben der Tugend.

16. Wird das Animaliſche im Menſchenkinde nicht in Zucht genommen: ſo wird es ein wildes Thier, ein **Wildling**, ein **Wilder**.

Wird das Erkenntnißfähige im Menſchenkinde nicht angebauet: ſo erhebt ſich der heranwachſende Menſch nie über den Stand der **Rohheit**.

Wird das Animaliſche und Geiſtige im Menſchenkinde nicht zum geſelligen, bürgerlichen Verkehr mit Menſchen gebildet: ſo tritt der Menſch nie aus dem Stande der **Barbarey**.

Wird die Potenz des Freythätigen im Menſchenkinde nicht entwickelt nach dem Geſetze des Gewiſſens: ſo treten in ihm nothwendig die Laſter der **Cultur** oder die der **Rohheit** hervor.

Es muß alſo, wie ſich ein Philoſoph in ſeiner lateiniſch-deutſchen Sprache ausdrückt, das Menſchenkind erſtens **disciplinirt**, zweytens **cultivirt**, drittens **civiliſirt**, viertens **moraliſirt** werden.

Würden die öffentlichen Anſtalten zur Bildung des Menſchen und des Bürgers, je länger je mehr in Verfall gerathen: ſo würden die Jünglinge, derer Entwickelung in dieſe Zeit fiele, in einen groſſen Haufen und in eine kleine Zahl ſich theilen. Die der kleinen Zahl würden ſich als **Sittliche, Edle, Auserwählte**, als **Ausnahmen von der Regel** darſtellen. Die des groſſen Haufens theilten ſich in drey Reihen: in der erſten ſtünden die **Rohen**, in der zweyten die **Barbaren**, in der dritten die **Wilden**. Die Rohen repräſentirten die **Unkunde**, die Barbaren die **Ungeſchliffenheit**, die Wilden die **Gewaltthätigkeit** in Zerſtörung aller Ordnung und aller Rechte.

Würde die Cultur je länger je mehr von der Moral getrennt: ſo würden die Laſter der **Cultur**, in Verwüſtung unſers Geſchlechtes, mit den drey Reihen des groſſen Haufens, d. i. mit der Unkunde, Ungeſchliffenheit und Gewaltthätigkeit in die Wette laufen.

Wür-

Würde aber bey allen Bemühungen, den Menſchen aus dem Stande der Wildheit, Rohheit und Barbarey zu heben, und ihn zum ſittlichen Weſen zu bilden, und bey dem glücklichſten Erfolge dieſer Bemühungen, derſelbe Menſch von der Idee des Göttlichen, des Ewigen, entweder ganz iſolirt, oder wenigſtens der Glaube an Gott nicht zum Grundprinzip ſeines innern und äuſſern Lebens gemacht: ſo müßte ihm, bey allen Vorzügen der Kenntniß, der feinen Sitte und der Sittlichkeit, doch die höchſte Würde eines Menſchenlebens fehlen.

Es iſt alſo nicht genug, den Menſchen zu disciplíniren, zu cultiviren, zu civiliſiren, zu moraliſiren; er muß auch (wenn ich einen fremden Ausdruck in unſerer Sprache einführen darf) diviniſirt, das heißt hier, zum göttlichen Leben *) gebildet werden, wenn ihm anders das höchſte Leben, das eigentliche Leben im Menſchenleben, nicht fehlen ſollte.

17. Es liegen alſo in jedem Menſchen drey Menſchen, in jedem Menſchenkeime drey Keime,

des

*) Göttliches Leben iſt mir das, was andere religiöſen Sinn und Leben nennen.

des thierischen Lebens;
des menschlichen Lebens;
des göttlichen Lebens.

18. Die Vollendung der Menschheit bestünde also darin, daß

die animalische Sphäre der geistigen untergeordnet, und

in der geistigen Sphäre das religiöse Prinzip das gebietende würde, und von diesem aus, Leben in die Sittlichkeitssphäre, und Licht in die Erkenntnißsphäre ausströmte.

Der Menschenkeim wäre also nur alsdenn Mensch geworden, wenn in ihm das Prinzip der Religion so herrschend geworden wäre, daß von diesem Ordnung in die Sinnlichkeit, Licht in das Erkennen, Leben in das Handeln ausgienge, und die Ordnung im Sinnlichen, das Licht im Verständigen, das Leben im göttlichen Gebiete stets neue Zuflüsse von der Quelle der Ordnung, des Lichtes, des Lebens, von der Religion, erhielten. Seyn, und bestehendes Seyn der Ordnung, des Lichtes, des Lebens, und bestehendes Seyn der Ordnung, des Lichtes, des Lebens aus der Religion — dies macht den Menschen zum Menschen.

19.

19. Die Menschheit wäre also hienieden vollendet — wenn die Kräfte der sinnlichen Sphäre an den geistigen, und die geistigen an dem Göttlichen hiengen.

Dem zufolge hätten wir eine Kette, und in dieser Kette wäre Gott der erste Ring, das Geistige im Menschen der zweyte Ring, das Sinnliche im Menschen der dritte Ring. Das Niedere hienge am Höhern, das Höhere am Höchsten. *)

20. Wenn also in irgend einem Individuum seine edlern (die geistigen) Kräfte nie in Einigung mit dem Göttlichen kämen: so würde die Kette (dies Symbol seiner Vollendung) nie ganz; denn entweder würden die animalischen Kräfte herrschend werden, und dann träte das Niedere allein hervor — und drängte das Geistige vollends zurück (der Mensch würde — Vieh), oder es würde die blosse Verstandescultur, d. i. jenes, den innersten Seelenblick verschleyernde Forschen in Raum, Zeit und Endlich-

*) Dies Sinnbild, das Gott zum ersten Ringe macht, hebt ein anderes nicht auf, das ihn zum Haltungspuncte der ganzen Kette macht.

lichkeit, das ſich nie über Raum, Zeit, Endlichkeit zum Unendlichen, zu Gott, zur Ewigkeit erhebt, und nie von Gott, von der Ewigkeit Licht zur Erkenntniß der Wahrheit holet, obenanſtehen, und dann würde der Menſch ein bloſſer **Begriffskaſten**, der zwar die Spuren und den Regenbogen der Zeit an ſich trüge; weil aber die geheimſten Stätten im Menſchen (Vernunft und Wille) unentwickelt blieben, ſo müßte die Herrſchaft über das Animaliſche entweder bloß Schein, bloß eine als **Schild ausgehängte Selbſtherrſchaft**, oder als ernſtliches Wollen, **mehr Verſuch als That** ſeyn.

21. Wenn die geiſtigen Kräfte ſchon einmal in Einigung mit dem Göttlichen gekommen wären, und von ihrem höchſten Haltungspuncte wieder abfielen: ſo würde die geſchloſſene Kette zerriſſen.

Alſo, ohne Einigung der geiſtigen Kräfte mit dem Göttlichen wird die Kette entweder nicht geſchloſſen, oder nicht im Schluſſe gehalten.

22.

22. Die Beſtimmung der Menſchheit kann alſo nie ſeyn:

Menſch! ſey bloß Thier!

Denn die ſiegende Thierheit würde die Entwickelung der geiſtigen Anlagen entweder ganz unmöglich machen, oder äuſſerſt erſchweren. Alſo müßte gerade das Edlere entweder ganz unentwickelt, oder wenigſtens von der Oberherrſchaft ausgeſchloſſen bleiben.

23. Die Beſtimmung der Menſchheit kann alſo nicht die ſeyn:

Menſch! ſey bloß ein Verſtandes-Weſen, ohne Erfaſſung des Göttlichen!

Denn die bloſſe Cultur des Begriffes würde entweder die Entwickelung des Geiſtigſten im Menſchen ganz unmöglich machen, oder wenigſtens äuſſerſt erſchweren. Alſo müßte das Edelſte im Menſchen entweder ganz unentwickelt, oder wenigſtens von der Oberherrſchaft ausgeſchloſſen bleiben.

24. Die Beſtimmung der Menſchheit kann alſo auch nicht die ſeyn:

Menſch! ſey bloß ein Weſen der Moral!

Denn ſo edel das ſittliche Handeln immer ſeyn mag, ſo lieſſe es doch (als abgeſchnitten von dem Göttlichen) die höchſte Anlage im Menſchen, „das Vermögen, das Göttliche zu erfaſſen und darzuſtellen", unentwickelt, und das ſittliche Handeln ſelber entbehrte alsdenn, wie **ſein ſchönſtes Leben**, ſo auch ſeine höchſte **Krone**.

25. Die Beſtimmung der Menſchheit kann auch nicht die ſeyn:

Menſch! ſey bloß ein Wiſſer des Göttlichen!

Denn, wenn der Menſch das Göttliche mit ſeiner Vernunft bloß in der **Idee** erfaſſen, und es nicht zur Seele ſeines Willens werden laſſen wollte: ſo würde er das Göttliche nie in ſeinem innerſten Seyn nachbilden und nie im Leben darſtellen; folglich würde das **göttliche Leben** ſelber den ganzen innern Menſchen nicht **ergreifen**, geſchweige **durchdringen**.

* Davon will ich hier gar nichts ſagen, daß eine Erkenntniß Gottes, die nicht Freyheit des Willens, Reinheit des Gemüthes, Hei-

Heiligkeit des Lebens vorausſetzte oder mit ſich führte, nie wahre Wiſſenſchaft, die wahre Erkenntniß ſelber, ſeyn kann.

26. Die Beſtimmung des Menſchen kann auch nicht die ſeyn:

Menſch! ſey bloß Künſtler! (wenn gleich im höchſten Sinne des Wortes, den es bisher erhalten konnte).

Denn, wenn er auch die Idee des Göttlichen in ſich rein auffaſſen, und im Kunſtwerke, z. B. in einem Gemälde, gleichſam verkörpern könnte, ohne ſelbſt von dem Göttlichen durchdrungen zu ſeyn: ſo würde allenfalls die Leinwand durch ihn eine unvollkommene Allegorie des Göttlichen, er ſelber aber — keine Allegorie, kein Bild des Göttlichen werden.

* Künſtler im allerhöchſten Sinne wäre der Menſch, wenn ſein innerſtes Leben ein Ebenbild des Göttlichen, und ſein äuſſeres ein Nachbild des Innerſten würden. Aber dieſer Sinn iſt leider! den Meiſten noch dieſe Stunde ganz fremde, oder gar ein Aergerniß. Denn ſie wollen ohne Gott groß, das heißt, ohne die Wahrheit verſtändig, ohne die Weisheit weiſe, ohne die Seligkeit ſelig werden.

27. Die Bestimmung der Menschheit hienieden kann auch nicht die seyn:

Mensch! sey kein Mensch! das heißt; zertrümmere die animalische Sphäre, um in der geistigen allein leben zu können!

Denn das Sinnliche ist hienieden das Organ zur Entwickelung des Geistigen im Menschen, und das Organ zur Ausprägung des Geistigen ausser demselben. Es muß also das Sinnliche dem Geistigen subordinirt, aber es darf nicht von dem Menschen selber zerstöret werden. Zwar wird einst, wie Pfeffels Muse schön sagt, der Cannibale — Tod das Ey, in dem der Adler noch eingekerkert ist, entzwey schlagen, und der losgebundene Geist der Sonne entgegen eilen. Aber du, o Mensch! darfst nicht selbst der Cannibale seyn.

28. Die Menschheit nähert sich also in dem Maaße ihrer Bestimmung, in welchem die **Abhängigkeit des Sinnlichen von dem Geistigen, und des Geistigen von dem Göttlichen in der Entwickelung zunimmt** — bis die Abhängigkeit in Einigung übergeht.

29.

29. Die Menschheit würde ihre Bestimmung vollends erreicht haben, würde **vollendet** seyn, wenn nicht bloß die niedern Kräfte die höchste Stufe der Abhängigkeit von den höhern, und die höhern die höchste Stufe der Abhängigkeit von dem Göttlichen erreicht hätten, sondern diese Abhängigkeit des Geistigen von dem Göttlichen in eine Einigung mit dem Göttlichen übergegangen wäre.

30. Da nun diese vollständige, ungetrübte **Einigung** hienieden unerreichbar ist, indem uns der sinnliche Theil immer den Genuß des Göttlichen entweder hemmt oder erschwert: so läßt sich auch begreifen, warum die höchste hienieden erreichbare Vollkommenheit des Menschen gegen die vollendete drüben immer nur eine Art Embryonenstand heissen kann, der so lange anhält, bis der Tod dem von den Fesseln der Sinnlichkeit losgebundenen Geiste den Weg in seine Heimat bahnet. Demnach thut der Tod dem guten, reinen Menschen denselben Dienst, den die Geburt dem Kinde thut. Wie das Menschenkind durch die Wehen der Geburt aus

der

der Nacht des Mutterleibes an den Tag dieſes Lebens: ſo wird der gottähnliche Menſchengeiſt, dies wahre Kind Gottes, durch die Todeswehen aus der Nacht dieſes zeitlichen Menſchenlebens an den Tag des ewigen Geiſteslebens, gefördert.

31. Dieſe Analyſe der Menſchheit in ihrer Vollendung hienieden, erſcheint uns noch in einem hellern Lichte, wenn wir einen Blick in unſere Zeitgeſchichte hin, und einen in die erſte Epoche des apoſtoliſchen Chriſtenthums zurück, thun.

Jüngſt trennte man die **Moral** von der **Religion**, und trennte ſie ſo, daß man, wie **Eſchenmayr** ſich ausdrückt, dieſe zur **Tochter**, jene zur **Mutter** machte; das war der Fehlgriff der kritiſchen Philoſophie.

Itzt ſcheint man hie und da zu fürchten, als wenn einige, im Gefühle, wie weit ſich die vorige Denkart verirrt habe, **indem ſie die Mutter von der Tochter gebohren werden lieſſe**, die Moral von der Religion wieder trennen wollten, und zwar ſo ſehr, als wenn die **Mutter** nimmer **Mutter** wäre, oder als wenn **Mutter** und

Toch-

Tochter einander nichts angiengen. In dem Eifer, den vorigen Irrthum wieder gut zu machen, ſcheinen ſie, eine unendliche Kluft zwiſchen dem Schauen des Göttlichen und dem Thun des Pflichtgemäſſen ſtatuiren zu wollen.

Ich glaube nicht an dieſe Kluft. Denn, wenn die Religion, als Einigung des Gemüthes mit Gott, die höchſte Schönheit des menſchlichen Geiſtes werden muß: ſo wird ſie wohl auch Quelle des Sittlichſchönen ſeyn müſſen.

Fern von dieſen Extremen hielt ſich wenigſtens das apoſtoliſche Chriſtenthum, und blieb ſo recht in Mitte ſtehen, indem es Religion und Moral wunderbar in Eins ſchmelzte, oder beſſer: ohne einer Schmelzung zu bedürfen, als Eines darſtellte.

„Dein innerſtes Auge, o Menſch! ſprach Chriſtus, „ſey ſtets gerichtet zu Gott und „Gottes Reich; indeß deine Hand den Willen „Gottes auf Erde vollbringt. Menſch, ſey „Engel im Menſchengewande! Als Engel, „wende deinen Blick nie von dem Angeſichte

„mei-

„meines Vaters im Himmel; als Menſch,
„opfere dich für die Menſchen, deine Brüder,
„wie ich mich opfere. Nie hemme dich der
„Blick auf das Göttliche im Blicke der Liebe
„auf die leidende Menſchheit, die deine Hülfe
„aufruft! Nie hemme dich aber auch der Blick
„auf die leidende Menſchheit im Blicke auf
„das Göttliche, das allgegenwärtig — dir nie
„ferne ſeyn kann! Wo du ſtehſt, da iſt dein
„Gott! Wo du ſtehſt, da iſt heilige Stätte!
„Sieh im Menſchen — Gott, ehre im Men-
„ſchen, den du liebeſt, Gott, der dich und
„ihn wunderbar aneinander knüpfte. Der
„Genuß des Göttlichen werde dir ein Strom
„zur Erquickung des menſchlichen Elendes,
„und die Erquickung des Leidenden belebe in
„dir das Anſchauen des Heiligen. Du biſt
„ſicherlich nie beſſer, als im unveränderlichen
„Aufblicke zu Gott, und nie tüchtiger zu
„Gott aufzuſchauen, als in und nach einer
„ſchönen That der heiligen Liebe.“

Mit andern Worten:

Das Einesſeyn deiner Vernunft mit dem Urwahren, das Einesſeyn deines Willens mit dem

dem Urguten, das Einesſeyn deines Herzens mit dem Urſeligen — das Einesſeyn deines Innerſten mit dem Urſchönen ſey deine Religion; im Geiſte dieſer Religion handeln — deine Moral.

32. Dieſe Analyſe der Menſchheit erwartet keine Beſtättigung von den kriegführenden Syſtemen der Zeit, erſtens, weil ſie keine bedarf, zweytens, weil ſie in der Erwartung gar leicht getäuſcht werden könnte. Sie fürchtet aber auch keine Widerlegung von denſelben kriegeriſchen Mächten, weil ſich der Inhalt der Lehre in dem innerſten Anſchauen eines jeden guten Menſchen wieder finden muß, und von den bloß räſonnirenden Köpfen nicht verſtanden, geſchweige widerleget werden kann.

17.

Der Menſch als Individuum.

1. Jedes Menſchenkind iſt ein Individuum.

Im Mutterleibe war es noch ein organiſcher Theil des Mutterleibes, aber gebohren, hört es auf, ein Theil des Mutterleibes zu ſeyn, und

und ist selber ein organisches Ganzes, durchaus individuell, und beweiset von seinem ersten Beginnen an, nichts als seine Individualität. Von dieser Mutter empfangen, genährt, gebohren, tritt es unter diesem Himmelsstriche, in diesem Momente, an das Tageslicht, — bringt diese Anlagen mit, und keine andern, dies Maaß von Empfänglichkeit und von Kraft, dies Maaß von Erregbarkeit und Energie, und kein anderes.

2. Unter diesen individuellen Anlagen kann Eine auf eine auffallende Weise überwiegen. Dies Ueberwiegende ist entweder die Potenz zur dienenden Gelehrsamkeit, oder zur gebietenden Wissenschaft (im Fache des Erkennens); entweder die Potenz zur freyschaffenden oder zur dienenden Kunst (im Gebiete des Könnens); entweder die Potenz zu subalternen Stellen, oder die Potenz zu Oberstellen (im Reiche des Thuns).

3. Dies Ueberwiegende ist eine Art Prädestination, die dem Erzieher und dem Zöglinge, die dem Staate und jedem Freunde der Ju-

Jugend dreymal heilig ſeyn ſoll; heilig, damit der Zögling nicht, wider den Ruf der Natur, gerade dazu gebildet oder genöthiget werde, wozu ihn die Natur nicht gemacht hat; heilig, damit dem Ueberwiegenden vielmehr Bahn gemacht werde, ſich ſelber auszubilden; heilig, damit das Ueberwiegende des Menſchen, in ſeiner vorherrſchenden Ausbildung, nicht der univerſellen Beſtimmung der Menſchheit nachtheilig werde.

Ein Sprichwort ſagt: Groſſe Talente ſeyen ſchwer zu hüten, denn ſie ſpringen über alle Zäune, und was es ſagt, iſt wahr.

Ein anderes Sprichwort ſetzet die Virtuoſen, in welchen der Kunſtſinn vorherrſchend geworden iſt, unter ſchlechte Menſchen, oder wenigſtens unter excentriſche Köpfe, die in das Geleis des geordneten Lebens nicht paſſen, und die Erfahrung widerlegt es nicht immer. Daran iſt aber nicht die Natur, daran nicht die Kunſt, daran iſt der Menſch ſchuld.

Ein überwiegendes Kunſttalent ſetzet überwiegende Reizbarkeit für den Gegenſtand der

Kunſt

27. Die Bestimmung der Menschheit hienieden kann auch nicht die seyn:

Mensch! sey kein Mensch! das heißt: zertrümmere die animalische Sphäre, um in der geistigen allein leben zu können!

Denn das Sinnliche ist hienieden das Organ zur Entwickelung des Geistigen im Menschen, und das Organ zur Ausprägung des Geistigen ausser demselben. Es muß also das Sinnliche dem Geistigen subordinirt, aber es darf nicht von dem Menschen selber zerstöret werden. Zwar wird einst, wie Pfeffels Muse schön sagt, der Cannibale — Tod das Ey, in dem der Adler noch eingekerkert ist, entzwey schlagen, und der losgebundene Geist der Sonne entgegen eilen. Aber du, o Mensch! darfst nicht selbst der Cannibale seyn.

28. Die Menschheit nähert sich also in dem Maaße ihrer Bestimmung, in welchem die Abhängigkeit des Sinnlichen von dem Geistigen, und des Geistigen von dem Göttlichen in der Entwickelung zunimmt — bis die Abhängigkeit in Einigung übergeht.

29.

29. Die Menschheit würde ihre Bestimmung vollends erreicht haben, würde **vollendet** seyn, wenn nicht bloß die niedern Kräfte die höchste Stufe der Abhängigkeit von den höhern, und die höhern die höchste Stufe der Abhängigkeit von dem Göttlichen erreicht hätten, sondern diese Abhängigkeit des Geistigen von dem Göttlichen in eine Einigung mit dem Göttlichen übergegangen wäre.

30. Da nun diese vollständige, ungetrübte **Einigung** hienieden unerreichbar ist, indem uns der sinnliche Theil immer den Genuß des Göttlichen entweder hemmt oder erschwert: so läßt sich auch begreifen, warum die höchste hienieden erreichbare Vollkommenheit des Menschen gegen die vollendete drüben immer nur eine Art Embryonenstand heissen kann, der so lange anhält, bis der Tod dem von den Fesseln der Sinnlichkeit losgebundenen Geiste den Weg in seine Heimat bahnet. Demnach thut der Tod dem guten, reinen Menschen denselben Dienst, den die Geburt dem Kinde thut. Wie das Menschenkind durch die Wehen der Geburt aus

der

27. Die Bestimmung der Menschheit hienieden kann auch nicht die seyn:

Mensch! sey kein Mensch!· das heißt; zertrümmere die animalische Sphäre, um in der geistigen allein leben zu können!

Denn das Sinnliche ist hienieden das Organ zur Entwickelung des Geistigen im Menschen, und das Organ zur Ausprägung des Geistigen ausser demselben. Es muß also das Sinnliche dem Geistigen subordinirt, aber es darf nicht von dem Menschen selber zerstöret werden. Zwar wird einst, wie Pfeffels Muse schön sagt, der Cannibale — Tod das Ey, in dem der Adler noch eingekerkert ist, entzwey schlagen, und der losgebundene Geist der Sonne entgegen eilen. Aber du, o Mensch! darfst nicht selbst der Cannibale seyn.

28. Die Menschheit nähert sich also in dem Maaße ihrer Bestimmung, in welchem die Abhängigkeit des Sinnlichen von dem Geistigen, und des Geistigen von dem Göttlichen in der Entwickelung zunimmt — bis die Abhängigkeit in Einigung übergeht.

29.

Tochter einander nichts angiengen. In dem Eifer, den vorigen Irrthum wieder gut zu machen, ſcheinen ſie, eine unendliche Kluft zwiſchen dem Schauen des Göttlichen und dem Thun des Pflichtgemäſſen ſtatuiren zu wollen.

Ich glaube nicht an dieſe Kluft. Denn, wenn die Religion, als Einigung des Gemüthes mit Gott, die höchſte Schönheit des menſchlichen Geiſtes werden muß: ſo wird ſie wohl auch Quelle des Sittlichſchönen ſeyn müſſen.

Fern von dieſen Extremen hielt ſich wenigſtens das apoſtoliſche Chriſtenthum, und blieb ſo recht in Mitte ſtehen, indem es Religion und Moral wunderbar in Eins ſchmelzte, oder beſſer: ohne einer Schmelzung zu bedürfen, als Eines darſtellte.

„Dein innerſtes Auge, o Menſch! ſprach Chriſtus, „ſey ſtets gerichtet zu Gott und „Gottes Reich; indeß deine Hand den Willen „Gottes auf Erde vollbringt. Menſch, ſey „Engel im Menſchengewande! Als Engel, „wende deinen Blick nie von dem Angeſichte

„mei-

„meines Vaters im Himmel; als **Mensch**,
„opfere dich für die Menschen, deine Brüder,
„wie ich mich opfere. Nie hemme dich der
„Blick auf das Göttliche im Blicke der Liebe
„auf die leidende Menschheit, die deine Hülfe
„aufruft! Nie hemme dich aber auch der Blick
„auf die leidende Menschheit im Blicke auf
„das Göttliche, das allgegenwärtig — dir nie
„ferne seyn kann! Wo du stehst, da ist dein
„Gott! Wo du stehst, da ist heilige Stätte!
„Sieh im Menschen — Gott, ehre im Men-
„schen, den du liebest, Gott, der dich und
„ihn wunderbar aneinander knüpfte. Der
„**Genuß** des Göttlichen werde dir ein **Strom**
„zur **Erquickung** des menschlichen Elendes,
„und die Erquickung des Leidenden belebe in
„dir das **Anschauen** des Heiligen. Du bist
„sicherlich nie besser, als im unveränderlichen
„Aufblicke zu Gott, und nie tüchtiger zu
„Gott aufzuschauen, als in und nach einer
„schönen That der heiligen Liebe.“

Mit andern Worten:

Das Einessеyn deiner Vernunft mit dem **Urwahren**, das Einessеyn deines Willens mit dem

dem Urguten, das Einesſeyn deines Herzens mit dem Urſeligen — das Einesſeyn deines Innerſten mit dem Urſchönen ſey deine Religion; im Geiſte dieſer Religion handeln — deine Moral.

32. Dieſe Analyſe der Menſchheit erwartet keine Beſtättigung von den kriegführenden Syſtemen der Zeit, erſtens, weil ſie keine bedarf, zweytens, weil ſie in der Erwartung gar leicht getäuſcht werden könnte. Sie fürchtet aber auch keine Widerlegung von denſelben kriegeriſchen Mächten, weil ſich der Inhalt der Lehre in dem innerſten Anſchauen eines jeden guten Menſchen wieder finden muß, und von den bloß räſonnirenden Köpfen nicht verſtanden, geſchweige widerleget werden kann.

17.

Der Menſch als Individuum.

1. Jedes Menſchenkind iſt ein Individuum.

Im Mutterleibe war es noch ein organiſcher Theil des Mutterleibes, aber gebohren, hört es auf, ein Theil des Mutterleibes zu ſeyn, und

und ist selber ein organisches Ganzes, durchaus individuell, und beweiset von seinem ersten Beginnen an, nichts als seine Individualität. Von dieser Mutter empfangen, genährt, geboren, tritt es unter diesem Himmelsstriche, in diesem Momente, an das Tageslicht, — bringt diese Anlagen mit, und keine andern, dies Maaß von Empfänglichkeit und von Kraft, dies Maaß von Erregbarkeit und Energie, und kein anderes.

2. Unter diesen individuellen Anlagen kann Eine auf eine auffallende Weise überwiegen. Dies Ueberwiegende ist entweder die Potenz zur dienenden Gelehrsamkeit, oder zur gebietenden Wissenschaft (im Fache des Erkennens); entweder die Potenz zur freyschaffenden oder zur dienenden Kunst (im Gebiete des Könnens); entweder die Potenz zu subalternen Stellen, oder die Potenz zu Oberstellen (im Reiche des Thuns).

3. Dies Ueberwiegende ist eine Art Prädestination, die dem Erzieher und dem Zöglinge, die dem Staate und jedem Freunde der Ju-

Jugend dreymal heilig seyn soll; heilig, damit der Zögling nicht, wider den Ruf der Natur, gerade dazu gebildet oder genöthiget werde, wozu ihn die Natur nicht gemacht hat; heilig, damit dem Ueberwiegenden vielmehr Bahn gemacht werde, sich selber auszubilden; heilig, damit das Ueberwiegende des Menschen, in seiner vorherrschenden Ausbildung, nicht der universellen Bestimmung der Menschheit nachtheilig werde.

Ein Sprichwort sagt: Grosse Talente seyen schwer zu hüten, denn sie springen über alle Zäune, und was es sagt, ist wahr.

Ein anderes Sprichwort setzet die Virtuosen, in welchen der Kunstsinn vorherrschend geworden ist, unter schlechte Menschen, oder wenigstens unter excentrische Köpfe, die in das Geleis des geordneten Lebens nicht passen, und die Erfahrung widerlegt es nicht immer. Daran ist aber nicht die Natur, daran nicht die Kunst, daran ist der Mensch schuld.

Ein überwiegendes Kunsttalent setzet überwiegende Reizbarkeit für den Gegenstand der

Kunst

Kunſt voraus. Dieſe Reizbarkeit kann nun bald herrſchend werden, und beherrſchet, als **herrſchend**, natürlicher Weiſe **Kopf** und **Herz** — den ganzen Menſchen, und beherrſchet ihn deßwegen, weil das Ueberwiegende des Kunſttalentes nicht dem höchſten Talente der Menſchheit, (Religion und Tugend), iſt untergeordnet worden.

Alſo auch die **Excentricität** des Virtuoſen in Hinſicht auf ſittliche Ordnung, beweiſet, wie wahr die **gegebene Analyſe der Menſchheit** ſey.

4. Dies Ueberwiegende iſt ein Funke, der im Steine ſchläft, bis der Hufſchlag des vorübereilenden Pferdes ihn wecket. Der Anlaß, der das überwiegende Talent verräth, iſt dieſer Hufſchlag. Es kann alſo nicht unwichtig ſeyn, dieſen prophetiſchen Anlaß zu bemerken; nicht unwichtig, den Sinn zur Bemerkung deſſelben zu ſchärfen.

* Im Vorbeygehen ſey es hier geſagt: es iſt nicht weiſe, die Anſtalten zur Ausbildung des Ueberwiegenden im Gebiete des Erkennens auf die reichen und vornehmen Stände ein-

einzuschränken, da sich die Natur ihr Recht nicht nehmen läßt, in den niedern Ständen überwiegende Talente anzulegen. Uebrigens ist es oft gerade **Durst** und **Druck**, was das Genie wecket und beflügelt, — und was seinen Flug am meisten fördert, ist das **Hinderniß**. Grosse Menschen werden groß nur durch grossen Widerstand gegen feindselige Kräfte, die darauf ausgehen, sie recht klein zu machen. Und so schaffet sich die Natur gerade auf dem Wege ihr Recht, auf dem es am meisten gekränkt ward. Du, Lieber, sollst aber die Natur in ihrem Rechte nicht kränken; denn es giebt schon andere genug, die es thun, und sie nimmt Rache an allen, die sie kränken.

5. Bey vielen Individuen scheinen die Anlagen lange in einem Gleichgewichte zu seyn, bis sich eine mächtig hervordränget.

Warten können ist auch hier, in dem Bilden der Jugend, mehr als gemeine Weisheit. Nur die Schmetterlinge in der Fabel — und in der Welt, wollen lauter Sommer haben, und möchten den Frühling, Herbst und Winter aus den Annalen der Natur ausgestrichen haben; aber die Fruchtbäume blühen im Frühlinge,

linge, und reifen im Herbſte. — Der Pädagog ſey langmüthig wie die Natur.

6. Wenn **Warten können** Weisheit iſt, ſo wird es **Thorheit** und **vergebliches** Mühen ſeyn, in Bildung des Individuellen, die als Entwickelung nur **allmählig** ſeyn, wenigſtens nur als **allmählige** Bildung gedeihen kann, die nächſte Stufe zu überſpringen, um eine höhere zu erfliegen.

Es liegt hierin ein Grund, warum unter Künſtlern ſo viele **Stümper**, unter Gelehrten ſo viele **Krüppel**, unter Staatsmännern ſo viele **Invaliden** ſeyen. Sie wollen die Rolle des **Mannes** in dem Gebiete der Kunſt, der Wiſſenſchaft, des Amtes ſpielen, ehe ſie die **Jugendjahre** durchgelebt haben; wollen **Früchte vor der Blüthe darſtellen**. Dies iſt wohl auch die Urſache, daß wenigſtens zwey Drittheile der deutſchen Schriften, die den Meßcatalog vergröſſern, und die Buchläden füllen, das Gepräge der **Oberflächlichkeit** an ſich tragen — denn ſie ſind Geburten der übereilten Bildung.

7. Das **Individuum** kann alſo nur dadurch ſeiner Vollendung hienieden genähert werden, daß

erſtens:

erſtens: die individuellen Anlagen, und unter dieſen die überwiegende theils ſo entwickelt, theils ſo gehütet werden, daß die univerſelle Bildung der **Menſchheit** nicht darunter leide; daß

zweytens: die univerſelle Beſtimmung des Menſchen nicht nur nicht gehemmet werde, ſondern vielmehr in dieſem Individuum, und durch dieſe individuellen Anlagen, und beſonders durch die überwiegende gefördert werde; daß

drittens: die nothwendigen Bildungsſtufen nicht überſprungen werden.

Es können nicht alle Menſchen **Künſtler**, nicht alle **Gelehrte**, nicht alle **Philoſophen**, nicht alle **Regenten** ſeyn: aber in dem Künſtler, in dem Gelehrten, in dem Philoſophen, in dem Regenten ſoll das Animaliſche dem Geiſtigen untergeordnet, und in den geiſtigen Sphären die religiöſe die allgebietende ſeyn. Dann würden der Künſtler, der Gelehrte, der Philoſoph, der Regent — die Menſchheit in ihrer **höchſten Würde** darſtellen, und auf die Bildung der Menſchheit in andern, die **wohlthätigſten** Einflüſſe haben.

8. Es iſt alſo eine groſſe Sünde an der Menſchheit, die unſere Pädagogen begehen, wenn

sie entweder im Blicke auf das Allgemeine, das Besondere unterdrücken, oder in Bildung des Besondern, das Allgemeine opfern, oder endlich in dem Bildungsdrange, der Zeit nicht Zeit lassen können.

18.

Das Menschen-Geschlecht.

Wie die Menschheit in dem ganzen Geschlechte und durch das ganze Geschlecht seiner Vollendung näher gebracht werden könne, und ob es einen wirklichen Fortschritt zum Bessern gebe, das mag die Philosophie forschen, der Glaube anticipiren, der Verstand bezweifeln, und das Herz wünschen.

Hier, und in dem Standpuncte, aus dem allein die Idee des Erziehers gefaßt werden kann, wird dies als die gewisseste und bedeutendste Wahrheit zu Grunde gelegt werden dürfen:

1. Man mag den Egoismus, den Hang des Menschen, sein Ich zum Mittelpuncte seines ganzen innern und äussern Lebens zu machen, mit Wagner von dem Selbsterhaltungstrie-

triebe ableiten, der in ſeiner Expanſionskraft gefaßt, und bey fortſchreitender Entwickelung der ſinnlichen Natur, das im Menſchen wird, was die Cohäſionskraft im Körper iſt — ein Prinzip, das alles Angenehme anzieht, und alles Unangenehme zurückſtößt; oder man mag ihn in einer Urzerrüttung, die in der Menſchheit vorausgegangen ſey, gegründet finden, was die Vernunft am meiſten befriedigen wird: genug hier: Leicht und früh wird im Menſchen der Egoismus allherrſchend, und wenn er allherrſchend wird, ſo widerſtreitet er der Einheit und Einigung unſers Geſchlechtes, eben dadurch, daß er alles auf das Ich beziehet, und das Ich zum Mittelpuncte machet.

2. Dieſer Egoismus iſt ein Feind der Menſchheit, und wird ein Feind des Geſchlechtes. Der Egoismus iſt ein Feind der Menſchheit, indem er die geiſtige Sphäre in ihren höchſten Regungen hemmet und beenget, und die animaliſche wie die Erkenntnißſphäre ſelber, zum bloſſen Befriedigungswerkzeuge ſeiner einzelnen Begierden ma-

chet; wird ein Feind des Geschlechtes, indem er, so weit sein Hauch reichet, die friedliche Blume alles menschlichen Gemein-Frohseyns vergiftet, und so weit sein Arm reichet, die Anstalten und Zwecke der Vereinigung für das höchste Gemeingut der Menschen, zerstöret.

3. Dieser Egoismus wird theils unterdrücket, theils beschränket, theils geleitet werden müssen, wenn anders die Erziehung der Menschheit im Grossen und im Kleinen gedeihen soll. Der Egoismus soll unterdrücket werden — in seinen ungerechten, zerstörenden Ausbrüchen; soll beschränket werden — in seiner Selbstausdehnungs-Tendenz; soll geleitet werden — in den Forderungen des Bedürfnisses.

4. Was den Egoismus im Grossen am meisten unterdrücket, beschränket, leitet, ist

„Familie,
„Staat,
„Kirche;

was ihn (in Wenigen) am meisten unterdrü-

drücket, beschränket, leitet, ist Freundschaft; was ihn in jedem einzelnen unterdrücket, beschränket, leitet, ist die Erweiterung der religiös-sittlichen Sphäre im Menschen.

5. Familie, Staat, Kirche unterdrücken, beschränken, leiten den Egoismus im Grossen. Es unterdrücket, beschränket, leitet ihn die Familie, indem sie den einzelnen Menschen von ihm selber losmacht, als Familienglied in das Interesse der Verwandten verflicht, und durch die süssen Bande der Aeltern- Brüder- Schwestern- Gatten- Kinder- Verwandten-Liebe fesselt, daß er seiner vergessen, und in andern leben lernet. Den Egoismus unterdrücket, beschränket, leitet der Staat, indem er in der rohen Gattung der Bürger, den gewaltsamen Ausbrüchen des Egoismus durch bürgerlichen Zwang — einen Damm entgegengesetzt; und in dem edlern Theile der Bürger durch die höhere Flamme des Patriotismus dem unreinen Feuer der Eigenliebe, immer mehr Nahrung entzieht. Den Egoismus unterdrücket, beschränket, leitet die Kirche, indem sie durch die Darstellung des

Gött-

Göttlichen und Ewigen die allumfassende Liebe des menschlichen Geschlechtes wecket, und durch diese Liebe die Einzelnen zu Gliedern des Einen Leibes bildet, daß sie, vereiniget unter dem Einen Haupte — Gott beseelt von dem Einen Geiste der Liebe — hinarbeiten zum Einen grossen Ziele, das kein anderes ist, als eben die höchste Einigung des menschlichen Geschlechtes unter sich und mit Gott, in ihrer Begründung, Erweiterung und Vollendung, zu beschleunigen.

6. Den Egoismus unterdrücket, beschränket, leitet die Freundschaft in zweyen, dreyen — (denn ob die Freundschaft über die Dreyzahl hinausgehe, ist noch ungewiß). Das Eine Gesetz der Freundschaft: „Sey des Andern Freund, und sey es vom ganzen Herzen," zerstöret das Reich des Egoismus, das kein Gesetz hat, als: „Sey du dein Freund, sey du dein erster, dein einziger Freund."

7. Daß in jedem Einzelnen die Unterdrückung, Beschränkung, Leitung des Egoismus mit der Erweiterung der religiös-sittlichen Sphä-

re

re parallel laufe — bedarf keines besondern Erweises. Wer immer das Göttliche zum Centrum macht, in das er ein- und von dem er aus-geht, der kann sich selber nicht zum Centrum machen — und das ist das Wesen des Egoismus.

3. Wenn also die Vollendung des menschlichen Geschlechtes gefördert werden sollte, so müßte nicht nur in einzelnen **Wenigen**, der höhere Sinn für Freundschaft, und der noch höhere für Religion gewecket und genähret werden, sondern die drey grossen Hebel der **Vollendung** unsers Geschlechtes, **Familie**, **Staat**, **Kirche**, müßten von dem Einen grossen, heiligen Sinne — angeregt werden, daß alle drey in ihren **Richtungen** und in ihren **Strebungen**, und all ihre Richtungen und Strebungen in der **Einen** Richtung und der **Einen** Strebung zusammenträfen, das Reich des Egoismus zu unterdrücken, zu beschränken, zu leiten — und das Reich der allbeseligenden Liebe herzustellen.

4. Es ist also nicht genug, daß in dem Individuum die hervorragende, **überwiegende** An-

Anlage ein Spiegel werde, in dem ſich die vollendete Menſchheit abbilden kann; das menſchliche Individuum ſoll auch als Glied der Familie, als Glied des Staates, als Glied an dem groſſen göttlichen Leibe, der — Kirche heißt, darſtellen das Bild der vollendeten Menſchheit, das Bild der allumfaſſenden Liebe, die von Gott ausgehend und alle Menſchen anfaſſend, ſie alle mit Gott wieder vereinet. Der Menſch, der Bürger, der Chriſt, ſoll als Menſch, als Bürger, als Chriſt Ein und daſſelbe Bild der ewigen Liebe ſeyn in allen Verhältniſſen des menſchlichen Lebens: das iſt die Eine groſſe Aufgabe des Menſchen.

§9. So wie alſo jede Staatslehre krüppelig werden müßte, wenn ſie ſich nur mit zeitlichen Zwecken beſchäftigte, und von dem Ewigen, Göttlichen iſolirte — nicht ahnend die Eine höchſte Beſtimmung aller geſellſchaftlichen Vereine; wie jede Kirchenlehre krüppelig werden müßte, wenn ſie ſich nur mit äuſſern Formen beſchäftigte, und ſich von dem lebendigen Geiſte, von dem Innern

gern isolirte: so müßte jede Anthropologie (Erziehungslehre) krüppelig werden, wenn sie nicht von dem Göttlichen, Ewigen ausgehend, die Einigung des Individuums mit dem Göttlichen, Ewigen zu ihrem höchsten Augenmerke machte. — — — Unsere Wissenschaften sind leider! das Bild unserer Zeiten geworden: die speculativen Gliedmaßen derselben hängen in Lüften ohne Haltung; die praktischen kriechen auf dem Bauche wie die Thiere des Feldes, und die historischen kränkeln an der Windsucht der Litteratur. . . .

Ihr Heroen des Zeitalters! Ihr Wenigen! Ihr wisset am besten, daß dieses Wort Wahrheit ist, und ihr seyd nicht Schuld daran, daß es Wahrheit ist! Fahret fort, mit Geist, That und Wort zu kämpfen wider die Legion des Verderbens; denn das ist der Name der blinden Blindenführer, die mit ihren Geführten in Eine Grube stürzen, oder der rüstigen Baumeister, die am Tempel des Lichtes bauend, der Sonne nur noch mehr den Weg verbauen — in ihr Herz und in den sogenannten Tempel.

Zweytes Hauptstück.

Was Kindheit sey.

* * *

Das junge Alter begreift, nach der Eintheilung, die die Natur selber macht, die kein Forscher so leicht übersehen kann, und die der treffliche Schwarz wieder ins Andenken gebracht und näher bestimmt hat, drey Linien des sichtbaren Daseyns eines Menschen in sich. Die erste Linie hat ihren Anfangspunct in der Geburt des Kindes, und ihren Endpunct in dem erwachenden Selbstbewußtseyn. Diese Linie heißt das Alter der Kindheit, *infantia*, weil das Kind in dieser ganzen Epoche, so wie kein festes Selbstbewußtseyn, also auch **keinen Mund**, keine *potestatem fandi*, hat, redelos ist, zwar **lallen** lernt, auch **Wörter** bilden lernt, aber zur **Rede-Bildung** noch zu schwach, zu **unmündig** ist. Dieses Alter ist das **auffassende** Alter; hier ist das junge Wesen eine lautere **Empfänglichkeit**.

Es

Es ist bloß Säugling an der Mutterbrust, und — an der übrigen Natur.

Die zweyte Linie reicht vom Anfange des Selbstbewußtseyns bis zur bestimmten Selbstthätigkeit. Dies Alter ist das Knabenalter, *puritia*, Mädchenalter. Hier bricht das Leben überall hervor; das junge Wesen ist lauter Lebhaftigkeit, oder wie es mein nächster Freund im Scherze zu nennen pflegt, eine lautere Begierde, nichts als Regsamkeit von Begierde zu Begierde, ein unendliches Begehren. Aber diese Lebhaftigkeit kennt kein fixes, ernstes, anhaltendes Wirken. Deßwegen heißt dies Alter das Spielende, weil Alles so im Flusse, so im Werden, so im Spiele der erwachenden Kräfte ist, und kein Ernst, kein Bleibendes hervortreten kann.

Die dritte Linie reicht von dem Anfange der bestimmten Selbstthätigkeit bis zur Reife des Wachsthumes und des Entschlusses. Hier wird das Unbestimmte im Handeln Charakter, das Spielende erscheint als Talent, der Knabe wird Jüngling (junger Mann); das Mädchen Jungfrau (junge Frau). Dies Alter heißt *Adole-*

scen-

scentia, weil es die Zeit des Heranwachsens, der werdenden Mannbarkeit, ist.

Von diesen drey Linien werden die erste und zweyte zur Epoche der Kinderjahre im weitern Sinne, in dem das Wort hier genommen wird, gerechnet.

19.

1. Im Mutterleibe war das Menschenkind mehr Thierpflanze als Thier; denn wie die Pflanzen dem Boden angehören, in dem sie wurzeln, und von dem sie ihr Leben haben: so gehört das Menschenkind im Mutterleibe — der Mutter an, in der es das Daseyn einer thierischen Pflanze hat, und von der es sein Leben empfängt.

2. Aber das Menschenkind ist schon im Mutterleibe keine blosse Thierpflanze; denn wäre es blosse Thierpflanze, so könnte es, auch in einer Menschenwelt, zu keinem Menschengebilde entwickelt werden. Die Formen der Dinge sind ewig, und die Gesetze der Entwickelung auch. Aus der Anlage kann nichts entwickelt werden, was nicht in der Anlage schläft.

Und

Und so ist das Kind, das durch die Geburt in die sichtbare Welt kommt, wie ein „verborgenes Heiligthum" anzusehen. Denn der ganze Baum künftiger Grösse, aller Tugend, Weisheit, Religion, Seligkeit, der je aus einem Menschenkinde geworden ist, lag schon im Menschenkinde. Noch mehr: „Der ganze Mensch liegt schon im ersten Keime seines Beginnens im Mutterleibe" — Hier ist Geheimniß, hier ist heilige Stätte, hier ist Funke des unsterblichen Lebens in der werdenden Hülle der Sterblichkeit! Procul este profani! Wer hier nicht anbetet — ist selber noch nicht Mensch geworden.

Ich wiederhole: Wer keinen Respect für ein Menschenkind hat, ist selbst noch kein Mensch. Und die Höhe der Menschheit, die du erklimmt hast, verhält sich wie die Tiefe deines Respectes, den du für „ein Menschenkind" fühlest!

Den tiefsten Respect für die Kinder hatte Christus, und flößte ihn den Seinen ein. „Werdet wie diese! Für diese ist das Himmelreich! Ihre Engel schauen Gottes Antlitz.

Wer

Wer eines aus dieſen Kleinen ärgert, iſt ein Verbrecher.“

Wer die Menſchheit im Kinde nicht ehret, wo ſollte er ſie ehren? Zwar in den Gaſſenjungen, die ohne Mutterauge, das ſie bewachte, ohne Vaterernſt, der ſie bändigte, ohne Freundeshand, die ſie lenkte . . . umherlaufen, und das Schauſpiel der Verwilderung vor unſern Augen aufführen, iſt das Liebenswürdige der Kinderunſchuld ſchon unſichtbar geworden; aber gerade dies iſt ein ſchreyender Mit-Beweis von der Geiſtloſigkeit des Zeitgeiſtes, der es wagt, ein Wort von Cultur zu ſprechen, und — Verwilderung in dem keimenden Geſchlechte organiſirt.

3. Ein Menſchenkind iſt alſo ein Menſchenkeim, der entwickelt werden kann und ſoll — zur Humanität — ein ſinnvolles und ſinnarmes Wort, ſinnvoll vor ſeiner Entweihung, itzt ſinnarm, da bereits die ärmlichſte Geberde eines Gecken ſich human nennen läßt, und nächſtens das Verbrechen die Aufſchrift, Humanität, an der Stirne tragen wird! Thiere

haben

haben Junge, Menschen — Kinder: ein Ausdruck, der unserer Sprache Ehre machet, und auf die intelligente Natur des Menschen deutet.

Kindheit ist also „die Menschheit, als Menschenkeim, in einem Individuum eingeschlossen"; ein Menschenkeim, der durch den allmählig reifenden Wuchs als Thier, und durch allmählig reifende Geisteskraft als Intelligenz — zum Menschen entwickelt werden kann.

* Allerdings muß im Keime gleichsam vorgebildet liegen, was die Zeit nachher entwickelt. Wenn nun Erziehung wäre, was sie seyn sollte, so würde sie das, was im Keime vorgebildet liegt, gleichsam in die Wirklichkeit einführen, — die Idee verkörpern.

In einem Menschenkinde schläft also eine zweyfache Potenz, die des animalischen und die des geistigen Lebens. In der Potenz des animalischen Lebens offenbaret sich Instinct, Nothwendigkeit; in der Potenz des geistigen Lebens Selbstbewußtseyn, Freythätigkeit.

4. Das

4. Das Menſchenkind hat mit der Pflanzenwelt, aus der es ausgetreten iſt, das **Wachsthum**; mit der Thierwelt, zu der es gehört, die Senſibilität, die Bewegung, das Vorſtellungs- und Begehrungsvermögen; mit der Menſchheit, für die es als ein Ganzes und als Theil des Ganzen erzogen werden ſoll, die Potenz des Selbſt- und des Freythätigen gemein.

5. In der Potenz des Animaliſchen thut ſich die **Senſibilität** kund durch Sinnesorgane.

Daß die fünf Sinnesorgane, beſonders für den, der die Vielheit gern in der Dreyzahl ſieht, ſich ohne Mühe auf drey zurückführen laſſen, iſt, zumal in unſerm Formreichen Zeitalter, nicht zu verwundern. Das Gefühl (tactus), der einfachſte Ausdruck der Senſibilität, der über die ganze Oberfläche des Körpers ausgegoſſen iſt, und der **mechaniſche** Sinn heiſſen kann, erhebt ſich, nach Wagners ſchöner Vorſtellung, im Geſchmacke und Geruche zum **chemiſchen**, im Gehör und Geſicht zum **dynamiſchen** Sinne.

„Wie mein Gefühl z. B. den Druck der Körper, die den meinen berühren, empfindet,

so empfinden Geschmack und Geruch die Resultate einer chemischen Zersetzung. Das Dynamische innerhalb der Körper, die tönenden Schwingungen, eignet sich das Gehör; das Dynamische ausserhalb der Körper, das Licht, eignet sich das Auge zu."

Aber diese Organe müssen in dem Kinde erst **gleichsam fertig** werden durch Entwickelung und Uebung, z. B. bis das Auge das Sehen, bis die Hand das Anfassen, Festhalten lernt, wie viel Uebung, Stärkung des Organs wird dazu erfordert?

6. Die Natur wartet dieses Fertigwerden der Organe nicht etwa müssig ab; sie reget das neugebohrne Kind auf mancherley Weise an, nöthiget es zum Widerstande gegen die Einwirkungen, und fängt damit die Bildung selber an, das heißt: **Die Natur erzieht „vor aller andern Erziehung".** Der Reiz des Lichtes dringt auf das **Auge**, der Reiz der Luft in die **Lunge**, der Reiz des Schalles auf das **Ohr** — die Atmosphäre, die das Kind umgiebt, von allen Seiten auf den jungen Candidaten des Lebens ein.

Aufgeregt von diesen unaufhörlichen Reizen, wirkt das Kind denselben entgegen, strei-

get alle Kräfte an, athmet, schreyet — — wehret sich gegen jeden Reiz, bis es ihn nach und nach ertragen lernt, und sehen, hören, wahrnehmen kann. Nach und nach bekommt es z. B. das Aug immer mehr in seine Gewalt, und wendet es frey von einem hellen Puncte auf den andern. Dann haften die Eindrücke.

Wie die Bewegungen des Ein- und Ausathmens ununterbrochen fortgehen, so wechseln andere, als **Weinen, Schluchzen, Gähnen, Lachen.** Dem Lachen geht voran das **Lächeln**, die holde Erscheinung, die dem liebenden Mutterauge einen schönen Himmel aufthut —; die sich gegen die sechste Woche deutlich zeigt, manchmal schon in der dritten dämmert. Das Lächeln — **die erste, verständlichste Sprache des Wohlseyns in dem Kinde, das an der Mutterbrust sich satt getrunken hat, und im Mutterschooße vor Freude sich nicht halten kann . . . .** wie viel offenbarest du von dem höhern Wesen des Kindes!

7. Das Kind ist aber nicht bloß im Conflicte mit der äussern Natur, es ist auch lauter Bewegung im Innern. Es entwickelt sich z. B. **der Magen, und in ihm der Nahrungstrieb.**

Mit

Mit dem Saugen, das den Nahrungsſtoff in den Magen liefert, verbinden ſich die Bewegungen des Verdauens, des Verwandelns, des Abſonderns ....

8. Was das Wachsthum am meiſten fördert, iſt der Schlaf, der die Bewegung mit Ruhe kunſtreich verbindend — neues Lebens-Oel in die junge Flamme gießt. Er entwickelt aber nicht nur den Leib; er fördert auch die Entwickelung des Geiſtes, indem ſich durch ihn das Hirn, die heilige Werkſtätte des Denkens, ſtärket.

Schlafen iſt der gewöhnliche Zuſtand des Kindes in den erſten Wochen; es wacht nur auf um zu ſaugen, und ſchläft wieder ein, um die eingeſogene Nahrung zu verarbeiten.

Kind, du liebliches Bild des zum Abſchiede reifenden Greiſes! er ſchlummert, wie du, faſt immer, bis er — eingeſchlafen iſt. Wie du durch die Geburt dem Leben im Mutterleibe entſtorben biſt, ſo entſtirbt er allmählig dem Menſchenleben, um zum Leben des Geiſtes in einer beſſern Welt neu gebohren zu werden.

Das ſchlafende Kind iſt alſo eine Hieroglyphe, voll Sinn und Weisheit, für Augen, die geheime Schriften leſen können! Der Er-

zieher ſoll ſie zu leſen verſtehen, um an der Entfaltung des geiſtigen Lebens mit-arbeiten zu können . . . .

9. Allmählig gedeihet die Bildung des jungen Lebens ſo weit, daß die Beine zur Selbſtbewegung erſtarken. Natürlich ſetzt dieſe **Bewegung** des ganzen Körpers von Stelle zu Stelle — im Gehen, Laufen, die das Thier von der an den Boden angebundenen Pflanze unterſcheidet, ſchon unzählige Uebungen voraus. Die Gewandtheit der Hände gewinnt mit der neuen Gewandtheit der Füſſe noch mehr, und ſie helfen einander mit ſchweſterlicher Treue. Es iſt auch ein liebliches Schauſpiel, den jungen **Peripatetiker**, den **Betaſtungsphiloſophen**, (das Kind), — in der **hohen Schule des Gehenlernens** zu betrachten; denn man lernt auch hier, nur durch Straucheln, gehen, und fällt nicht ſo oft und nicht ſo bedeutend, als auf den übrigen hohen Schulen der Erde. — — Im Vorbeygehen ſey es geſagt: Unſelige Kinder, die den ganzen Tag auf den Armen der Ammen getragen werden! — ſie **lernen** das Gehen viel ſpäter, werden **eigenſinniger**, und lernen das Hofleben der Langenweile **leben**.

Und:

Und: Der Menſch iſt nicht da, um ſich durch das Leben tragen zu laſſen; er muß durch das Leben gehen; und wohl ihm, wenn er nicht durch das Leben geſtoſſen wird!

20. Das Vorſtellungsvermögen übet und ſtärket ſich, wie jedes andere Vermögen. Das Kind iſt nicht bloß in Hinſicht auf wirkliche Vorſtellungen, in dem erſten Zeitpuncte ſeiner Erſcheinung gedacht — eine Tabula raſa; es iſt noch nicht einmal eine *Tabula aptata*; die Tafel muß erſt feſt werden, um den Eindruck aufzunehmen und zu behalten.

Wer denkt ſich die Mühungen und Ueberraſchungen des werdenden Menſchen, bis er nach und nach die Dinge auſſer ſich, den eignen Leib an ſich, die Gedanken in ſich, ein Höheres über ſich unterſcheiden lernet? .... Denn anfangs iſt der zarte Menſch lauter Eindruck, dann wird er lauter Eindruck und Vorſtellung, (noch wie aus Einem Stücke gegoſſen); dann Eindruck, Vorſtellung und Bewußtſeyn der Vorſtellung; dann Selbſtbewußtſeyn; dann Bewußtſeyn des Höhern, des Höchſten.

Von dem Momente an, in welchem das Bewußtſeyn, und noch mehr das Selbſtbewußt-

wußtſeyn in der jungen Seele ſich wie eine Mayroſe entfaltet, geht Verſtand und menſchliche Schönheit in das Geſicht des Kindes über; das, was vorher thieriſche Maſſe war, wird itzt Geſicht, Angeſicht, — ein Aeuſſeres, zum Sehen, zum Anſehen darſtellend das Innere. An-Geſicht iſt alſo die Geſtalt des Mundes, der Augen, der Stirne ꝛc., in ſo fern ſich auf dieſer feinen Leinwand die arbeitende Seele, wie im Bilde, zum Anſehen darſtellt.

Aber ſie ſelber, die Linie des Bewußtſeyns, iſt eine unendliche, bis ſie ſich in den Abgrund der Abgründe verliert. Sieben merkbare Einſchnitte laſſen ſich an dieſer unendlichen Linie noch nennen. Wunderbar rücken aus der Nacht in den Tag des Bewußtſeyns hervor

1) Auſſendinge (concreta, tota);
2) Bezeichnungen derſelben;
3) einzelne Merkmale der Auſſendinge und einzelne Namen;
4) eigne Gedanken, mit ihren Auſſendingen, Merkmalen, Bezeichnungen, und ohne ſie;
5) das eigne Selbſt;
6) das Ganze, alle Dinge, alle Menſchen, die Natur;

7) end-

7) endlich Eines, über alle Dinge, Merkmale, Namen, Gedanken, über jedes denkende Selbſt, und über die Natur unendlich Erhabenes, das ſich als Urweſen ankündet.

Die letzte hellere Unterſcheidung und wohl auch die vorhergehende fallen über die Jahre der Kindheit hinaus, obgleich das Gefühl des Höhern, des Göttlichen in dieſelben Jahre hineinfällt, und in der Ebbe und Flut von Gedanken, Wünſchen, Furchten, Hoffnungen, Genüſſen, Leiden ꝛc. ſich wunderbar forthildet.

11. Das lehrreichſte Schauſpiel iſt es aber, dem Sprach-Erfinden des Kindes, als Zuſchauer und Gehülfe, beywohnen zu können. Denn jedes Kind muß ſich doch ſeine Sprache ſelbſt er-finden; ob ihm gleich die tönende Natur vor-tönen, die lehrende Mutter mit dem Munde vor-ſprechen, mit dem Auge mit-ſprechen, und mit der Hand auf die bezeichneten Sachen hin-weiſen muß. Wie viele Erfindungen müſſen in der Seele, wie viel Verſuche in den Sprachgliedern des Kindes vor ſich gehen, bis es z. B. das Wort, Brod, von der Sache, Brod, unterſcheidet, und das Wort, Brod, ſtammeln, dann ſprechen, dann

dann (im Zuſammenhange mit andern Wörtern, die einen Sinn geben,) reden lernt?

12. Die Entwickelung der Vernunftpotenz und des Sprachvermögens iſt gleichzeitig. Tief liegt die Geburtsſtätte des erſten Selbſtbewußtſeyns .... das bald in das dreyeinige Zartgefühl,

in das Zartgefühl der Anhänglichkeit an Mutter, Amme, Vater (kindliche Liebe),

in das Zartgefühl des Guten und Böſen (Gewiſſen),

in das Zartgefühl des Göttlichen (Religion) übergeht, bald aus dieſem dreyeinigen Zartgefühle heller hervorgeht.

Dieſe drey Zartgefühle unterſcheiden die Menſchenkinder von den Jungen der Thiere, verrathen alſo die gemeinſame Wurzel der Menſchheit, an die das bloß Thieriſche hinzureichen nicht vermag.

Wo dieſe drey Charaktere des Menſchlichen tief graben, da gedeihet die Bildung des Menſchen. Wo dieſe drey Charaktere fehlen, da mag nur die Geſtaltung des Thieres vor ſich gehen, und — ſelbſt dieſe nicht. Denn, wenn der Menſchenkeim nicht Menſch wird, ſo kann er auch nicht Thier werden, weil er

von

von den höhern Anlagen, die nie ganz unentwickelt bleiben können, gehemmet wird, den Gesetzen des Instinctes, nach dem Maaßstabe **thierischer Vollkommenheit**, zu gehorchen. Ein Menschenkind also, in dem die drey Zartgefühle, kindliche Liebe, Gewissen, Religion, nicht gepfleget werden, kann nicht Thier und nicht Mensch werden; nicht Thier, weil die Entwickelung des Thieres von den geistigen Anlagen gehemmet wird; nicht Mensch, weil die Entwickelung des Menschen von den thierischen Anlagen unterdrücket wird. Er muß also ein *Monstrum*, eine Art Zwitterwesen zwischen Thier und Mensch, werden.

13. Eben so geheimnißvoll ist die simultane **Fortbildung** des Innern und des Aeussern. Wie sich das äussere Auge entfaltet, so entfaltet sich das innere.

Anfangs ist das Sehen des Kindes nur ein Solddiener des Reizes, nur Sclave des anziehenden Lichtes, nach und nach wird es ein **Freygebohrner**, und wie die Reflexion im Innern sich gestaltet, so blicket die **Freythätigkeit** und mit ihr die **Liebe**, die **Freude**, die **Freundlichkeit**, oder wenn die Ereignisse nicht den Wünschen des jungen Sehers entspre-

ſprechen, **Widerwillen, Traurigkeit, Zorn** ꝛc. aus dem Auge hervor.

Aber nicht nur Liebe, Freude, Freundlichkeit oder Widerwillen, Traurigkeit, Zorn offenbaren ſich durch das Auge. Auch des Geiſtes Scharf- oder **Stumpfſinn** thut ſich im lebhaften oder blöden Kindesblicke kund. Wie das Kind, von dem Arme der Mutter gehalten, zum Fenſter des Hauſes herausſchaut, und oft mit halbem Leibe heraushängt, daß die Vorbeygehenden das Geſicht und den halben Leib des Kindes ſehen können: ſo blicket die Kindesſeele zum Fenſter des Auges heraus, daß die geübten Augen die ganze Seele ſehen können.

Nur Schade, daß die Aeltern, Nachbarn faſt immer zu **träge**, oder zu **blöde**, oder, weil ſie ſich ganz andern Anſchauungen hingegeben haben, durchaus **untüchtig** ſind, die jungen Seelen in ihrem Herausſchauen aus dem Auge zu fixiren. Es geht aber der Kindernatur, wie der ganzen übrigen Natur: ſie mag ihre Handſchrift noch ſo leſerlich ſchreiben; es fehlt an Augen, die ſie leſen können, oder wollen. Nur eine liebende Mutter verſteht die **Naturſchrift** im Auge des Kindes —

wenig-

wenigſtens da, wo der Inhalt ihrem Herzen wohl machet.

In jedem ſprechenden Antlitze, (denn daß unter allen Erdgeſchöpfen nur der Menſch ein Antlitz habe, iſt ſchon oben geſagt worden), iſt das Auge das Sprechendſte; aber das Auge des Kindes, von dem Weltgeiſte noch unangehaucht, iſt der treueſte Seelenſpiegel; und wie die Natur dieſen äuſſern Spiegel fertig machet, ſo iſt das Auge der Seele ſchon auch zum Schauen fertig, und blicket, unverſchleyert, durch das Auge heraus. In jedem Momente, wo das Innere ſich offenbaren will, offenbaret es ſich am kennbarſten durch das Auge, und das Kind will ſich offenbaren, ſo lange es weder Bedürfniß noch Zweck haben kann, ſich zu verbergen.

14. Mit Wochen, Monaten, Jahren ſteiget die ganze Erregbarkeit und Energie der Kinder. Beyde entwickeln ſich, bey vielen ſchneller und früher, bey manchen langſamer und ſpäter.

Da äuſſert ſich nun

a) der Geſchäftigkeitstrieb, und mit dieſem
b) der Nachahmungstrieb, und insbeſondere
c) der Erfindungstrieb, der Spieltrieb;

und

und mit den Trieben *d*) die einzelnen Begierden, und mit den Begierden *e*) die Leidenschaften, die denn aufführen *f*) alle die Luſt- und Trauerſpiele der Kinderwelt, welche die Erwachſenen in Erſtaunung ſetzen; hieher gehören auch *g*) die Anticipationen des höhern Alters, d. i. die Blize des Verſtandes, die der Zeit, dem Alter und der empfangenen Bildung vorgreifen, die bey einigen Kindern für Vorboten des frühen Todes gehalten werden, bey andern auch ſind.

15. Daraus ergeben ſich die ſtehenden Charaktere der Kindheit: ſie ſind

I. Totales Unausgebildetſeyn auch der thieriſchen Anlage. Denn die Bildung rückte im Mutterleibe nur ſo weit vor, daß das junge Weſen auſſer demſelben fortkommen kann — **wenn** ihm von auſſen fortgeholfen **wird**. Anlage iſt da; Geſtaltung muß erſt werden.

II. Totale Unbehülflichkeit zur Selbſtbildung. Denn das Selbſt ſchlummert ja noch; alſo wohl auch alle Selbſthülfe.

III. Höchſtes Bedürfniß einer nährenden, ſchützenden, entwickelnden, bildenden Liebe. Denn nur an der Hand dieſer Liebe

kann

kann das unausgebildete und unbehülfliche Wesen, das Kind, zur Selbsthülfe und Selbstbildung, geschickt gemacht werden.

IV. **Langsames Fortschreiten der Entwickelung und des Wachsthumes, und langsamer als bey dem Thiere.** Darin liegt denn auch ein Wink zur längern Dauer und zur höhern Bestimmung des Menschenlebens.

V. **Bedürfniß der Uebung aller Kräfte**, die das unerläßliche Bedingniß aller Entwickelung und alles Wachsthumes ist . . . Täglich thut die Uebung **Wunder** — in der Kinder- und ganzen Menschenwelt. Unsere Alten haben sie deßhalb den besten *Magister*, (Magister usus) genannt; ich möchte sie die **magische Kraft** aller Bildung nennen. Am fürchterlichsten offenbaret sich die Magie der Uebung auf der Bahn des Lasters, die denn von rechtswegen die schwarze heißt; am schönsten auf der Bahn des Guten. Denn der Schöpfer hat alle seine Schöpfungen, die sich in einem Menschenkinde darstellen können, in die **Hand der Uebung** geleget.

VI. **Allmähliges, stufenweises Fortschreiten in der Entwickelung**, indem die einzelnen

Or-

Organe zur Thätigkeit allmählig fertiger, tüchtiger werden, das Ganze theils zu erhalten, theils fortzubilden.

VII. Vorerſt die Entwickelung des Animaliſchen, dann die des Geiſtigen; nachher die ſimultane Fortbildung beyder, und immer ſprechendere Darſtellung des Innern durch das Aeuſſere. Wie das Geſicht des Kindes nur nach und nach Geſtalt gewinnt, ſo gewinnt es auch nur nach und nach Sinn und Schönheit.

VIII. Werdende Organiſation zur Sprache im Animaliſchen und im Geiſtigen, und Fortgang in der Entwickelung der Sprachfähigkeit zur Sprachfertigkeit... Uebergang von Naturgeſchrey zum Lallen, vom Lallen zum Wörterbilden, vom Wörterbilden zum Sprechen, vom Sprechen zum Reden, vom Reden zum kunſtreichen Vortrage.

IX. Allmählige Steigerung der Apperception an Klarheit und an Ausdehnung, das iſt, der Unterſcheidung, des Bewußtwerdens, bis die unendliche Linie von dem Einzelnen zum Univerſum, von den Eindrücken des Sinnlichen, Zeitlichen,

bis

bis zum Göttlichen, Ewigen — durchlaufen iſt.

X. Steigendes Intereſſe des Neu-Lebenden an dem Leben, aus dem Leben, in das Leben, das immer neue Anſchauungen, neue Geſtalten, neue Wünſche, neue Freuden, neue Triebe herbeyführt .... Neues Intereſſe des Seyenden und Wirkenden an der ſüſſen Gewohnheit des Seyns und Wirkens, wie der Dichter das Leben nennt.

XI. Früher, ſchneller, unmerklicher Uebergang von der Wahrnehmung zur Begierde, von der Begierde zur Leidenſchaft, von der Leidenſchaft zu ihren Ausbrüchen, von den Ausbrüchen der Leidenſchaft zur Angewöhnung, von der Angewöhnung zum Naturähnlichen, zur ſelbſtgemachten Nothwendigkeit des Angewohnten.

XII. Frühe, ſchnelle, unverabredete Nach-Bildung deſſen, was den Kindern in dem Leben der Aeltern, der Hausgenoſſen, mit ſiegendem Eindrucke vor-gebildet wird. Wie die Aeltern ihre Geſichtszüge wahrnehmen in den Geſichtern der Kinder, ſo könnten ſie auch ihre Seelenlineamente in den Kinderſeelen,

ſeelen, und ihre Lebenslineamente im Leben der Kinder wahrnehmen.

16. Wie dieſe Charaktere der Kindheit als das Eine in der Kinderwelt angeſehen werden können, ſo ſchlieſſen ſie eben deßwegen, weil ſie nur das Eine ſind, das Mancherley derſelben nicht aus. Die Kindheit iſt in jedem Kinde anders, und zwar anders nach innen und nach auſſen. Und obgleich dies Andere ſich erſt mit jedem Tage mehr ſondert, ausſcheidet, hervortritt, ſo war es doch, vor dieſem ausgeprägteren Hervortreten, ſchon da. Dies Andere claſſificirt ſich von ſelbſt. Nach Schwarz, und wohl auch nach der Natur, iſt oder wird bald — Etwas vorherrſchend in jedem Kinde. Was vorherrſchet, iſt entweder das Erregſame oder das Erregende nach auſſen, oder das Erregende nach innen, oder eine wundervolle Miſchung des Erregſamen und Erregenden. Daher die vier Gattungen Menſchen, die ſich in den Erwachſenen kräftig unterſcheiden, ſchon in Kindern ſich leiſe ankünden. Das Erregſame iſt vorherrſchend in weichen, ſanften, empfindſamen Gemüthern; das Erregende nach auſſen in raſchen, luſtigen, aufgeweckten, kühnen, heftigen, ſtürmiſchen; das Erregen-

regende nach innen in ruhigen, tiefſinnigen, überlegſamen, ſchöpferiſchen Geiſtern; das Erregſame und Erregende iſt vereint in ſozialiſchen Menſchen, Dichtern, Künſtlern, Heroen ꝛc. Es iſt überall ein wunderbares Nehmen und Geben, Leiden und Wirken, in aller, alſo auch in der Menſchennatur. Und zu den ſchärfſten Gepräzen des ſpätern Alters werden die Modelle ſchon in dem früheſten geſchnitten.

Drittes Hauptſtück.

Wie die Kindheit zur vollendeten Menſchheit entwickelt werde.

10.

Daß die Kindheit, als Keim der Menſchheit — einer Entwickelung fähig ſey, iſt aus dem Weſen des Keimes, aus der Idee einer vollendeten Menſchheit, aus der Anſchauung, die uns jedes Wachsthum eines Kindes gewährt, und aus dem erſten Bildungsproceſſe, der in den Jahren der Kindheit vorgeht, ſo klar, daß jede weitere Erklärung überflüſſig wäre.

Daß es aber eine doppelte Entwickelung gebe, eine, wie sie geschieht, die andere, wie sie geschehen soll, um dem Ideale der Vollendung sich anzunähern, verdienet angemerkt zu werden. Hier kann nur von der letztern die Rede seyn.

Wenn die Entwickelung der Kindheit zur vollendeten Menschheit gedeihen soll, so darf sie erstens: den Gesetzen der Entwickelung, die in der Menschennatur liegen, nicht widersprechen: sonst entstünde ein Ebenteuer — kein Mensch; so muß sie zweytens: dem Ideale der vollendeten Menschheit nicht widerstreiten: sonst würde zwar natürliche Entwickelung, aber nicht zur vollendeten, d. i. zur vollkommenen, sondern vielmehr zur höchst unvollkommenen Menschheit zu Stande kommen. Laster, Irrthum ꝛc. ist auch eine Entwickelungsweise der Menschen, aber nicht die der Würde und der Bestimmung der Menschheit entsprechende.

Die Gesetze der Entwickelung sind dreyerley, entweder bestimmen sie die Entwickelung des bloß Sinnlichen, oder die Entwickelung des Erkennens, oder die Entwickelung des Höchsten, des Religiös-Sittlichen.

Die Gesetze, die die Entwickelung der sinnlichen Potenz bestimmen, und die theils in der

Na-

Natur des Menſchen, theils im Ideale der Menſchheit liegen, thun ſich überall ſelber kund, wenigſtens durch die Rache, die ſie an ihren Uebertretern nehmen.

21.

Entwickelung der ſinnlichen Potenz.

Das allgemeinſte Geſetz für alle Entwickelung iſt auch das erſte für die Entwickelung der ſinnlichen Potenz, nämlich:

I. Entwickelt kann nur das werden, was in der gegebenen Potenz liegt.

* Der Ausdruck, Entwickelung, bezeichnet zweyerley. Einmal: es kann aus dieſem beſtimmten Samenkorne nur die beſtimmte Frucht dieſes Samenkorns erwachſen. Aus Sprachfähigkeit kann nur Sprachfertigkeit, und aus dieſer Sprachfähigkeit nur dieſe Sprachfertigkeit werden. Dies iſt Entwickelung im engſten Sinne. Hernach: alle weitere Bildung einer Potenz, z. B. der Sprachfähigkeit im Redner, im Geſellſchafter, im Schauſpieler kann nie über, und ſoll nie wider das Vermögen der gegebenen Anlage geſteigert werden. Dies iſt Entwickelung im weitern, Bildung im engſten Sinne. Entwickelung,

wie sie hier genommen wird, faßt beydes in sich, die erste **Evolution**, und auch die **weitere Bildung** des Keimes. Uebrigens ließe sich auch sagen: die erste Evolution des Keimes sey schon **Bildungswerk** der bildenden Natur. So viel bloß, um Mißverständnisse und unnöthige Wortfehden zu vermindern.

Zwey Sprüche der Alten drücken das erste Gesetz aller Entwickelung in seiner Allgemeinheit sehr schön aus: *Non ex quovis ligno fit Mercurius* — Nicht aus jedem Holze läßt sich ein Merkur bildhauen: *Nihil invita Minerva* — Nichts wider den Ruf der heiligen Muse.

Dies Gesetz für die Entwickelung der sinnlichen Potenz, recht gefaßt, verschaffet uns bedeutende Aufschlüsse. Denn daraus erhellet nun schon, 1) daß und warum die Erziehung bey manchem Menschenkinde beynahe über allen Begriff erschweret werden müsse. Da der Menschenkeim von einem **kranken, vergifteten Baume** abstammet, so hat der Zögling während seines ganzen Lebens einen unangenehmen Krieg wider einen siechen Körper und eine sieche Seele, das ist, wider angebohrne Anlagen zu heftigen Leidenschaften, zu führen; er wird die Spuren der Verkrüppelung — sehr mühsam aus seinem Aeussern weg-

wegwiſchen, in ſeinem Innern nie ganz tilgen können. „Es giebt Familien-Erbſünden“ *). So gewiß es National-Phyſiognomien giebt, ſo gewiß giebt es Familien-Phyſiognomien: und ſo gewiß es Familien-Phyſiognomien giebt, ſo gewiß giebt es Familien-Erbſünden. Denn die Menſchenkeime (die Kinder) nehmen Macht und Ohnmacht, Leben und Tod, Verkrüppelung und Veredelung von den Aeltern.

Daraus erhellet es 2), daß wir der Mit- und Nachwelt nur eine ſchlechtere Generation weiſſagen können, als die gegenwärtige ſchon iſt; denn, da die Verweichlichung und Entnervung der Menſchheit ſo fürchterlich voranſchreitet, (in Umfang und in Intenſion); da ſie ausgehend von höhern Ständen, ſich in Maſſe auf die niedern herab- und in allen fortwälzet: ſo muß, wenn das entnervte Geſchlecht ein neues zeuget, das neue nur noch weichlicher, lahmer, elender werden.

Das Horaziſche Zeitalter iſt, in Hinſicht auf den Inhalt der gegebenen Weiſſagung, das unſre:

Dam-

*) Es gehört mit zur Inconſequenz des Zeitalters, die Univerſal-Erbſünde der Menſchheit läugnen, und täglich die Familien-Erbſünden in den ſprechendſten Exemplaren mit Augen vor ſich wandeln ſehen.

Damnoſa quid non imminuit dies?
Aetas parentum, *pejor* avis, tulit
Nos *nequiores*, mox daturos
Progeniem *vitioſiorem*.

Hor. L. III. Od. VI.

Daraus erhellet 3), daß die Jugend vor allem, was ſie phyſiſch und moraliſch zerrüttet, wohl nicht zu ernſt gewarnet, nicht zu ſorgſam bewahret werden kann. — Denn jede Zerrüttung, der ſie ſich hingiebt, iſt nicht bloß eine Sünde an ihr ſelber, ſondern auch eine an der Mit- und Nachwelt.

Daraus erhellet 4), daß die zahlloſen Helden, welche die Zerrüttung der jugendlichen Kräfte begünſtigen, anbahnen, unterſtützen, vollführen helfen *a*) durch lockere Grundſätze, *b*) durch Anbietung und Ausmalung reizender Anläſſe, *c*) durch bezaubernde Beyſpiele, *d*) durch poſitive Verführungskünſte, nicht nur wahre Jugendfeinde, ſondern auch Feinde der Menſchheit und Feinde der Nachwelt ſeyen; ob ſie ſich gleich als Freunde der Jugend an ihre Spitze ſtellen, und die Anbetung zollen von denen, die ſie zu frühen Schlachtopfern des Laſters und des ſchnell nacheilenden Todes einweihen.

II. Entwickelt muß vorerſt die ſinnliche Potenz — und in ſo ferne entwickelt werden, als die Entwickelung der ſinnlichen Potenz eine Bedingung zur Entwickelung der geiſtigen iſt. Denn der Körper iſt ja das Organ der Seele, durch das die Welt auf ſie ein- und durch das ſie auf die Welt hinauswirket.

* Wenn der Körper als Seelenorgan angeſehen werden ſoll, ſo handeln die Rieſen unſerer Tage, die auf ihren Körper ſo gewaltſam los-ſtürmen, als wenn ſie nicht früh genug damit fertig werden könnten, nicht viel klüger als jene der Vorzeit, die den Himmel ſtürmten. Beyde ſind ohne Gefühl und Achtung für das Höhere. Denn beyde gehen wider den Willen der Gottheit an; ob ſie den Wohnſitz der Unſterblichen, oder die Wohnſtätte ihres unſterblichen Geiſtes bekriegen, das iſt im Grunde Einerley. Die Rieſen unſerer Tage werden überdem früh genug, und dennoch zu ſpät, ihre Thorheit inne. Frühe genug; denn bald rücket die Zerrüttung des Körpers ſichtbar unter ihr Auge. Zu ſpät, weil ſie die geopferten Kräfte nicht mehr ergänzen können; ſo ſehr ſie auch den Stachel der Wahrheit fühlen, die die eigentliche Wahrheit für die Jugend iſt: Wer re-

respectlos gegen das Organ seines Geistes ist, der ist es gegen seinen Geist, gegen sich selbst, und wer respectlos gegen sich selbst ist, der ist es auch gegen Gott.

III. In der Entwickelung der sinnlichen Potenz darf die erste Lebensperiode, die in den meisten Familien das Reich der Ammen, der Kinderweiber ꝛc. zu seyn pflegt, und in der die Affenliebe und das Vorurtheil freyes Spiel treiben, schon gar nicht ausser Acht gelassen werden. Denn die Versäumniß und Ausserachtlassung der ersten Lebensperiode des Kindes schadet zunächst der Entwickelung der sinnlichen Potenz selber, und denn auch der geistigen Potenz. Daher mag es wohl auch kommen, daß alle grosse Menschen, die groß genug waren, der Menschheit selber ein besseres Loos zu gönnen, die Kinder und ihre ersten Jahre zum besondern Augenmerke ihrer Liebe machten.

Ein grosser Eroberer, der nicht mehr ist als ein Eroberer, ist mir ein kleiner Mensch. Wer aber die Menschheit in Kindern liebet, und für ihr Wachsthum und ihre Geistesbildung sich opfert,

der iſt ein groſſer Mann, wenn ihn gleich kein Staatskalender, keine Litteraturzeitung, und überhaupt keine Druckerpreſſe namhaft machet. Sein Name iſt im Himmel geſchrieben, und die Engel Gottes nennen ihn mit Ehrfurcht. Wehe dem Zeitalter, das die Anſtalten der Vorzeit zur Verpflegung armer Kinder, zur Erziehung der Waiſen, nicht als das Kleinod des Landes, als das Heiligthum der Nation, reſpectirte!

IV. So wie die Verſäumniß, die Auſſerachtlaſſung der erſten Lebensperiode des Kindes, ſo ſchadet auch der ſchnelle Wechſel in Grundſätzen der Behandlung, und der ſchnelle Uebergang von einer Methode zur andern.

Denn, um mit dem Verfaſſer des guten Rathes an Mütter nur eines anzuführen: „Wenn das Kind das erſte Jahr hindurch recht warm und zärtlich gehalten, wenn ſeine Faſern gegen jeden Eindruck empfindlich gemacht worden, und nun, ſobald es zu laufen anfängt, plötzlich den Uebergang aus dieſer Kinderſtubenbrütung in ein modernes, kaltes und luftiges Leben wagt; wenn man wohl gar einem ſolchen armen und verzärtelten Geſchöpfe zumuthet, den kleinen Ruſſen zu

ſpie-

ſpielen: was kann hievon anders die Folge ſeyn, als daß durch dies einjährige Treibhausleben, (gerade in dem wichtigſten Zeitpuncte der erſten Entwickelung), der Grund der Schwäche, Zartheit und Erſchlaffung für das ganze künftige Leben gelegt, und zweytens, daß durch dieſe Verwöhnung der nachmalige Uebergang zu einem härtern Leben ein höchſtgefährlicher Schritt werde? Eine Pflanze, die im warmen Gewächshauſe gezogen worden iſt, wird nie die Kraft und Feſtigkeit erlangen, als die, welche auf ihrem natürlichen Boden in freyer Luft gewachſen iſt. Die geringſte rauhe Luft wird ſie welk machen. Und ein Kind, das von ſeiner Geburt an faſt nicht aus Federbetten und warmer Kleidung gekommen iſt, die freye Luft nur ſelten genoſſen hat, und deſſen Oberfläche keinen andern Eindruck, als den einer beſtändigen Wärme kennt, ſollte nun mit einem Male rauhe Luft, kaltes Waſſer, leichte Bekleidung, ohne Schaden ertragen können?"

V. Wenn die Entwickelung der ſinnlichen Potenz gedeihen ſoll, ſo darf *a*) der Gang der natürlichen Entwickelung, (denn die Natur entwickelt ſich ja im Kinde ſelber), nicht gehindert werden; die ſinnliche

Po-

Potenz ſoll *b*) nur da, wo ſie ſelbſt zur Entwickelung zu ſchwach iſt, oder wo ſie den innern Krankheitsſtoff nicht fortſchaffen, oder ſich vor äuſſern Störungen nicht ſchützen kann, unterſtützet werden; ſie ſoll *c*) zur Herrſchaft über die Leiden des Körpers, die von auſſen oder von innen kommen mögen, zur Meiſterſchaft über die Einwirkung der äuſſern Natur, und zur Tragung der unvermeidlichen Lebenslaſt und Tugendbürde vorbereitet und abgerichtet werden.

Denn wird der Gang der Naturentwickelung gehemmet, ſo muß die ſinnliche Potenz ſelber verkrüppelt oder wenigſtens in ihrem Fortgange aufgehalten werden. Wird ſie zu wenig oder zu viel unterſtützet, ſo bleibt ſie unentwickelt, oder unterliegt dem Uebermaaße der unterſtützenden Kräfte. Wird ſie nicht zur Herrſchaft über die Leiden des Körpers, nicht zur Meiſterſchaft über die Einwirkungen der äuſſern Natur, nicht zur Tragung der unvermeidlichen Lebenslaſt und Tugendbürde vorbereitet und abgerichtet: ſo wird der Zögling zwar in eine Traumwelt des Mondes, die nicht iſt, aber nicht in die Welt unſers Planeten, die iſt, taugen.

Die Entwickelung der ſinnlichen Potenz leidet alſo, wenn ſie 1) ſich ſelber gelaſſen wird, zumal in der früheſten Epoche; wenn ſie 2) bald ſo, bald anders, nach widerſprechenden Weiſen, oder in zu ſchnellen Uebergängen von einer Weiſe zur andern, behandelt wird; wenn ſie 3) in dem Gange der Selbſtentwickelung poſitiv geſtöret wird; wenn ſie 4) im Falle des Bedürfniſſes die nöthige Unterſtützung von auſſen nicht erhält; wenn ſie 5) mehr Unterſtützung erhält, als ſie bedarf und ertragen kann; wenn ſie 6) nicht für die Welt, die iſt, entwickelt, und die Eine Abſicht aller weiſen Erziehung, die nämlich: das junge Alter zur Tragung der Lebenslaſt und Tugendbürde abzurichten und gleichſam vorzubilden, ganz auſſer Acht gelaſſen wird; wenn ſie 7) geradezu verkrüppelt wird.

VI. **Wenn alſo die Entwickelung der ſinnlichen Potenz gedeihen ſoll, ſo muß ſowohl die vernunftloſe Nichtabhärtung, als die vernunftwidrige Verzärtelung des jungen Alters, deren jene den Zögling zur Führung des Menſchenlebens nicht tüchtig, dieſe geradezu untüchtig machet, ſorgſam vermieden werden.**

Ver-

Vernunftlos iſt die **Nichtabhärtung**, in ſo fern in der Behandlung des Kindes die Erleichterung der Lebenslaſt und der Tugendbürde, die der Körper dem Geiſte mittragen helfen ſoll, nicht zum Zwecke gemacht wird; **vernunftwidrig** iſt, die **Verzärtelung**, in ſo fern die Behandlung des Kindes ſo beſchaffen iſt, als wenn die Erſchwerung der Lebenslaſt und Tugendbürde Zweck ſeyn müßte.

Da nun meine Zeit dies Prinzip der Alten: „**Erſchwere dem Zöglinge die Lebenslaſt und „Tugendbürde nicht ſelber, ſondern erleichtere ſie ihm vielmehr!**“ mit andern Worten: „**Verzärtle ihn nicht, härte ihn vielmehr ab!**“ gar zu ſehr verkennet, und die Nerven meiner Zeitgenoſſen für dieſe wichtige Wahrheit in vielen Familien, beſonders in denen, die in groſſen Städten wohnen, und ſich gern unter die höhern oder angränzenden Stände rechnen laſſen, zu ſtumpf geworden ſind: ſo mag es ein Wort, zu ſeiner Zeit geredet ſeyn, wenn ich ausführlich darthue, daß durch die **Nichtabhärtung** und **poſitive Verzärtelung** des jungen Alters nicht nur der **Taugſamkeit** des Leibes zu den Arbeiten des Lebens geradezu entgegen gewirket, ſondern auch die **Entwickelung der verſtändigen**

und

und der moraliſchen Potenz, und wohl auch die wirkliche Ausübung jeder kommenden Berufspflicht gar ſehr erſchweret werde.

Nichtabhärtung und poſitive Verzärtelung des jungen Alters wirkt erſtens: der Taugſamkeit des Leibes zu den Arbeiten des Lebens entgegen. Taugſam zu den Arbeiten des Lebens machen den menſchlichen Leib die Geſundheit, die Stärke, die Feſtigkeit desſelben, womit ſich die Dauer des Lebens verknüpfet. Nun aber alle Nichtabhärtung und poſitive Verzärtelung machet den Körper ſchwächer, für die äuſſern Eindrücke, z. B. der Witterung empfindlicher, für Erkrankungen empfänglicher, bey jeder leichten Anſtrengung ermüdlicher, für jede Regung der Begierde reizbarer, das heißt, zum Leben untüchtiger.

Durch Nichtabhärtung und poſitive Verzärtelung des jungen Alters wird zweytens: die Entwickelung der verſtändigen Potenz erſchweret. Denn die zarte Nerve des Schwächlings, (der oft ein zweyfacher, ein gebohrner und ein erzogener Schwächling iſt), mag keine Anſtrengung des Kopfes ertragen. Das Lernen wird ihm dreymal läſtig, weil es ungewohnte Anſtren-

ſtrengung fordert, weil es Verſagung des angewohnten Genuſſes fordert, weil es jene Anſtrengung und dieſe Verſagung fordert, ohne daß ein Bedürfniß des Hungers oder der Ehre, Aelternliebe oder Aelternfurcht dazu nöthigen mag.

Der Verzärtelte liebet die Mutter nicht, die ihn für den Genuß erzogen hat; er liebet nur den Genuß, den ihm die Mutter verſchafft. Alſo die Liebe zur Mutter treibt ihn nicht zum Lernen.

Die verzärtelnde Mutter kann ihm auch nicht durch Drohung, nicht durch Strafe wehthun: alſo treibt ihn auch die Furcht nicht zum Lernen. Der Hunger treibt ihn auch nicht zum Lernen; denn die thörichte Liebe giebt ihm Ueberfluß, und was ſein Herz begehrt. Das Gefühl der Ehre ſpornet ihn aber eben ſo wenig zum Lernen; denn er findet in dem Antlitze der Mutter die Befriedigung ſeiner Wünſche verbürget, ohne ſie durch Fleiß erſt verdienen zu müſſen. Auch mag das Gefühl der Ehre im weichlichen Gemüthe kaum ſtatt finden.

Durch Nichtabhärtung und poſitive Verzärtelung des jungen Alters wird drittens: die Entwicke-

wickelung der moraliſchen Potenz erſchweret; denn, wenn z. B. der Körper zum freyen Genuſſe ausgeſuchter Nahrungsmittel phyſiſch verwöhnet, zu Bequemlichkeiten des Lebens abgerichtet, und zum Nichtsthun gleichſam verzogen iſt: ſo wird es dem ſogenannten freyen Willen, der ſelber noch im Taumel der Begierden mitbegraben iſt, und erſt aufwachen, erſt frey werden ſollte — ſo wird es dem Willen des Zöglings äuſſerſt ſchwer werden, denſelben zum Genuſſe ſchon verwöhnten, im Genuſſe verderbten, und durch Verwöhnung und Verderbniß zum Gehorſam untüchtig gemachten Körper — der Vernunft zu unterwerfen, die kein anderes Lied als das Trauerlied: ſey mäſſig, ſey enthaltſam, ſey arbeitſam, ſingen kann. Ein zärtlich gehaltener Knecht rebellirt nur zu leicht wider die Befehle ſeines Herrn, wenn dieſer auch mit Nachdruck geböte. Nun aber läßt die Verzärtelung gerade die Potenz, die die Stelle des Herrn, des Gebieters, vertreten ſollte — die Vernunft, unentwickelt: wie ſollte ſie alſo dazu kommen, ihre Befehle mit Nachdruck kund zu thun? Und, wenn ſie auch mit Nachdruck gebieten könnte, wie ſchwer würde es dem Willen werden, den trägen, zur Luſt verwöhnten, und in kein Joch paſ-

paſſenden Körper, dem Ausſpruche der Vernunft zu unterwerfen? Wie ſchwer würde dies dem Willen werden, der ſelbſt nicht nur noch gelähmt, und in dem verzärtelten Knaben, durch Verzärtelung, in Ohnmacht gehalten worden, ſondern der noch nicht einmal iſt?

Unſere Wortgelehrten ſprechen, ſo wie überall, alſo auch in der Erziehung der Kinder und beſonders da — immer von dem freyen Willen derſelben. Aber, wo iſt er denn, der freye Wille? Sie können, ſie ſollen freythätig werden, wie wir alle. Aber, wo iſt ſie denn, dieſe Freythätigkeit? Sie ſchläft mit der Vernunft in Einem Grabe — bis der Funke Gottes geweckt wird, bis er ſich den Schlaf aus dem Auge reibt, — bis er aufſtehend, das Machtwort ausſpricht:

Ich will —

Ganze Bibliotheken ſchwänden in ihr Nichts, wenn ein Genius der Wahrheit die leeren Worte, Vernunft, Freyheit, da, wo ſie noch leer ſind, wegſtriche . . . Und, ich wollte ihn bitten, er möchte, denn es gienge in Einer Arbeit hin, auch gleich die andern zwey groſſen tauben Nüſſe, ich meyne, die ſinnleeren Worte, Moral und Religion, da, wo ſie noch ſinnleer ſind, wegſtreichen. Mit dieſen vier tauben Nüſſen, Ver-

nunft; freyer Wille, Moral, Religion, werden unſere Unmündigen noch gar zu oft in höhern und niedern Kinderſtuben, — Hörſälen geſpeiſet . . . Die Wahrheit erlöſe uns doch einmal von dieſer loſen Speiſe!

Durch Nichtabhärtung und poſitive Verzärtelung wird viertens: die Ausübung jeder kommenden Berufspflicht dem Zöglinge erſchweret. Denn das öffentliche Leben jaget den Mann bey Regen und Sturm, bey Kälte und Wärme aus dem Hauſe, nöthiget ihn in der Mitternachtsſtunde zur Brechung des Schlafes, am Mittage zur Verſchiebung des Mahles u. ſ. w. Wenn er nun als Knabe für das Stubenleben, im Schooße der wetteifernden Bedienung, iſt erzogen worden: ſo wird er in dem Pflichtleben eine Hölle finden müſſen: und wer geht gern in eine Hölle? Ganz anders der junge Mann, der zur Tragung der Bürde des Lebens und zu den Entbehrungen der Tugend vorgeübet ward. Die härtende Erziehung hat ihm das anhaltende Nachdenken angenehm, die Verſchmähung des trägen, bequemlichen Lebens ſüß, und die Nichtachtung der Beſchwerniſſe leicht gemacht. Hausgebackenes

Brod macht ihm der Hunger zum Zuckerbrode. Die Zufriedenheit des Vaters mit seinem Fleisse versüsset ihm die peinlichste Arbeit; und, nachdem er seinen Kopf der Vernunft des Erziehers unterworfen hat, so kann es ihm nicht sonderlich schwer seyn, das Joch der eigenen zu tragen. Und das ist das **höchste Verdienst** der vernünftigen Abhärtung; sie passet den Körper in das Tugendjoch ein, ehe noch der Tugendsinn **erwachet** ist.

Sie muß aber selbst **vernünftig** seyn, die Abhärtung, um so grosse Dinge thun zu können, und sie ist wirklich vernünftig, in so fern sie *a*) dem **Clima**, *b*) der **Zärtlichkeit** der Gefässe, *c*) dem **Alter**, *d*) der ganzen **individuellen** Beschaffenheit des Zöglings, und wohl auch *e*) **seiner künftigen Bestimmung** angemessen ist. Und, wenn sie das ist: so hilft sie nicht nur einen **gesunden, festen, ausdauernden**, für die **Lebensbeschwerden taugsamen Körper** bilden; sondern sie **vermindert** auch die Leiden des Lebens, **vermehret** die Tragkräfte in dem Leidenden, **anbahnet** die, einem menschlichen Organismus

kunft; freyer Wille, Moral, Religion, werden unſere Unmündigen noch gar zu oft in höhern und niedern Kinderſtuben, — Hörſälen geſpeiſet . . . Die Wahrheit erlöſe uns doch einmal von dieſer loſen Speiſe!

Durch Nichtabhärtung und poſitive Verzärtelung wird viertens: die **Ausübung jeder kommenden Berufspflicht dem Zöglinge erſchweret.** Denn das öffentliche Leben jaget den Mann bey Regen und Sturm, bey Kälte und Wärme aus dem Hauſe, nöthiget ihn in der Mitternachtsſtunde zur Brechung des Schlafes, am Mittage zur Verſchiebung des Mahles u. ſ. w. Wenn er nun als Knabe für das Stubenleben, im Schooße der wetteifernden Bedienung, iſt erzogen worden: ſo wird er in dem Pflichtleben eine Hölle finden müſſen: und wer geht gern in eine Hölle? Ganz anders der junge Mann, der zur Tragung der Bürde des Lebens und zu den Entbehrungen der Tugend vorgeübet ward. Die härtende Erziehung hat ihm das anhaltende Nachdenken angenehm, die Verſchmähung des trägen, bequemlichen Lebens ſüß, und die Nichtachtung der Beſchwerniſſe leicht gemacht. Hausgebackenes

Körper zahlen miteinander die Schuld der Uebereilung. . . . Kindergeſichter mit gemachtem Schnurbarte ſind noch lieblicher anzuſehen, als Kindergeſichter mit dem Gepräge der frühen Verſtandesbildung.

II. Sie ſoll die anſchauende Erkenntniß von der ſymboliſchen nicht trennen, wie ſie auch nicht wohl getrennt werden kann; aber auch die ſymboliſche nicht fördern wollen auf Koſten der anſchauenden. Laß du deinen Zögling ſchauen, was er gehöret hat; ſelbſt nennen, was er geſchauet hat; in Begriffe zuſammenfaſſen, was er geſchauet und mit dem Worte bezeichnet hat. So binden ſich Sachen, Wörter, Begriffe in der jungen Seele in Eins, und verbinden ſich mit andern Sachen, Wörtern, Begriffen. Dazu kann es an Stoff und Anlaß nicht wohl fehlen.

Denn 1) die Erſcheinungen der Natur, die Werke der Kunſt, die Ereigniſſe der Zeit in dem Kreiſe der Familie und auf dem nahen Markte des Lebens, geben täglich neuen Stoff zur anſchau-

ſchauenden Erkenntniß. 2) Das Sprachelernen ſelber verbindet die anſchauende und ſymboliſche Kenntniß wunderbar. 3) Die Kinderſpiele vereinigen beyde Erkenntniſſe. Der Knabe reitet das Steckenpferd, und redet mit dem Pferde. Das Mädchen kleidet die Puppe, und hält eine Standrede über ſie.

Die Kinderſpiele ſind, unter Aufſicht und Leitung eines verſtändigen Kinderfreundes, die eigentlichen Profeſſoren der Kinderwelt, die ohne die Phänomene der Zwietracht und des Handwerksneides darzuſtellen, ihre Lehrſtelle trefflich verſehen, ſind die lebendigen Kinderakademien. Sie ſind es, die in Kindern *a*) Sinn und Verſtand, Kunſtſinn und Gefühl des Schönen entwickeln; *b*) die Langeweile verhüten, und die Kinder von dem ſteten Eſſen, das den Leib wie die Seele krank machet, weghalten; *c*) heftigen Leidenſchaften bevorkommen, indem die Spielenden, in ihrer Spielwelt befangen, gleichſam ihrer ſelbſt vergeſſen lernen.

III. Sobald das Anſchauen des Gegebenen, das Ausſprechen der Sprachzeichen, und

das

das leichtere **Verſtehen** der Sachen und Wörter eine Weile geübet worden, ſoll auch **das Anſchauen durch Hülfe der Einbildungskraft** geübet, und dieſe Uebung des Anſchauens durch Erzählung des **Geſchehenen**, des **Vergangenen**, angebahnet und fortgeführet — aber auch hier, wie überall, die ſymboliſche Erkenntniß des Geſchehenen durch **Modelle**, durch **Bilder**, durch **Landkarten**, durch **Nachweiſung in der Natur** ſo viel möglich in eine anſchauende verwandelt werden.

In dieſer Epoche kann der **Unterricht ohne Unterricht** nicht genug empfohlen werden, das iſt, der Unterricht durch Anſchauung, durch That, ohne redſeligen Unterricht durch Lehrvorträge. Eine kurze Frage, eine noch kürzere Antwort, ſind die beſten **Bücher** für die Kinderſtuben. Die Erziehung ahmet auch hier der Natur nach; ſie ſtellt, wie dieſe, lauter *Concreta* auf, und ſtellet dieſe der **Anſchauung** dar, und **bildet** durch Anſchauung.

ſchauenden Erkenntniß. 2) Das Sprachelernen ſelber verbindet die anſchauende und ſymboliſche Kenntniß wunderbar. 3) Die Kinderſpiele vereinigen beyde Erkenntniſſe. Der Knabe reitet das Steckenpferd, und redet mit dem Pferde. Das Mädchen kleidet die Puppe, und hält eine Standrede über ſie.

Die Kinderſpiele ſind, unter Aufſicht und Leitung eines verſtändigen Kinderfreundes, die eigentlichen Profeſſoren der Kinderwelt, die ohne die Phänomene der Zwietracht und des Handwerksneides darzuſtellen, ihre Lehrſtelle trefflich verſehen, ſind die lebendigen Kinderakademien. Sie ſind es, die in Kindern *a*) Sinn und Verſtand, Kunſtſinn und Gefühl des Schönen entwickeln; *b*) die Langeweile verhüten, und die Kinder von dem ſteten Eſſen, das den Leib wie die Seele krank machet, weghalten; *c*) heftigen Leidenſchaften bevorkommen, indem die Spielenden, in ihrer Spielwelt befangen, gleichſam ihrer ſelbſt vergeſſen lernen.

III. Sobald das Anſchauen des Gegebenen, das Ausſprechen der Sprachzeichen, und

das

Durch Tonſprache bekommen die eignen Gedanken einen Körper im Worte für den Sprechenden; durch Schriftſprache erregen fremde Worte eigne Gedanken in dem Leſenden.

Durch Schreiben lernt der junge Künſtler die flüchtigen Laute fixiren, und, indem er die fixirten Laute wieder lieſt, (anſchaut), in dem bleibenden Körper, dem ſchwindenden Gedanken Beſtand und Dauer ſchaffen.

Wie alſo die Natur die Geſtalten der Welt durch die Sinne in die junge Seele leget: ſo leget die junge Seele ihre innere Geſtaltungen in Worte durch das Sprechen, und giebt den verhallenden Worten durch das Schreiben eine bleibende Geſtalt.

Was ſprechen, leſen, ſchreiben nicht vermag; das lehret die Uebung im Rechnen. Nicht nur lernt der junge Virtuos, indem er Ziffer ſchreibet, nach und nach eine zweyfache neue Welt, die der Zahlen und die des Maaßes, im Ziffer ſchauen und im Ziffer denken; nicht nur lernet er mit neun Ziffern und einer Nulle, die er auf mancherley Weiſe ſpielend zuſammenſtellet, die zweyfache Unendlichkeit des Raumes und der Zeit,

gleich-

Aus dieſem Geſichtspuncte müſſen der Orbis pictus des Amos Comenius, Baſedow's und Peſtalozzi's ꝛc. Verſuche beurtheilet werden, wenn das Treffliche ihrer Bemühungen anerkannt werden ſoll. Denn das iſt die Eine Aufgabe des erſtern Unterrichtes, wie Kinder Sachen, Wörter, Begriffe in Eins bilden, ſich ein-bilden lernen können.

IV. Wie ſich im Kinde durch fortſchreitendes Sprachelernen und begleitendes Anſchauen der Dinge allmählig eine innere Welt bildet: ſo ſoll die Entwickelung des Verſtandes, die mit Sprachelernen beginnet, weiter fortgeführet werden durch hinzukommendes Leſen-Schreiben-Rechnen-Lernen.

Was Ton-Sprache für das Gehör, das iſt Schrift-Sprache für das Auge. Sprechend lernt das Kind ſeine Gedanken, durch eigene Laute, die es aus ſich bildet, leſend lernt es fremde Gedanken durch fremde Laute, die es nachbildet, allmählig verſtehen, feſſeln, behalten, behaltend wieder anſchauen, anſchauend — genieſſen.

Durch

die Baſis nicht feſt genug geleget, oder die weitere Bildung nicht mit Maaß und Ordnung darauf gegründet ward. Vielwiſſer hüpfen wie Heupferde umher, weil ihnen die Feſtigkeit der frühern Anſchauungen fehlet.

V. Die Entwickelung der intellectuellen Potenz darf 1) die Bildung des Gedächtniſſes nicht brach liegen laſſen, indem ein geübtes, treues Gedächtniß zur Bildung des Verſtandes und der Vernunft unentbehrlich, und im öffentlichen und Privatleben unerſetzlich iſt; darf 2) es nicht auf Koſten des Verſtandes üben, woraus bloſſer Mechanismus entſtünde; ſoll 3) es vorzüglich üben, weil die Urtheilskraft erſt ſpäter reifet, und die frühern Jahre zum Auswendiglernen und zum Behalten beſonders tüchtig und dazu eigentlich beſtimmt ſind; und ſoll es 4) vorzüglich üben in Sprachen und ähnlichen Kenntniſſen, weil die ſpätern Jahre zum Sprachelernen ꝛc. weder ſo viel Zeit darbieten, noch ſo viel Luſt mitbringen.

* Es kann das Gedächtniß durch einſeitige und überſpannende Uebung allerdings aus dem

Zöglinge ein **Monstrum bilden.** Ein Knabe mit lebhaften Sinnen und lebendiger Einbildungskraft bekam, durch ſtetes Auswendiglernen und Auswendigſprechen ganzer Predigten, nach und nach einen Kopf — gleich einem Bienenkorbe; indem ſich das Volumen des Kopfes, wie die wortreiche Gelehrſamkeit des Jahrzehends, immer mehr ausdehnte.

Es kann aber auch durch Nichtübung des Gedächtniſſes der monſtröſen Bildung in die Hände gearbeitet werden. Was will der Baumeiſter „Verſtand" in ſeinem Bau ausrichten, wenn ihm das Gedächtniß keinen Stein reichet? An die Stelle des Mechaniſchen, das man fern halten will, muß nun das Leere — das Nichts treten. Und das Nichts iſt doch wohl nicht beſſer, als das Mechaniſche. Denn dies iſt doch, und kann noch einmal Begriff und Leben bekommen. Aber das Nichts hat weder Seyn noch Leben.

VI. Die Entwickelung der intellectuellen Potenz ſchreitet von dem Bewußtſeyn des Dinges zum Selbſtbewußtſeyn, von der Aufmerkſamkeit auf die Auſſenwelt zur Selbſtbe-

beachtung; von Uebung des Verſtandes, zur Uebung der Vernunft, allmählig fort, ſo, daß die beyden Extreme, das der Rohheit und das der Vielwiſſerey, ſo wie die beyden andern Extreme, das des mechaniſchen Daherplapperns gelernter Worte ohne Verſtand, und das der zu lange und ausſchlieſſend getriebenen Verſtandesübung ohne Weckung und Uebung der eigentlichen Vernunft — vermieden werden.

Die Kinder ſollen keine Drahtpuppen, aber auch keine gelehrten Windmühlen, keine Klötze und keine Doctores werden.

Es iſt weit gefehlt, wenn die junge Tafel ſich ſelber überſchreiben ſoll; aber der Fehler iſt ungleich gröſſer, wenn ſie mit übergeſchäftiger Freundeshand ſo eilig und ſo fleiſſig überſchrieben wird, daß immer ein Schriftzeichen das andere auslöſchet. Eine ſchriftleere Tafel ziehe ich immer einer vollgeſchriebenen vor — wenn auf dieſer nur Carricaturen, Geſpenſter ohne Sinn und Geiſt, zu ſehen ſind. Der Verſtand des Kindes ſoll, wie Herder ſchon längſt erinnert hat, kein

Zöglinge ein **Monſtrum bilden.** Ein Knabe mit lebhaften Sinnen und lebendiger Einbildungskraft bekam, durch ſtetes Auswendiglernen und Auswendigſprechen ganzer Predigten, nach und nach einen Kopf — gleich einem Bienenkorbe; indem ſich das Volumen des Kopfes, wie die wortreiche Gelehrſamkeit des Jahrzehends, immer mehr ausdehnte.

Es kann aber auch durch Nichtübung des Gedächtniſſes der monſtröſen Bildung in die Hände gearbeitet werden. Was will der Baumeiſter „Verſtand" in ſeinem Bau ausrichten, wenn ihm das Gedächtniß keinen Stein reichet? An die Stelle des Mechaniſchen, das man fern halten will, muß nun das Leere — das Nichts treten. Und das Nichts iſt doch wohl nicht beſſer, als das Mechaniſche. Denn dies iſt doch, und kann noch einmal Begriff und Leben bekommen. Aber das Nichts hat weder Seyn noch Leben.

VI. Die Entwickelung der intellectuellen Potenz ſchreitet von dem Bewußtſeyn des Dinges zum Selbſtbewußtſeyn, von der Aufmerkſamkeit auf die Auſſenwelt zur Selbſtbe-

des Lehrwortes, Trotz gegen Gebieter, Unabhängigkeits-Frevel, mit den wachſenden Verſtandeskenntniſſen wachſen, und die ganze Cultur am Ende in das Laſter der Cultur übergehen, d. i. in das Raffinement des Kopfes zu dem Einen Behufe der allherrſchenden Begierde.

— — Wenn mir der neunjährige Sohn des Hauſes ein Geſicht voll Weisheit, das iſt, mit dem Gepräge der Rechthaberey, der Eitelkeit, des Trotzes, entgegenbringt: ſo kehre ich gern um, und ſuche in der Hütte des nächſten Dorfes ein Geſicht, das noch kein Zug des Eigenſinnes, des Vielwiſſens, des Trotzes, entſtellet hat. O, ihr Freunde der Menſchheit! wiſſet ihr denn nicht, daß von dem frühen Weisheitsdünkel und dem Trotze des Vielwiſſens bis zum Laſter der Cultur, (wie ich das Raffinement des Kopfes zum Einen Behufe der allherrſchenden Begierde nenne, und nicht umſonſt zweymal nenne), nur mehr zwey Schritte ſeyen? Und wie bald ſind dieſe gethan? Gewiß nur zwey Schritte: es darf z. B. nur die Begierde des Geſchlechtstriebes erwachen, und wie bald erwachet dieſe in einem

einem reizbaren Körper, dem die frühen Naturkenntniſſe, dem die Flamme der jungen Einbildungskraft, dem die Beyſpiele der jungen Zeitgenoſſen ſehr wohl zu ſtatten kommen? Dies iſt Ein Schritt, der bald gethan iſt.

Es dürfen die Grundſätze der Religion, der Grundſatz der Scham entweder nicht tief genug eingeſenkt worden ſeyn, oder durch Unterricht und falſche Weisheit des Zeitalters ſchwankend, oder durch den Stolz des Selbſtwiſſens verdächtig gemacht worden ſeyn: das iſt ein zweyter Schritt, der eben ſo leicht gethan iſt, als der erſte.

Wenn nun die Begierde dominirt, und ihr die Scheue vor dem Heiligen nicht mehr widerſteht, und überdem das Raffinement des Kopfes treulich beyſteht: was ſoll den Zögling retten?

Kenner der Welt wiſſen, daß ich zu wenig ſage. Aber dies Zuwenig iſt mir ſchon viel, und genug — um den ſchlafenden Nachbar zu wecken. Mehr wollte ich hier nicht — ich fahre weiter.

VIII. Eben ſo wenig darf die Entwickelung der intellectuellen Potenz der Entwickelung des religiöſen Sinnes — dem höchſten, deſſen die menſchliche Natur fähig iſt, ſich in

den

den Weg legen; denn ſonſt würde ja *a*) gerade die Spitze des geiſtigen Vermögens todt bleiben; *b*) dem moraliſchen Gefühle ſein höchſtes Leben; *c*) den Verſtandeskenntniſſen ihr vollendeter Sinn und Grund, ſo wie *d*) den ſinnlichen Trieben ihr unverrücktes, höchſtes Richtmaaß fehlen. — —

Wenn die fünf Sinne allein, wenn der bloſſe Zeit-Verſtand, wenn die bloſſe Speculation oder die bloſſe Sittlichkeit bauen, ſo iſt es kein Wunder, daß dem Tempel nicht ſowohl das Licht verbauet — (denn das fällt von oben ein), als die Stätte geraubet werden muß. Wenn nun die fünf Sinne allein, oder der bloſſe Zeit-Verſtand, oder die bloſſe Speculation, oder die bloſſe Sittlichkeit, oder alle vier miteinander bauen — in der Erziehung, ſo wird „der Jüngling“ auſſer dem Gaſthofe, den Schulbänken, und ein Paar Sitten-Redeſtühlen keinen Tempel haben, das iſt, ohne Gott in der Welt ſeyn. Und iſt er ohne Gott in der Welt, ſo wird alles in ihm und alles an ihm profan, ungöttlich werden; und weil doch kein Menſchenherz ohne König, ohne Gott bleiben kann, entweder der Genuß des Thieres, oder der Stolz des Verſtandes ſein Gott werden müſſen.

IX. **Die beſte Entwickelungsweiſe** der der intellectuellen Potenz iſt die, welche nur **anreget** die ſchlafende Potenz, bis ſie erwachet, und die erwachende **ſich ſelbſt** bewegen, und durch Selbſtbewegung **ſich ſelbſt entwickeln läßt.**

Dieſe Entwickelungsweiſe — die mit Recht die **ſokratiſche** heißt, thut alſo nur

erſtens: **Anregungsdienſte** im Hinhalten des Begriff-Stoffes; und

zweytens: **Erregungsdienſte** in der Geburt der Begriffe ſelber. —

* Es kann nicht überflüſſig ſeyn, das Wichtigſte der Lehrart, ich meyne, dieſe beſte Entwickelungsweiſe in ihrem Weſen und in ihrer Anwendbarkeit darzuſtellen.

Die ſokratiſche Methode hat die Form eines Geſpräches, und Wagners Philoſophie der Erziehungskunſt hat den Begriff der ſokratiſchen Methode ſokratiſch entwickelt; worauf ich verweiſe, indem ich das Einzelne hier anführe.

1) Die Kunſt der Sokratik beſteht darin, daß der Lehrer *a*) durch Fragen den Hörer zu einem eig-

eignen Denken veranlaſſe, wodurch *b*) dieſer den Begriff, der ihm ſollte beygebracht werden, ſelber findet, und *c*) den ſelbſtgefundenen genauer anblicket, und tiefer in das Gedächtniß leget, als den bloß von auſſen eingeſchobenen.

2) Die **vornehmſten Kunſtvortheile** der Sokratik ſind: *a*) den Hörenden an das **Eine Gegentheil** erinnern, um ihn das andere finden zu laſſen; *b*) einen äuſſern Unterſchied angeben, um ihn auf den innern zu leiten; *c*) überall ſich paſſender **Beyſpiele** bedienen, d. h. Klares anbringen, um ihm das Klarmachen des Dunkeln durch das Klare, zu erleichtern; *d*) das falſche Nein auf die Bahn bringen, um dem Sucher das wahre Ja ergreifen zu laſſen; *e*) jede **hervorgelockte Antwort** wieder zum Frageſtoff machen, um durch eine neue Frage, eine neue, dem Hauptzwecke näher kommende, Antwort hervorzulocken; *f*) dieſe Verwandlung der gegebenen Antworten in Stoffe zu neuen Fragen, und die Hervorlockung neuer Antworten ſo **lange** fortſetzen, bis die Wahrheit gefunden

iſt, und die Freude des jungen Finders den Fund bewähret hat.

3) Die **Charakteriſtik** der ſokratiſchen Methode iſt die: der bloß Vorſagende erzielt, auf dem kürzeſten Wege, im Hörenden ein bloſſes Nachſagen: aber der ſokratiſch Fragende machet *a*) durch Umwege den Gegenſtand ſelbſt intereſſanter; machet *b*) der Seele des Hörenden das Vergnügen an der Klarheit des Erkennens, durch eine Art von **Selbſterfindung**, genießbar; die Lehrart verliert *c*) ihr Feyerliches und geht in ein geſelliges **Geſpräch**, die Schüchternheit der Schüler in die Offenheit eines jüngern Freundes über; die höchſte Anmuth gewinnt *d*) dieſe Methode alsdenn, wenn das **Mutterherz** fraget, und das Kind antwortet. Und zwar kann die unſtudierte Mutter, von der Liebe begeiſtert, den Sokrates tauſendmal übertreffen.

— — Die Liebe **unterrichtet**; denn was heißt unterrichten? Es heißt der ſchlummernden Menſchenkraft einen Anſtoß und eine **Richtung** geben, daß ſie **aufwacht**, daß ſie wachend —

an=

anſchauen, bemerken, verſtehen, anfaſſen, thun lernt, was ſie ſonſt gar nicht, oder nicht ſo leicht, oder nicht ſo richtig gelernt hätte. Wer alſo unterrichtet, der richtet den Kopf und das Herz des Menſchen dahin, wohin beyde gerichtet ſeyn müſſen, um ihre Bildung zu erhalten.

— — — Wenn Sokrates wenige Nachahmer in ſeiner Lehrweiſe hat, ſo hat er noch wenigere in ſeiner totalen Bildungsweiſe, das iſt, in der Kunſt, die ſchöne Menſchenform in die rohe Maſſe hineinzubilden.

Weghauend und bildhauend iſt, nach Haman *), die Kunſt des Sokrates. Er ahmte hierin ſeinem Vater nach, einem Bildhauer. Der Bildhauer — nimmt weg, hauet ab, was am Holze nicht ſeyn ſoll — und fördert dadurch die Form des Bildes. So ließ ſich Sokrates vorerſt die

*) Bibliothekenwerth haben Hamanns ſokratiſche Denkwürdigkeiten, die nur 64 Seiten ſtark ſind. Solche Wurzelmänner kannſt du vergeſſen, liebe Zeit, um dein Laub und Gras andächtig auf den Altar zuſetzen!

die Mühe nicht gereuen, die elende Zeitform der schlechten Zeitgenossen von seinen Jünglingen wegzuhauen, um der bessern Form Platz zu machen. Er war also Zimmermann, ehe er Bildhauer seyn konnte. Sokrates ahmte aber auch seiner Mutter, einer Hebamme nach, die, nicht als Mutter, das Kind gebiehrt, sondern nur der Gebährenden zu Hülfe kommt, der Mutter und dem Kinde Handreichung thut. — Die Wahrheit läßt der Erzieher aus dem Kinde — wie die Hebamme das Kind aus der Mutter, hervorkommen; thut nur Hebammendienste. Die Lehrkunst des Sokrates bildet sich also in dem Berufe seines Vaters und seiner Mutter sehr schön ab.

Was nun das Wegnehmen, das Abhauen insbesondere betrifft, so konnte die Zeit des Sokrates daran keinen Gefallen finden, (und wohl auch die unsre nicht). „Daher, sagt Haman, hatten die grossen Männer seiner Zeit zureichende Gründe, über ihn zu spotten, daß er alle Eichen ihrer Wälder fälle, alle ihre Klötzer verderbe, und aus ihrem Holze nichts als Späne zu machen wisse.“ Aber auch das Hebammendienstethun — konnte die

die Zeit des Sokrates, (wie die unſre), nicht leiden. Es geht auf dieſem Wege zu langſam, und iſt nicht reputirlich genug. Die Lichtmänner wollen das Kindlein der Aufklärung nicht gebohren werden laſſen, ſondern ſelbſt zeugen. Bloß Hebammendienſte thun — klingt ihnen auch zu altweibiſch.

— Wer alſo lehret: Setze den Zögling in den Stand, daß er die Löſung der Aufgabe ſelber finden könne, müſſe, werde; oder mit einem Worte, bilde ihn heuriſtiſch, (zum Selbſtfinden), hat viel mit Einem Worte geſagt, aber nicht alles; denn die ſchöne Menſchenform kann ſo lange nicht hervortreten, bis das Unförmliche, das Entſtellende von der werdenden Statue geſondert iſt. Dies Sondern des Unförmlichen iſt ſo gut Hauptſache, als das Ausund Einbilden deſſen, was die Menſchengeſtalt hervortreibt. Und daraus erhellet ſchon klar genug, daß alle Menſchenbildung in der Bildung des Gemüthes wurzelt. Und ſo nöthigte uns wohl auch die bloſſe Bildung des Verſtandes ſchon zu jener des Herzens.

23.

Entwickelung der moraliſchen Potenz.

Die Entwickelung der moraliſchen Potenz hat wohl auch

I. Das Geſetz mit der ſinnlichen gemein: daß die erſtere Lebensepoche nicht verſäumt werden ſoll. Denn früh keimt das Böſe hervor, ſchnell ſchießt es in Halmen, und ehe man es gewahr wird, reift es zur Aernte böſer Thaten.

Schon ehe das ſittliche Gefühl mit dem Vernunftfunken erwachet, kann, ſoll man dem Unſittlichen, das ſich jetzt nur als phyſiſch-offenbaren kann, vorbauen. Es iſt dieſe Geheimlehre aller guten Erziehung ſchon da, wo von dem Werthe der vernünftigen Abhärtung die Rede war, zur Sprache gekommen. Allein hier ſoll ſie in ihr hellſtes Licht geſetzet werden.

Ich ſage: Man ſoll dem Unſittlichen vorbauen, ehe es ſich als Unſittlich offenbaren kann. Denn dadurch, daß Aeltern, Verwandte, Freunde — jeder Begierde des Kindes, (und ein Kind iſt, wie ſchon erinnert ward, vor Erwachung

chung des höhern Prinzips doch nur eine lautere Begierde), fröhnen, wird der Same des Böſen, wenn nicht in die Natur geleget, doch darin erwärmet und gepfleget.

Das Kind, in ſeiner Art klüger als die Erwachſenen, ſchreyet, weinet, um ſeine Begierde durchzuſetzen; bey jedem anhaltenden Schreyen, Weinen, eilen die geſchäftigen Kindetwärterinen herbey, um dem beginnenden Deſpoten zu dienen; dadurch lernt das Kind ſich allmächtig fühlen, allmächtig durch Schrey und Thräne, und in drey Monaten iſt der kleine Deſpot — fertig. So wird, ehe das Kind das Gute und Böſe unterſcheiden kann, gleichſam die Materie des Böſen, im Kinde angehäufet, die **phyſiſche Angewöhnung** zur phyſiſchen Durchſetzung jeder Begierde. Ganz anders der weiſe Kinderfreund. Er unterſcheidet das **Naturbedürfniß** des ſchreyenden Kindes von dem Bedürfniſſe der bloſſen **Begierde**. Jenes befriediget er, dieſes läßt er unbefriedigt — läßt das Kind ſchreyen, bis es aufhöret, widerſteht ihm mit einem ernſten Geſichte, und etwa mit dem feſten, dem Kinde noch unverſtändlichen, Worte: Schweig! das

Schrey-

Schreyen taugt nichts. Das Kind verſteht zwar dieſe Predigt nicht — aber fühlend den Widerſtand des Geſichtes, dolmetſchet es auch das harte Wort, als den Laut des Widerſtandes, und ſchweiget. Dadurch wird das Materiale des Guten, (**die Unterwürfigkeit unter eine höhere Gewalt, als die einer Begierde iſt**), im Kinde, noch ehe es das **Gute** und **Böſe** unterſcheiden kann, gleichſam hinterleget — als das **köſtlichſte Kleinod**, das, bey erwachendem Tugend-Gefühle, als **Tugendſchatz** hervortritt.

Es kann alſo die Aufmerkſamkeit auf die Kinder — in Hinſicht ihrer moraliſchen Entwickelung, **wohl kaum zu früh** anfangen.

Und hier iſt der Punct, wo die „**Erbſünde aller Erziehung**“ ſitzt. Hier iſt der Knote unſers Elendes, den fremde Hände in der Epoche unſers früheſten Daſeyns, ohne unſer Zuthun, ſchürzen. Hier vereiniget ſich das Verderbniß, das **von auſſen** in uns kommt, mit dem Verderbniſſe, das **mit uns gebohren** ward.

Ein Blick in die Kinderſtuben und in die Kinderwelt ſoll uns die Wichtigkeit dieſer Lehre noch anſchaulicher machen. Es erſcheint uns

nämlich das ſchädlichſte Vorurtheil der Kinderführer in ſeiner ganzen Blöſſe, wenn wir die Kinderwelt betrachten, wie ſie iſt.

Weil die Kinder in der erſten Epoche ihres Daſeyns noch keiner Sittlichkeit fähig ſind, und der Grund ihrer Unarten mehr im Unverſtande und Temperamente, als in der eigentlichen Böſartigkeit geſuchet wird: ſo glauben ſie, dürfe man es nicht ſo genau nehmen, mit der frühen Wachſamkeit über die frühen Aeuſſerungen der Kinder.

Allein ſie begreifen 1) nicht, daß z. B. die phyſiſche Luſt am Zerſtören der Spielzeuge, oder am Mißhandeln der Thiere, das gebieteriſche Weſen gegen andere, das unbeſchränkte Genieſſen und Thun nach dem Stoſſe der unendlichen Begierde, das anfangs nicht moraliſch iſt, ſo leicht Gewohnheit wird; daß dieſe Gewohnheit ſo leicht Natur wird; daß dieſe Natur-Gewohnheit, die der Knabe in den früheſten Jahren angezogen hat, durch kein ſpäteres Räſonnement ſo leicht aus dem Jünglinge mehr getilgt werden kann; daß dieſe Natur-Gewohnheit, zu genieſſen und zu handeln „nach

dem

dem überwiegenden Stoffe der Begierde" — da, wo das Gewiſſen erwacht, gar leicht in eine **Gewohnheit, wider das Gewiſſen zu handeln**, übergehet — alſo der Junge, ohne ſonderliche Mühe, ein Rieſe im Böſen werden kann, faſt ehe er deutlich und genau zwiſchen Gut und Böſe unterſcheiden gelernt hat.

Sie begreifen 2) nicht, daß die **kleinſten Züge** — der kindlichen Thätigkeit „die **Lineamente** des ſittlichen Charakters im Jünglinge und Manne" — werden können, alſo gar nicht verſäumt werden dürfen. Der Starrkopf des Mannes — lag unausgebildet, ſchon im Eigenſinne des Kindes. Der projectirte **Brudermord**, der nur durch **Verhandlung** der Unſchuld vereitelt werden konnte — das Verbrechen, das nachher das väterliche Haus in eine Trauerhölle verwandelte, lag ſchon in dem erſten ſcheelen Blicke der Brüder — auf den bunten Rock des beſſern Joſephs. Früh krümmet ſich, was eine Hacke werden ſoll — in dem Kinde, wie im Gartengeräthe.

Sie begreifen 3) nicht, daß dieſelben Jungen, die ſich jetzt ihrem **Temperamente** und **Unver-**

verſtande — ungehemmt überlaſſen dürfen, bald auch dem Neide, der Rache, der Schadenfreude ꝛc. ſich ſelber hingeben werden, indem ſie nicht gelernet haben, über dem Machtworte der gebietenden Luſt noch einen höhern Gebieter, (im Auge des Vaters oder im Ausſpruche des Gewiſſens), anzuerkennen. Das Uebergewicht der Sinnlichkeit läßt die Ratio infans, das unmündige Urtheil der Vernunft, nicht zur Sprache, wenigſtens nicht zum entſcheidenden Ja kommen. — —

Facilis deſcenſus averni;
Aſt remeare gradum, ſuperas que evadere ad auras,
Hoc opus, hic labor eſt.

Sie begreifen 4) nicht, daß die Eigenliebe, die im Kinde alle Neigungen des Temperamentes durchzuſetzen wußte, dieſelbe Eigenliebe ſey, die im Knaben und Jünglinge die Herrſchaft des Böſen gründet und erweitert, indem ſie wider alles, was ſich den Forderungen der Neigungen entgegenſetzet, gewaltſam angehet .... alſo die Früchte — ſicher nachkommen

men werden, da, wo der Baum mit so freygebiger Hand gepfleget ward.

Sie begreifen 5) nicht, daß, wenn in dem Kinde die **Gefäße** des Körpers, die **Neigungen** des Herzens, die der Neigung nacheilenden **Gedanken**, und die **Lustzüge** der Bildnerin Phantasie schon früh zur physischen **Unmäßigkeit**, zur **ordnungslosen Willkühr**, zur **brutalen Behandlung der Thiere**, der **Pflanzen**, der **Spielzeuge** ꝛc. verwöhnet sind, der **Widerstand** gegen dieselbe Unmäßigkeit, ordnungslose Willkühr, brutale Behandlung der Thiere ꝛc. sobald das erwachende Gewissen den Zeigefinger aufhebt, dem Kinde durch die überwiegende Kraft der physischen Angewöhnung unendlich erschweret werden müsse, also die **Nachgiebigkeit** gegen jene sogenannten Launen der Kinder eine der schädlichsten Verderberinen des zarten Alters sey.

Ganz anders die **Kenner** der Menschennatur; sie tödten das Böse in der Geburt — d. h. lassen es nicht ausgebohren werden, verfolgen es in dem physischen Daseyn, ehe es ein sittliches gewinnen kann.

Augu-

Auguſtin *) ſah einen Kleinen, der, noch unfähig zu reden, ſchon fähig war, auf ſeinen Mitſäugling den bittern Blick der Eiferſucht zu werfen. Und ich ſelbſt ſah es mit meinen Augen, wie ein Kind, noch nicht anderthalb Jahre alt, ſein neugebohrnes Schweſterchen nicht anſehen mochte, und ſelbſt der Mutter gram ward, wenn ſie die jüngſte Tochter lieblich anblickte. Das Kind wollte allein der Mittelpunct der mütterlichen Zärtlichkeit ſeyn. Sieh da das Weſen des Neides im Kinde!

* Wenn ich ſage: es ſey die Geheimlehre aller ſittlichen Erziehung, das Böſe in ſeinen früheſten Regungen zu unterdrücken, wenigſtens nicht hervorzulocken: ſo will ich ſchon gar nicht ſagen: „man müſſe die zarte Nachkommenſchaft gleich von der Wiege an, in lauter Sittlichkeit einſchnüren. Die Tugendpreſſe gedeihet an keinem Menſchen, am wenigſten an jungen Gemüthern. Und ein Tugendſclave wäre unter allen

*) Vidi ego et expertus ſum zelantem parvulum. Nondum loquebatur, et intuebatur amaro aſpectu collactaneum ſuum.

allen Sclaven der häßlichſte. Nein, ihr ernſten Tugendprediger! nein, die zwey Geſetztafeln müſſen ſo wenig aneinander zerſchlagen werden, als an gefühligen Kinderherzen.

II. Wenn die ſittliche Potenz entwickelt werden ſoll, und in den früheſten Jahren entwickelt werden ſoll: ſo darf die ſchöne Kindlichkeit und die kindliche Schönheit, (denn Kindlichſchön und Schönkindlich ſind Eines und dasſelbe), nicht nur nicht verdränget, ſondern ſie muß vielmehr ſorgſam gehütet, treu gebildet, und gewiſſenhaft befeſtiget werden.

Unter der ſchönen Kindlichkeit verſtehe ich *a*) das rege Gefühl des Trauens und Glaubens, des Wohlwollens und des Dankes; *b*) die ungetrübte, durchſichtige Aufrichtigkeit, Offenheit, Herzlichkeit; *c*) das Gerngehorchen und das willige Abhängigſeyn. Schöne Kindlichkeit iſt mir das, was im Innern, im Grunde, nur das Eine der tauſendgeſtaltigen Liebe iſt, und im Aeuſſern das Bild des lieblichen Frohſinnes, das Bild der frohen Geſchäftigkeit, das Bild der regen Mittheilſamkeit und der ſtillen Genießbarkeit darſtellt.

ſtellt. Schöne Kindlichkeit iſt mir endlich das, was noch „das kurze Paradies der Kinderwelt“ in unſerm unparadieſiſchen Clima gründen, bauen kann, und „das wahre Paradies der erſten Unſchuld unſers Geſchlechtes“ ſymboliſirt. Heilige Cherubinen! ſtellet euch vor die Thüre des Edens, daß keine Schlange ſich einſchleiche, und die Blume Gottes vergifte!

Daß dieſe Züge, das Gefühl des Trauens und Glaubens, des Wohlwollens und Dankes, Offenheit und Gerngehorchen, die ſchöne Kindlichkeit ausmachen, erhellet, auch ſchon für gemeine Augen, klär genug aus dem Gegentheile. Denn ſobald der Junge ſich mißtrautſch, köpfiſch, hart zum Geben, roh im Nehmen, verſchloſſen, trotzig, unabhängig, ſelbſtſtändig zeiget: von dieſem Augenblicke an bringt er die Hölle mit in die Kinderwelt; er muß ſie unausgebohren, alſo auch ſchon in ſich haben.

So wie aber der Verluſt der ſchönen Kindlichkeit die Kinder widerlich, ſo machet ſie gerade der Spiegel der ſchönen Kindlichkeit, der aus ihrem Geſichte glänzet, liebenswerth. Es iſt nicht ſo faſt die äuſſere Annehmlichkeit der Geſtalt, es iſt die von innen herauswirkende ſchöne Kindlichkeit, was uns anzieht, was uns an Kindern feſſelt.

Von dieſer ſchönen Kindlichkeit behaupte ich nun: ſie iſt die Perle des zarten Alters; ſie darf alſo nicht **verdränget**, ſie ſoll **ſorgſam gehütet, treu gebildet** und **gewiſſenhaft befeſtiget** werden. Denn ſie iſt erſtens, (in Beziehung auf die mit- und eintönige Sprache des Gewiſſens): das eigentlich **Kindlich-Moraliſche**; ſie iſt zweytens, (in Beziehung auf Gott, als den Vater des menſchlichen Geſchlechtes, und den Einen höchſten Wohlthäter der Aeltern und Kinder): das eigentlich **Kindlich-Religiöſe**; ſie iſt drittens, (in Beziehung auf die ſchönere Zukunft, die aus der ſchönen Gegenwart hervorgeht): der **Keim aller Heldentugend** und **aller Heldenreligion**, die ſich aus ihr, wie die Mannheit aus der Kindheit, von ſelbſt entwickelt.

Die ſchöne Kindlichkeit iſt die **Tugend des Kindes**. Wie das Kind dem Winke der Mutter nachgeht, ſo folget es dem Worte des Gewiſſens. Die Mutterliebe warnet es durch ihr Wort vor dem brennenden Feuer, durch das Wort des Gewiſſens vor jedem Funken des Böſen. Das Gewiſſen ſelber perſonificirt ſich für das Auge des Kindes in der liebenden Mutter. Seine Anhänglichkeit an die Mutter, iſt die Anhänglichkeit an

das

das Gewiſſen, das jetzt nur durch die Mutter ſpricht — weil es für ſie noch unmündig, (Mund-Sprachlos, infans), iſt.

Ihr armen Wortführer eurer Zeit! Was eilet ihr denn ſo ſehr, das warme Gefühl des Kindes in den kalten Begriff zu verwandeln? Ihr tödtet das beſſere Seyn, und gebet dafür — ein todtes Zeichen ohne Seyn! Und: Habet ihr denn noch gar nie geahnet, daß nur durch ein ſchönes Gemüth herrliche Gedanken erzeugt werden können?

Die ſchöne Kindlichkeit iſt die Religion des Kindes. Gott iſt ihm eine Mutter mit unendlicher Liebe, ein Vater mit allerfreuender Huld. Angeklammert an die Liebe, die Vater, Mutter heißt, iſt es angeklammert an die Liebe, die Gott iſt. Ich kenne Männer von mannhafter Religion, die nie zufriedner mit ihrer Andacht ſind, als wenn ſie noch einen fernen Nachhall ihrer kindlichen Gefühle in ſich vernehmen und feyern konnten.

Die ſchöne Kindlichkeit iſt der Keim aller männlichen Tugend, aller männlichen Religion, die ſich aus der kindlichen entwickeln wird — iſt der Prophet der ſchönen groſſen Zukunft. Was im Kinde noch ein Zartgefühl gegen Gott und Ge-

wiſſen iſt, das wird im Manne als Mannhaftigkeit, als Heroismus desſelben Gefühles hervortreten. Das Kind ehret Gott im ſanften Mutterblicke, den es liebend einſaugt; der Mann im herben Kelche, den er duldend austrinkt.

Meine Zeit hat, unter andern gräßlichen Meiſterſtreichen, auch den gewagt, daß es den kalten Begriff an der Stelle des liebkichen Gehorchens — in der Kinderwelt ſetzen wollte. Aber, wenn es bisher ſchwer war, das gehorchende Alter zu leiten: ſo ward es nun ſchlechtweg unmöglich, das räſonnirende zu halten. Denn eher möchte es den Kindern gelingen, Vater und Mutter, und die ganze Hausordnung aus dem Hauſe hinauszuräſonniren, als den Aeltern, durch Räſonnement die räſonnirenden Kinder zur Ordnung zu bringen. Es iſt kein gefährlicherer Hausfeind für die Kinderwelt, als der Dämon Räſonnirgeiſt; denn ſchnell und früh fährt er in die junge Seele, und iſt er einmal darin, ſo iſt er es auch, der das zarte Gebilde mehr entſtellet, als der häßlichſte Ausſatz die ſchönſte Geſichtsform. Er iſt es, der mit ſeinem erſten Hauche die ſchöne Kindlichkeit vergiftet, daß ſie welkt und ſtirbt. Er iſt die Schlange, die die Kinder aus dem Paradieſe jagt.

Die-

Dieſen Räſonnirgeiſt bildeten unſere thörichten Pädagogen dadurch in manches zarte Gemüth ein, daß ſie es in brennender Eile mit mancherley naturhiſtoriſchen, weltbürgerlichen, geographiſchen, vaterländiſchen, ökonomiſchen, botaniſchen ꝛc. ꝛc. Kenntniſſen voll- und überſchütteten. Mit den Kenntniſſen hob die Eitelkeit ihr Haupt empor, und der junge Thor war fertig; denn nun fieng er an, in der Welt, die ihn umgab, in Aeltern, in Hausgenoſſen ꝛc. nichts als Unwiſſenheit und Unverſtand zu ſehen, und auch bald zu ſtrafen. In Kurzem räſonnirte er über Staaten, über die Groſſen der Erde, und ehe das Kinn ſeine erſte Wolle hervordrängte, über das Univerſum. Riſum teneatis amici!

Nachdem nun der Räſonnirgeiſt das junge Gemüth zerrüttet hatte, konnte es dem zu früh geweckten Geſchlechtstriebe nicht mehr ſchwer ſeyn, auch die Gefäſſe des Leibes zu zerrütten, und der junge Räſonneur ward bald auch ein raſender Buhle; zwey Feuer, das der frühen Weisheit und das der frühen Wolluſt, entzündeten ſich aneinander — und tödteten die Hoffnung des Hauſes, ehe Aeltern, Aerzte, Prieſter, die Spuren des Todes wahrnahmen. So ergieng es den zarten Sprößlingen des Menſchenlebens, ſobald

der

der kalte Begriff das Obercommando auch in der Erziehung übernahm, das bisher „die ſtille Gottesfurcht", dieſe himmliſche und ſichere Faſſung des Gemüthes, ungleich beſſer geführt hatte.

III. Wenn die ſchöne Kindlichkeit nicht verdränget, ſondern ſorgſam gehütet, treu gebildet, gewiſſenhaft befeſtiget werden ſoll: ſo iſt es eine unerläßliche Bedingniß für den Freund der Kinder, daß er ſich in unbegränzter **Vertrauenswürdigkeit** darſtelle, um ſich des Vertrauens der Kinder bemächtigen, und die Herrſchaft desſelben ſichern zu können.

Nur **Liebe** wecket **Liebe**. Und Liebe ſetzet **Liebenswürdigkeit** im Auge deſſen voraus, der durch Liebe zur Liebe geweckt werden ſoll.

Das Kind, das nicht durch eigne **Anſchauung** der Wahrheit regiert werden kann, weil das Vermögen, ſie anzuſchauen, wie das Alter, noch unreif iſt, kann nur durch das **zarte** und **treue** Anſchmiegen an eine führende Hand geleitet werden. Das zarte, feſte Anſchmiegen an eine führende Hand ſetzt aber **Glauben** und **Trauen**, und Trauen und Glauben **Trau-** und **Glaubwürdigkeit** voraus.

*Im

* Im Mutterblicke, der nie das Kind verläßt, liegt ein unendlicher Fond von Liebe: darum ist es die Mutterhand, die den ersten Anspruch auf das zarte und treue Anschmiegen der Kinder hat.

** Ein Paar Producte der Zeit, das ist, Journalgelehrte und ein Duzend Nachbeter, versuchten es jüngst, in der Erziehung an die Stelle der Liebe, Achtung für das Gesetz, und Pflichttreue zu setzen, und endeten damit, daß sie die Liebe zwar von ihrer Stelle verdrängen, aber die Achtung nicht an die verlassene Stätte bringen konnten. Sie wollten weiser seyn als Natur: darum mußten sie zu Thoren werden. Freunde! nicht: Achtung statt der Liebe, sondern Liebe und Achtung, das ist Weisheit.

IV. Weil die schöne Kindlichkeit auch das Gerngehorchen in sich schließt, und das Gehorchen überhaupt als eine Unterwürfigkeit unter eine fremde Vernunft — bis die des Gehorchenden hinlängliche Bildung erhalten haben wird, zur Entwickelung und Führung des zarten Alters unentbehrlich ist: so mag es nicht zureichen, daß der, welcher der Entwickelung des Kindes beystehen soll, sich vertrau-

trauenswerth darſtelle; er muß auch jenes Uebergewicht von Autorität zu behaupten wiſſen, welches alle Reize zum Ungehorſam überwältigen kann. Deßhalb wird er

1) **wenig Gebote** aufſtellen, alles frey laſſen, was er frey laſſen darf, das iſt, was er frey laſſen kann, ohne das Böſe aufzuregen und die Regung desſelben zu begünſtigen; denn das Nitimur in vetitum, alles Verbot reizet zur Uebertretung, iſt auch in der Kinderſtube ſchon einheimiſch.

Deßhalb wird er

2) das einmal aufgeſtellte Gebot mit einem **unnachgiebigen Ernſte** behaupten. Denn Gebote ohne Ernſt ſind leichte Zäune, die den jungen Springer nur zu kühnern Verſuchen des Ueberſpringens reizen.

Deßhalb wird er

3) dem Kinde alle **Auswege zur Entkräftung** des Gebotes zu verſchlieſſen ſuchen.

Das war die groſſe Maxime Fenelons in Erziehung des Dauphins, der als Regent vielleicht der Revolution hätte bevorkommen können, wenn ihn der Tod dem nahen Throne nicht entriſſen hätte. Allein Fenelon konnte wohl das Temperament

kament des Kronprinzen umschaffen, aber das Verhängniß, das über dem Königreiche schwebte, nicht umwandeln.

Deßhalb wird er,

4) um seinem Zöglinge alle Auswege zum Ungehorsam desto gewisser zu verschliessen, mit allen, die auf dessen Entwickelung mit Einfluß haben können, in bester Harmonie zu stehen suchen.

Es soll im Hause ein Cordon gezogen seyn, der dem Ungehorsamen kein Durchkommen gestattet. So war Fenelon Eins mit allen, die auf Erziehung des Prinzen Einfluß hatten, und ihn umgaben. Hatte dieser einen Fehler begangen, und deßhalb einen Verweis aus Fenelons Munde erhalten: so fand der Schuldige in allen Gesichtern, die ihn umgaben, lauter Bestättigung von Fenelons Ausspruche, keine Mine vertheidigte ihn; er mußte besser werden, wenn er den Ausdruck der Zufriedenheit in irgend einem Menschenantlitze, das er in seinem Kreise sah, wieder lesen wollte.

Deßhalb wird der Erzieher wenigstens im Anfange

5) alles, was den Gehorsam erschweren kann, so viel möglich entfernen, besonders das, was zur Uebertretung reizet.

Deß-

Deßhalb wird er

6) mit dem Kinde nicht viel **räſonniren**, ſondern Gehorſam fordern, und auf der Forderung beſtehen.

Deßhalb wird er

7) dem erwieſenen Ungehorſam die ernſtlich gedrohte Strafe fühlen laſſen; das Kind aus Erfahrung inne werden laſſen, daß es nur einen Weg gebe, ſich das **Wohlgefallen** des Gebietenden zu erwerben, nämlich: **gehorchen**.

Es wird, auf dieſem Wege, noch etwas erreichet, was die Weisheit des Verfahrens darthut, und den Ernſt belohnet. Die Autorität, die **conſequent** iſt, und ſich ſelber Wort hält, wird nicht nur das erzielen, was ſie bezielet — **Gehorſam**, ſondern noch etwas, was ſie gerade auf dem Wege nicht bezielen kann, **Liebe**. Die Erfahrung bezeuget es, daß Kinder den Vater, der Ernſt mit Liebe paaret und auf Gehorſam beſteht, mehr lieben, als die Mutter, die durch Nachgiebigkeit — in ihnen nur neue Begierden aufreget, und in dem Maaße, in welchem ſie das **Anſehen** in dem Auge ihrer Lieblinge verloren hat, nun auch die Liebe verlieret.

V. Weil die **Aufrichtigkeit** mit zur ſchönen Kindlichkeit gehöret, weil die **Falſchheit**

den

den Character der Menſchen durch und durch verderbt, weil die Lüge an ſich die häßlichſte Form des Böſen iſt: ſo ſoll der Codex der Kinderbildung eigentlich **nur** die zwey Gebote enthalten:

Das Erſte: **Sey gehorſam.**

Das Zweyte dem Erſten gleich: **Sey offen, aufrichtig, lüge nicht!**

Das zweyte Geſetz ſoll aber nicht nur dem erſten gleich gehalten, ſondern auch die Strafe des Ungehorſams, nur unter der Einen Bedingniß der ſiegenden Aufrichtigkeit, wenn nämlich der Fehlende ſeinen Fehler ſelbſt bekennt, und, ohne Verkleinerung, in ſeiner unverhüllten Wahrheit, ausſpricht, nachgelaſſen werden können. In dieſem Falle wäre die Aufrichtigkeit das höchſte Geſetz aller ſittlichen Entwickelung des zarten Alters.

Sie iſt aber auch das höchſte Geſetz der **menſchlichen Schönheit**; denn, was verzerret das Antlitz mehr, als die **Falſchheit**, die **Heucheley**, die **Lüge**, die zuerſt die Seele mit ſich uneins machet, und denn auch dies Uneinsſeyn in das Menſchengeſicht präget? Was iſt ſchön, wenn es das argloſe Antlitz des Kindes nicht iſt, das von der offenen Seele durchdrungen, nichts als die frohe, ſchöne Seele darſtellen kann? Die Kindlichkeit hat

ein

ein unverstelltes Gesicht; ein unverstelltes Gesicht wird leicht ein seelenvolles, weil sich die ganze Seele darin ausdrücken darf; ein seelenvolles Gesicht hat eine eigene Schönheit, weil es der ganze Ausdruck der innern Wahrheit ist; und die Schönheit des seelenvollen Gesichtes wird reizend durch die freyen Bewegungen des Innern, die ungehemmt durchscheinen. So ist auch hier **Wahrheit** und **Schönheit Eines.** Und die Künsteley — ist auch hier, wie überall, nur **Lüge**, ein **häßliches Gespenst.**

VI. Sowohl die **Vertrauungswürdigkeit**, als die **Autorität** des Kinderfreundes gewinnt auf Entwickelung der moralischen Potenz in dem Maaße siegenden Einfluß, in welchem er, in seiner ganzen Lebensweise, das **Bild des Guten** vor dem schauenden Kinde hinstellet — ohne es bloß hinstellen zu wollen.

Denn *a*) nicht nur sind Kinder die gebohrnen **Nachahmer** des **Vorgemachten**, gleichsam lauter lebendige Nachahmungstriebe, sondern die ganze schöne Kindlichkeit, (das **Trauen** und **Glauben**, das **Wohlwollen**, das **Dankgefühl**, die **Herzlichkeit**, das **Gerngehorchen**),

wird

wird von dem **guten Beyſpiele** des lebenden und geliebten Mannes, des Vaters, des Freundes, oder wie er immer heißt, ſo lieblich als mächtig angeregt. Wem ſollten ſie trauen und glauben, wenn ſie dem guten, ſich ſtets gleichen, Manne nicht trauen? Wem ſollten ſie lieber gehorchen, als der Liebe des Guten? Wem ſich lieber offenbaren, als dem, der für ſie lebet und nur für ſie zu leben ſcheint? Von wem lieber Gaben annehmen, als von dem, den ſie lieben und der ſo edel giebt?

Das **Lehrwort** des Guten: Sey aufrichtig, ſey arbeitſam, ſey ſtille, ſey mäßig, findet *b*) in dem Leben des Guten einen ſtets gegenwärtigen **Dolmetſch**, was es heiſſe, aufrichtig, arbeitſam, mäßig, ſtille ſeyn, und hat in der Schönheit der in die Augen fallenden Tugend einen ſtets gegenwärtigen Reiz, ſie zu copiren, zu ſeinem **Begleiter**.

Das **Drohwort** des Guten hat *c*) einen eigenen Donner, und borget ihn von dem Reſpecte, den das Gute einflößt. Daher die alte Maxime, der Inbegriff aller moraliſchen Erziehungslehre: **Sey gut, um gute Menſchen zu bilden!** Daher die Entwickelung der moraliſchen Potenz gerade um ſo mehr erſchweret wird, je früher und

Da möchte es denn wohl geſchehen, daß das Gefühl für reinen, keuſchen Sinn zu ſpät käme, oder wenigſtens zu ſchwach, ſich ſelbſt zu halten — den andringenden Reizungen von auſſen, die der Begriff nur noch reizender gemacht hätte, unterläge.

Wenn du es nun für Thorheit, für Verſtandesverrückung hielteſt, mit dem Gefühle kindlicher Liebe und mit dem Tugendgefühle bey deinem Sohne und bey deiner Tochter zuzuwarten auf die viel ſpätern Momente des klaren Begriffes: ſo wirſt du es wohl auch bekennen müſſen, daß es Thorheit wäre, mit dem Religionsgefühle zuzuwarten, bis die ſpätern Momente des klaren Begriffes von Gott, kämen.

Denn die Frage will ich dir jetzt noch erlaſſen, ob die Menſchheit überhaupt zum klaren Begriffe des Göttlichen gelangen könne, und wie ſie insbeſondere ohne Gefühl, dazu kommen könnte.

Man müßte alſo das Ganze der Menſchennatur zerſtückeln, oder ihre Bildung zerreiſſen, wenn man Religion als Gefühl in Kindern nicht frühe entwickeln, und das Gefühl der Religion nach und nach mit Begriff und Idee von Religion, verbinden wollte.

Religion als Gefühl kann also nicht zu frühe gepflanzet werden; sobald nämlich die Empfänglichkeit für das Gefühl der Religion mit dem Morgenrothe der Apperception sich verräth: so lege du die heilige Pflanze in das bereitete Erdreich.

Daß aber die Kinder der Religion, als eines Gefühles, empfänglich seyen, bezeuget *a*) nicht bloß die Menschheit, die sie mit ihren Aeltern gemein haben, bezeuget nicht bloß *b*) die Erfahrung, die die ältere Generation beschämen kann; es liegt uns *c*) noch ein ganz anderer Beweis, der den Wahnsinn meiner Zeit noch mehr bestrafet, sehr nahe. Dieser nämlich: Männer, Greisen, derer Religion, im Fortschwimmen mit dem Weltstrome, ein Cadaver geworden ist, müssen, wenn Religion in ihnen wieder vom Tode auferstehen sollte, schlechterdings zum Kindergefühle zurückkehren. Und, wenn Christus diese cadaverösen Menschengespenster hienieden sähe, würde er mitleidig das zweytemal sein grosses Wort sprechen: **wenn ihr nicht umkehret, und werdet wie die Kinder, so könnet ihr in das himmlische Reich der Religion nicht eingehen.**

Und nicht nur sind die Kinderseelen der Religion empfänglich, wie die Erwachsenen; sie sind *d*) sogar der Religion empfänglicher, als die Erwach-

wachſenen. Denn, da jene noch nicht von der Hefe des Weltgeiſtes, (der zwar ein Gott der Welt, aber eben deßwegen, weil er ein Gott der Welt iſt, ohne Religion iſt), durchſäuert ſind, wie dieſe: ſo ſind ſie eben deßhalb des Glaubens und Trauens, in Hinſicht auf das Göttliche, empfänglicher, als dieſe.

Ueberdem iſt ja gerade das religiöſe Gefühl die ſchönſte Blume der ſchönen Kindlichkeit. Denn, da ſie, ſo lange die Epoche der ſchönen Kindlichkeit währet, glaubend und trauend, in ſtiller Abhängigkeit von dem Mutterworte leben: ſo entwickelt ſich mit dieſem ſüſſen Gefühle der Abhängigkeit — Liebe und Freundſchaft zu allen guten Weſen, alſo wohl auch zu Gott, den die Mutter im Herzen trägt, und in Aug und Geberde, in Liebe und Leben, offenbaret.

„Das Mutterwort und noch mehr der, in Liebe überflieſſende, Mutterſinn bildet in dem Kinde, in welchem ſie die ſchöne Kindlichkeit bildet, wohl auch die Religion," die ohne Kindlichkeit eine klingende Schelle wäre, und in der ſchönen Kindlichkeit gerade das Schönſte iſt.

Dieſe Religionsfähigkeit, die mit der ſchönen Kindlichkeit gegeben iſt, zog wohl auch den göttlichen Lehrer des göttlichen Reiches ſo mächtig an, in-

indem er einſt, im Anblicke der Kinder, jenes ſinnvolle Wort ausrief: „Für ſolche iſt das himmliſche Reich — für ſolche iſt der Himmel der Religion.“ Als ſagte er: Was der Begriff des denkenden Menſchen nicht begreifen, was das Herz des thieriſchen Menſchen nicht genieſſen kann: das kann das kindliche Gemüth ergreifen,

ſchauen,
lieben,
genieſſen.

Wozu ſollte man auch Kinder vom Reiche Gottes ausſchlieſſen, da ſie wohl mehr Luſt und Fähigkeit haben, als die von Leidenſchaften verblendeten Erwachſenen, Gott *a*) in der ſchönen Natur, *b*) in den Werken der Kunſt, *c*) in dem Evangelium Chriſti, vor allem aber *d*) in der frommen Geberde und in dem makelloſen Leben der Mutter zu ſchauen, und *e*) in dem dolmetſchenden Mutterworte, das ihnen Natur und Kunſt, Evangelium und Leben ſo verſtändlich machet, zu vernehmen?

Daraus flieſſen denn auch für die religiöſe Bildung chriſtlicher Kinder drey Gebote, die ſelten helle genug gekannt, und noch ſeltener tief genug zu Herzen gefaßt werden: I.

I. Lehre deinen Zögling, in ſeinen früheſten Jahren, das Evangelium Chriſti mit dem Herzen leſen;

II. Lehre deinen Zögling, in ſeinem reifenden Alter, das Evangelium Chriſti mit der Vernunft, die mit dem Herzen ſich nie entzweyet, leſen;

III. Laß deinen Zögling das Evangelium Chriſti nie mit dem alles begreifen wollenden Verſtande allein, leſen. Denn der Begriff, der nur das Begreifbare umfaßt, und deßhalb Begriff heißt, kann, als Begriff, nie Eines werden weder mit dem Herzen, welches das unbegreifliche höchſte Gut liebet, noch mit der Vernunft, die das unbegreifliche höchſte Gut vernimmt.

Daraus erhellet aber auch wieder, was ich ſchon bey dem zweyten Geſetze der ſittlichen Entwickelung erinnerte, wie man ſich an dem zarten Alter verſündigte, wenn man dieſe gefühligen Weſen mit lauter moraliſchen Begriffen, Sentenzen, Pflichtgeboten, (iſolirt von Religion), an ein übermoſaiſches Geſetzjoch binden, oder vielmehr auf die Tugendfolter ſpannen wollte.

Endlich kann man es ſich daraus auch anſchaulich machen, wie ſehr man ſich an dem zarten Alter verſündigte, wenn man es, ohne Gefühl für das Göttliche und Sittliche, wild aufwachſen — und ſeinen Neigungen freyen Spielraum lieſſe. Da würde bald der zarte Boden mit lauter Unkraut bewachſen, und für die Eine himmliſche Pflanze der Religion und Tugend kein Plätzgen mehr übrig gelaſſen ſeyn.

Ich bitte aber mein vielwiſſendes Zeitalter, nicht zu vergeſſen, daß es für den zarten Boden des Kinderherzens ſchon ein zweyfaches Unkraut gebe, das der Sinnlichkeit, und das des vernunftloſen Begriffes.

Dies zeigt ſich ſo recht in der zweyten Epoche des jungen Alters; denn ſobald die Knaben nach Begriffen haſchen, wie nach den bunten Schmetterlingen: ſo läuft das Gefühl der Religion Gefahr, im Gedränge der aufſchieſſenden Begriffe gar leicht verdränget zu werden, ſo wie es in der Epoche des ſogenannten höhern Wiſſens, das gar oft nur ein geſteigerter Begriff ohne alle Idee des Göttlichen iſt, nicht nur verſäumet, ſondern als Unſinn geradezu verworfen wird.

Wenn

Wenn alſo dein Zögling Religion haben und behalten ſoll: ſo muß in ihm das Gefühl der Religion frühe gewecket, mit dem nachkommenden hellern Begriffe der Religion ſorgſam mitgebildet, und, bey zunehmendem höherem Wiſſen der Religion, gewiſſenhaft erweitert, erhöhet, geſtärket werden.

— — Dank dir, geliebteſte Mutter! Ewig bleibe ich dein Schuldner. So oft mir dein Blick, deine Geberde, dein Wandeln vor mir, dein Leiden, dein Schweigen, dein Geben, dein Arbeiten, deine ſegnende Hand, dein ſtilles, ſtetes Gebet . . . ins Auge trat . . . von den früheſten Jahren an, ward das ewige Leben, das Gefühl der Religion, mir gleichſam neu eingebohren: und dies Gefühl konnte nachher kein Begriff, kein Zweifel, kein Reiz, kein entgegengeſetztes Beyſpiel, kein Leiden, kein Druck, ſelbſt keine Sünde — tödten . . . Es lebet noch in mir dies ewige Leben, ob du gleich ſchon vor mehr als vierzig Jahren das zeitliche verlaſſen haſt.

IX. Daß die Entwickelung und Erweiterung, die Erhöhung und Stärkung des religiöſen Gefühles, in der Erziehung Hauptſache ſey, beweiſet ſich in den gefährlichſten Situationen der Jugend am deutlichſten.

Unter

Unter den gefährlichſten Situationen ſtellen ſich mir hier beſonders zwey unter das Auge, die der erwachenden Geſchlechtsliebe, und die der erwachenden Ehrbegierde, ſie mag ſich auf Wiſſenſchaft, oder Kunſt, oder auf eine Imperatorsſtelle im luſtigen Leben, werfen. Steht dem Zöglinge in dieſen Situationen der Genius der Religion nicht bey: was ſoll ihn retten? Der Aufblühende iſt in der Hand der Begierde, und die Begierde — ein Rieſe, der ihn zerdrückt, ehe er's ahnet . . . Himmel und Erde trauern; denn Blüthe und Baum ſind unwiederbringlich dahin.

Viertes Hauptſtück.

Was Führung der Kindheit zur entwickelten Menſchheit ſey.

24.

Führung der Kindheit zur entwickelten Menſchheit iſt mir die Summe aller Einflüſſe, die ein Menſch, der mündig genug iſt, um das Unmündige mündig machen zu können, auf die Entwickelung und Fortbildung der Kindheit zur Stufe der reifen Menſchheit, haben kann, und den Geſetzen der

Ent-

Entwickelung der menſchlichen Natur, den Bedürfniſſen der Kindheit, und dem Ideale der Menſchheit gemäß, haben ſoll.

1. Dieſe Einflüſſe, die ein **Unendliches, Unzähliges** ſind, wie kann ich ſie unter **Begriffe**, (in endliche Rahmen des Unendlichen), bringen und zählen? Dieſe Einflüſſe ſind, wenn ich die Sprache der alten und auch einer neuen Abſtraction reden darf, erſtens: **negativ**, indem der Führer bloß nichts verderbet an der ſich ſelber entwickelnden Natur; ſind zweytens: **poſitiv**, indem der Führer der jungen Natur in ihrer Selbſtentwickelung beyſtehet, z. B. durch **Wartung, Unterweiſung** ꝛc.; ſind drittens: **limitativ**, indem der Führer die Regungen der jungen Triebe beſchränket, daß ſie nicht ausarten, daß ſie ſich ſelber nicht ſchwächen, oder gar das Ganze zerſtören.

2. Auch ſchon negative Einflüſſe ſetzen in dem Führer überhaupt eine **poſitive Selbſtbeherrſchung** voraus. Wer nichts am Kinde verderben wollte, müßte in ſich ſelbſt alle Triebe, die nach auſſen wirken, und Zer-

ſtö-

ſtörung anrichten könnten, der Vernunft unterworfen haben. Unzählige Kinder werden, um nur eine Verderbnißart zu berühren, durch Schmeicheley, und zwar durch Schmeicheley des Eigennutzes, durch Schmeicheley der Affenliebe, durch Schmeicheley der Wohllebensſucht verdorben. Um alſo nichts an der zarten Blume zu verderben durch den giftigen Hauch der Schmeicheley, müßte der Hausgenoß den Eigennutz, der dem Kinde ſchmeichelt, um die Gunſt der Mutter, und durch dieſe Gunſt Geld, Speiſe ꝛc. zu bekommen, beſieget haben; müßte die ſchwache Mutter ihr ſchwaches Herz, das ſich ſelber im Kinde liebkoſet, beſieget haben; müßte die dem Wohlleben nachlaufende Kindeswärterin, die dem Kinde ſchmeichelt, um durch das Kind die Mutter, und durch die Mutter Stoff zum Vergnügen zu gewinnen, ihren Hang zum Wohlleben beſieget haben. . . . Wo iſt dies beſieget haben? Das Sollen finde ich überall, aber faſt nirgend das Haben.

Die negativen Einflüſſe ſetzen in dem Führer insbeſondere eine übermenſchliche Ge-

I. Lehre deinen Zögling, in seinen frühesten Jahren, das Evangelium Christi mit dem Herzen lesen;

II. Lehre deinen Zögling, in seinem reifenden Alter, das Evangelium Christi mit der Vernunft, die mit dem Herzen sich nie entzweyet, lesen;

III. Laß deinen Zögling das Evangelium Christi nie mit dem alles begreifen wollenden Verstande allein, lesen. Denn der Begriff, der nur das Begreifbare umfaßt, und deßhalb Begriff heißt, kann, als Begriff, nie Eines werden weder mit dem Herzen, welches das unbegreifliche höchste Gut liebet, noch mit der Vernunft, die das unbegreifliche höchste Gut vernimmt.

Daraus erhellet aber auch wieder, was ich schon bey dem zweyten Gesetze der sittlichen Entwickelung erinnerte, wie man sich an dem zarten Alter versündigte, wenn man diese gefühligen Wesen mit lauter moralischen Begriffen, Sentenzen, Pflichtgeboten, (isolirt von Religion), an ein übermosaisches Gesetzjoch binden, oder vielmehr auf die Tugendfolter spannen wollte.

rende Aufsicht bestehen kann, nur in einem liebreichen Herzen ein bleibendes Seyn gewinnen kann. Nur Liebe opfert sich gern, weil es ihr Wesen ist, sich in andern zu vergessen, und sich für andere zu opfern: nur Liebe kann Kindeshüterin seyn!

3. Die positive Führung ist entweder bloß **physisch**, (als Pflege, als Widerstand, als Zwang); oder **didaktisch**, lehrend. Die didaktische ist dreyfach: **ein-bildend** durch Worte, **ein-** und **an-bildend** durch Beyspiele, **ein-** **an-** und **fort-bildend** durch Worte und Beyspiele.

4. Die positive Führung wirket mit zweyerley Kräften, mit der **anziehenden** und mit der **zurückstossenden**. Sie zieht durch **Güte** an, und locket hervor, (**erreget**), die Keime des Guten; sie repellirt durch **Ernst**, und unterdrücket die Keime des Bösen. Und, da sich alle Keime des Bösen in dem Einen **Egoismus** vereinigen, so äussert sich die heilige Vis repulsiva besonders in dem Kriege wider den **Egoismus**, dies feindselige Prinzip aller Religion, aller Weisheit, aller Tugend, aller Seligkeit.

Wenn alſo dein Zögling Religion **haben und behalten** ſoll: ſo muß in ihm das Gefühl der Religion **frühe gewecket**, mit dem nachkommenden hellern Begriffe der Religion ſorgſam **mitgebildet**, und, bey zunehmendem höherem Wiſſen der Religion, gewiſſenhaft **erweitert, erhöhet, geſtärket** werden.

— — Dank dir, geliebteſte Mutter! Ewig bleibe ich dein Schuldner. So oft mir dein Blick, deine Geberde, dein Wandeln vor mir, dein Leiden, dein Schweigen, dein Geben, dein Arbeiten, deine ſegnende Hand, dein ſtilles, ſtetes Gebet . . . ins Auge trat . . . von den früheſten Jahren an, ward das ewige Leben, das Gefühl der Religion, mir gleichſam neu eingebohren: und dies Gefühl konnte nachher kein **Begriff**, kein **Zweifel**, kein Reiz, kein entgegengeſetztes **Beyſpiel**, kein **Leiden**, kein **Druck**, ſelbſt keine **Sünde** — tödten . . . Es lebet noch in mir dies ewige Leben, ob du gleich ſchon vor mehr als vierzig Jahren das zeitliche verlaſſen haſt.

IX. Daß die **Entwickelung** und **Erweiterung**, die **Erhöhung** und **Stärkung** des religiöſen Gefühles, in der Erziehung Hauptſache ſey, beweiſet ſich in den gefährlichſten Situationen der Jugend am deutlichſten.

Unter

vernünftigen Führung eines Menſchenkindes gegründet; denn keine Strafe, die nicht durch die fehlgeſchlagenen Verſuche der Güte, die anziehen, und durch Anziehen beſſern will, nothwendig gemacht worden; keine Strafe, die nicht durch die vorangegangene, aber vereitelte Drohung herbeygeführet worden; keine Strafe, die nicht wenigſtens nach und nach als Gegengewicht, der Neigung des fehlenden Kindes eine andere Richtung zu geben, und itzt ſchon die weiteren Ausbrüche der zügelloſen Sinnlichkeit zu hemmen im Stande iſt; keine Strafe, die nicht mit ruhigem, zornloſem Ernſte verfüget wird, paſſet zur vernünftigen Führung des Kindes. Das Menſchenkind iſt, wie geſagt, kein Züchtling, nach Art der Verbrecher, iſt ein Zögling, zuchtfähig; iſt ein zur Freyheit geſchaffenes Weſen, kein Sclave; ſoll ſelbſt durch Zwang, den es wider Willen erleiden muß, der freywilligen Selbſtführung empfänglich, wenigſtens vor gröſſerer Unempfänglichkeit dafür, bewahret werden.

* Obgleich bey vielen Kindern die Strafen entbehrlich ſind, oder vielmehr durch weiſe Führung werden können: ſo ſind ſie doch bey gewiſſen Zöglingen, und unter gewiſſen Bedingniſſen, z. B. einer tiefgewurzelten Verwilderung, von der Weisheit ſelbſt geboten.

Wenn der Knabe ohne Ehrgefühl, ſtörrig, trotzig, der Güte des Führers in Geheim ſpottet, und ſeine Warnungen wenigſtens durch Thatſachen verachtet: ſo kann der wilde, trotzige Sinn nur durch Strafe gebrochen werden — und zwar durch eine Strafe, die ſeine Lebendigkeit angreift, und zwar durch Strafen, die von Stufe zu Stufe ſteigen, bis ſie den harten Sinn mürbe machen.

Unſer ſeidenes Jahrdreyſſig hat die „Kinderſtrafen“ bald aus der Maxime der Sinnlichkeit, bald aus dem Grundſatze der Geiſtigkeit beurtheilet, und in jedem Geſichtspuncte gleich thöricht, verworfen. „Was ſoll man junge, zarte Weſen ſo hart halten?“ ſagten einige. „Strafe macht nicht beſſer,“ riefen die andern.

Wenn

Wenn Milde das rohe Weſen bändigen kann: ſo iſt allerdings ſtrafende Härte überflüſſig. Daraus folgt aber nur, daß Strafe da nicht hingehört, wo ſie nicht hingehört. Und beſſern ſoll die Strafe auch nicht — ſoll nicht, was ſie nicht kann. Sie ſoll nur da, und nur ſo lange ein Nothzaum der unbändigen Sinnlichkeit werden, wo die Liebe noch nicht, und bis ſie ihr ſanftes Scepter geltend machen kann. Das Wort eines groſſen Königs: Thorheit iſt dem Knaben angebohren, und wird durch die Ruthe ausgetrieben, ſollte doch nicht ſo ſchlechtweg unter das Auskehricht des alten Aberglaubens geworfen werden.

6. Die poſitive Führung iſt entweder beſchränkend oder erweiternd. Denn die limitirende Führung, die n. 2. als das dritte Glied eines Ganzen genannt ward, iſt im Grunde auch poſitiv, aber nur poſitiv in Beſchränkung.

Die beſchränkende ſorget dafür, daß die Regungen des Frohſinnes, die Regungen des Beſchäftigungs- und Spieltriebes, die Regungen der Sympathie und des Ehrgefühles nicht

nicht ausarten — und unbeschränkt, schädlich werden; sorget mit erster Sorge dafür, daß der Geschlechtstrieb nicht vor der Zeit, die ihm die Natur zum Erwachen bestimmt hat, erwache, und erwachend, nicht Leib und Geist zerrütte.

Die erweiternde, (expansive), erreget neue Gefühle, giebt neue Kenntnisse, schaffet neue Arbeiten, erfindet neue Spiele; oder belebet die erregten Gefühle, erworbenen Kenntnisse, gewohnten Arbeiten und Spiele, bloß um den Kreis der jungen Thätigkeit zu erweitern.

Die beschränkende und erweiternde Führung stehen der jungen Natur in Entwickelung der sinnlichen, der verständigen, der heiligen Potenz bey, und bestimmen ihren Beystand nach den Gesetzen, die in der Menschennatur und in dem Ideale der Menschheit geschrieben, und im dritten Hauptstücke dieser Schrift in Buchstaben gebracht worden, sind.

7. Die ganze Führung eines Menschenkindes ist also nichts anders, als das Eine Werk

der

der Einen vernünftigen, unermüdlichen Liebe. Denn nur dieſe kann ſtete Ausſicht halten, nur dieſe mit Wort und Beyſpiel das Gute ein- an- und fortbilden; nur dieſe die Keime des Guten durch Güte anziehen, die Keime des Böſen durch Ernſt zurückſtoſſen; nur dieſe kann beſchränken und erweitern, nur dieſe ermahnen, warnen, drohen, züchtigen, und durch Beſchränkung und Erweiterung, durch Ermahnung und Warnung, durch Drohung und Züchtigung der Entwickelung einer Menſchenpflanze beyſtehen, und ſo beyſtehen, daß aus der Menſchenpflanze — die reine, edle Menſchheit hervorgehe.

8. Wenn man alſo die Führung eines Kindes für das hält, was ſie ſeyn ſoll, „für das Eine Werk der Einen vernünftigen, unermüdlichen Liebe,“ und dieſe Liebe zum Mittelpuncte einer geraden Linie macht, ſo wird ſie an Einem Ende derſelben als Hüterin der Menſchenpflanze, (die ſich ſelber ſo wenig hüten kann, als eine Heerde Schafe), an dem andern als Mitarbeiterin an ihrer Entwickelung erſcheinen. Als Hüterin

rin wird ſie das junge Gewächs vor allem Verderbniſſe bewahren. Als Mitarbeiterin an der Entwickelung, wird ſie die Keime des Guten an- und hervorziehen, die Keime des Böſen zurückſtoſſen, die regen Kräfte beſchränken, die todten anregen — wie es zum Behufe der ſich ſelbſt entwickelnden jungen Natur gedeihlich ſeyn kann.

Fünftes Hauptſtück.

Was Führung der Kindheit, bis zum Momente der eintretenden Selbſtführung, ſey.

25.

So wie das Kind von dem Momente ſeines Eintrittes in dieſes Leben an, fremder Hülfe, (Führung), bedarf, ſo bedarf es dieſer Führung ſo lange, bis es ſein Selbſtführer werden kann.

Dieſe Momente ſind die natürlichen Gränzen der Unmündigkeit; wie Flüſſe, Berge die natürlichen der Länder.

1. Was zwiſchen jenem und dieſem Momente inne liegt — iſt die Linie der **Unmündigkeit**; und die Linie der Unmündigkeit iſt auch die Linie, die das Bedürfniß und die Dauer fremder Führung bezeichnet.

Dieſem zufolge ſind die natürlichen Minorennitäts-Jahre ſo ungleich, wie die Menſchen, ſo, daß einer bis in das zwanzigſte, der zweyte bis in das dreyſſigſte, der dritte bis in das ſechszigſte Jahr, der vierte ſein ganzes Leben hindurch unmündig bleiben kann, und wohl auch bleibt. In dieſem Falle iſt denn die **Linie der Unmündigkeit** gerade ſo lange, als die des Lebens. Und, ſo wie es **einzelne Kinder** von hundert Jahren, ſo giebt es ganze **Nationen**, die lange genug unmündig bleiben . . . .

2. Die **Führung**, die das Menſchenkind erhält — von dem Momente ſeines Eintrittes in dieſes Leben, bis zum Momente, wo es ſein Selbſtführer werden und fremder Führung entbehren kann, iſt **Erziehung**.

3. Wenn wir uns eine Führung eines Menſchenkindes dächten, die erſtens: von dem Momente der

bald als Retter, bald als ſtrafendes, bald als belohnendes Weſen, immer die Eine himmliſche Liebe der jungen, zarten Menſchheit, die durch unzählige Organe, (die Vater, Mutter, Lehrer, Freund heiſſen), den Keim der Menſchheit, bis zur Blüthe, bis zur reifenden Frucht enthüllet. So ſpaltet ſich das Eine Licht in viele Farben, die Eine Erzieherin Liebe in viele Erziehungsorgane, die Eine Idee in viele Begriffe, die Eine Erziehung in viele Handlungen.

Hier möchte es wenigſtens dem Gemüthe des reifen Menſchen einleuchtend werden, daß Gott nicht bloß im weitern und bildlichen Sinne, der Erzieher aller Erzieher ſey, wie die erſte Numer des Buches zu verſtehen gab, ſondern im reelſten Sinne der Erzieher des Menſchengeſchlechtes ſey. Denn das Höchſte, was eine Menſchenzunge von dem Höchſten ſtammeln kann, iſt, daß Er ſey — die ewige Liebe. Nun, was ſoll Menſchen erziehen, als Liebe? Und wie ſoll Liebe erziehen können ohne die ewige Liebe? Wie alſo alle Tugend nur durch Religion Weſen, Geiſt

und

und Beſtand gewinnt: ſo iſt auch alle Erziehung der Menſchen ohne die Allerzieherin — die ewige Liebe, Gott, — — Nichts.

4. Mit dieſer Idee der Erziehung und des Erziehers müßte nothwendig gegeben ſeyn: das Prinzip der Erziehung, welches zugleich das Falſche und Einſeitige aller andern ſogenannten Erziehungsmaximen aufdeckte, und die weſentlichen Merkmale einer, nach dieſem Prinzipe geordneten, Erziehung angäbe.

Erſter Abſchnitt.

„Das Prinzip der Erziehung."

26.

Dies kann in ſeiner Vollſtändigkeit, in ſeiner höchſten Würde, in ſeinen mancherley Beziehungen dargeſtellt werden.

A.

In ſeiner Vollſtändigkeit.

1. Wenn die Erziehung eine Führung der Kindheit zur entwickelten Menſchheit, und eine, dem Ideale der Menſchheit, den Bedürfniſſen

der

der Kindheit, und den Entwickelungsgeſetzen der Menſchennatur angemeſſene Führung ſeyn ſoll: ſo wird das Prinzip aller Erziehung ſo ausgedrückt werden können:

„Du, Menſch! ſteh bey — der ſich entwickelnden Menſchenpflanze, daß ſie — Menſch werde.“

Dadurch iſt das Weſen und der Zweck der Erziehung beſtimmt.

Die negative Seite dieſes Grundſatzes wäre demnach keine andere, als die:

„Mache du überall nichts aus dem Kinde — laß das Kind aus ſich ſelbſt das machen, was es werden kann und ſoll: Vergreif dich nicht an der Natur des Kindes: verderbe, erkünſtle, erzwinge nichts an dem zarten Gebilde.“

Die poſitive Seite:

„Sey du nur Beyſtand der ſich ſelber entwickelnden jungen Natur, und: ſey du Beyſtand nur zum Zwecke des Menſchwerdens!“

Sey nur Beyſtand der Natur: geh ihr alſo nicht voran, geh ihr nur nach, geh ihr

ſtets

ſtets zur Seite; reich ihr nur deine ſtützende Hand — verdränge, zerſtöre ſie nicht.

Sey Beyſtand nur zum Zwecke des Menſchwerdens: du ſollſt die Menſchenpflanze zu keinem bloſſen *Animal* herab- — alſo entwürdigen wollen; du ſollſt ſie aber auch in keinen bloſſen Engel um- — alſo neu-ſchaffen wollen.

2. Da dieſes **Beyſtehen** in dem Erzieher offenbar eine **reife Menſchheit** vorausſetzet, und die Reife der Menſchheit ſich wie die reife **Vernunft** verhält: ſo wird dieſes Beyſtehen ſo bezeichnet werden können:

„**Sey du die mündige Vernunft des Unmündigen, d. h., vertritt du die Stelle der Vernunft an dem Kinde, und vertritt ſie ſo,** daß die Entwickelung des Kindes zur Selbſtführung, die Entwickelung des Unmündigen zur mündigen Vernunft, **ſicher** eintreten möge, und eintreten möge zur **Stunde**, die die Natur ſelber vorherbeſtimmet hat, und die deßhalb die rechte Stunde heiſſen kann.“

3. Da die Epoche der Erziehung ſo lange dauern ſoll, bis der Zögling ſein Selbſtführer werden, und

und die Erziehung entbehrlich gemacht haben kann: ſo wird das Prinzip der Erziehung, in Hinſicht auf die Dauer derſelben, ſo ausgedrückt werden können:

„Vertritt die Stelle der Vernunft an dem Kinde ſo lange, bis es entwickelt und in der Entwickelung ſo weit fortgeſchritten ſeyn wird, daß es ſein Selbſtführer werden kann.“

4. Das vollſtändige Prinzip der Erziehung wird alſo den Ausdruck erhalten:

„Vertritt die Stelle der Vernunft an dem Menſchenkinde, daß es Menſch werde; vertritt die Stelle der Vernunft ſo lange, bis es zur Selbſtführung tüchtig geworden ſeyn wird; vertritt endlich die Stelle der Vernunft an dem Kinde ſo, daß ſeine Entwickelung zur Selbſtführung ſicher und zur rechten Stunde eintreten könne.“

— — Vollſtändig ſcheint dieſe Formel zu ſeyn, weil ſie *a* das Weſen, *b*) den Zweck, *c*) die Dauer, und *d*) die Eine vernünftige Weiſe der Erziehung ausdrückt.

5. Da aber der Zögling ein Menſchenindividuum iſt; da die Umgebungen des Zöglings auch individuell ſind; da die Zeit des Daſeyns auch

eine

eine bestimmte ist: so wird in der Erziehung nicht davon abstrahirt werden können, sondern theils davon ausgegangen, theils darauf stete Rücksicht genommen werden müssen. Das vollständige Prinzip der Erziehung wird also, in seiner Anwendung auf ein Menschenindividuum, diese bestimmten Ausdrücke erhalten:

„Vertritt die Stelle der Vernunft an dem Kinde, und vertritt sie so und so lange, daß es und bis es den Grad der Vollkommenheit in Entwickelung und Fortbildung seines Wesens, den es nach dem Inbegriffe seiner Anlagen, seiner Umgebungen und seiner Zeit erreichen kann und soll, wirklich erreiche, und sodenn die Selbstführung übernehme."

B.

Das Prinzip der Erziehung in seiner höchsten Würde.

6. Wird das Prinzip der Erziehung aus dem Gesichtspuncte der Religion angesehen, aus dem es angesehen werden muß, wenn es in seiner höchsten Würde erfaßt werden soll: so wird das Grundgesetz aller Erziehung: „Vertritt

die Stelle der Vernunft an deinem Zöglinge," ſo ausgedrückt werden können:

„Menſch! Bild Gottes! vertritt du die Stelle des Vaters der Menſchen an dieſem Menſchenkinde, das er dir anvertrauet hat, und vertritt ſie ſo, daß es ein Repräſentant des Göttlichen werden kann, und vertritt ſie ſo lange, bis es im Stande ſeyn wird, das Göttliche unter den Menſchen, aus eigener Selbſtbeſtimmung, wie im Bilde, darzuſtellen."

Denn, wenn Religion, als Erfaſſung, Feſthaltung und Nachbildung des Göttlichen, das Höchſte im Menſchen iſt, ſo wird Religion auch in dem Bilde des Erziehers, der das Höchſte in einem gegebenen Menſchenkeime nicht unentwickelt laſſen darf, das Höchſte ſeyn müſſen.

So iſt alſo in der göttlichen Lehre des Evangeliums: „Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel," ſo wie die Beſtimmung der Menſchheit, alſo auch das Prinzip der Erziehung, und zwar von ſeiner erhabenſten Seite ausgedrückt. Wer aber

Got-

Gottes Kind im Menſchenkinde bilden will, ſey ſelber vorerſt, was er in ſeinem Zögling zum Seyn bringen will — Gottes Kind. Weisheit, Liebe, und eine Macht, die nichts als Weisheit und Liebe offenbaret, dieſe drey Züge des göttlichen Ebenbildes müſſen alſo im Erzieher ſelber vorerſt aus-gebildet ſeyn, damit er ſie in ſeinen Zögling ein-bilden kann.

Nun iſt leider! Religion das Letzte, auf das viele in der Wahl des Erziehers ſehen, oder gar das Erſte, das er nicht haben ſoll.

C.

Das Prinzip der Erziehung in mancherley einzelnen Beziehungen.

Die Eine Seele bildet ſich mancherley Hüllen, das Eine Prinzip erſcheint in neuen Geſtaltungen, wenn es in mancherley Beziehungen betrachtet wird.

7. Bezieht man das höchſte Prinzip zunächſt und einzeln auf den Zweck aller Erziehung, ſo bekommt es den Ausdruck: „Steh der jungen Natur bey, daß ſie an deiner Hand und unter

deinem Auge, ihre Selbsterzieherin werden, und deine und jede fremde Führung entbehrlich machen kann.“

Dieser Grundsatz wäre, wenn er ein Leben hätte, der Tod aller Herrschsucht in der Erziehung, und das Kreuz aller schlechten Erzieher. Die schlechtesten Aerzte sind jene, die sich im Krankenhause unentbehrlich machen wollen; die schlechtesten Erzieher, die sich in der Erziehungsstube. „Du sollst meiner nicht mehr bedürfen,“ spricht der weise Arzt zum Kranken, der edle Erzieher zum Zöglinge. Werde gesund, du Kranker! Werde Mann, du Kind! Das ist Sinn und Geist aller Heil- und Erziehungs-Kunst.

Man hat, (mit Recht oder Unrecht), mehreren rüstigen Lichtmännern Schuld gegeben, sie klärten so auf, daß sie immer etwas zu thun hätten; gerade als wenn sie selber herrschen, und die Herrschaft nie an die Wahrheit abtreten wollten. Dieses scheint wohl auch bey einigen Herolden der Erziehung einzutreffen; sie wollen lieber die Wahrheit entbehrlich machen — als sich. So hat

denn

denn auch die Erziehung keinen ſchlimmern Feind — als den Egoismus.

8. Bezieht man das Prinzip zunächſt und einzeln auf das Ideal der menſchlichen Vollkommenheit, ſo erhält es den Ausdruck:

„Laß es bey allen deinen Einflüſſen auf die Entwickelung deines Zöglings, dein höchſtes Augenmerk und deinen höchſten Zweck ſeyn, daß ſein **Leib dem Geiſte**, und ſein **Geiſt Gott gehorchen** lerne.“

Die Menſchenpflanzen werden **Menſchen** — ſobald in dem Vielerley das Eine, das allein die Oberhand behalten **kann**, und zu behalten **werth** iſt, das **Eine Herrſchende** wird. Dieſe **Einheit** oder dieſe **Herrſchaft** des **Einen** iſt die **Beſtimmung** des Menſchen, alſo das **Geſetz** des **Menſchwerdens**. Nun iſt dieſe Einheit nur alsdenn hergeſtellt, wenn der Leib dem Geiſte **unterthan**, und der Geiſt — dem Höchſten **gehorſam** geworden iſt. Dann iſt die ſchöne Kette ganz. Aufwärts: **Leib, Geiſt, Gott.** Abwärts: **Gott, Geiſt, Leib.**

Ganz

Ganz anders die Wirklichkeit. Da iſt an die Stelle des Geſetzes: der Leibe diene dem Geiſte — der Geiſt Gott, ein anderes gerücket: der Geiſt diene dem Leibe, der Leib — der Welt. Darin liegt aber auch, ſo wie die höchſte Probe der Verkehrtheit unſers Geſchlechtes, alſo auch die höchſte Strafe. Denn, wenn der Geiſt dem Leibe, und der Leib der Welt dienet, ſo muß die Menſchheit gerade ſo elend werden, als gewiß ſie ihr Heil auſſer ihrem Elemente ſuchet.

9. Bezieht man das Prinzip zunächſt und einzeln auf die Anlagen des Zöglings, ſo erhält es den Ausdruck:

„Bilde den Zögling nicht nach deinen, ſondern nach ſeinen Anlagen, d. h., ſtrebe dahin, daß er dem Ideale der menſchlichen Vollkommenheit, nach der Empfänglichkeit ſeines Weſens, entgegengeführt, und auf jene Stufe der Vollkommenheit gebracht werde, die ſeinen individuellen Anlagen entſpricht; ſorge insbeſondere, daß die individuellen Anlagen, die ausgebildet, das

In-

Individuum ſo unentbehrlich als unerſetzlich in der Geſellſchaft machen würden, ausgebildet werden. „Du ſollſt nie Ich werden, ſpricht der weiſe Erzieher, werde nur ein completes Du!“

Lavater, der Verkannte, dem Viele Vieles verdanken, hat den Grundſatz: Jedes Menſchenindividuum habe eine Anlage, die ausgebildet — denſelben Menſchen zum unentbehrlichen und unerſetzlichen Gliede an dem Leibe der menſchlichen Geſellſchaft machen würde, der erſte ſo beſtimmt ausgeſprochen. Abgeſehen von ſeiner Wahrheit, bleibt doch ſo viel entſchieden: der Erzieher ſoll *a*) keine andere Bildung dem Zöglinge aufdringen, als die deſſen individuellen Anlagen entſpricht — ſo anliegt, wie das naſſe Kleid dem Leibe; ſoll *b*) das Originelle, das die Natur in den Zögling geleget hat, auch in der Bildung desſelben hervorleuchten laſſen.

10. Bezieht man das Prinzip zunächſt und einzeln auf die Umgebungen des Zöglings, ſo erhält es den Ausdruck:

„Sieh

„Sieh darauf, daß die frühesten Umgebungen des Zöglings, so viel möglich, reine Modelle seyen, an denen sich sein Inneres abdrücke, und die unreinen aus seinem Anschauungs- und Abformungskreise entfernet werden.“

Wo der formannehmende Stoff noch so beugsam ist, wie weiches Wachs: da können die Gepräge, die sich schnell und tief eindrücken, nicht zu heilig gewählet werden.

„Aber unter allen Umgebungen des Zöglings sey du selbst die reinste, unter allen Modellen, die er abformet, du das beste.“

Lieber Leser! du siehst wohl, daß wir hier in der Welt der Ideen zu Hause sind . . . Denn in der Welt der Wirklichkeit möchte es wohl eine unmögliche Aufgabe seyn, die unreinen Modelle aus dem Abbildungskreise deines Zöglings zu entfernen, weil du mit ihm denn doch nicht aus der Welt hinauskannst, — und die Welt in dir selber und in den Aeltern überall zu Hause ist.

11. Bezieht man das Prinzip zunächst und einzeln auf die Zeit, in welcher und für welche das

das Kind erzogen wird, d. i., auf die gegenwärtige und nächstkünftige Art zu denken, zu handeln, so erhält es den Ausdruck:

„Um deinen Zögling in seiner Zeit, und für seine Zeit zu bilden, unterscheide vorerst richtig und parteylos in dem Geiste der Zeit: 1) das offenbar Wahre in der Ansicht des Zeitalters von dem offenbar Irrigen, 2) das offenbar Wohlthätige in der Tendenz des Zeitalters von dem offenbar Schädlichen, 3) das offenbar Gute in den Maximen des Zeitalters von dem offenbar Bösen. Dann laß diese parteylose, reife Unterscheidung für deinen Einfluß auf die Bildung des Zöglings, d. h., auf Bewahrung desselben vor offenbar falschen Ansichten, schädlichen Zwecken, bösen Maximen, und auf Vorbereitung desselben zu wahren Ansichten, zu wohlthätigen Zwecken, zu guten Maximen entscheidend werden.

Bestimmter:

Bilde ihn aus seiner Zeit; für seine Zeit. Aber nur aus dem Wahren, Guten, Wohlthätigen seiner gegenwärtigen, für das Wahre,

re, Gute, Wohlthätige der kommenden Zeit. Die Zeit diene ihm, und er ihr . . . .

Ich ſagte: Unterſcheide das Wahre, das Gute, das Wohlthätige im Zeitgeiſte von dem Falſchen, Böſen, Schädlichen. Denn, wenn der Fall eintreten ſollte, daß der Geiſt der Zeit ganz geiſt-los würde, und überall das Falſche, das Böſe, das Grundverderbende die erſten Plätze einnähme: ſo würdeſt du nimmer viel zu unterſcheiden haben. Es mag aber der Fall kommen, oder nicht, ſo ſoll der Zögling nie eine Puppe des Zeitgeiſtes ſeyn. Am Backenbarte und Titus- oder Brutuskopfe iſt eben nicht viel gelegen; denn dies alles machet das Scheermeſſer und die Scheere ſo oder anders — und was das Scheermeſſer und die Scheere machet oder nicht machet, was ſoll das? Aber, daß Gerechtigkeit das erſte Wort in allen Angelegenheiten des Staates, daß Religion das erſte Wort in allen Angelegenheiten der Kirche, daß die Heiligkeit der Ehe das erſte Wort in allen Angelegenheiten der Familie behalte, daran iſt alles gelegen. Und, wenn der Zeitgeiſt dahin

käme,

käme, daß an die Stelle der Gerechtigkeit Willkühr, an die Stelle der Religion Gottloſigkeit, an die Stelle des heiligen Ehe-Bandes die Anarchie der zügelloſen Luſt träte, oder getreten wäre: dann frage nicht mehr, wie viel die Glocke in unſern Staat- Kirchen- und Familien-Thürmen geſchlagen habe. Denn es wird die Uhr bald abgelaufen ſeyn, und welche Gewalt ſie denn wieder aufziehe, will ich nicht wiſſen.

12. Bezieht man das Prinzip zunächſt und einzeln auf das menſchliche Leben, (welches im Grunde doch nichts iſt als ein lauterer Streit, — ein Streit des Individuums *a*) wider die Natur auſſer ihm; ein Streit des Individuums *b*) wider den Egoismus und die Bedürfniſſe ſeiner Mitmenſchen; ein Streit des Individuums *c*) wider die feindſeligen Kräfte in ihm ſelber): ſo erhält es den Ausdruck: „Bilde den Novizen des Menſchenlebens für das Menſchenleben, d. h., rüſte ihn zum Kampfe wider die Elemente, wider ſeines Gleichen, wider ihn ſelber; ſtärke ſeinen Körper und Geiſt, daß er in den Krieg wider

wider die Elemente, wider die Menſchen, wider ſich ſelber tauge; härte ihn ab, daß er tragen, gewöhne ihn, daß er entbehren, übe ihn, daß er ausdauern lerne.“

Seine Sohlen müſſen auf dem Boden unſers Planeten ſtehen, ſeine Hände über den Gräbern fechten, ſeine Schultern die Bürde des Erdenlebens tragen, ſein Geiſt dem Leibe, und durch den Leib der Natur gebieten, und nur der heiligen Nothwendigkeit gehorchen lernen. Bilde keine Menſchenpuppe aus ihm; dein Zögling ſoll leben, d. i. arbeiten, entbehren, leiden, ausdauern, ſterben lernen. Das iſt der Sinn und das Geheimniß des Lebens; und ſo lange du den Sinn und dies Geheimniß des Lebens nicht erfaſſet haſt, ſo lange — weißt du nichts. Das iſt Geſetz der Menſchenbildung: „Härte den Candidaten des Lebens, daß er in die Streitbahn des Lebens tauge.“

Da nun aber dieſe Härtung zweyfach iſt, die phyſiſche und die moraliſche, und in der Lebenskunde beyde als die zwey groſſen Hauptſtücke derſelben mitbegriffen ſind, indem

dem, wer leben lernen will, Körper und Geist lebenstüchtig bilden muß: ſo erſcheinen hier 1) die zwey groſſen Sünden wider das Erziehungsprinzip: die phyſiſche Verweichlichung und die moraliſche Entnervung, in ihrer ganzen Blöſſe.

Beyden ſteht die vernünftige Selbſtverläugnung gegenüber, welche in Hinſicht auf den Körper eigentliche Abhärtung, in Hinſicht auf das Herz — das immer nur genieſſen will, Selbſtbekämpfung iſt, und in Hinſicht auf beyde Selbſtbeherrſchung zum Zwecke hat.

Daraus erhellet auch 2), wie viel Erziehungsweisheit in dem Buchſtaben des Evangeliums: „Selbſtverläugne dich!“ liege, und daß alle Weisheit, die dieſen Buchſtaben zu verdrängen ſuchet, Thorheit ſey.

Dadurch offenbaret ſich aber auch 3), warum gerade in denen Familien, in welchen viel Arbeit, und bey aller Arbeit noch ein ſtetes Kämpfen wider die Lebensnoth, und beydes in Verbindung mit ſtrenger Gewiſſenstreue und ſtiller Gottesfurcht zu Hauſe iſt,

iſt, die geſündeſten, die beſten, die zufriedenſten Menſchen zu finden ſeyen. Stete Arbeit — und ſteter Krieg wider die Lebensnoth bewahret vor **Müſſiggang, Weichlichkeit, Unmäſſigkeit, Wolluſt** und allem, was ſchwächet, und frühen **Tod herbeyführet; Gewiſſenstreue** bewahret vor aller laſterhaften **Selbſthülfe**; **Gottesfurcht** hält das Herz in **Zuverſicht** und **Genügſamkeit**. . . . Wie einfach iſt doch die Lehre der wahren Weisheit, und wie ſinnvoll!

Daraus erhellet 4), wie wichtig es ſey, die durch Verkünſtelung des **Luxus**, und durch ebenteuerliche Bewegungen der bloſſen **Verſtandes Bildung**, von der einfachen Natur immer weiter abgekommene Menſchheit in ihren zarten Sprößlingen wieder in das verlaſſene Geleis

der **Arbeitſamkeit**,
der **Genügſamkeit**,
der **Gewiſſenstreue**,
der **Gottesfurcht**

einzuleiten. Aber, woher die Hände zu dieſem Rieſenwerke?

13. Bezieht man das Prinzip zunächſt und einzeln auf die bloſſe zeitliche Exiſtenz, ſo erhält es den Ausdruck:

„Da das Menſchenkind ſein **Selbſtführer** durch das Leben werden ſoll, und die Selbſtführung durch das Leben die Erhaltung des Lebens vorausſetzet: ſo laß deinen Zögling in jenen Kenntniſſen, Uebungen, Künſten nicht zurückbleiben, ohne die er in ſeiner Lage nicht hoffen kann, ſich ſelber den nöthigen Unterhalt ſchaffen zu können.“

Fixire das unendliche Streben des Zöglings, daß er **Eines** lerne, und dieſes **bald**, und dieſes **ganz**. Bilde aus ihm keinen **Tauſendkünſtler**, keinen **Luftfahrer**, keinen **Ebenteurer**. Mache ihn frühzeitig aufmerkſam auf das Geſetz: Iß **dein** Brod, und iß es im **Schweiſſe** deines Angeſichtes. Das ſind **grundſchlechte** Menſchen, die ſich ihr Brod durch fremde Hände gewinnen laſſen, ohne dieſen dafür ein beſſeres darzureichen.

Heilig ſey deinem Jungen der Boden, den die Hand ſeines Vaters gepflüget hat:

auch die seine pflüge ihn! Nur, wenn er den göttlichen Ruf zu höhern Stellen in sich trägt, und dieser Ruf klar aus ihm spricht: mag ihn der Erzieher dafür im Stillen bereiten, wie der Künstler die Masse, in die er ein höheres Leben hineinbilden will. Wehe der Tochter, wehe dem Sohne des Dorfes, die blind in die grosse Stadt rennend — ihre Hände der Spindel und dem Pfluge, der Sense und der Sichel entziehen; und mit der Kleidung des Dorfes auch die Unschuld der Sitten, die sich in dem Rothe der blühenden Wange ankündet, weglegen werden! Sie werden nichts, weil sie etwas anders werden wollen, als wozu ihnen die Natur, die Familie und die Gemeine Bahn gemacht haben.

Die Sternenkrone dem Priester auf dem Lande, der den Hirtenknaben, aus dem er einen Funken des Talentes auffahren sah, von der Heerde nehmmt, sein schmales Stück Brod mit ihm theilet, und in ihm sich einen Nachfolger, oder dem Staate eine Stütze bildet!

Zweyter Abſchnitt.

Von einſeitigen und von falſchen Grundſätzen der Erziehung.

27.

Unſere und jede gebildete Sprache unterſcheidet falſche Grundſätze, die durch ſich einer Wahrheit widerſprechen, von einſeitigen, die etwas Wahres ausſprechen, aber nur das, was von einer Seite aufgegriffen wird.

1. Die einſeitigen Grundſätze ſind, wie das Wort ſagt, von einer Seite wahr, und werden nur durch **Uebertreibung, Trennung, Ausſchlieſſung** falſch. Durch Uebertreibung, indem das Wahre des Grundſatzes über ſeinen innern Gehalt geſteigert; durch Trennung, indem das Wahre der einen Seite von dem Wahren der übrigen Seiten geſchieden; durch Ausſchlieſſung, indem das Wahre der Einen Seite als das Total-Wahre angeſehen wird.

Die falſchen bedürfen keiner Uebertreibung, Trennung, Ausſchlieſſung, um etwas Unwahres auszuſagen; ſie ſprechen, ohne Hülfe der Uebertreibung, Trennung, Ausſchlieſſung, ſchon durch ſich ſelber, ein irriges Urtheil aus.

Die einſeitigen Grundſätze verhalten ſich wie die Menſchen, die entweder durch ihren Stand, und die ihrem Stande eigenen Vorurtheile, oder durch ihre eigenen Lebensweiſen und Geſinnungen zu einſeitigen Anſichten getrieben werden.

Einſeitige Erziehungsmethoden gehen z. B. aus den einſeitigen Geſichtspuncten der Stände, des Gelehrten, des Vornehmen, des Gemeinen, hervor.

2. Die Gelehrten betrachten die Erziehung am liebſten aus dem Geſichtspuncte der Wiſſenſchaft. Wiſſenſchaft iſt ihnen als Gelehrten das Höchſte: alſo wird es ihnen auch leicht als Erziehern das Höchſte.

Wiſſenſchaft iſt allerdings ein wahrer Geſichtspunct auch in der Erziehung; aber erſtens: nur Einer, und gerade bey der Erziehung, einem ſo praktiſchen Fache, einer der ſchädlichſten, wenn er vorherrſchend wird; äuſſerſt ſchädlich *a*), weil das Wichtigſte, nämlich die Praxis, die wirkliche Angewöhnung des Zöglings zum Guten, und die wirkliche Bewahrung desſelben vor dem Böſen, durch dieſen Grundſatz, der nur immer die

Wiſ-

Wiſſenſchaft an das Licht hervorzieht, in den Schatten geſetzet wird; äuſſerſt ſchädlich *b*), weil die bloſſe Verſtandes-Cultur ſelbſt ein neuer Dünger für das aufſchieſſende Unkraut auf dem Acker des jungen Alters wird; äuſſerſt ſchädlich *c*); weil dadurch der Aberglaube kanoniſirt wird: als wenn aus bloſſen Kenntniſſen das Gutſeyn und Rechtthun, ohne weitere innere Umwälzung des Wollens, ſich wie von ſich ſelbſt erzeugte; äuſſerſt ſchädlich *d*); weil, wie ſich ein neuer Prophet ausdrückt, „die Wut des Verſtehens“, das ſich in der Endlichkeit verſtrickt, den Sinn für das Unendliche zerdrückt . . . Die Kinder des Verſtandes kommen, vor lauter Verſtand, von aller Vernunft, und eben deßwegen von allem wahren Verſtande ab.

Daher die endloſen Schreibereyen über die Erziehung, und die geiſtloſen Menſchen ohne alle Erziehung. Daher der Uebergang von einem mechaniſchen Zeitalter in das durchſichtige, wo nichts als Leerheit, Nichtigkeit zu ſehen iſt.

3. Die vornehmen Stände betrachten die Erziehung am liebſten aus dem Geſichtspuncte

der Gewandtheit des Leibes, der Feinheit der Lebensart, des ſich zur Schau Stellens, Präſentirens ꝛc., der ſogenannten adelichen Exercitien, des Gemachtſeyns für die Welt, des Redenkönnens von allen Dingen und vor allen Menſchen ꝛc. — aus dem Geſichtspuncte des vornehmen Scheins; wobey Religion, Tugend, Wiſſenſchaft, die drey höchſten Güter des menſchlichen Geiſtes — als unvornehm, unadelich in den Schatten geſetzt, und ſo viel als gar nicht betrieben werden.

Feine Lebensart, Gewandtheit des Leibes, für die feine, groſſe Welt gemacht ſeyn — wird als Maxime der Erziehung, deſto verderblicher, je mehr ſie das Aeuſſere zur Hauptſache machet, und dadurch das Innere der Nichtachtung und Verachtung preis giebt.

4. Dieſe beyden Vorurtheile, der Gelehrten und der Vornehmen, ſind überdem auch im Kriege gegeneinander, indem die Gelehrten den Adelichen Dummheit, dieſe jenen Ungeſchliffenheit vorwerfen.

Dieſer Krieg wird dadurch nicht aufgehoben, daß beyde Theile eine Art Waffenſtill-

ſtand

ſtand machen, das heißt, die Gelehrten ſich feine Sitten an=, die Adelichen Gelehrſamkeit einbilden wollen; denn Ein Unterſchied, welcher in dieſer Welt entſcheidet, bleibt denn doch: die adeliche Münze hat in der gelehrten und ungelehrten Welt ihren Curs; die gelehrte nur unter Gelehrten. Die Gelehrten ſollen ſich aber, des einen bleibenden Unterſchiedes wegen, nicht ſonderlich bekümmern; denn leben ſie wirklich, wie ſie ſagen, in dem Gebiete des Seyns: was geht ſie denn das Gebiet des Scheins an? Und leben ſie nicht darin, wer hat ſie denn berechtiget, das Ordensband der Muſen zu tragen?

5. Mit dem Geſichtspuncte der Vornehmen vereiniget ſich auch der Geſichtspunct der Reichen, die das Geld vornehm machet — in ihrer Art. Da ſie „auf Geld“ ihr ganzes Vertrauen und ihren höchſten Werth ſezen: ſo wird der Geldwerth, der Geldgehalt auch der eigentliche Gehalt, den ſie der Erziehung beylegen, und der Geldgehalt beſtimmt auch die Erziehungsweiſe.

6. Die Vorurtheile des Adels, des Reichen, des Gelehrten ſind bey aller Verſchiedenheit, im

Gan=

Grunde doch nur Ein Vorurtheil, das ſich als Eines auch in der Erziehung erweiſet. Wenn der Adeliche auf die Publicität ſeines Namens bauet: ſo bauet der Reiche auch auf die Publicität ſeines Namens, und der Gelehrte bauet auch auf die Publicität ſeines Namens. Dem Namen des Erſten giebt die Geburt, dem Namen des Zweyten der Reichthum, dem Namen des Dritten die Gelehrſamkeit — eine eigne Art von Oeffentlichkeit.

Die Oeffentlichkeit des Erſten gilt auf dem Markte, bey Hofe und zu Hauſe, die des Zweyten auf dem Markte, auf der Börſe und bey Hofe — wenigſtens ſo lange man ſeiner bedarf, und wann bedarf man ſeiner am Hofe nicht? die des Dritten in der Litteraturzeitung. . . . .

Dies Vertrauen auf die Publicität vereinet ſich mit mancherley Träumen von Glorie; dem Adelichen räuchern die Unadelichen und die Adelichen, dem Reichen die Reichen und die Armen, dem Gelehrten ein Paar Collegen und ein Halbduzend Taglöhner auf dem Felde der Wiſſenſchaft und auſſer demſelben.

Jenes Vertrauen auf die Publicität und dieſer Herrlichkeitstraum füllen den Kopf mit einem

einem Nebel, und im Nebelflor erſcheinen die Dinge ganz anders, als ſie ſind; nur erſcheinet jedem das, was ihn auszeichnet, als das Höchſte.

Durchdrungen von ſeinem Höchſten, und umdüſtert von ſeinem Nebel, verbildet nun jeder ſeinen Zögling auf ſeine Weiſe.

Wie der Erzieher, ſo die Zöglinge. Jene ſchauen durch das Medium der Geburt, des Vermögens, des Wiſſens; dieſe lernen ihnen nachſchauen. Daher mag es wohl kommen, daß in jedem Stande derſelbe Stolz, nur mit einer andern Inſchrift zu Hauſe iſt, der Stolz der Geburt, der Stolz des Habens, der Stolz des Wiſſens. Daher kommt es denn auch, daß derſelbe Stolz in die Kinder übergeht, der Stolz der Geburt, des Habens, des Wiſſens.

An die Vorurtheile des Adelichen, des Reichen, des Gelehrten reihet ſich das des Künſtlers, weil es ihn mit allen dreyen in eine Art von Gleichheit ſetzet. Die Künſte und die Wiſſenſchaften ſind Blutsverwandte; denn was die Kunſt im Aeuſſern darſtellt, weiß die Wiſſenſchaft im Innern vor- und auf-zuſtellen. Was die Vornehmen und

Rei-

Reichen betrifft, ſo darf der Virtuos noch eher mit Fürſten umgehen, als der Gelehrte, und die Reichen, wie die Adelichen, leiden ihn lieber als den Gelehrten neben ſich. Denn die Vornehmen und Reichen haben, wo nicht allemal Geſchmack, doch Ohr und Aug für die Künſte, und verſtehen ſich überhaupt beſſer auf das Theater, auf dem etwas geſpielt, als auf die geheime Arbeitsſtätte, in der eine neue Schöpfung entworfen wird.

Da alſo die Vornehmen, die Reichen, die Gelehrten, den Künſtler als ihres Gleichen anſehen: ſo iſt es begreiflich, daß er an allen den Vorurtheilen der drey verwandten Zünfte theilnehmen, und der Künſtlerſtolz jenen des Adels, des Reichen, des Gelehrten nicht ſelten übertreffen mag. Der Stolz des Künſtlers, und wohl auch der Stolz des Gelehrten, gehen aber nicht ſo leicht und ſo oft in Kinder über, wie der Stolz der Geburt und der Habe. Denn im Künſtler, wie im Gelehrten, verſchlingt der Künſtler, der Gelehrte, gern den Vater. Verſäumniß der Bildung ihrer Kinder iſt ihrem Berufe wie eingebohren. Das Schöne auf der Leinwand, im Marmor ꝛc. nachbildend, vergißt jener die Züge des Schö-

nen

nen in seinem Sohne zu enthüllen. Das Wahre in der Natur, auf dem Pergamente, im Gemüthe forschend, vergißt dieser, die Züge des Wahren seinem Sohne einzugraben. Die Kinder der Künstler und der Gelehrten verstehen also zu wenig von Kunst und Gelehrsamkeit, um darauf stolz seyn zu können. Dagegen die Ehre der Geburt und der Werth des Geldes machen sich, auch ohne sonderliche Verdeutlichung, durch die Beredsamkeit der Aeltern, den Kindern leicht verständlich und wichtig genug.

7. Die sogenannten gemeinen Stände, eigentlich die Stände der Mehrzahl, die sich durch Handarbeit, durch Ackerbau, durch Gewerbfleiß das Brod schaffen, betrachten die Erziehung aus dem Gesichtspuncte der **Erwerbgeschicklichkeit**. So wird es dem Bauer schwer, seinen Sohn länger, als drey Winter, in die Schule zu schicken; denn der Sohn soll dem Vater das Brod gewinnen helfen; er soll nicht mehr wissen, als der Vater wußte, „Arbeiten und fromm seyn," sagen die Besten aus dem Stande der Mehrzahl, sey genug für gemeine Leute u. s. w.

So

So einseitig und irrig dieſes Vorurtheil ſeyn mag, ſo hat es doch mehr Wahrheit als der Geſichtspunct des **Vornehmen**, mehr Wahrheit als der Geſichtspunct des **Reichen**, und gewiß auch mehr Wahrheit als der Geſichtspunct des **Gelehrten**. Im Grunde können auf dieſem Wege doch noch die zwey vornehmſten Güter des Lebens, **Gottſeligkeit** im Innern, **Arbeitstreue** im Aeuſſern, gerettet werden.

Wenn man alſo zwiſchen Vorurtheil und Vorurtheil wählen müßte: ſo wäre das Ergreifen des letztern noch das Beſſere. Der Menſch kann jemanden finden, der für ihn gelehrt, reich, adelich ſeyn kann; aber der für ihn fromm und treu im Berufe ſeyn kann, mag er keinen finden. Denn fromm und treu im Berufe ſeyn, ſind, wie die barbariſche Sprache ſehr richtig ſagt, *officia perſonaliſſima*, Pflichten, die Niemand für dich weder in einer Art von Frohndienſt, noch auch aus Liebe erfüllen kann.

§. Die einſeitigen Grundſätze, die aus einzelnen Lebensweiſen und Geſinnungen hervorgehen, ſind unzählige. Hier nur die ſchädlichſten:

a) Wer

a) Wer selber ohne Gott in der Welt ist, läßt sein Kind, ohne Gefühl für das Göttliche, aufwachsen, als **Wildfang**; denn, sagt er, die **Pietät muß man Niemanden aufdringen. Das ist ein wahres Wort**: aber, was man dem Kinde nicht aufdringen kann, das soll man in ihm wecken; denn es trägt den Keim des göttlichen Lebens in sich. Und diesen Keim des göttlichen Lebens ungeweckt und ungepflegt lassen — macht das **wahre Wort zum einseitigen.** Schämt ihr euch nicht, nur Pfleger des Thierischen im jungen Thiere zu seyn, und nicht Pfleger des Göttlichen im Bilde des Göttlichen?

b) Kinderjahre sind **Spieljahre**, Spieljahre sind **Freudenjahre**; man muß dem Kinde das **Spiel** und die **Freude** nicht verderben. **Ein wahres Wort**: aber das spielende Alter darf nicht das spielende bleiben. Es muß übergehen in das Alter der **Schule**, der **Arbeit**, der **ernsten Uebung**. Und, zum Gefühle des Religiösen gehört ja vorerst nicht viel Arbeit, Schule, Uebung. Wenn nun die Mutter, um dem Knaben die Freude nicht zu verderben, ihm alles **Lernen**, alles **Arbeiten**, alle **ernste Uebung** erspa-

erſparen, und ſogar das, von Lernmühe und ſtrenger Uebung unabhängige, Gefühl des Göttlichen in ihm ungeweckt laſſen will: ſo wird das wahre Wort ein einſeitiges.

c) Der fromme Vater möchte das Gefühl der Religion früh wecken in ſeinem Sohne; denn dies Gefühl, ſagt er, iſt das köſtlichſte und das ſeligſte. Ein wahres Wort: aber dadurch, daß der Knabe an langwährende religiöſe Uebungen, für die er noch nicht Sinn und Herz hat, gleichſam angeſchmiedet wird, wecket man das religiöſe Gefühl nicht, martert ihn obendrein ohne Zweck, und füllet ihn mit Abſcheu und Eckel vor allem, was einer Religionsübung ähnlich ſieht, und das machet das wahre Wort zum einſeitigen.

d) Dadurch, daß man den Kindern alles gewähret, was ſie wollen, machet man ſie köpfiſch, eigenwillig und zu kleinen Tyrannen. Ein wahres Wort: wenn man aber, um ſie vor Eigenwillen, Köpfigkeit und dem gebieteriſchen Weſen zu bewahren, immer die rauhe Seite gegen ſie nach auſſen kehrte, nichts als Ernſt, Schrecken und Strafe — an die Tagesordnung kommen ließe, alſo dem Eigenſinne der Kinder ſich überall

nur

nur der Eigenſinn der Aeltern gerade entgegenſetzte: das machte das wahre Wort zum einſeitigen.

Dieſe Handlungsweiſen kann man die Maximen der Profanität und der aufgedrungenen Pietät (*a. c.*), die Maximen der ſich ſelbſt gelaſſenen Freude und des Terrorismus (*b. d.*) nennen.

9. Die falſchen Grundſätze der Erziehung, die nämlich nichts Wahres einſeitig aufgreifen, ſondern Falſches durch ſich ſelbſt ausſprechen, ſind wie die höchſten Grundſätze des menſchlichen Speculirens, ſind wie die Grundmaximen des menſchlichen Handelns. Sie werden beſonders kennbar als Extreme.

Zwey ſolche Extreme wären der Materialismus und Spiritualismus. Wenn der Erzieher, in der Materie befangen, überall nichts als Vergänglichkeit und Wechſel, überall nur Staub, nirgend Geiſt, Intelligenz annähme: ſo könnte dieſes Treberſyſtem, als Grundſatz der Erziehung adoptirt, nichts anders als, (ſtatt Menſchen heranzuziehen), die Menſchennatur entwürdigen; müßte, ſtatt das Niedere dem Höhern

zu

zu unterordnen, durch Nichtbildung des Höhern das Niedere als das **Eine** emporheben; würde den Unterſchied zwiſchen der Thierwelt und Menſchennatur verwiſchen, und die Idee des Göttlichen, des Ewigen, von der allein — Licht in den Menſchengeiſt ausſtralen ſollte, durch die Finſterniſſe, die aus den ſinnlichen Trieben aufſteigen, verdunkeln. **Du Menſch, ſey Thier! Und du Thier, beſchränke, mäßige deine thieriſchen Triebe, um nur recht lang und froh ein Thier ſeyn zu können!**" Das wäre die ganze Erziehungskunde des Materialismus.

Wenn der **Spiritualismus**, als der ſtrengſte Gegenſatz des Materialismus, den Menſchen nur für die Ewigkeit erzöge, und ihn für das Leben der Zeit durchaus untüchtig werden ließe: ſo würde er, als das andere **Extrem**, die Menſchennatur weder für die Zeit bilden, (weil er ausſchlieſſend nur für die Ewigkeit bilden wollte), noch für die Ewigkeit, weil das Zeitliche gleichſam das Organ und die Wiege iſt, wodurch und worin der Geiſt für ſeine ewige Beſtimmung ſollte gebildet werden. „Du Doppelweſen aus Sinnlichkeit und Vernunft! ſey bloß Vernunft" — lautete

dann

dann das ganze Syſtem der Erziehung . . . .
Meine Zeit iſt von dieſem letztern ſo ferne, daß ich mich ſelber auslachen müßte, wenn ich ſie im Ernſte davor zu warnen, Thor genug ſeyn könnte; ſie ſcheint vielmehr nahe daran zu ſeyn, die Flügel des Geiſtes nicht etwa bloß beſchneiden, ſondern vollends **abſchneiden** zu wollen mit den drey groſſen Scheeren des gränzenloſen **Luxus**, der vernunftloſen **Verſtandescultur**, und der geiſtloſen, politiſchen und ökonomiſchen, **Gemeinnützigkeit**.

* Zwiſchen dieſen beyden Extremen, die als Extreme offenbar falſch ſind, ſteht die Wahrheit in Mitte:

„Bilde den Menſchen ſo, daß er für die Ewigkeit reife, ohne für die Arbeiten und für die Strappazen des Lebens in der Zeit, untaugſam zu ſeyn; bilde ihn ſo, daß er deſto mehr für die Ewigkeit reife, je gröſſere Strecken er in der Laufbahn der Zeit zurückgelegt habe; bilde ihn ſo, daß er lerne: „in der Endlichkeit Eins werden mit dem Unendlichen, ewig ſeyn im Augenblicke, und gottſelig — ſelbſt im Gebiete der Gottloſigkeit."

Die-

Dieſe in Mitte liegende Wahrheit findet ſich rein und ſchön im **Chriſtianismus** aus. Denn der Chriſtianismus bildet den ganzen Menſchen, erzieht das Sinnliche, daß es dem Geiſte, das Geiſtige, daß es dem Ewigen diene; tödtet nicht den Körper, ſondern weihet ihn nur zum Dienſte des Geiſtes, drücket nicht den Geiſt, ſondern bildet und weihet ihn für den Dienſt der Ewigkeit. Habt ihr denn nie das Wort geleſen: „Traget Gott an eurem Leibe und in eurem Geiſte.“ — Wenn der Geiſt, Gottes Tempel geworden iſt, ſo wird der Leib, als Vortempel, noch von dem göttlichen Lichte durchlenchtet werden, und gleichſam ein Urbild des Göttlichen darſtellen können.

Man hat den **helleniſchen** Geiſt, der die Menſchen das Schöne ſchauen lehret, dem Geiſte des Chriſtenthumes entgegen, und, wie einige glauben, dieſen durch jenen herunterſetzen wollen. Allein es iſt theils **Mißverſtand**, theils **Unverſtand**, was jene Trennung und dieſe Herabwürdigung ausſprach; denn, da der Geiſt des Chriſtenthumes den Menſchen zur Liebe Gottes und der Menſchheit bildet, ſo bildet er ihn ja eben zur **Liebe des Urſchönen**, ohne welches kein Schönes

Sinn

Sinn und Bestand haben kann. — — Schöner ist keine Menschenseele, als die der Strahl der ewigen Liebe verkläret hat! Und klein ist mir die Seele, die über griechisches Spiel und Scherz sich nicht heben kann, und sich selbst dahingiebt, „ewig Kind" zu seyn . . . Die Anschauung und das Gefühl des Göttlichen, die dem Triebe der Liebe zu Grunde liegen, machen schön — die Seele, und durchscheinen auch ihre Hülle.

10. Solche Extreme wären der Epikureismus und Stoicismus. Jener bildete die Menschheit zum Genusse als Endzweck, und unterordnete diesem Endzwecke alles Uebrige; dieser bildete die Menschen zur Unabhängigkeit vom sinnlichen Genusse, und unterordnete diesem Endzwecke alles Uebrige. Jener opferte dem Wohlseyn das Gutseyn; dieser machte die Apathie, die Gefühllosigkeit, zum Charakter der Weisheit. Jener führte, nach Cicero, die Wohllust als Göttin in den Tempel der Tugenden ein; dieser wollte die sinnliche Lust durch die Lust an der Unabhängigkeit von der sinnlichen Lust, d. i., durch Stolz, besiegen. Jener machte den Menschen höchstens zum klugen Genießer, und die Vernunft zur Oberdirne der Lust;

dieſer ſpeiſete den Menſchen mit dem Traume einer Unabhängigkeit von der Luſt.

* Zwiſchen dieſen zwey Extremen liegt die Wahrheit in der Mitte: „Bilde den Menſchen ſo, daß er ſtark werde, *a*) die Gottſeligkeit und den Frieden des guten Gewiſſens unter allen Freuden oben anzuſetzen; daß er ſtark werde, *b*) jede unlautere Freude, die mit Reue lohnet, mit Schande bezahlet, und an ihr flüchtiges Daſeyn bleibende Nachwehen knüpfet, zu verſchmähen, und jede lautere Freude zum neuen Belebungsmittel des Tugendſinnes zu machen; daß er ſtark werde, *c*) die Sinnlichkeit dem Geiſte, und den Geiſt Gott vollkommen zu unterwerfen, und, indem er ſich durch Freud' und Leid durchkämpfet, jenem Eines ſeyn mit Gott — entgegenzureifen, welches höchſte Weisheit und Religion, höchſte Religion und Tugend, höchſte Tugend und Seligkeit zugleich, iſt.

Dieſe, zwiſchen den zwey Extremen in Mitte liegende, Wahrheit hat ſich im Chriſtianismus rein und ſchön abgedrückt; denn darin iſt die Liebe — und die Demuth, wodurch Wohlluſt und Stolz beſieget, und Tugend und Freude gepaaret werden, als das höchſte

Ge-

Geſetz, als das Geſetz aller Geſetze ausgeſprochen; darin iſt die Verheiſſung von Ausgieſſung des göttlichen Geiſtes, der die Menſchen zur Unterwerfung der Sinnlichkeit unter die Vernunft, und der Vernunft unter Gott befähiget, und durch dieſe Unterwerfung unter Gott, zur Einigung mit Gott, zur höchſten Seligkeit führet, als die Summe aller Verheiſſungen, enthalten. Nun aber jenes Geſetz aller Geſetze, und dieſe Verheiſſung aller Verheiſſungen, faſſen in ſich die „Vollendung" der Menſchheit, und können zwar mißverſtanden, gelästert — aber nie entbehrlich gemachet, nie übertroffen werden.

11. Solche Extreme wären die falſche Politik, und die falſche Hierarchik; die falſche Politik, wenn ſie den Menſchen ausſchlieſſend nur für die ſtehende zeitliche Staatsform bildete, und ihn deßhalb nöthigte, alle Kunſt, alle Wiſſenſchaft, alle Religion, alle Lebensfreude — nur zu Dienſtmägden des falſchen Staatszweckes zu machen. Die falſche Hierarchik, wenn ſie den Menſchen ausſchlieſſend nur für die ſtehende zeitliche Kirchenform bildete, und ihn deßhalb nöthigte, alle Kunſt, alle Wiſſenſchaft, alle Religion, alle Lebens-

ſten hinderlich, den Bedürfniſſen des niedern Lebens hinreichend dienſtbar iſt — einen geſunden Leib. Alle Weisheit umfaßt das Ganze; die Thorheit bleibt am Stückwerke hängen — die Erziehung iſt Weisheit.

4) Die Erziehung wandelt den ſchmalen Mittelpfad zwiſchen den Extremen. Gleich fern von dem ſchlaffen Materialismus, dem das Niedere für das Höchſte gilt, weil ihm alles Staub iſt, und von dem überſpannten Spiritualismus, der die Geiſtes-Wiege — den Leib zerſchlägt, um den Geiſt zu retten, da doch der Geiſt hienieden nur in der Wiege erzogen werden kann, bildet ſie ihren Zögling, daß er zugleich taugſam für die Arbeiten des zeitlichen Lebens, und reif für die Angelegenheiten des Ewigen werde. Gleich fern von den Gärten des luſtkranken Epikureismus, und von den dunſtreichen Weisheitshallen der ſchmerzverbeiſſenden Stoa, bildet ſie ihren Zögling zur Liebe und Demuth, daß er nie den Stolz durch Wohlluſt, nie die Wohlluſt durch Stolz, nie eine Krankheit durch die andere, bekämpfe, ſondern Wohlluſt und Stolz durch die Energie der himmliſchen Liebe, (die der Schleyer der Demuth nur noch

ſchö-

werth ſeyn; daß er *c*) der beſſern durch ſich Platz machen; daß er *d*), bis die beſſere kommt, durch das (lichtausſtralende) Leben ſeines Innern das Gute, das als Buchſtabe in der äuſſern Geſtaltung noch ſchläft, aufwecken, und das Schlechte, das in ihr lebet, beſiegen, oder wenigſtens in ſeiner Anſteckung hemmen möge.

Dieſe in Mitte liegende Wahrheit hat ſich im Chriſtianismus kund gethan; denn er iſt das göttliche Ferment, das in die äuſſern Formen der Welt geworfen, die Maſſe allmählig durchſäuern, das Ungenießbare genießbar machen ſoll.

Dritter Abſchnitt.

Ideal der Erziehung, die dem gegebenen Grundſatze angemeſſen, und deßhalb werth iſt, die Erziehung — zu heiſſen.

28.

Die dem höchſten Prinzip angemeſſene Erziehung iſt mir nicht etwa eine Erziehung, ſie iſt die Erziehung ſchlechtweg.

Sie

dienſte des **Müſſiggan ges**, als dem **Nichtsthun** der geſchäftigen Tändeley fern hält, **weil** Müſſiggang und geſchäftiges Nichtsthun mehr Tod als **Leben** ſind: ſo kann ſie doch die „bloſſe Gemeinnützigkeit“ nicht als höchſten Maaßſtab des Menſchenlebens gelten laſſen. Denn das **Leben** ſoll ein **Menſchen-Leben**, kein Getriebe des **Laſt**viehes ſeyn .... Ich weiß es wohl: Es ſind in unſern Tagen aufgeſtanden — groſſe **Propheten** der ſogenannten **praktiſchen Brauchbarkeit**, die jede ſtille Contemplation des Wahren, des Guten, des Schönen, und noch mehr jede ſtille Contemplation des Unwahren, des Urguten, des Urſchönen für eine **Tod-Sünde** wider das Grundgeſetz der **praktiſchen Brauchbarkeit** anſahen, und daher alle untergeordnete Stände zu **rüſtigen Taglöhnern**, zu **Arbeitern** auf dem Ackerfelde der Zeit, und alle höhere Stände zu **rüſtigen Treibern** der rüſtigen Arbeiter machen, den milden Königsſcepter in einen nie ruhenden **Treiberſtock**, und die ganze Welt in ein **Treibhaus**, verwandeln möchten, worin die göttliche Pflanze „**Gemeinnützigkeit**“ in lauter künſtlichen

Geiſte im Körper. Sie entwickelt und ſtärket den Körper, daß er dem Geiſte dienen; ſie entwickelt und ſtärket den Geiſt, daß er dem höchſten Geiſte dienen kann. Sie unterwirft die Begierde unter die Vernunft, die Vernunft — unter Gott. Alle Weisheit ſetzet das Obere oben an; die Thorheit macht aus oben unten, aus unten oben — die Erziehung iſt Weisheit.

3) Die Erziehung handelt nie aus dem Geſichtspuncte der Einſeitigkeit; nie iſt ihr mit Gelehrten die Wiſſenſchaft, nie mit Künſtlern die Kunſt, nie mit Vornehmen die feine Sitte, nie mit Reichen die Habe, nie mit den niedern Ständen die Erwerbsgeſchicklichkeit — alles. Ihr iſt nur das Ganze — das Ganze, nie Eine Seite der Inbegriff aller Seiten. Die geſunde Seele im geſunden Leibe iſt ihr Augenmerk; ſie opfert, ohne Noth, nicht dieſen jener, und gar nie jene dieſem. Religion, Tugend, Wiſſenſchaft, Kunſt — iſt ihr die Eine Geſundheit der Seele, das höhere, beſſere Leben der Seele. Dem höhern, beſſern Leben bereitet ſie ein Organ, das den Bedürfniſſen des höhern am wenigſten

ſten hinderlich, den Bedürfniſſen des niedern Lebens hinreichend dienſtbar iſt — einen geſunden Leib. Alle Weisheit umfaßt das Ganze; die Thorheit bleibt am Stückwerke hängen — die Erziehung iſt Weisheit.

4) Die Erziehung wandelt den ſchmalen Mittelpfad zwiſchen den Extremen. Gleich fern von dem ſchlaffen Materialismus, dem das Niedere für das Höchſte gilt, weil ihm alles Staub iſt, und von dem überſpannten Spiritualismus, der die Geiſtes-Wiege — den Leib zerſchlägt, um den Geiſt zu retten, da doch der Geiſt hienieden nur in der Wiege erzogen werden kann, bildet ſie ihren Zögling, daß er zugleich taugſam für die Arbeiten des zeitlichen Lebens, und reif für die Angelegenheiten des Ewigen werde. Gleich fern von den Gärten des luſtkranken Epikureismus, und von den dunſtreichen Weisheitshallen der ſchmerzverbeiſſenden Stoa, bildet ſie ihren Zögling zur Liebe und Demuth, daß er nie den Stolz durch Wohlluſt, nie die Wohlluſt durch Stolz, nie eine Krankheit durch die andere, bekämpfe, ſondern Wohlluſt und Stolz durch die Energie der himmliſchen Liebe, (die der Schleyer der Demuth nur noch ſchö-

ſchöner und ſicherer macht), beſiegen lerne. Gleich fern von den Tendenzen der falſchen Politik und der falſchen Hierarchik, bildet ſie ihren Zögling zur Freyheit des Geiſtes und zur Lauterkeit des Gemüthes, und weiß auf dieſem Boden des freyen Geiſtes und des lautern Gemüthes nicht nur die **Doppelblume** des bürgerlichen und kirchlichen Sinnes, ſondern auch die goldene **Doppelfrucht** derſelben Blume zu erziehen. Alle Weisheit hält die **Mittelſtraſſe**; die Thorheit tanzet auf den **Enden** — die Erziehung iſt Weisheit.

5) Die Erziehung kennt das Leben aus dem Leben, und bildet den Zögling für das Leben; weiß ihn zu **härten**, daß ihm keine Lebensbürde zu drückend, weiß ihn zu **ſtählen**, daß ihm keine Tugendbürde zu laſtend, weiß ihn im Miſſen und Dulden **vor-zuüben**, daß ihm keine Nach-Uebung im Miſſen und Dulden, zu mühſam werde. Der Zögling der Thorheit lernet für die Kinderſtube, der Candidat der Weisheit für das Leben — die Erziehung iſt Weisheit.

6) Obgleich die Erziehung den Novitzen des **Menſchenlebens** für das **Menſchenleben** bildet, und ihn deßhalb ſowohl von dem Frohndienſte

Dieſe in Mitte liegende Wahrheit ſpricht ſich rein und ſchön im **Chriſtianismus** aus. Denn der Chriſtianismus bildet den ganzen Menſchen, erzieht das Sinnliche, daß es dem Geiſte, das Geiſtige, daß es dem Ewigen **diene**; tödtet nicht den Körper, ſondern weihet ihn nur zum Dienſte des Geiſtes, drücket nicht den Geiſt, ſondern bildet und weihet ihn für den Dienſt der Ewigkeit. Habt ihr denn nie das Wort geleſen: „Traget Gott an eurem Leibe und in eurem Geiſte.“ — Wenn der Geiſt, Gottes Tempel geworden iſt, ſo wird der Leib, als Vortempel, noch von dem göttlichen Lichte durchleuchtet werden, und gleichſam ein Stralenbild des Göttlichen darſtellen können.

Man hat den **helleniſchen** Geiſt, der die Menſchen das Schöne ſchauen lehret, dem Geiſte des Chriſtenthumes entgegen, und, wie einige glauben, dieſen durch jenen herunterſetzen wollen. Allein es iſt theils **Mißverſtand**, theils **Unverſtand**, was jene Trennung und dieſe Herabwürdigung ausſprach; denn, da der Geiſt des Chriſtenthumes den Menſchen zur Liebe Gottes und der Menſchheit bildet, ſo bildet er ihn ja eben zur **Liebe** des **Urſchönen**, ohne welches kein Schönes

Sinn

Sinn und Bestand haben kann. — — Schöner ist keine Menschenseele, als die der Strahl der ewigen Liebe verkläret hat! Und klein ist mir die Seele, die über griechisches Spiel und Scherz sich nicht heben kann, und sich selbst dahingiebt, „ewig Kind" zu seyn . . . Die Anschauung und das Gefühl des Göttlichen, die dem Triebe der Liebe zu Grunde liegen, machen schön — die Seele, und durchscheinen auch ihre Hülle.

10. Solche Extreme wären der Epikureismus und Stoicismus. Jener bildete die Menschheit zum Genusse als Endzweck, und unterordnete diesem Endzwecke alles Uebrige; dieser bildete die Menschen zur Unabhängigkeit vom sinnlichen Genusse, und unterordnete diesem Endzwecke alles Uebrige. Jener opferte dem Wohlseyn das Gutseyn; dieser machte die Apathie, die Gefühllosigkeit, zum Charakter der Weisheit. Jener führte, nach Cicero, die Wohllust als Göttin in den Tempel der Tugenden ein; dieser wollte die sinnliche Lust durch die Lust an der Unabhängigkeit von der sinnlichen Lust, d. i., durch Stolz, besiegen. Jener machte den Menschen höchstens zum klugen Geniesser, und die Vernunft zur Oberdirne der Lust;

und Milde kann Weisheit seyn — die Erziehung ist Weisheit.

12) Die Erziehung **fängt** ihr grosses Werk bey dem Anfange an, das ist, bey dem ersten Zeitpuncte des Eintrittes ihres Zöglings in die Welt, und **endet** es nicht, bis er durch sie tüchtig geworden ist, sein Selbstführer durch das Leben zu seyn; und wird in der ganzen Linie, die zwischen Geburt und der Mündigkeit liegt, nicht müde, der jungen Natur in ihrer Selbstentwickelung beyzustehen. Sie ruhet nicht auf ihren Lorbeern, ehe sie gesammelt sind, und dann nicht; denn ihr blühen immer neue, weil, wenn die **Liebe**, als Erzieherin, den **Zögling** — da, wo er mündig ward, — also den **Mündigen** verläßt, sie, als **Freundschaft**, den Freund nie verlassen kann. Die Thorheit ist zeitlich, die Weisheit ewig, die Liebe auch — und Liebe erzieht — und begleitet auch den Erzogenen noch.

Zweyter-Theil.

Wie die Idee des Erziehers in der Wirklichkeit dargeſtellt werden könne.

Daß der erſte Theil der Erziehungslehre mehr zur Wiſſenſchaft, der zweyte mehr zur Kunſt anleiten möchte, bedarf keiner beſondern Erwähnung. Denn die ganze Erziehungskunde iſt offenbar in Hinſicht auf das Was, was die Erziehung aus dem Menſchen machen ſoll, mehr Erziehungswiſſenſchaft als Kunſt, in Hinſicht auf das Wie, wie ſie aus dem Menſchen machen kann, was ſie ſoll, mehr Erziehungskunſt als Wiſſenſchaft. Da aber weder Wiſſenſchaft noch Kunſt eigentlich gelehrt werden kann; da alles, was in der Idee erfaßt iſt, in ſeiner Vollſtändigkeit nie wirklich werden kann; da alle Bemühungen, das in der Idee Vorgebildete — in die Wirklichkeit einzuführen, nur als

ſten hinderlich, den Bedürfniſſen des niedern Lebens hinreichend dienſtbar iſt — einen geſunden Leib. Alle Weisheit umfaßt das Ganze; die Thorheit bleibt am Stückwerke hängen — die Erziehung iſt Weisheit.

4) Die Erziehung wandelt den ſchmalen Mittelpfad zwiſchen den Extremen. Gleich fern von dem ſchlaffen Materialismus, dem das Niedere für das Höchſte gilt, weil ihm alles Staub iſt, und von dem überſpannten Spiritualismus, der die Geiſtes-Wiege — den Leib zerſchlägt, um den Geiſt zu retten; da doch der Geiſt hienieden nur in der Wiege erzogen werden kann, bildet ſie ihren Zögling, daß er zugleich taugſam für die Arbeiten des zeitlichen Lebens, und reif für die Angelegenheiten des Ewigen werde. Gleich fern von den Gärten des luſtkranken Epikureismus, und von den dunſtreichen Weisheitshallen der ſchmerzverbeiſſenden Stoa, bildet ſie ihren Zögling zur Liebe und Demuth, daß er nie den Stolz durch Wohlluſt, nie die Wohlluſt durch Stolz, nie eine Krankheit durch die andere, bekämpfe, ſondern Wohlluſt und Stolz durch die Energie der himmliſchen Liebe, (die der Schleyer der Demuth nur noch ſchö-

chen. Da nun der Erzieher nur die Stelle der mündigen Vernunft an dem Zöglinge zu vertreten hat, so wird er dafür sorgen, daß dessen Leib, (das Organ der Vernunft), in den ersten und folgenden Jahren nicht verderbet, und zu seiner Bestimmung immer tüchtiger gemacht werde.

Die Tüchtigkeit des menschlichen Leibes zu seiner Bestimmung faßt zwey Dinge in sich, deren eines sich auf den Menschen, das andere auf die Gesellschaft bezieht.

Jenes ist Gesundheit, Kraft und Stärke, dieses Gewandtheit, gerade Haltung und Beugsamkeit des Leibes nach dem Gesetze des Anstandes.

Zuerst von der Gesundheit, Kraft und Stärke des Leibes.

Um Gesundheit, Kraft und Stärke des Leibes zu fördern, wird der Erzieher 1) das Element, worin wir leben, die Luft; 2) das, was das Leben fortsetzet, die Nahrung; 3) was es schützet, die Kleidung, Decke; 4) was es im Ganzen und in den Theilen des Leibes stärket, die Uebung; 5) was es erhält und fördert, die Bewegung und Ruhe; 6) was es vor Selbst-

zerstörung bewahret, die Entwaffnung, Stillung und Lenkung der Leidenschaften; 7) was es vor Erkrankung sichert und wieder herstellet, die Diät und Arzney, zu den vornehmsten Momenten seiner Aufmerksamkeit machen.

Die Menschenhände, die das Kind bey dem Eintritte in die Welt empfangen, sind wahre Engelhände, nur geschäftig, es zu pflegen und zu bilden; sind wahre Engelhände, wenn die Hände nur Güte beweget, und Vernunft die Pflege und Bildung regieret.

Die Luft.

1. Wir sind lebende, das heißt, athmende, Luft, Leben einathmende Wesen. Nahrung ist uns nicht immer nothwendig, vielmehr, zu oft eingenommen, schädlich, auch tödtlich; Luft stets unentbehrlich. Die Alten nannten sie deßhalb den Wagen des Lebens. Wenn nun aber die Luft gleichsam unser Lebens-Element ist: so wird man wohl dafür sorgen müssen, daß sie die Eigenschaften des Belebenden behalte, oder, sobald möglich, wieder bekomme.

Was der Luft den Charakter des Belebenden giebt, iſt ihr Rein- und ihr Friſch ſeyn. Wer ſollte nicht den Unmündigen, die nur athmen, und noch nicht wiſſen können, was ſie einathmen, reine, friſche Luft gönnen?

Rein und friſch wird die Luft gehalten, wenn *a*) die Wohnſtätten und beſonders die Schlafſtellen nicht an feuchte Orte verleget, und die letztern nicht durch Umhänge verſperret; wenn *b*) das Wohn- und Schlafzimmer durch Luftzüge gereiniget; wenn *c*) die Zimmerluft nicht durch unmäſſiges Einfeuern verderbet; wenn *d*) jede Ausdünſtung, die die Luft verunreiniget, verhütet oder entfernet; wenn überhaupt *e*) auf Reinlichkeit in Wäſche, Kleidung, Wohnung gehalten wird; wenn *f*) nicht zu viel Menſchen in einem engen Zimmer wohnen; wenn *g*) nicht viele in engen Schlafgemachen, noch weniger mehrere Kinder in Einem Bette ſchlafen ꝛc. ꝛc.

2. Man hat längſt bemerket, daß in manchem Lande manche Schulhäuſer mehr enge Kerker, als geſunde Menſchenwohnungen ſind; man hat angefangen, ſogar den Kerkern mehr Raum

und

und ihren Bewohnern mehr geſunde Luft zu gönnen. Aber möchte doch die Gerechtigkeit, die erſte Tugend der Groſſen, die Hütten in Dörfern und die Wohnungen der Armen in groſſen Städten durchſuchen. Da würde die Staatsarzneykunde viel zu thun bekommen. Darum, ihr Groſſen und Kleinen der Erde! fanget an, die verſchwendende Pracht zuerſt in euren Palläſten und in euren Häuſern zu beſchränken: dann werdet ihr im Stande ſeyn, das Elend der Welt zu mildern, d. h., Augen bekommen, es zu ſehen, Herzen, es heben zu wollen, und Hände, es wirklich zu heben, wenigſtens zu vermindern.

3. Weil die Morgenluft, beſonders in heitern, trocknen Tagen, ſich durch den Charakter des Rein- und Friſchſeyns auszeichnet: ſo gönne dem Zöglinge, daß ihn Morgenluft anwehe, — und gönne es dir auch ſelber. Und, weil die Bewegung in freyer, trockner Luft, den jungen Körper entwickelt, ſtärket, und das Spiel aller Spiele für den jungen Spieler iſt: ſo entzieh ihm dieſe dreyfache Wohlthat, dieſes freye Leben in freyer Luft nicht — viel-

vielleicht die einzige Freyheit, die unſer Planet noch erträgt ... wenigſtens in den Tagen des Knabenalters.

Die Nahrung.

4. Es iſt Geſetz aller Erziehung, daß ſie der Natur nur **nachgehen** ſoll. Wenn nun aber die Erziehung überall nur der Natur nachgehen ſoll: ſo gewiß auch hier. Der Mund des Kindes macht bald ſolche Bewegungen, die zum **ſaugen** dienen, und das **Bedürfniß** ſuchet eine Mutterbruſt: ſie ſoll ihm alſo gereichet werden. Sie ſoll; denn das erſte, geſündeſte, gedeihendſte Nahrungsmittel, das die Natur den Kindern bereitet, iſt die **Muttermilch** — iſt die Muttermilch, wenn die Mutter *a*) ſelbſt **geſund** iſt; wenn ſie *b*) **Kraft** genug hat, ihre Bruſt dem Kinde zu reichen; wenn ſie *c*) ſich vor **Unmäſſigkeit**, vor **Zorn** und andern **Leidenſchaften**, die den Trank des Säuglings vergiften, bewahret; wenn ſie *d*) die Bruſt, im Gefühle der Liebe, reichet; wenn *e*) dieſe erſte Naturnahrung nach und nach **verbunden wird mit ſolchen**

Nah-

roth, und als Morgenroth muß ſie dem Tage Platz machen. Aber um Platz machen zu können, muß ſie ſelber ſeyn, und, wenn ſie Platz machen ſoll, ſo ſey es nur der Tag, dem ſie Platz mache. Und, wenn ſie iſt, und ſo lange ſie verweilet, ſieh! da wallet das junge Weſen ſtets nur auf dem Mittelpfade zwiſchen Rohheit und Frühbildung. Ungeſtaltung — und voreilige Geſtaltung, beydes iſt Charakter der Thorheit; indeſſen die Weisheit weder ungepflügte Felder, noch Frühbeeten in ihrem Gebiete duldet — die Erziehung iſt Weisheit.

10) Die Erziehung iſt religiös, und iſt religiös in ihrem Weſen, in ihrer Tendenz, und in ihren Arbeiten; religiös in ihrem Weſen, indem ſie keine geringere Stelle an dem Zöglinge vertritt, als die Stelle Gottes an der ihr anvertrauten Menſchenpflanze; religiös in ihrer Tendenz, indem ſie auf nichts geringers ausgeht, als das Ebenbild Gottes in dem jungen Menſchengebilde zu entwickeln, und in ſeiner Entwickelung lichthell darzuſtellen; religiös in ihren Arbeiten, indem ſie in der gottes-

tesvergeſſenden Selbſtſucht alle Keime des Böſen bekrieget, und in der ſelbſtverläugnenden Gottesverehrung alle Keime des Guten entwickelt. Mit der Trennung von Gott war die Thorheit in die Welt gekommen; Vereinigung mit Gott iſt das Weſen, der Zweck und das Tagewerk der Weisheit — die Erziehung iſt Weisheit.

11) Die Erziehung iſt ſelber **Liebe**, und bildet als **Liebe**; denn ſie bemächtiget ſich vorerſt des **Zutrauens**, und pflanzet, nur auf dem Boden des Zutrauens, die ſchönſten Früchte der Bildung. Aber, die Auctorität der Liebe kann auch ernſt ſeyn, wo es die Noth erheiſchet. Die Erziehung iſt Gottes Nachbild, Nachbild ſeiner liebenden Vorſorge, Nachbild ſeiner gerechten Weltregierung. Sie muß alſo Liebe, muß heilige Liebe ſeyn, die fern von ſchlaffer **Weichlichkeit** und **erſtürmendem Trotze**, Güte durch Ernſt kräftiget, Ernſt durch Güte mildert; denn ſchlaffe Weichlichkeit iſt Thorheit, wie erſtürmender Trotz. Nur die ſchöne Einheit von Ernſt

und

und Milde kann Weisheit seyn — die Erziehung ist Weisheit.

12) Die Erziehung **fängt** ihr grosses Werk bey dem Anfange an, das ist, bey dem ersten Zeitpuncte des Eintrittes ihres Zöglings in die Welt, und **endet** es nicht, bis er durch sie tüchtig geworden ist, sein Selbstführer durch das Leben zu seyn; und wird in der ganzen Linie, die zwischen Geburt und der Mündigkeit liegt, nicht müde, der jungen Natur in ihrer Selbstentwickelung beyzustehen. Sie ruhet nicht auf ihren Lorbeern, ehe sie gesammelt sind, und dann nicht; denn ihr blühen immer neue, weil, wenn die **Liebe**, als Erzieherin, den **Zögling** — da, wo er mündig ward, — also den **Mündigen** verläßt, sie, als **Freundschaft**, den Freund nie verlassen kann. Die Thorheit ist zeitlich, die Weisheit ewig, die Liebe auch — und Liebe erzieht — und begleitet auch den Erzogenen noch.

Zweyter-Theil.

Wie die Idee des Erziehers in der Wirklichkeit dargestellt werden könne.

Daß der erste Theil der Erziehungslehre mehr zur Wissenschaft, der zweyte mehr zur Kunst anleiten möchte, bedarf keiner besondern Erwähnung. Denn die ganze Erziehungskunde ist offenbar in Hinsicht auf das Was, was die Erziehung aus dem Menschen machen soll, mehr Erziehungswissenschaft als Kunst, in Hinsicht auf das Wie, wie sie aus dem Menschen machen kann, was sie soll, mehr Erziehungskunst als Wissenschaft. Da aber weder Wissenschaft noch Kunst eigentlich gelehrt werden kann; da alles, was in der Idee erfaßt ist, in seiner Vollständigkeit nie wirklich werden kann; da alle Bemühungen, das in der Idee Vorgebildete — in die Wirklichkeit einzuführen, nur als

Annäherungen zum unerreichbaren Ziele angesehen werden können: so soll es mir genügen, hier 1) die vornehmsten Kunstgriffe des guten Erziehers anzudeuten, 2) vor den vornehmsten Fehlgriffen zu warnen, 3) besonders jene Kunstgriffe zu empfehlen, die unser Zeitalter am meisten mißkennt, und vor jenen Fehlgriffen zu warnen, die es am öftesten macht.

Erstes Hauptstück.

Darstellung der Idee des Erziehers in der körperlichen, intellectuellen, moralischen Erziehung.

Erster Abschnitt.

Von der körperlichen Erziehung.

29.

Wenn die Vernunft im Zöglinge mündig seyn könnte, so würde sie sich wohl selber das nächste Organ ihrer weitern Entwickelung und Thätigkeit zum Gegenstande ihrer Aufmerksamkeit machen.

chen. Da nun der Erzieher nur die Stelle der mündigen Vernunft an dem Zöglinge zu vertreten hat, so wird er dafür sorgen, daß dessen Leib, (das Organ der Vernunft), in den ersten und folgenden Jahren nicht verderbet, und zu seiner Bestimmung immer tüchtiger gemacht werde.

Die Tüchtigkeit des menschlichen Leibes zu seiner Bestimmung faßt zwey Dinge in sich, deren eines sich auf den Menschen, das andere auf die Gesellschaft bezieht.

Jenes ist Gesundheit, Kraft und Stärke, dieses Gewandtheit, gerade Haltung und Beugsamkeit des Leibes nach dem Gesetze des Anstandes.

Zuerst von der Gesundheit, Kraft und Stärke des Leibes.

Um Gesundheit, Kraft und Stärke des Leibes zu fördern, wird der Erzieher 1) das Element, worin wir leben, die Luft; 2) das, was das Leben fortsetzet, die Nahrung; 3) was es schützet, die Kleidung, Decke; 4) was es im Ganzen und in den Theilen des Leibes stärket, die Uebung; 5) was es erhält und fördert, die Bewegung und Ruhe; 6) was es vor Selbst-

zerstörung bewahret, die Entwaffnung, Stillung und Lenkung der Leidenschaften; 7) was es vor Erkrankung sichert und wieder herstellet, die Diät und Arzney, zu den vornehmsten Momenten seiner Aufmerksamkeit machen.

Die Menschenhände, die das Kind bey dem Eintritte in die Welt empfangen, sind wahre Engelhände, nur geschäftig, es zu pflegen und zu bilden; sind wahre Engelhände, wenn die Hände nur Güte beweget, und Vernunft die Pflege und Bildung regieret.

Die Luft.

1. Wir sind lebende, das heißt, athmende, Luft, Leben einathmende Wesen. Nahrung ist uns nicht immer nothwendig, vielmehr, zu oft eingenommen, schädlich, auch tödtlich; Luft stets unentbehrlich. Die Alten nannten sie deßhalb den Wagen des Lebens. Wenn nun aber die Luft gleichsam unser Lebens-Element ist: so wird man wohl dafür sorgen müssen, daß sie die Eigenschaften des Belebenden behalte, oder, sobald möglich, wieder bekomme.

Was der Luft den Charakter des Belebenden giebt, ist ihr **Rein**- und ihr **Frisch**seyn. Wer sollte nicht den Unmündigen, die nur athmen, und noch nicht wissen können, was sie einathmen, reine, frische Luft gönnen?

Rein und frisch wird die Luft gehalten, wenn *a*) die Wohnstätten und besonders die Schlafstellen nicht an feuchte Orte verleget, und die letztern nicht durch Umhänge versperret; wenn *b*) das Wohn- und Schlafzimmer durch Luftzüge gereiniget; wenn *c*) die Zimmerluft nicht durch unmässiges Einfeuern verderbet; wenn *d*) jede Ausdünstung, die die Luft verunreiniget, verhütet oder entfernet; wenn überhaupt *e*) auf Reinlichkeit in Wäsche, Kleidung, Wohnung gehalten wird; wenn *f*) nicht zu viel Menschen in einem engen Zimmer wohnen; wenn *g*) nicht viele in engen Schlafgemächen, noch weniger mehrere Kinder in Einem Bette schlafen ꝛc. ꝛc.

2. Man hat längst bemerket, daß in manchem Lande manche Schulhäuser mehr enge Kerker, als gesunde Menschenwohnungen sind; man hat angefangen, sogar den Kerkern mehr Raum

und

und ihren Bewohnern mehr gesunde Luft zu gönnen. Aber möchte doch die **Gerechtigkeit**, die erste Tugend der Grossen, die **Hütten** in Dörfern und die Wohnungen der Armen in grossen Städten durchsuchen. Da würde die Staatsarzneykunde viel zu thun bekommen. Darum, ihr Grossen und Kleinen der Erde! fanget an, die verschwendende Pracht zuerst in euren Palläſten und in euren Häusern zu beschränken: dann werdet ihr im Stande seyn, das Elend der Welt zu mildern, d. h., **Augen** bekommen, es zu sehen, **Herzen**, es heben zu wollen, und **Hände**, es wirklich zu heben, wenigstens zu vermindern.

3. Weil die **Morgenluft**, besonders in heitern, trocknen Tagen, sich durch den Charakter des Rein- und Frischseyns auszeichnet: so gönne dem Zöglinge, daß ihn **Morgenluft anwehe**, — und gönne es dir auch selber. Und, weil die **Bewegung in freyer, trockner Luft**, den jungen Körper entwickelt, stärket, und das **Spiel aller Spiele** für den jungen Spieler ist: so entzieh ihm diese dreyfache Wohlthat, dieses freye Leben in freyer Luft nicht — viel-

vielleicht die einzige Freyheit, die unſer Planet noch erträgt ... wenigſtens in den Tagen des Knabenalters.

Die Nahrung.

4. Es iſt Geſetz aller Erziehung, daß ſie der Natur nur **nachgehen** ſoll. Wenn nun aber die Erziehung überall nur der Natur nachgehen ſoll: ſo gewiß auch hier. Der Mund des Kindes macht bald ſolche Bewegungen, die zum **ſaugen** dienen, und das **Bedürfniß** ſuchet eine Mutterbruſt: ſie ſoll ihm alſo gereichet werden. **Sie ſoll**; denn das erſte, geſündeſte, gedeihendſte Nahrungsmittel, das die Natur den Kindern bereitet, iſt die **Muttermilch** — iſt die Muttermilch, wenn die Mutter *a*) ſelbſt **geſund** iſt; wenn ſie *b*) **Kraft** genug hat, ihre Bruſt dem Kinde zu reichen; wenn ſie *c*) ſich vor **Unmäſſigkeit**, vor **Zorn** und andern **Leidenſchaften**, die den Trank des Säuglings vergiften, bewahret; wenn ſie *d*) die Bruſt, im Gefühle der Liebe, reichet; wenn *e*) dieſe erſte Naturnahrung nach und nach **verbunden wird mit ſolchen** Nah-

Nahrungsmitteln, die das Kind nicht überfüttern, und nichts für das Kind Unverdauliches in sich haben, wie die aus ungegohrenem Mehle bereitete, die kleinen Gefässe verstopfende, Kost.

Aber ach! wie viel setzet der voraus, der die Erfüllung dieser fünf **Wenn** voraussetzet?

Wenn gesunde Muttermilch dem Kinde nicht werden kann: so soll ihm eine Nahrung bereitet werden, die der Muttermilch am nächsten kommt. Aber, wie sollte die **Kunst** die Natur ersetzen? **Was die Stelle der Mutter ersetzen?** Die **Säugamme** müßte an Leib und Seele gesund seyn; denn sonst würde sich ein zweyfacher Tod, oder wenigstens ein zweyfacher Todeskeim in das Kind mit dessen erster Nahrung verpflanzen können. Wie schwer ist es nun aber, eine solche zu finden?

Wie die Säugamme die Mutterstelle, so kann frischgemolkene Kuhmilch, die noch die natürliche Wärme hat, und nach dem Bedürfnisse des Kindes, mit Wasser verdünnet ist, einigermassen die Stelle der Säugamme vertreten. Die Erfahrung weiset auch gesunde, kraftvolle

volle Menschen auf, denen — Wasser Muttermilch war. . . . Es sey die Entscheidung über die tauglicheren Nahrungsmittel, in jedem einzelnen Falle, dem Arzte, der die Natur begriffen und sich verstanden hat, überlassen.

5. Wenn die erste Kindernahrung in der ersten Lebensperiode sehr selten alle die Bedingnisse des Gedeihlichen in sich hat: so mögen die Verderbnisse des Körpers, die durch die künstlichen Nahrungsweisen in spätern Jahren gefördert werden, um so begreiflicher seyn.

Es fällt auch schon, bey dem flachsten Blicke in die Familien und Kinderstuben, auf, wie viele Kinder dem frühen Siechthume, oft auch der völligen Zerrüttung geopfert werden — *a*) durch **Künsteley** in der Wahl der Speisen. Der Mensch soll als erwachsen in der **Kost**, wie in manchem Andern, **mancherley** ertragen können: wenn er also gar zu ängstlich an eine, und zwar **ausgesuchte** Nahrungsart gewöhnet wird: so wird er für das **Leben** unbrauchbar . . . . Wir sind überall zu weit **von der einfachen Natur abgekommen**, also

wohl

wohl auch in der einfachen Angelegenheit der Küche, die nur zu vielfach geworden ist. Denn, wie die Sophistik des Herzens den Verstand, so zerrüttet die üppige Kunst der Küche den Leib. *b*) Durch **blinde Nachgiebigkeit** gegen die **Lüsternheit** des Kindes, das bald dies, bald jenes — essen, immer essen will. *c*) Durch gutmeynenden **Unverstand**, der den Gehorsam des Kindes mit Leckerbissen belohnet — das Gute mit Krankheit und Tod. Das heißt, die Kinder **regelmässig naschhaft** machen, und sie, durch einen falschen Erziehungsgriff, verziehen. Nie soll das Kind den Schrank kennen, darin die Mutter die Leckerbissen verbirgt; sonst zieht es die Mutter, fast jede Stunde, zu dem geliebten Schranke hin, und die Mutter, schwächer als das Kind, gehet leider! mit. *d*) Durch **Mangel an festgesetzter Ordnung**, wenn nämlich keine bestimmte Zeit zum Essen festgesetzet, also der Magen zu jeder Stunde mit Speisen angefüllet wird. **Gelegenheit**, Reiz zum Essen, **Langeweile**, und vor allem die so eben gelobte **Schwäche** der nichtsversagenden Mutter,

ter, oder Kindeswärterin — bilden die unbändige Freßluſt, die die Krankheitsſtoffe vermehret, die durch Ueberfütterung dem Schlafe das Stärkende nimmt, und die ſchwachen Verdauungswerkzeuge noch mehr ſchwächet. Was des Lebens Nahrung ſeyn ſoll, wird des Lebens Ertödtung. *e*) Durch **frühes Zulaſſen** der Knaben, Mädchen, zu wohlbeſetzten Tafeln. Da lernen ſie zwey böſe Künſte, anfangs durch unberechneten Genuß von allen kommenden Speiſen ſich das **Vieleſſen**, nachher durch den Genuß der **ausgeſuchten, niedlichen** Speiſen die beſſere Tafel zum Bedürfniſſe zu machen. **Vielfraß** und **Leckermaul** werden alſo nicht geboren, ſondern erzogen. **Vielfraß** und **Leckermaul** gehören auch mit unter die ſchlimmſten Erbgüter, die von Aeltern auf Kinder gebracht werden können. Noch thörichter iſt es, wenn die Mutter unter ſechs Speiſen, die auf einmal aufgetragen werden, das Kind wählen läßt. Das heißt recht eigentlich, den ſinnlichen Scharfſinn und die thieriſche Eßluſt in Requiſition ſetzen. Thörichte Mutter des armen Kindes! weißt du

doch

doch nicht, ob dein Sohn immer schwarzes Brod genug zu essen finden werde, und du lehrest ihn die böse Kunst, das **Köstlichste zu wählen**! Wozu hast du als Mutter Vernunft, als daß du, statt des Unmündigen, wählen solltest? Da dein Kind noch nicht Vernunft hat, die allein **wählen** kann: so muß, wenn das Kind wählen soll, die Begierde — was sie nicht kann, wählen, das heißt, **blind** zugreifen. Du weckest also selbst die Begierde, und machest sie herrschend, da du ihr **bevorkommen**, oder sie wenigstens **mässigen**, regieren solltest? Würde dem Kinde nur eine Speise, und von dieser so viel, als sein Bedürfniß forderte, vorgesetzet: so würde es vor mancherley Begierden und vor der Unmässigkeit bewahret bleiben, und dir einst dafür danken . . . Und: wenn die Mutter des Kindes in Erziehung die Stelle der Begierde vertritt: wer soll denn die Stelle der Vernunft vertreten? Eben so thöricht wäre der Rath des Hausarztes: die Kinder essen zu lassen, **was**, **wie viel**, und **wie lange** sie **wollen** . . . . Dieser Rath wäre wohl gut, wenn Kinder eine

vollendete Herrschaft über sich haben könnten, oder nur Brod und ein Paar einfache Speisen aufgetragen würden. Aber an einer Tafel des Ueberflusses ist dieser Rath — Gift und **Mord**. Und: Giftmischer und Mörder sollen die Pfleger des Lebens doch nicht seyn! *f*) Durch **Angewöhnung des zarten Magens an Backwerk, Fettes, Gebratenes**, wodurch die Gesundheit zerrüttet werden muß, ehe sie Kraft gewinnt. *g*) Durch **thierische Vorschnelligkeit** im Essen, wodurch die Speise unzermalmet hinuntergeschluckt wird.

6. Wenn die blosse **Ueberfütterung** die Kinder, die sich nicht dagegen wehren **können**, weil sie keine Vernunft haben, und nicht wehren **wollen**, weil sie nichts als Begierde sind, schwächlich, krankhaft machet: so muß sie die frühe **Angewöhnung an hitzige, ausländische Getränke**, die die Stelle des klaren Wassers nun auch bald in Kinderstuben vertreten werden, vollends hinrichten. Die Kinder, die den Reiz des Kaffees, des Weines frühe kennen lernen, plagen die Mutter so lan-

lange, bis ſie wieder giebt; bereiten ſich ſelber eine ſchwere Enthaltſamkeit, wenn die Zukunft ihnen nur Waſſer zum Tranke bereitet, und ein ſieches Leben, wenn die Gewohnheit, ausländiſche Getränke wie Waſſer zu trinken, ſiegend wird.

7. Wie Nahrung und Trank, ſo darf auch die Abſonderung nicht auſſer Acht gelaſſen werden. Nicht wenige Kinder werden verderbt dadurch, daß ſie aus Bequemlichkeitsliebe und Trägheit, oder Spielluſt, oder Schamhaftigkeit, oder auch aus thörichter Furcht, indem ſie bey Nacht allein aus dem Zimmer gehen müßten, gewaltſam zurückhalten — was die Natur abgeſondert und ausgeführt wiſſen will, oder in der Abſonderung an keine Regelmäſſigkeit angewöhnet, oder der zu ſchwachen Natur keine künſtliche Hülfen bereitet werden.

Kleider, Betten.

8. Wie der Leib nur Organ für die Entwickelung und Thätigkeit der Vernunft, ſo ſoll die Decke des Leibes zunächſt nur Mittel für die Entwickelung und Thätigkeit des Leibes ſeyn.

seyn. Nicht älteres Herkommen, nicht neuere Mode, noch weniger Eitelkeit und Dünkel der Gesellschaft, sondern die **Entwickelung** der einzelnen Glieder und **Bewahrung** des ganzes Leibes soll **zunächst Regel der Bedeckung** seyn.

Aber, was der **nächste Zweck** der Decke seyn soll, das ist nicht der ganze. Denn die Kleidung darf dem zur Arbeit geschaffenen Menschen **keine Fessel** werden, soll die **Gewandtheit** der Glieder zur Arbeit nicht hemmen. Ueberdem soll dem jungen **Candidaten** das **Leiden**, das ist, dem Menschen das **Leben**, durch Mangel an Abhärtung, nicht erschweret werden. In der Art der Kleidung darf also die nöthige Hinsicht auf **Stärkung** und **Erhaltung** des Leibes, nicht ausgeschlossen werden.

Endlich ist der Leib ein Organ der Vernunft, also der **Tugend**: es soll also die Kleidung nicht der **Scham**, nicht der **Achtung** für das Anständige, und schon gar nicht dem sittlichen **Gefühle** zu nahe treten. **Das soll** seyn, aber was **ist**? . . .

Hier

Hier tritt mir die groſſe Sünde der feinen Welt mit Macht ins Auge. Ich ſehe Mütter, ihre Kinder morden an Leib und Seele. Verblendet von dem Geiſte der Eitelkeit, machen ſie es ſich zu ihrem liebſten Geſchäfte, die kleinen Kinder, beſonders Mädchen, wie Puppen zu zieren, die Gezierten in ihrem Putze und in den früheſten Regungen ihrer Eigenliebe zu bewundern, dieſer thörichten Ziererey die wichtige Rückſicht auf Geſundheit, und die wichtigſte auf Tugend zu opfern; der zarten, leicht nachbildenden Phantaſie ihrer Lieblinge, die Geberdungen der **Eitelkeit**, die Mienen der **Gefallſucht**, und alle die Künſteleyen des **Putzes** vorzubilden; kurz, **Sünde** und **Tod** — mit mütterlicher Grauſamkeit einzuimpfen. . . .

9. Wenn wir alſo, von den groben Beyſpielen der feinen Welt auſſer uns wegſehend, nur auf die Sprache der Vernunft in uns hören: ſo iſt ihr Gebot, ſo klar als einfach, dieſes: „Die Bedeckung des Leibes hindere nicht die **Bewahrung** des ganzen Leibes; hindere nicht die **Entwickelung** einzelner Glieder,

und

und ihre **Gewandtheit** zur Arbeit; hindere nicht die **Stärkung** und **Abhärtung** des Körpers; fördere sie vielmehr, und fördere sie, ohne dem Gefühle der Scham, der öffentlichen Achtung für das Anständige und dem sittlichen Gefühle zu nahe zu treten."

6. Die Decke des Leibes soll also die freye Bewegung der Glieder, die Entwickelung derselben, und die natürliche **Ausdünstung** des Leibes nicht beschränken; soll von dem jungen Körper die frische Luft durch kein Bollwerk von sechs Decken abhalten, so wenig, als die zarten Glieder den zerstörenden Eindrücken der Kälte aussetzen, und besonders im Schlafe leicht seyn. — — Die Einschnürungen des Kindes, im wachenden Zustande, wie im Schlafe, taugen überall nichts .... **Die Einschnürungen taugen überall nichts**, ich denke, im Staate und in der Kirche so wenig, als in der Kinderstube.

* * *

Wenn die Kleidung ihren vornehmsten positiven Dienst thut, so **bewahret** und

schützet sie den Leib. Denn, daß sie die Entwickelung des Körpers und die Abhärtung der Glieder nicht hemme, die Arbeit nicht erschwere, das Schamgefühl nicht beleidige, sind lauter Ausdrücke ihres negativen Werthes. Wenn also die Kleidung den Leib zunächst bewahret und schützet, was stärket ihn denn, neben der Nahrung, noch besonders, im Ganzen und in einzelnen Sinnenwerkzeugen?

Stärkung des ganzen Leibes.

11. Wasser und Luft sind, so wie die zwey grossen Reinigungs-, also auch die zwey grossen Stärkungs-Mittel in der Natur, deren eines uns stets umgiebt, das andere selten ferne liegt.

Reinigung und Stärkung bedarf besonders das Kind, und erhält beydes durch Wasser und Luft. Das Beste und Brauchbarste darüber hat der genannte gute Rath an Mütter, über die wichtigsten Puncte der physischen Erziehung der Kinder in den ersten Jahren, Wien 1799, gesammelt, und ist hier nur angezeigt:

a) Man

a) Man waſche alle Morgen das Kind vom Kopfe bis zu den Füſſen mit kaltem Waſſer; angefangen von der vierten Woche, ſo, daß man das, bis dahin warme, Waſchwaſſer immer kühler und kühler nimmt, bis man endlich ganz zum kalten kommt. Bey einem ſchwächlichen Kinde nehme man das kalte Waſchen gegen Abend vor, und lege es darauf gleich zu Bette.

b) Man bade das Kind, vom Anfange an, alle Wochen ein- oder zweymal. Das erhält die Reinigkeit des Körpers; erfriſcht die Hautorganiſation; löſet die Stockungen auf; giebt der Wirkſamkeit der Kräfte mehr Richtung und Trieb nach der Oberfläche. Die Bäder ſeyen aber die lauen, von 24 bis 28 Grad Reaum. Therm.

c) Man brauche fleiſſig das, ſchon empfohlene, Luftbad, und laß keinen Tag vorbeygehen, ohne dem Kinde dieſen belebenden Genuß zu verſchaffen.

d) Man entferne das Kind von dem dreyfachen Dampfbade, der heiſſen Stuben, der Federbetten, der warmen Kleider.

e) Man gebe dem Kinde recht oft, (und wenn es das Einkommen erlaubt, täglich), neue, trockne Wäſche.

f) Man gewöhne das Kind, (ſobald das Haupthaar hinlänglich gewachſen iſt, um einen natürlichen Schutz gegen Sonne und Kälte abzugeben), den Kopf unbedeckt zu tragen.

— Herodot leitet die Feſtigkeit der Hirnſchädel der Aegyptier von dieſer Gewohnheit ab.

Stärkung der Sinnenwerkzeuge.

12. Wie der ganze Leib des Kindes Pflege und Aufsicht, die ihn erhält und stärket, erfordert, so fordern sie gewiß auch und ganz besonders die Sinnenwerkzeuge, ohne die kein Erkennen, das ist, kein menschliches Leben bestehen kann.

Wenn die Stärkung der Sinnenwerkzeuge eintreten soll, so muß es an Bewahrung — nicht gemangelt haben, und nicht mangeln. Auch hierin erscheint also der negative Theil der Erziehung in seiner Wichtigkeit.

Die Bewahrung der Sinnenwerkzeuge ist dreyfach, eine vor äussern Beschädigungen, die andere vor innern Zerrüttungen, die dritte vor eigenen Verwöhnungen des Zöglings.

Die äussern Beschädigungen können nicht etwa bloß durch Druck, Stoß, Schlag, Stich ꝛc. geschehen, sondern auch durch alles, was die Organe abstumpfet, z. B. durch das fixe Schauen in das Licht. Von innen aus werden die Organe zerrüttet, wenn man die scharfen

sen Säfte abzuleiten, oder den Stoff *) einer werdenden innern Krankheit zu entwaffnen versäumet. Die **Verwöhnungen** des Zöglings sind z. B. die zum Schiefsehen, zum Schielen, zum falschen Blicke.

Es ist aber nicht genug, daß die Sinnenwerkzeuge ihrer natürlichen Vollkommenheit näher gerückt, oder darin erhalten werden; sie können und sollen auch durch **Uebung** vervollkommnet werden.

Hier muß aber die Unterscheidung zwischen den gröbern Sinnen, Geschmack und Geruch, und den feinern, Gefühl, Gehör, Gesicht, gemacht werden. Der niederste, unedelste, der eigentlich thierische Sinn, der Geschmack, erhält leider! am meisten Uebung, da doch seine **Cultur** der Gesundheit des ganzen Körpers und der Bildung des innern Menschen am meisten im Wege steht. Es bleibt auch noch, selbst

*) In Waisenhäusern, in Erziehungsinstituten, in Dorffamilien, in engen Wohnungen armer Städter ꝛc. fehlt es nicht an schreyenden Beyspielen versäumter Augenpflege.

ſelbſt in unſern kriegſeligſten Zeiten, wahr, daß die Geſetzloſigkeit im Eſſen und Trinken mehr mordet, als das Schwert: *Plures gula occidit quam gladius.* Uebung ziemt den feinern Sinnen, vor allem dem Sinne der Anſchauung. Ich kannte einen nicht unberühmten Mann, der am Scharf- Weit- und Richtigſehen viele ſeiner Alters- und Zeitgenoſſen übertraf, und er wußte von dieſem ſeinem Vorzuge keinen Grund anzugeben, als daß er ſich, von frühen Jahren her, im Scharf- Weit- und Richtigſehen mehr als andere übte. Anlage giebt die Natur, Vollkommenheit die Uebung. Es wäre demnach kein unedler Wettſtreit unter Jünglingen, wenn ſie Verſuche machten, wer unter ihnen am genaueſten die Längen, Höhen, Breiten, Tiefen ſchätzen, am ſicherſten gegebene Linien, Flächen ohne Kunſtwerkzeug eintheilen könnte. Auch hierin, wie überall, würde die Uebung Wunder thun.

Sie thut auch Wunder, täglich, aber auf der entgegengeſetzten Bahn. Wir ſehen unſre Jünglinge mit Augengläſern, links und rechts an dem Kopfe befeſtiget, von früh Morgen bis

Abend

Abend umherlaufen, ſo, daß die Brille ihrem Auge ſo natürlich wird, wie der Schuh dem Fuſſe. Und wohl ihnen und uns, wenn wir nur Beyſpiele dieſer Augenſchwächung ſehen müßten! Es iſt noch ganz etwas anders, was nicht etwa nur den Blick ſtumpfet, ſondern den ganzen Menſchen zerſtöret, wovon n. 18. 19. 20. das Wichtigſte geſagt werden ſoll.

Bewegung und Ruhe.

13. Die Bewegung des Körpers iſt offenbar die erſte Bedingung, ohne die er weder **entwickelt** noch **erhalten**, weder **ſtark** noch **gewandt**, weder **geſund** noch **ſchön** werden kann. Die **bloſſe Beweglichkeit** der Kinder ſpricht ſie, die Bewegung, ſchon als **Geſetz** aus. Und wie die Alten der allerfüllenden Natur einen Horrorem vacui, eine Scheu vor Leerheit beylegten: ſo hat die Kindernatur eine Scheu vor dem unbewegten, todten Weſen. Jede Hemmung der freyen Bewegung iſt alſo eine **Kinderfolter**. Nur hat theils die vernünftige Vorſicht, die jeder Verbeugung oder Verrenkung der Glieder bevorkommen möchte, theils

theils der von der Armuth aufgedrungene Mangel an Aufſicht, indem die Mutter im- oder auſſer dem Hauſe arbeiten, und das Kind ihm ſelber überlaſſen muß, einige Hemmungen der freyen Bewegung nothwendig gemacht. Auſſer dem ſollte man durch den weltberühmten Räſich vom Gängelwagen die Mutter Erde, dieſen beſten Tummelplatz der Kinderwelt, nicht leicht verdrängen laſſen.

14. Die Gymnaſtik begreift in ſich alle Uebungen, welche auf Bildung und Stärkung des Körpers abzielen. Die Natur macht ſich ihre Gymnaſtik ſelbſt. Die erſte Gymnaſtik der Natur äuſſert ſich im Schreyen des Kindes, wodurch die Entwickelung des Körpers gefördert, die Bruſt geſtärket, Stockungen abgehalten werden ꝛc. (Sieh den Rath an Mütter S. 53). Die Kinder ſind, wenn der Trieb zum Selbſt- und Allverſuchen nicht gewaltſam unterdrückt wird, lauter Natur-Gymnaſtiker; gehen, laufen, ſpringen, klettern, ſteigen, miteinander ringen, Laſten heben, ziehen, auf Stecken reiten, im Waſſer plätſchern, waten . . . , iſt ihr Element. Hiebey hat

nun

nun die Erziehung nichts zu thun, als *a*) das Maaß zu bestimmen, ne quid nimis; *b*) der Unerfahrenheit der Kinder zu Hülfe zu kommen, daß sie sich und andern nicht schaden; *c*) der leidenschaftlichen Hitze bevorzukommen, die noch mehr verderbt, als die Unerfahrenheit.

15. Die künstliche Gymnastik nimmt *a*) alle jene Bewegungen auf, und macht sie nur mannigfaltiger, zweckmässiger, interessanter; nimmt *b*) dabey Rücksicht auf die Sitten des Landes, auf den Willen der Aeltern, auf die Kräfte und Launen der Kinder, und läßt *c*) stets die Wahrheit durchscheinen, daß der gesunde, gewandte Körper doch immer im Vergleiche mit dem gesunden, gewandten Geiste — das Geringere sey; das Bessere, das schlechthin Gute also erst nachkommen werde und solle. Denn auffer dieser Vorsorge könnten unsre Gesundheitskatechismen leicht auf den Gedanken bringen, als wenn die Gesundheit des Leibes das Eine höchste Gut des Menschen wäre.

Das

ſelbſt in unſern kriegſeligſten Zeiten, wahr, daß die Geſetzloſigkeit im Eſſen und Trinken mehr mordet, als das Schwert: *Plures gula occidit quam gladius.* Uebung ziemt den feinern Sinnen, vor allem dem Sinne der Anſchauung. Ich kannte einen nicht unberühmten Mann, der am Scharf- Weit- und Richtigſehen viele ſeiner Alters- und Zeitgenoſſen übertraf, und er wußte von dieſem ſeinem Vorzuge keinen Grund anzugeben, als daß er ſich, von frühen Jahren her, im Scharf- Weit- und Richtigſehen mehr als andere übte. Anlage giebt die Natur, Vollkommenheit die Uebung. Es wäre demnach kein unedler Wettſtreit unter Jünglingen, wenn ſie Verſuche machten, wer unter ihnen am genaueſten die Längen, Höhen, Breiten, Tiefen ſchätzen, am ſicherſten gegebene Linien, Flächen ohne Kunſtwerkzeug eintheilen könnte. Auch hierin, wie überall, würde die Uebung Wunder thun.

Sie thut auch Wunder, täglich, aber auf der entgegengeſetzten Bahn. Wir ſehen unſre Jünglinge mit Augengläſern, links und rechts an dem Kopfe befeſtiget, von früh Morgen bis

Abend

die letzten Reliquien der öffentlichen Scham verbannen müſſe, darf hier kein O! ausgesprochen werden, weil es auſſer der Linie läge.

Das **Springen** über Graben und ohne Stab ſtärket Bruſt, Glieder, Muskeln. Eben ſo wohlthätig ſind das **Klettern**, **Ringen**, **Werfen nach Zielen**, **Halten des Gleichgewichtes**, das **Schwimmen** und **Reiten**. Nur darf nirgends die Aufſicht fehlen; denn das **Uebermaaß** und die **werdenden Leidenſchaften** verwandeln alle dieſe Stärkungsmittel des Körpers in zerſtörende Gifte.

Was das **Reiten** insbeſondere betrifft, ſo ſoll es dem Knabenalter nicht leicht gegönnet, ſondern dem Jünglinge aufbehalten werden. **Zu frühes und zu vieles Reiten** iſt von mehr als einer Seite ſchädlich.

Handarbeiten ſind dem Knabenalter für die Körperbildung vortheilhaft, als **Gartenbau**, leichte **Tiſchlerarbeit**, **Verſuche im Drechſeln**.

Spielzeuge überhaupt, vorzüglich die, welche die Spieler ſelbſt etwas machen, in-

ventiren lehren, z. B. Ball ſtricken, aus gegebenen Materialien kleine Häuſer, Thürme, Stiegen bauen, Papp- oder Schnitzarbeiten verfertigen, ſind, beſonders im Freyen, das zwiſchenein zu gröſſern Bewegungen einlädt, die beſten Gymnaſtiker, weil ſie, ohne das Schild der künſtlichen Uebung auszuhängen, wirklich das Verdienſt derſelben beſitzen.

Die ſtärkere körperliche Bewegung ſoll aber nie kurz vor Tiſche, nie gleich nach Tiſche, nie kurz vor dem Schlafe erlaubet werden. Auch zu ſtarke Anſtrengung gleich nach dem Schlafe erſchöpfet, beſonders die, welche hernach lernen ſollen. . . . . Die Muſen der hohen Wiſſenſchaft, der ſchönen Kunſt und der heiligen Religion hab ich oft darüber weinen geſehen, daß die Morgenſtunde, die Gold im Munde hat, die beſonders geſchickt und willig wäre, das Wahre, das Gute, das Höchſte in das junge Gemüth einzuführen, ſich zu Reit- Fecht- und Tanz-Uebungen müſſe verbrauchen laſſen, und ſo faſt überall der Leib den Geiſt unterdrücke!

nun die Erziehung nichts zu thun, als *a*) das Maaß zu bestimmen, ne quid nimis; *b*) der Unerfahrenheit der Kinder zu Hülfe zu kommen, daß sie sich und andern nicht schaden; *c*) der leidenschaftlichen Hitze bevorzukommen, die noch mehr verderbt, als die Unerfahrenheit.

15. Die künstliche Gymnastik nimmt *a*) alle jene Bewegungen auf, und macht sie nur mannigfaltiger, zweckmässiger, interessanter; nimmt *b*) dabey Rücksicht auf die Sitten des Landes, auf den Willen der Aeltern, auf die Kräfte und Launen der Kinder, und läßt *c*) stets die Wahrheit durchscheinen, daß der gesunde, gewandte Körper doch immer im Vergleiche mit dem gesunden, gewandten Geiste — das Geringere sey; das Bessere, das schlechthin Gute also erst nachkommen werde und solle. Denn ausser dieser Vorsorge könnten unsre Gesundheitskatechismen leicht auf den Gedanken bringen, als wenn die Gesundheit des Leibes das Eine höchste Gut des Menschen wäre.

Das

körperlichen Kräfte, besonders den jungen Körper leicht schwächen, oft auch zerrütten: so ist die Bewachung, die Mäßigung, die Leitung der Leidenschaften — Hauptsache auch der bloß körperlichen Erziehung.

Wer also ein Menschenkind erziehen will, soll a) bey allem Eifer, das Interesse für Wahr, Gut, Schön in dem jungen Gemüthe zu wecken, die blitzschnellen Uebergänge der Neigung in den Zustand der Leidenschaft zu verhüten wissen; soll b) statt die schlafenden Leidenschaften zu wecken, oder die wachenden gar zu erhöhen, ihnen vielmehr bevorkommen; soll c) die erregten stillen, statt sie zu unterhalten; soll d) die, welchen er nicht bevorkommen konnte, und die er nicht gleich stillen kann, so lenken, daß sie nicht zerstörend werden; vor allem aber den Zögling e) in der sehr einfachen, und doch nie vollendbaren, Kunst, die Neigungen zu beherrschen, unterrichten, üben, stärken.

19. Es haben aber in dieser Gegend mancherley Vorurtheile Sitz und Stimme; mit Vorurtheilen paaren sich Mißgriffe, mit Mißgriffen

Sün-

Sünde und Unrecht. *a)* **Furcht, Schrecken** — hält man in vielen Familien für zerstörend: aber den Keim des **Zornes**, des **Neides**, der **Rachgier**, und vor allem die Quelle alles Bösen, den **Egoismus**, läßt man ungestört sich entwickeln; alle Launen, alle Capricen des jungen Wesens werden unterhalten, oder gar als Gebote befolget. Indem man also dem **Tode** die Hinterthür verschliesset, öffnet man ihm die gröſſere Vorderthür selber. *b)* In andern Familien **unterhält** man **Furcht** und **Schrecken** bey den Kindern selbst, weil man ohne diese zweydeutige Erziehungshülfe, etwas in Bildung der Kinder ausrichten zu können, verzweifelt. Unfähig, das Scepter der Liebe zu führen, giebt man der Furcht den **Zaum** in die Hand. Wo dieser **Nothbehelf** die Eigenliebe beschränket, und die Kinder vor Verkrüppelung bewahret, da werden die Geretteten noch eher danken müssen, als da, wo die Eigenliebe gepfleget, und durch Nachgiebigkeit, der Egoismus groß gezogen wird. *c)* In einigen Familien **drücket** man ein Kind durch Begünsti-

gung

gung des andern, und erreget dadurch in dem ersten die Leidenschaft des Hasses, und in dem zweyten die Leidenschaft des Stolzes. d) Dies zeigt sich vorzüglich in den Handlungsweisen der Stiefmutter in seiner schrecklichen Wahrheit: indem sie das eigne Kind schöner, und das fremde schlechter kleidet, jenes freundlich, dieses unfreundlich anredet, jenem die besten Gaben, diesem die geringsten zutheilet, werden beyde unfehlbar verdorben, jenes durch Stolz, dieses durch Haß. e) Wenn die Ausbrüche des heftigen Wesens, der Rechthaberey ꝛc. in Kindern als Artigkeiten belachet, oder durch scherzhaften Widerspruch nur noch mehr gereizet werden: so müssen Leidenschaften, die der Mann in sich zu bändigen Mühe hat, schon in dem Unmündigen genähret werden. f) Wenn man ein Kind dadurch zum Genusse einer Speise nöthigen will, daß man sie einem andern zu geben, oder ein anderer sie zu nehmen sich anstellt: so wird das Kind, das die Speise genießt, bloß um sie dem Nachbar nicht zu lassen, zugleich zur Unmäßigkeit und zum Neide abgerichtet. g) Wenn das Kind sich an einem Stuhle stößt, oder von dem ältern Brüderchen getreten wird, und die Mut-

ter,

ter, um das weinende Kind zu ſtillen, auf den Stuhl oder das Brüderchen zuſchlägt: ſo mögen wohl in dem zarteſten Gemüthe die erſten Keime der Rache gewecket werden. *h*) Wenn die Aeltern ihre Leidenſchaften vor den zuſchauenden Kindern auslaſſen, ſo erregen ſie dieſelben auch in den Kindern. Tadelnd z. B. den reichern Nachbar, verachtend den ärmern, theilen ſie ihre Tadel- und Verachtungsſucht den nachahmenden Kindern mit. Und ſo kann der, welcher das Kind des Hauſes zu ſeinem Vertrauten macht, alle Leidenſchaften der Aeltern inne werden. *i*) Beſonders pflanzet ſich die Eitelkeit der Mutter in der Tochter fort, indem ſie die Schönheit, Artigkeit derſelben unaufhörlich lobet, und von Freunden, Hausgenoſſen, Nachbarn ſo gerne loben läßt.

* * *

20. Unter allen Leidenſchaften, die auf Schwächung, Verwüſtung und Zerſtörung des Körpers wirken, iſt der einmal entſtandene und herrſchende Hang *a*) zur geſetzloſen Befriedigung des Geſchlechtstriebes, und insbeſondere *b*) zur Selbſtbefleckung, und ganz beſonders *c*) vor den Jahren der Reife — diejenige

Leidenschaft, die am stärksten und tiefsten auf Schwächung, Verwüstung und Zerstörung des Körpers wirket.

Zwar rächet sich dieses Laster auch an den Seelen- und Geisteskräften, indem es das Gedächtniß schwächet, den Sinn für das Göttliche trübet und stumpfet, dem heiligen Sprecher in uns die Zunge bindet, und den freygebohrnen Willen gefangen nimmt. Aber jetzt sey nur die Rede von dem Zerstören-den, das dieses Laster nicht als Laster, sondern als Uebel, für den Körper hat.

Daraus erhellet denn aber auch die Wichtigkeit, die Grösse und der Umfang der Aufmerksamkeit, die die Erziehung diesem Gegenstande zu widmen hat.

Ich sage: Sie ist diesem Gegenstande die bedeutendste, ernsteste Aufmerksamkeit schuldig, um dieses Uebel zu verhüten, wo es noch verhütet werden kann; um dieses Uebel, da wo es nicht verhütet worden ist, zu entdecken; um dieses Uebel, da wo es nicht verhütet ward und bereits entdecket ist, zu heilen.

* Verhütung, Entdeckung, Heilung des Uebels sind, wie Niemeyer richtig anmerkt, die

drey

* Niemeyers Grundsätze der Erziehung, die diesen Gegenstand vortrefflich behandeln, haben auch die Anlässe, die den Geschlechtstrieb zu früh reizen, (sieh S. 61. 62. 1. Th. vierte Ausgabe), zusammengestellt, die hier nur kurz genannt werden.

Die vornehmsten Veranlassungen sind: Fehler der Diät, gewürzte Speisen, erhitzende Getränke, besonders die reiche Abendtafel; Verweichlichung des ganzen Körpers; sinnlose Begünstigung des schlafosen Bette-Hütens; Reizung der Geschlechtstheile durch die Berührung der Wärterinen, durch Reiten auf Stöcken, Spielpferden, durch anfangs zweckloses Verstecken der Hände in den Unterkleidern, das jetzt wieder Mode wird; Müssiggang, Langeweile; Verletzung der Schamhaftigkeit durch frühe Schäkereyen mit kleinen, unbekleideten Kindern, durch häufiges Betasten, Küssen ꝛc. — noch mehr durch vertrauten Umgang mit Heranwachsenden; Umhergehen am Morgen, ehe man ganz angekleidet ist, und überhaupt jede Kleidungsform, die die Neugier locket, und die schlafende Begierde wecket; gemeinsames Baden, ohne Badekleider, ohne Aufsicht, im offenen Strome — — etwas, das die Polizey mit Macht zur Abstellung aufruft; gemeinschaftliches, schamloses An- und Auskleiden heranwachsender Kinder, besonders beyderley Geschlechtes; schmutzige Reden, Anspielungen, zweydeutige Scherze, frühes

Das Gehen, — die allgemeinſte Bewegung wird überdem gymnaſtiſch, wenn es keinen Tag unterlaſſen; wenn keine Witterung geſcheut; wenn das Ausforſchen neuer Bahnen, Bergſteigen, Sammeln ſchöner Naturproducte, ohne Aushängung glänzender Kenntniſſe, mit-genommen wird.

Bey dem Laufen müſſen Ziele ausgeſteckt, daß die Kraft nicht überangeſtrengt; der Wettlauf in leichter Kleidung angeſtellt, und bey Vollendung desſelben durch wärmere Kleidung die Verkältung verhindert werden.

Das Tanzen, als Lehrübung, bildet den Körper, kann aber als geſellſchaftliches Vergnügen durch das faſt nie fehlende Uebermaaß, und beſonders bey dem weiblichen Geſchlechte, und wieder beſonders in den Jahren des Wachsthums, und wieder beſonders in unſern Tagen, die das wildthieriſche Walzen und die luftige Kleidungsweiſe an die Tagesordnung bringen, leicht tödtlich werden. Davon, daß es, ohne Aufſicht eines Sittenrichters, (und wo käme in den Tagen der Sittenloſigkeit die Macht eines Sittenrichters her?)

die

die letzten Reliquien der öffentlichen Scham verbannen müſſe, darf hier kein O! ausgeſprochen werden, weil es auſſer der Linie läge.

Das **Springen** über Graben und ohne Stab ſtärket Bruſt, Glieder, Muskeln. Eben ſo wohlthätig ſind das **Klettern**, **Ringen**, **Werfen nach Zielen**, **Halten des Gleichgewichtes**, das **Schwimmen** und **Reiten**. Nur darf nirgends die Aufſicht fehlen; denn das **Uebermaaß** und die **werdenden Leidenſchaften** verwandeln alle dieſe Stärkungsmittel des Körpers in zerſtörende Gifte.

Was das **Reiten** insbeſondere betrifft, ſo ſoll es dem Knabenalter nicht leicht gegönnet, ſondern dem Jünglinge aufbehalten werden. Zu frühes und zu vieles Reiten iſt von mehr als einer Seite ſchädlich.

Handarbeiten ſind dem Knabenalter für die Körperbildung vortheilhaft, als **Gartenbau**, leichte **Tiſchlerarbeit**, **Verſuche im Drechſeln**.

Spielzeuge überhaupt, vorzüglich die, welche die Spieler ſelbſt etwas machen, in-

ſtaben anſchreiben müſſen: Zurück, wer noch erröthen kann!

e) Der Geiſt der öffentlichen Schauſpiele, zu denen auch Kinder getragen werden, und die auch für den Mann noch lange nicht rein genug ſind.

f) Der Charakter der ſchönen Künſte, die ſich nimmer ſcheuen, der ſinnlichen Luſt zu dienen, ihres hohen Adels und ihrer hohen Beſtimmung gleich vergeſſend. Aus dem Himmliſchen gebohren, ſollten ſie auf Erde nur das Himmliſche verklären.

g) Die Lähmung der öffentlichen Aufſicht in und auſſer Städten. „Man läßt den Reizungen und Befriedigungen der Luſt Thür und Thor offen, und ſie die Menſchheit ungehindert morden, wenn ſie — nur Geld einbringen.“

h) Die bewaffnete Verachtung jenes Standes, der von Förderung des geiſtlichen Sinnes und Lebens ſeinen Namen hat, und der frühen Herrſchaft der Begierde bald kaum mehr, als eine verſchmähete Autorität, wird entgegenſetzen können.

5. Zur Verhütung des Uebels haben einige die ernſte, feyerliche, warnende Beleh-

16. Der natürliche Schlaf, (beſſer als alle Bewegung), werde den Kindheitsjahren ſo lange gegönnet, als ihn die Natur verlangt und giebt.

In dem Alter des Jünglings ſoll die Stundenzahl des Schlafes auf acht reguliert, und die Ordnung feſtgeſetzt werden, daß der Jüngling Abends früh ſchlafen, Morgens früh aufſtehen lerne; aufſtehen lerne, ſobald er ſelber erwacht oder geweckt wird.

Die Uebungen im Nachtwachen ſollen, auch als Spiele, ſelten ſeyn.

17. Die Fußreiſen, unter der Aufſicht eines erfahrnen Freundes, können für Jünglinge unterhaltend, ſtärkend werden. Aber, lieber Begleitet! bilde aus ihnen keine Ebenteurer, keine pſychologiſchen Seiltänzer, keine wahnſinnigen Vernünftler über Dinge, die ſie unvernünftig finden müſſen, weil ihre Vernunft noch ſo unreif iſt, als ihr Körper.

Die Leidenſchaften.

18. Da die Leidenſchaften, durch ihre wiederholten, gewaltſamen Spannungen der Kör-

allem, was den reinen Sinn beflecken könnte, vor jeder Handlung, die uns im Auge eines frommen Freundes, der guten Mutter ꝛc. erniedrigte .... werden. Schon in frühern Jahren müssen die Kinder das **Betasten** und **Entblössen** der Schamtheile als etwas, das **Sitte** und **Wohlstand beleidigte**, und sie selbst **entehrte**, ansehen lernen.

Ueberhaupt ist die religiöse Erziehung auch hierin die beste. Wenn der Knabe lernt, nach dem Grundsatze leben: „**Nichts will ich mir erlauben, was mich vor dem Auge des Allwissenden verklagen müßte; nichts will ich mir erlauben, was ich nicht, unter dem Auge eines gottesfürchtigen Mannes zu thun, mir getraute**“: so hat er einen unsichtbaren Schutzengel an der Seite. Religions- und Schamgefühl leisten hierin mehr, als keine Kunst, keine Wissenschaft leisten kann. Denn sie halten die sinnlichen Triebe zusammen, daß sie nicht ausgelassen, — Unordnung anrichten können. *Timor Domini mater continentiae*, **Furcht des Herrn — Mutter der Enthaltsamkeit**, ist der sinnreichste Spruch der Weisheit, und der segenreichste in der Erziehung. Aber gerade die Gefühle

der

Sünde und Unrecht. *a*) Furcht, Schrecken — hält man in vielen Familien für zerstörend: aber den Keim des Zornes, des Neides, der Rachgier, und vor allem die Quelle alles Bösen, den Egoismus, läßt man ungestört sich entwickeln; alle Launen, alle Capricen des jungen Wesens werden unterhalten, oder gar als Gebote befolget. Indem man also dem Tode die Hinterthür verschliesset, öffnet man ihm die grössere Vorderthür selber. *b*) In andern Familien unterhält man Furcht und Schrecken bey den Kindern selbst, weil man ohne diese zweydeutige Erziehungshülfe, etwas in Bildung der Kinder ausrichten zu können, verzweifelt. Unfähig, das Scepter der Liebe zu führen, giebt man der Furcht den Zaum in die Hand. Wo dieser Nothbehelf die Eigenliebe beschränket, und die Kinder vor Verkrüppelung bewahret, da werden die Geretteten noch eher danken müssen, als da, wo die Eigenliebe gepfleget, und durch Nachgiebigkeit, der Egoismus groß gezogen wird. *c*) In einigen Familien drücket man ein Kind durch Begünsti-

gung

gung des andern, und erreget dadurch in dem erſten die Leidenſchaft des Haſſes, und in dem zweyten die Leidenſchaft des Stolzes. *d*) Dies zeigt ſich vorzüglich in den Handlungsweiſen der Stiefmutter in ſeiner ſchrecklichen Wahrheit: indem ſie das eigne Kind ſchöner, und das fremde ſchlechter kleidet, jenes freundlich, dieſes unfreundlich anredet, jenem die beſten Gaben, dieſem die geringſten zutheilet, werden beyde unfehlbar verdorben, jenes durch Stolz, dieſes durch Haß. *e*) Wenn die Ausbrüche des heftigen Weſens, der Rechthaberey ꝛc. in Kindern als Artigkeiten belachet, oder durch ſcherzhaften Widerſpruch nur noch mehr gereizet werden: ſo müſſen Leidenſchaften, die der Mann in ſich zu bändigen Mühe hat, ſchon in dem Unmündigen genähret werden. *f*) Wenn man ein Kind dadurch zum Genuſſe einer Speiſe nöthigen will, daß man ſie einem andern zu geben, oder ein anderer ſie zu nehmen ſich anſtellt: ſo wird das Kind, das die Speiſe genießt, bloß um ſie dem Nachbar nicht zu laſſen, zugleich zur Unmäſſigkeit und zum Neide abgerichtet. *g*) Wenn das Kind ſich an einem Stuhle ſtößt, oder von dem ältern Brüderchen getreten wird, und die Mut-

ter, um das weinende Kind zu ſtillen, auf den Stuhl oder das Brüderchen zuſchlägt: ſo mögen wohl in dem zarteſten Gemüthe die erſten Keime der Rache gewecket werden. *k*) Wenn die Aeltern ihre Leidenſchaften vor den zuſchauenden Kindern auslaſſen, ſo erregen ſie dieſelben auch in den Kindern. Tadelnd z. B. den reichern Nachbar, verachtend den ärmern, theilen ſie ihre Tadel- und Verachtungsſucht den nachahmenden Kindern mit. Und ſo kann der, welcher das Kind des Hauſes zu ſeinem Vertrauten macht, alle Leidenſchaften der Aeltern inne werden. *i*) Beſonders pflanzet ſich die Eitelkeit der Mutter in der Tochter fort, indem ſie die Schönheit, Artigkeit derſelben unaufhörlich lobet, und von Freunden, Hausgenoſſen, Nachbarn ſo gerne loben läßt.

* * *

20. Unter allen Leidenſchaften, die auf Schwächung, Verwüſtung und Zerſtörung des Körpers wirken, iſt der einmal entſtandene und herrſchende Hang *a*) zur geſetzloſen Befriedigung des Geſchlechtstriebes, und insbeſondere *b*) zur Selbſtbefleckung, und ganz beſonders *c*) vor den Jahren der Reife — diejenige

Leidenschaft, die am stärksten und tiefsten auf **Schwächung, Verwüstung** und **Zerstörung** des Körpers wirket.

Zwar rächet sich dieses Laster auch an den Seelen- und Geisteskräften, indem es das Gedächtniß schwächet, den Sinn für das Göttliche trübet und stumpfet, dem heiligen Sprecher in uns die Zunge bindet, und den freygebohrnen Willen gefangen nimmt. Aber jetzt sey nur die Rede von dem **Zerstören-den**, das dieses Laster nicht als **Laster**, sondern als **Uebel**, für den Körper hat.

Daraus erhellet denn aber auch die Wichtigkeit, die Grösse und der Umfang der **Aufmerksamkeit**, die die Erziehung diesem Gegenstande zu widmen hat.

Ich sage: Sie ist diesem Gegenstande die bedeutendste, ernsteste Aufmerksamkeit schuldig, um dieses Uebel zu **verhüten**, wo es noch verhütet werden kann; um dieses Uebel, da wo es nicht verhütet worden ist, zu **entdecken**; um dieses Uebel, da wo es nicht verhütet ward und bereits entdecket ist, zu **heilen**.

* Verhütung, Entdeckung, Heilung des Uebels sind, wie Niemeyer richtig anmerkt, die

drey

drey Hauptgesichtspuncte, unter die sich die Pflichten des Erziehers fassen lassen, in Hinsicht auf diese Jugendseuche.

Diese bedeutende, ernste Aufmerksamkeit wird mit jedem Tage noch dringender, weil es unläugbar ist, daß der Hang zu dieser Jugendsünde in unsern Tagen nicht nur herrschender ist, als in der Vorzeit, sondern täglich herrschender wird, und *a*) bey dem immer mehr sich verbreitenden Verfalle der öffentlichen Zucht und Ehrbarkeit, *b*) bey der steigenden Verweichlichung des Geschlechtes, *c*) bey der zunehmenden Nichtachtung des Göttlichen steigen muß, und *d*) in den kommenden Generationen, die aus der schon entnervten hervorgehen werden, über alle Begriffe steigen wird. Dies ist so wahr, daß, wenn ein Kenner die Versunkenheit des Zeitalters in Finsterniß, Sünd' und Elend nach dem Leben zeichnen wollte, er nur die Allgemeinheit und die Ruinen der Onanie nennen dürfte.

Diese bedeutende, ernste Aufmerksamkeit wird desto dringender, je unthätiger die meisten Sprecher der Gelehrsamkeit zur wirklichen Verhütung, Entdeckung und Heilung des Uebels

Das Gehen, — die allgemeinſte Bewegung wird überdem gymnaſtiſch, wenn es keinen Tag unterlaſſen; wenn keine Witterung geſcheut; wenn das Ausforſchen neuer Bahnen, Bergſteigen, Sammeln ſchöner Naturproducte, ohne Aushängung glänzender Kenntniſſe, mit-genommen wird.

Bey dem Laufen müſſen Ziele ausgeſteckt, daß die Kraft nicht überangeſtrengt; der Wettlauf in leichter Kleidung angeſtellt, und bey Vollendung desſelben durch wärmere Kleidung die Verkältung verhindert werden.

Das Tanzen, als Lehrübung, bildet den Körper, kann aber als geſellſchaftliches Vergnügen durch das faſt nie fehlende Uebermaaß, und beſonders bey dem weiblichen Geſchlechte, und wieder beſonders in den Jahren des Wachsthums, und wieder beſonders in unſern Tagen, die das wildthieriſche Walzen und die luftige Kleidungsweiſe an die Tagesordnung bringen, leicht tödtlich werden. Davon, daß es, ohne Aufſicht eines Sittenrichters, (und wo käme in den Tagen der Sittenloſigkeit die Macht eines Sittenrichters her?)

die

die letzten Reliquien der öffentlichen Scham verbannen müſſe, darf hier kein O! ausgeſprochen werden, weil es auſſer der Linie läge.

Das **Springen** über Graben und ohne Stab ſtärket Bruſt, Glieder, Muskeln. Eben ſo wohlthätig ſind das **Klettern**, **Ringen**, **Werfen nach Zielen**, **Halten des Gleichgewichtes**, das **Schwimmen** und **Reiten**. Nur darf nirgends die Aufſicht fehlen; denn das **Uebermaaß** und die **werdenden Leidenſchaften** verwandeln alle dieſe Stärkungsmittel des Körpers in zerſtörende Gifte.

Was das **Reiten** insbeſondere betrifft, ſo ſoll es dem Knabenalter nicht leicht gegönnet, ſondern dem Jünglinge aufbehalten werden. **Zu frühes** und **zu vieles** Reiten iſt von mehr als einer Seite ſchädlich.

Handarbeiten ſind dem Knabenalter für die Körperbildung vortheilhaft, als **Gartenbau**, leichte **Tiſchlerarbeit**, **Verſuche im Drechſeln**.

Spielzeuge überhaupt, vorzüglich die, welche die Spieler ſelbſt etwas machen, in-

ventiren lehren, z. B. Ball stricken, aus gegebenen Materialien kleine Häuser, Thürme, Stiegen bauen, Papp- oder Schnitzarbeiten verfertigen, sind, besonders im Freyen, das zwischenein zu gröſſern Bewegungen einlädt, die besten Gymnastiker, weil sie, ohne das Schild der künstlichen Uebung auszuhängen, wirklich das Verdienst derselben besitzen.

Die stärkere körperliche Bewegung soll aber nie kurz vor Tische, nie gleich nach Tische, nie kurz vor dem Schlafe erlaubet werden. Auch zu starke Anstrengung gleich nach dem Schlafe erschöpfet, besonders die, welche hernach lernen sollen. . . . . Die Musen der hohen Wissenschaft, der schönen Kunst und der heiligen Religion hab ich oft darüber weinen gesehen, daß die Morgenstunde, die Gold im Munde hat, die besonders geschickt und willig wäre, das Wahre, das Gute, das Höchste in das junge Gemüth einzuführen, sich zu Reit- Fecht- und Tanz-Uebungen müsse verbrauchen lassen, und so fast überall der Leib den Geist unterdrücke!

16. Der natürliche Schlaf, (beſſer als alle Bewegung), werde den Kindheitsjahren ſo lange gegönnet, als ihn die Natur verlangt und giebt.

In dem Alter des Jünglings ſoll die Stundenzahl des Schlafes auf acht reguliert, und die Ordnung feſtgeſetzt werden, daß der Jüngling Abends früh ſchlafen, Morgens früh aufſtehen lerne; aufſtehen lerne, ſobald er ſelber erwacht oder geweckt wird.

Die Uebungen im Nachtwachen ſollen, auch als Spiele, ſelten ſeyn.

17. Die Fußreiſen, unter der Aufſicht eines erfahrnen Freundes, können für Jünglinge unterhaltend, ſtärkend werden. Aber, lieber Begleitet! bilde aus ihnen keine Ebenteurer, keine pſychologiſchen Seiltänzer, keine wahnſinnigen Vernünftler über Dinge, die ſie unvernünftig finden müſſen, weil ihre Vernunft noch ſo unreif iſt, als ihr Körper.

Die Leidenſchaften.

18. Da die Leidenſchaften, durch ihre wiederholten, gewaltſamen Spannungen der Kör-

körperlichen Kräfte, besonders den jungen Körper leicht schwächen, oft auch zerrütten: so ist die **Bewachung**, die **Mäßigung**, die **Leitung** der Leidenschaften — Hauptsache auch der bloß körperlichen Erziehung.

Wer also ein Menschenkind erziehen will, soll *a*) bey allem Eifer, das Interesse für Wahr, Gut, Schön in dem jungen Gemüthe zu wecken, die blitzschnellen Uebergänge der Neigung in den Zustand der Leidenschaft zu verhüten wissen; soll *b*) statt die schlafenden Leidenschaften zu wecken, oder die wachenden gar zu erhöhen, ihnen vielmehr **bevorkommen**; soll *c*) die erregten stillen, statt sie zu unterhalten; soll *d*) die, welchen er nicht bevorkommen konnte, und die er nicht gleich stillen kann, so lenken, daß sie nicht zerstörend werden; vor allem aber den Zögling *e*) in der sehr einfachen, und doch nie vollendbaren, **Kunst**, die Neigungen zu beherrschen, unterrichten, üben, stärken.

19. Es haben aber in dieser Gegend mancherley Vorurtheile Sitz und Stimme; mit Vorurtheilen paaren sich Mißgriffe, mit Mißgriffen Sün-

Sünde und Unrecht. *a*) **Furcht, Schrecken** — hält man in vielen Familien für zerstörend: aber den Keim des **Zornes**, des **Neides**, der **Rachgier**, und vor allem die Quelle alles Bösen, den **Egoismus**, läßt man ungestört sich entwickeln; alle Launen, alle Capricen des jungen Wesens werden unterhalten, oder gar als **Gebote** befolget. Indem man also dem **Tode** die Hinterthür verschliesset, öffnet man ihm die grössere Vorderthür selber. *b*) In andern Familien **unterhält man Furcht** und Schrecken bey den **Kindern** selbst, weil man ohne diese zweydeutige Erziehungshülfe, etwas in Bildung der Kinder ausrichten zu können, verzweifelt. **Unfähig**, das Scepter der Liebe zu führen, giebt man der Furcht den **Zaum** in die Hand. Wo dieser **Nothbehelf** die Eigenliebe beschränket, und die Kinder vor Verkrüppelung bewahret, da werden die Geretteten noch eher danken müssen, als da, wo die Eigenliebe gepfleget, und durch Nachgiebigkeit, der Egoismus groß gezogen wird. *c*) In einigen Familien **drücket** man ein Kind durch Begünsti-

gung

allem, was den reinen Sinn beflecken könnte, vor jeder Handlung, die uns im Auge eines frommen Freundes, der guten Mutter ꝛc. erniedrigte .... werden. Schon in frühern Jahren müssen die Kinder das **Betasten** und **Entblössen** der Schamtheile als etwas, das **Sitte** und **Wohlstand beleidigte**, und sie **selbst entehrte**, ansehen lernen.

Ueberhaupt ist die religiöse Erziehung auch hierin die beste. Wenn der Knabe lernt, nach dem Grundsatze leben: „**Nichts will ich mir erlauben, was mich vor dem Auge des Allwissenden verklagen müßte; nichts will ich mir erlauben, was ich nicht, unter dem Auge eines gottesfürchtigen Mannes zu thun, mir getraute**“: so hat er einen unsichtbaren Schutzengel an der Seite. Religions- und Schamgefühl leisten hierin mehr, als keine Kunst, keine Wissenschaft leisten kann. Denn sie halten die sinnlichen Triebe zusammen, daß sie nicht ausgelassen, — Unordnung anrichten können. *Timor Domini mater continentiae*, **Furcht des Herrn — Mutter der Enthaltsamkeit**, ist der sinnreichste Spruch der Weisheit, und der segenreichste in der Erziehung. Aber gerade die Gefühle

der

„Wenn du dich Einen Tag rein bewahret haſt, ſo ſprich am zweyten Morgen: was ich geſtern konnte, das kann ich auch heut — ſiegen. Wenn du dich eine Woche rein bewahret haſt, ſo ſprich am Eingange der zweyten: was ich Eine Woche konnte, das kann ich auch in der zweyten Woche — ſiegen.

„Rüſte dich und halt dich zum Kampfe gefaßt, beſonders in Augenblicken, wo dein Herz weich, der Nerve geſpannt iſt. Je länger der Reiz gleichſam Stillſtand gehalten, und die Enthaltſamkeit ihren Sieg behauptet hat, auf deſto heiſſere Kämpfe mache dich gefaßt.

Alſo das iſt das Geheimniß aller ſittlichen Taktik: „Frühe, ernſt, anhaltend ſey deine Geiſteswehre, und damit ſie frühe, ernſt, anhaltend ſeyn könne, halte dich ſtets kampfrüſtig, und, um ſtets kampfrüſtig zu ſeyn, laß dir die höchſte Kampfrüſtung des Geiſtes, das Gebet des Herzens, ſtets heilig ſeyn.“

Der edle Kämpfer muß zweytens: vertraut gemacht werden mit allem, was ihm den Kampf theils erleichtern, theils erſparen kann. Den Kampf wider die verführende Luſt erleichtert ſich der Tapfere:

I. Durch **Umgang** mit edlen, reinen Seelen, deren bloſſe Geberde Muth zum Beſſern in die Seele ruft, deren ſtrafender Blick vor dem Böſen warnet;

II. Durch **Erwägung** bey kaltem Blute, daß nur im Widerſtande Heil, und nur in der Religion Kraft zum Siege ſey;

III. Durch wiederholte **Erhebung** des ſinkenden Gemüthes zu Gott, zum Urſchönen, das geliebt — zur Verſchmähung vergänglicher Reize ſtählet;

IV. Durch **Wachſamkeit** des Geiſtes auch da, wo der Feind zu ſchlafen ſcheint: denn, mare etiam cum dormit, mare eſt; und Leſſing ſagt ſehr ſchön, daß die Meeresſtille das Titelblatt des Sturmes ſey.

V. Durch **Offenherzigkeit** und **Treue** gegen einen Herzens- Geiſtes- Gewiſſensfreund, dem man alles ſagen, von dem man alles hören kann, deſſen Geiſt für uns wachet und betet, mit uns kämpfet und — ſieget.

Den Kampf erleichtert und erſparet ſich der Tapfere durch treue Anwendung der diätetiſchen Mittel, welche demnach auch moraliſch werden.

Diätetiſche Mittel.

35. Verſage dir *a*) entweder gar alles erhitzende Getränk, oder beſchränke es *b*) wenigſtens ſo, daß es die geheime Luſt in dir nicht entflammen möge; verſage es dir *c*) beſonders am Abende. Meide *d*) das geſellſchaftliche Trinken, wobey das Maaß leicht überſchritten, und durch Geſpräche, die der Weindunſt anfangs belebet, hernach eingiebt, endlich beherrſchet, das Blut in eine gefährliche Wallung gebracht wird. Entzieh dich *e*) den ſogenannten Punſchgeſellſchaften, die gar oft, nachdem ſie im Weintrinken das Maaß ſchon überſchritten haben, durch eine noch gröſſere Unmäſſigkeit im Punſchtrinken, die vorige Unmäſſigkeit wieder gut machen wollen. Enthalte dich *f*) vor jedem Uebermaaße in Speiſe, beſonders am Abende; auch *g*) von harten, unverdäulichen, blähenden Gerichten. Lege *h*) dich nicht gleich nach dem Abendtiſche zu Bette, und nie, ehe dich *i*) der winkende Schlaf in die Arme nimmt.

Den Kampf erleichtert und erſparet ſich der Tapfere durch treue Anwendung der pſychologiſchen Mittel, die, in dieſer Verbindung, auch moraliſch werden.

Pſychologiſche Mittel.

16. Enthalte dich von allem, was deine Einbildungskraft in Flammen ſetzen, was ſie mit Bildern der Luſt neu füllen, oder die ſchon vorräthigen neu beleben kann. Verſage dir daher *a*) jeden **Umgang** mit Menſchen, *b*) jede **Lectüre**, *c*) jeden **Anblick** von Geſtalten, Gemälden, *d*) jede **Ergötzungsart**, jede Tanz- und andere Geſellſchaft, die die Luſtzüge des Laſters in deiner Einbildungskraft auffriſchen können. Da insbeſondere *e*) die **wohllüſtigen Träume** unwillkührliche Selbſtbefleckungen herbeyführen, (die denn die Gefäſſe des Leibes, wie die willkührlichen, ſchwächen, und ſie zu verderbenden Ausleerungen geſchickt machen): ſo laß nichts unverſucht, um die **Einbildungskraft** mit Bildern eines beſſern Geiſtes zu füllen, das heißt: lerne ſelbſt die Träume meiſtern, oder wenigſtens im Traume ein phyſiſcher Sieger werden, durch moraliſche Beherrſchung der Einbildungskraft im Zuſtande des Wachens.

* Wem dies noch nicht ſo gewiß als klar iſt, der hat noch keinen Blick in ſich, und keinen

nen in das Weſen der Tugend gethan. Der Dieb ſtiehlt auch im Traume; der Eroberer erobert auch im Traume; der Schriftſteller ſchriftſtellert auch im Traume; der Wohlthäter thut andern auch im Traume wohl: alſo wird der Held wohl auch im Traume Held ſeyn, das heißt: ſiegen. . . . . Die rechte Hand des Geiſtes, die in den Stunden des Bewußtſeyns ſich ſtets nach dem Himmliſchen ausſtrecket, wird ſich auch, im Traume, unbewußt, dieſelbe Richtung geben. Die linke Hand, die, wachend, das Irdiſche niederhauet, wird es auch, im Traume, thun. Wem es nun gegeben iſt, in dieſer unwillkührlichen Bewegung zu erwachen, dem iſt das ſchönſte Erwachen, der ſchönſte Morgen gegönnet.

17. Was von Lectüre und Umgang geſagt worden, kann in Hinſicht auf Grundſätze, die das Laſter verſchönern oder entſchuldigen, oder gar in Tugend verwandeln, nicht zu oft eingeſchärfet werden.

Unſere rüſtigen Schreibfedern haben ſich über das: *Maxima debetur puero reverentia*, als einen Reſt von Pedantismus der alten Zeit hinausgeſetzet. Da ich die vielen Trunkenbolde

holde der falschen Weisheit, die die Sinnlichkeit nicht zu sinnlich machen zu können glauben, um die **Unmündigen** mit dem Feuer der Wohllust nur recht früh zu taufen, für unbelehrsam halte: so will ich bloß für die **wenigen** Jugendfreunde die **Grundsätze**, die den Leib zerstören, indem sie den Geist unterdrücken, nennen.

Unter diese Grundsätze reihen sich selber:

I. Die blind-aufklärenden:

„Nur Finsterlinge mißgönnen euch den Genuß: Genieſſen sey die Bestimmung aller Menschen, und die eigentliche Aufgabe des jungen Alters: kluger, wohlberechneter Genuß sey allein Tugend, und alles Laster nichts als Unklugheit im Genusse, sey nur Verrechnung des Kopfes.“ Da wäre also die höhere Natur weiter nichts, als Lustdirne der niedern? Das heißt recht: den Tag verheissen, und die Nacht erzeugen.

II. Die unnatürlich-natürlichen:

„Alle Scham sey bloß Vorurtheil der Kinderstube, das, wie alle Vorurtheile, nicht zu früh getödtet werden könne: wie das neugebohrne Kind, so sey der freye Naturmensch

ohne

ohne Scham.“ Der Zaun des Laſters, den die Natur mit eigner Hand gepflanzet hat, und der die Stelle der Vernunft vertreten ſoll, bis ſie vollmündig ſeyn wird, wäre alſo Un-Natur, Un-Vernunft?

III. Die falſchmediziniſchen, die das Heil zerſtören, indem ſie ſich „Heilkünſtler“ nennen laſſen.

„Die Enthaltſamkeit mache krank: was man Selbſtſchwächung nennet, ſey ein unerläßliches Geſundheitsmittel.“ Die Sirene-Luſt iſt nie verführender, als wenn ſie in der Geſtalt des Arztes erſcheinet. Ihr Rezept iſt Sünde, ihre Arzney Tod, und ihr Luſtgeſang ein Leichenlied. Uebrigens erinnert mich dieſe Apologie der unnatürlichen Wohlluſt an jene des ſehr natürlichen Straſſenraubes: der Straſſenraub wecke die ſchlafende Vorſicht in den Sorgloſen, und die Tapferkeit in den Memmen auf: könne alſo für eine höhere Polizeyanſtalt angeſehen werden.

IV. Die dumm-fataliſtiſchen:

„Die Natur ſey unerbittlich in ihren Forderungen: alle Freythätigkeit ein Traum: alle Selbſtbeherrſchung nur eine Verwechſelung

der

der ſinnlichen Luſt: die eiſerne Nothwendigkeit habe taube Ohren für jedes andere Geſetz, als das der eiſernen Nothwendigkeit.“ Wer die Luſt allmächtig macht, muß, um conſequent zu ſeyn, die Wehrkraft gegen die Luſt nicht nur ohnmächtig, ſondern = o machen. Aber, wer ſich zu dieſer ſchmählichen Macherey erniedrigen kann, muß auf alles Sichſelbſtunterſcheiden vom Viehe Verzicht gethan haben, und iſt weiter nichts, als ein Sclave der allherrſchenden Luſt. Wende dich, Leſer! mit Ungeduld weg von dieſer Vieh-Theorie!

V. Die großſprecheriſchen des kleinlichen Sinnendienſtes.

„Alle Moral, die mit ſtrengen Imperativen wider die weiche Luſt prediget, ſey eine kleinliche Welt- und noch eine kleinlichere Natur-Anſicht: was liege daran, daß Menſchen an der Luſtſeuche ſterben, das Ganze des Geſchlechtes überlebe doch die Ruinen des Einzelnen?“ Dasſelbe Lied des großſprechenden Kleingeiſtes wie n. IV. Erniedriget unter das Scepter der Luſt, will er noch die Lorbeer einer hohen Natur- und Welt-Anſicht an der Stirne tragen. Oder: entnervt von der Begierde,

will

will er ſich noch durch einen Trunk aus dem Becher der Wiſſenſchaft ſtärken . . . Aber der Becher der Weisheit hält nicht mehr am Munde, der den Becher der Luſt ſchon bis zur Hefe ausgetrunken hat . . . Begrabt das *Animal*, damit es die Luft nicht länger verpeſte!

VI. Die wahnſinnig-äſthetiſchen:

„Wozu das Schöne, wenn nicht all-gemeiner Genuß alles Schönen Zweck, und für alle empfängliche Sinnen Zweck wäre?“ So mache denn alles Schöne zum Schlachtopfer deiner Luſt — und dich ſelber zum Brandopfer derſelben Luſt — und nenne das ſchön: ſo wiſſen wir, daß deine Aeſthetik weiter nichts, als die Kunſt zu tödten und zu ſterben, ſey.

VII. Die tollſinnig-atheiſtiſchen:

„Die Natur habe keinen Gott, als die Luſt, und das Leben keinen Tempel, als den des Genuſſes.“ Dies iſt die ganze nakte Gottloſigkeit, ohne alles Feigenblatt: bedarf alſo keiner Widerlegung, nur einer Anmerkung: Wenn die Bücher an dieſe Grundſätze nur ſtreifen, indem das Leben ſich mit ganzer Gewalt hineinbildet: ſo beweiſet dieſe Differenz zwiſchen Schriften und Leben nur,

nur, daß die Beyſpiele in Ausziehung der Scham, noch glücklicher waren, als die Buchſtaben.

. . . Jeder dieſer ſieben — nicht Grundſätze, ſondern Grund-Lügen der Wohllust, iſt Gift, und ihre Verbreitung Giftmiſcherey. Wer ſie bloß ſchonend widerlegt, und nicht mit Ernſte verbannt aus Familien, Schulen, Geſellſchaften, hat den Tod unter der Geſtalt des Lebens in Familien, Schulen, Geſellſchaften introducirt.

Phyſiſche Mittel.

18. Was die diätetiſchen, pſychologiſchen, ſittlichen Heilmittel unterſtützet, und unter die „phyſiſchen Mittel" gerechnet wird, iſt *a*) hartes Lager, wodurch wenigſtens der ſchlafenden Luſt keine neue Reizung verſchafft wird; *b*) ſchnelles Verlaſſen des Lagers und des trägen Schlummers, wenn die fernſten Reize ſich bewegen; *c*) Meidung oder Aenderung jeder körperlichen Lage, die der Erweckung der Luſt günſtig iſt, wie z. B. das Liegen auf dem Rücken — im Schlafe; *d*) Verlaſſung der Einſamkeit, wenn das Alleinſeyn den Trieb der Luſt begünſtiget; *e*) wiederholte

Be-

„Wenn du dich Einen Tag rein bewahret haſt, ſo ſprich am zweyten Morgen: was ich geſtern konnte, das kann ich auch heut — ſiegen. Wenn du dich eine Woche rein bewahret haſt, ſo ſprich am Eingange der zweyten: was ich Eine Woche konnte, das kann ich auch in der zweyten Woche — ſiegen.

„Rüſte dich und halt dich zum Kampfe gefaßt, beſonders in Augenblicken, wo dein Herz weich, der Nerve geſpannt iſt. Je länger der Reiz gleichſam Stillſtand gehalten, und die Enthaltſamkeit ihren Sieg behauptet hat, auf deſto heiſſere Kämpfe mache dich gefaßt.

Alſo das iſt das Geheimniß aller ſittlichen Taktik: „Frühe, ernſt, anhaltend ſey deine Geiſteswehre, und damit ſie frühe, ernſt, anhaltend ſeyn könne, halte dich ſtets kampfrüſtig, und, um ſtets kampfrüſtig zu ſeyn, laß dir die höchſte Kampfrüſtung des Geiſtes, das Gebet des Herzens, ſtets heilig ſeyn.“

Der edle Kämpfer muß zweytens: vertraut gemacht werden mit allem, was ihm den Kampf theils erleichtern, theils erſparen kann. Den Kampf wider die verführende Luſt erleichtert ſich der Tapfere:

I. Durch **Umgang** mit edlen, reinen Seelen, deren bloſſe Geberde Muth zum Beſſern in die Seele ruft, deren ſtrafender Blick vor dem Böſen warnet;

II. Durch **Erwägung** bey kaltem Blute, daß nur im Widerſtande Heil, und nur in der Religion Kraft zum Siege ſey;

III. Durch wiederholte **Erhebung** des ſinkenden Gemüthes zu Gott, zum Urſchönen, das geliebt — zur Verſchmähung vergänglicher Reize ſtählet;

IV. Durch **Wachſamkeit** des Geiſtes auch da, wo der Feind zu ſchlafen ſcheint: denn, mare, etiam cum dormit, mare eſt; und Leſſing ſagt ſehr ſchön, daß die Meeresſtille das Titelblatt des Sturmes ſey.

V. Durch **Offenherzigkeit** und **Treue** gegen einen Herzens- Geiſtes- Gewiſſensfreund, dem man alles ſagen, von dem man alles hören kann, deſſen Geiſt für uns wachet und betet, mit uns kämpfet und — ſieget.

Den Kampf erleichtert und erſparet ſich der Tapfere durch treue Anwendung der diätetiſchen Mittel, welche demnach auch moraliſch werden.

Tid-

Pflegesohne die Cultur der Phantasie, führe ihn überhaupt von dem Zuviellernen zum Gründlichlernen, und setze dem Reize des Wissens ein Uebergewicht der Gottesfurcht entgegen. Denn diese ist zu allem nütze, und hat die Verheissung dieses und des ewigen Lebens. Der Erzieher lasse 6) die kritischen Augenblicke des Lebens, in denen die junge Menschheit von der Unschuld — entweder zur Tugend oder zum Laster überspringt, nicht unbemerkt, und sey da, wo die Gefahr am nächsten ist, der wachsamste Schutzgeist der Tugend, und kein bestochener Advocat des reizenden Lasters. Der Erzieher mache 7) dem Wiederfallenden durch liebevollen Ernst das anklagende Geständniß, und durch ernste Liebe das schnelle Wiederaufstehen leicht. „Du Geliebter meines Herzens! Glaube mir — ehe du es deiner Erfahrung glauben mußt: Wer immer die Hand ausstreckt zur Sünde, greift — in den Topf des Todes. Glaube mir, und bereite dir, durch frühe, durch kräftige, durch standhafte Wehre gegen die Reize des Lasters ein spätes, ein munteres, ein an Segnun-

gen für die Welt reiches, ein seliges Alter — keinen andern Dank will ich von dir"; so spricht, so handelt der rettende Genius der Jugend, und rettet seinen Geliebten, und in ihm die Familie, und in der Familie die Nachwelt.

Krankheiten.

Wie der Erzieher die Krankheiten des Gemüthes, die Leidenschaften, welche Krankheiten des Leibes entweder schon mit-bringen, oder nach sich ziehen, bewachet, stillet, lenket: so verhält er sich auch in Hinsicht auf Krankheiten des Leibes selbst. Er sucht den Zögling *a*) vor denselben zu bewahren, indem er ihn in allem, Maaß und Diät genau halten lehrt; er schützet ihn *b*) vor der gefährlichsten Krankheit der Kinderjahre, durch Einimpfung der Schutzblattern; er nimmt *c*) mit spähendem Auge die frühesten Spuren kommender Krankheiten wahr, um das Uebel noch vor dem Ausbruche entwaffnen zu können; er ruft *d*), sobald sich die Krankheit verräth, einen bewährten Arzt zu Hülfe; er wachet *e*), daß der Zögling den Vorschriften des Arztes pünctlich nach-

nachkomme, und ſuchet f) durch Erheiterung des Gemüthes, der Arzney ihre Wirkung, und ſeinem Freunde das Geneſen zu erleichtern.

30.

Aber nicht bloß die Geſundheit, die Kraft, die Stärke des Leibes, ſondern auch die **Gewandtheit**, die gerade **Haltung** und **Beugſamkeit** des Leibes, nach den Geſetzen des Anſtandes, der Geſelligkeit ꝛc., gehört mit zum Augenmerke des Erziehers.

Der Zögling ſoll ſeinen Leib ſo in ſeine Gewalt und Herrſchaft bekommen, daß er einſt 1) mit ihm, als einem geſchickten, geübten Werkzeuge, in allen Verhältniſſen des Lebens, nach auſſen wirken kann, ohne eine Spur von drückender Unbehülflichkeit zu verrathen; daß er 2) ſich als Menſch Menſchen in gerader, einfacher, menſchenwürdiger Haltung darſtellen kann, ohne den Schein der Künſteley oder des Zwanges von ſich zu geben; daß er 3) als ein geſelliges Weſen in Stellung, Miene, Geberde, Ton, den unverabredeten und verabredeten Erwartungen der gebildeten Geſellſchaft ein Genüge leiſten kann.

Zwar

Zwar ist dies das **kleinste** und **geringste** Gebiet der Erziehungskunde in Hinsicht auf die Würde der Religion, der Tugend, der Wissenschaft, der Kunst, die den Menschen eigentlich zum Menschen machen. Indessen, da die **Wirksamkeit** des Menschen auf Menschen und in Menschen gar sehr von dem Eindrucke abhängt, den sein Aeusseres sowohl bey dem ersten, als dem wiederkommenden Anblicke macht: so gewinnt auch dieser minderwichtige Theil der Bildung im Auge der Erziehung ein **Gewicht**.

Dieses Gewicht wird in Menschen, die sich von Geburt, von Familie, vom Stande nennen, fast immer ein **Uebergewicht**; die Bildung des Körpers zum **Erscheinen** und **Glänzen** in Gesellschaften, verschlingt die ganze übrige Bildung des Menschen. Denn kann der junge Mann in einem grossen Kreise, in dem er das erstemal erscheint, sich fein beugen und neigen, nach der Erwartung der Damen und Herren, und von dem Fürsten bis zum jüngsten Ritter, und von diesem bis zum letzten bürgerlichen Gaste herunter, jeder Menschengestalt jene Weise der stummen und der lauten Verehrung und Achtung darbringen, die nur

das

das feinſte Zeremoniel ausgerechnet haben kann; iſt in ſeiner Kleidung und in ſeiner Haltung vom Kopfe bis zum Fuſſe — nichts, was den Geſchmack der Geſellſchaft beleidiget, und den Blick der viſirenden Göttin des Kreiſes zurückwirft; iſt in ſeiner Bewegung eine **ungekünſtelte Leichtigkeit**, in ſeinen Manieren eine wie **angegoſſene Natürlichkeit**, in ſeinen Reden eine **Gabe**, jedem etwas beſonders Angenehmes zu ſagen, mit einer Miene, die den Hörenden glauben macht, es ſey bloß die **Gerechtigkeit**, die dieſe Auszeichnung ſeinem Verdienſte zollet: ſo wird, wenn der junge Mann aus der Geſellſchaft verſchwindet, nur Eine Stimme ſeyn: **an dem Jünglinge habe die Erziehung für die Welt verſucht, was ſie könne.** . . .

Bey dieſem Urtheile wird gar keine Rückſicht genommen auf die **Kenntniſſe**, die ihm etwa mangeln können, auf die **Tugenden**, die ihm ganz fehlen, und auf die durchſcheinenden Proben von „**Viel-gelebt-haben**“ in wenig Jahren, die er nicht ganz mit ſeiner Sitte übertünchen konnte.

der ſinnlichen Luſt: die eiſerne Nothwendigkeit habe taube Ohren für jedes andere Geſetz, als das der eiſernen Nothwendigkeit.“ Wer die Luſt allmächtig macht, muß, um conſequent zu ſeyn, die Wehrkraft gegen die Luſt nicht nur ohnmächtig, ſondern = o machen. Aber, wer ſich zu dieſer ſchmählichen Macherey erniedrigen kann, muß auf alles Sichſelbſtunterſcheiden vom Viehe Verzicht gethan haben, und iſt weiter nichts, als ein Sclave der allherrſchenden Luſt. Wende dich, Leſer! mit Ungeduld weg von dieſer Vieh-Theorie!

V. Die großſprecheriſchen des kleinlichen Sinnendienſtes.

„Alle Moral, die mit ſtrengen Imperativen wider die weiche Luſt prediget, ſey eine kleinliche Welt- und noch eine kleinlichere Natur-Anſicht: was liege daran, daß Menſchen an der Luſtſeuche ſterben, das Ganze des Geſchlechtes überlebe doch die Ruinen des Einzelnen?“ Dasſelbe Lied des großſprechenden Kleingeiſtes wie n. IV. Erniedriget unter das Scepter der Luſt, will er noch die Lorbeer einer hohen Natur- und Welt-Anſicht an der Stirne tragen. Oder: entnervt von der Begierde,

will

will er ſich noch durch einen Trunk aus dem Becher der Wiſſenſchaft ſtärken . . . Aber der Becher der Weisheit hält nicht mehr am Munde, der den Becher der Luſt ſchon bis zur Hefe ausgetrunken hat . . . Begrabt das *Animal*, damit es die Luft nicht länger verpeſte!

VI. Die wahnſinnig-äſthetiſchen:

„Wozu das Schöne, wenn nicht all-gemeiner Genuß alles Schönen Zweck, und für alle empfängliche Sinnen Zweck wäre?“ So mache denn alles Schöne zum Schlachtopfer deiner Luſt — und dich ſelber zum Brandopfer derſelben Luſt — und nenne das ſchön: ſo wiſſen wir, daß deine Aeſthetik weiter nichts, als die Kunſt zu tödten und zu ſterben, ſey.

VII. Die tollſinnig-atheiſtiſchen:

„Die Natur habe keinen Gott, als die Luſt, und das Leben keinen Tempel, als den des Genuſſes.“ Dies iſt die ganze nakte Gottloſigkeit, ohne alles Feigenblatt: bedarf alſo keiner Widerlegung, nur einer Anmerkung: Wenn die Bücher an dieſe Grundſätze nur ſtreifen, indem das Leben ſich mit ganzer Gewalt hineinbildet: ſo beweiſet dieſe Differenz zwiſchen Schriften und Leben nur,

nur, daß die Beyſpiele in Ausziehung der Scham, noch glücklicher waren, als die Buchſtaben.

. . . Jeder dieſer ſieben — nicht Grundſätze, ſondern Grund-Lügen der Wohlluſt, iſt Gift, und ihre Verbreitung Giftmiſcherey. Wer ſie bloß ſchonend widerlegt, und nicht mit Ernſte verbannt aus Familien, Schulen, Geſellſchaften, hat den Tod unter der Geſtalt des Lebens in Familien, Schulen, Geſellſchaften introducirt.

Phyſiſche Mittel.

18. Was die diätetiſchen, pſychologiſchen, ſittlichen Heilmittel unterſtützet, und unter die „phyſiſchen Mittel" gerechnet wird, iſt *a*) hartes Lager, wodurch wenigſtens der ſchlafenden Luſt keine neue Reizung verſchafft wird; *b*) ſchnelles Verlaſſen des Lagers und des trägen Schlummers, wenn die fernſten Reize ſich bewegen; *c*) Meidung oder Aenderung jeder körperlichen Lage, die der Erweckung der Luſt günſtig iſt, wie z. B. das Liegen auf dem Rücken — im Schlafe; *d*) Verlaſſung der Einſamkeit, wenn das Alleinſeyn den Trieb der Luſt begünſtiget; *e*) wiederholte

Be-

Bewegung des Körpers in freyer, trockener Luft, wodurch die, der ſündlichen Luſt günſtige, Trägheit überwunden, und die Vertheilung der Säfte, der freye Umlauf des Blutes gefördert wird; *f*) Arbeit, die die Luſtgefühle abſtumpfet, und der Phantaſie ein Bleygewicht anhängt; *g*) ſparſame Arzney, die nach der Leitung eines verſtändigen, frommen Arztes, die Natur nicht gewaltſam angreift, noch weniger ſie ſelber überreizet, und zu den moraliſchen, pſychologiſchen und diätetiſchen Mitteln bloß hinzutritt; *h*) bey Knaben, bey denen das Uebel mehr phyſiſche Gewohnheit als Laſter iſt, kann durch körperliche Strafe, und zwar die der Ruthe am beſten gewirkt, d. h., die Luſt muß durch Schmerz beſieget werden.

Schlußanmerkungen.

29. Der Erzieher laſſe ſich 1) in der angefangenen Heilart den Eigenſinn, Unverſtand und Unglauben der Aeltern nicht hindern, denn dieſe kennen nur zu oft ihre Kinder von der Seite gerade am wenigſten, glauben nicht, was ſie ſehen könnten, und verheimlichen, was ſie heilen ſollten. Die Aeltern wiſſen nicht,

daß Kinder von ſechs Jahren, ehe der Körper zur eigentlichen Selbſtſchwächung reif iſt, durch den erzwungenen Reiz geſchwächt, und tödtlich geſchwächt werden können. Der Erzieher ſey 2) nie ſicher, und beruhige ſich nicht leicht, ſo lange der Zögling nicht mit gränzenloſem Vertrauen an ihm hängt, und ihm jeden Wiederfall ſelbſt bekennt. Die Scham verbirgt, was der Mangel an Scham verübt, und das falſche Ehrgefühl läugnet, was das Auge ſchon bekannt hat. Der Erzieher traue 3) auch dem frommen, guten Jünglinge nicht; denn auch dieſer kann, bey dem **Uebergewichte des Reizes** und aus **Unbekanntſchaft** mit dem Reize, tief fallen. Der Erzieher ſchärfe ſeine Wachſamkeit 4) bey Jünglingen, die viel Lebhaftigkeit des Temperamentes und viel Genie verrathen. Denn, wie ſie im Ganzen **reizbarer** ſind, als andere, ſo ſind ſie es auch für die **ſinnliche Luſt**, und werden es auch leicht für die **Geſchlechtsluſt**. Wo viel **Verſtand**, da iſt **viel Sinn**; und wo viel Sinn, da liegt frühe Selbſtverführung — in der Nähe. Der Erzieher mäſſige 5) eben deßhalb in ſeinem

Pfle-

Pflegesohne die Cultur der Phantaſie, führe ihn überhaupt von dem Zuviellernen zum Gründlichlernen, und ſetze dem Reize des Wiſſens ein Uebergewicht der Gottesfurcht entgegen. Denn dieſe iſt zu allem nütze, und hat die Verheiſſung dieſes und des ewigen Lebens. Der Erzieher laſſe 6) die kritiſchen Augenblicke des Lebens, in denen die junge Menſchheit von der Unſchuld — entweder zur Tugend oder zum Laſter überſpringt, nicht unbemerkt, und ſey da, wo die Gefahr am nächſten iſt, der wachſamſte Schutzgeiſt der Tugend, und kein beſtochener Advocat des reizenden Laſters. Der Erzieher mache 7) dem Wiederfallenden durch liebevollen Ernſt das anklagende Geſtändniß, und durch ernſte Liebe das ſchnelle Wiederaufſtehen leicht. „Du Geliebter meines Herzens! Glaube mir — ehe du es deiner Erfahrung glauben mußt: Wer immer die Hand ausſtreckt zur Sünde, greift — in den Topf des Todes. Glaube mir, und bereite dir, durch frühe, durch kräftige, durch ſtandhafte Wehre gegen die Reize des Laſters ein ſpätes, ein munteres, ein an Segnun-

gen für die Welt reiches, ein seliges Alter — keinen andern Dank will ich von dir"; so spricht, so handelt der rettende Genius der Jugend, und rettet seinen Geliebten, und in ihm die Familie, und in der Familie die Nachwelt.

Krankheiten.

Wie der Erzieher die Krankheiten des Gemüthes, die Leidenschaften, welche Krankheiten des Leibes entweder schon mit-bringen, oder nach sich ziehen, bewachet, stillet, lenket: so verhält er sich auch in Hinsicht auf Krankheiten des Leibes selbst. Er sucht den Zögling *a*) vor denselben zu bewahren, indem er ihn in allem, Maaß und Diät genau halten lehrt; er schützet ihn *b*) vor der gefährlichsten Krankheit der Kinderjahre, durch Einimpfung der Schutzblattern; er nimmt *c*) mit spähendem Auge die früheſten Spuren kommender Krankheiten wahr, um das Uebel noch vor dem Ausbruche entwaffnen zu können; er ruft *d*), sobald sich die Krankheit verräth, einen bewährten Arzt zu Hülfe; er wachet *e*), daß der Zögling den Vorschriften des Arztes pünctlich nach-

nachkomme, und ſuchet f) durch Erheiterung des Gemüthes, der Arzney ihre Wirkung, und ſeinem Freunde das Geneſen zu erleichtern.

30.

Aber nicht bloß die Geſundheit, die Kraft, die Stärke des Leibes, ſondern auch die **Gewandtheit**, die gerade **Haltung** und **Beugſamkeit** des Leibes, nach den Geſetzen des Anſtandes, der Geſelligkeit ꝛc., gehört mit zum Augenmerke des Erziehers.

Der Zögling ſoll ſeinen Leib ſo in ſeine Gewalt und Herrſchaft bekommen, daß er einſt 1) mit ihm, als einem geſchickten, geübten Werkzeuge, in allen Verhältniſſen des Lebens, nach auſſen wirken kann, ohne eine Spur von drückender Unbehülflichkeit zu verrathen; daß er 2) ſich als Menſch Menſchen in gerader, einfacher, menſchenwürdiger Haltung darſtellen kann, ohne den Schein der Künſteley oder des Zwanges von ſich zu geben; daß er 3) als ein geſelliges Weſen in Stellung, Miene, Geberde, Ton, den unverabredeten und verabredeten Erwartungen der gebildeten Geſellſchaft ein Genüge leiſten kann.

Zwar

Zwar iſt dies das **Kleinſte** und **geringſte** Gebiet der Erziehungskunde in Hinſicht auf die Würde der Religion, der Tugend, der Wiſſenſchaft, der Kunſt, die den Menſchen eigentlich zum Menſchen machen. Indeſſen, da die **Wirkſamkeit** des Menſchen auf Menſchen und in Menſchen gar ſehr von dem Eindrucke abhängt, den ſein Aeuſſeres ſowohl bey dem erſten, als dem wiederkommenden Anblicke macht; ſo gewinnt auch dieſer minderwichtige Theil der Bildung im Auge der Erziehung ein **Gewicht**.

Dieſes Gewicht wird in Menſchen, die ſich von Geburt, von Familie, vom Stande nennen, faſt immer ein **Uebergewicht**; die Bildung des Körpers zum **Erſcheinen** und **Glänzen** in Geſellſchaften, verſchlingt die ganze übrige Bildung des Menſchen. Denn kann der junge Mann in einem groſſen Kreiſe, in dem er das erſtemal erſcheint, ſich fein beugen und neigen, nach der Erwartung der Damen und Herren, und von dem Fürſten bis zum jüngſten Ritter, und von dieſem bis zum letzten bürgerlichen Gaſte herunter, jeder Menſchengeſtalt jene Weiſe der ſtummen und der lauten Verehrung und Achtung darbringen, die nur

das

das feinſte Zeremoniel ausgerechnet haben kann; iſt in ſeiner Kleidung und in ſeiner Haltung vom Kopfe bis zum Fuſſe — nichts, was den Geſchmack der Geſellſchaft beleidiget, und den Blick der viſirenden Göttin des Kreiſes zurückwirft; iſt in ſeiner Bewegung eine **ungekünſtelte Leichtigkeit**, in ſeinen Manieren eine wie **angegoſſene Natürlichkeit**, in ſeinen Reden eine **Gabe**, jedem etwas beſonders Angenehmes zu ſagen, mit einer Miene, die den Hörenden glauben macht, es ſey bloß die **Gerechtigkeit**, die dieſe Auszeichnung ſeinem Verdienſte zollet: ſo wird, wenn der junge Mann aus der Geſellſchaft verſchwindet, nur Eine Stimme ſeyn: **an dem Jünglinge habe die Erziehung für die Welt verſucht, was ſie könne.** . . .

Bey dieſem Urtheile wird gar keine Rückſicht genommen auf die **Kenntniſſe**, die ihm etwa mangeln können, auf die **Tugenden**, die ihm ganz fehlen, und auf die durchſcheinenden Proben von „**Viel-gelebt-haben**“ in wenig Jahren, die er nicht ganz mit ſeiner Sitte übertünchen konnte.

Das Eine Extrem, dem der Erzieher in der Bildung des Körpers aus dem Wege gehen muß, iſt alſo dieſe Hüllen-Erziehung. Ich nenne ſie Hüllen-Erziehung, weil der Geiſt dabey nur nothdürftig, und nur dazu abgerichtet wird, daß er die Kunſt verſtehe, die Hülle im geſelligen Verkehr andern liebenswerth darzuſtellen; Hüllen-Erziehung, weil ſie auf Kernbildung, weil ſie auf Bildung des Weſens Verzicht thut.

Ein anderes Extrem iſt die Maxime des Landjunkers, der den Sohn, in harmoniſcher Verwilderung des Geiſtes und des Körpers, aufwachſen läßt, nur mit dem Unterſchiede, daß der Körper durch ſtetes Jagen, Reiten, Spielen mit Hunden ꝛc. doch noch eine Viertel-Bildung, der Geiſt aber, auſſer Erlernung der Weidmannsſprache und Ahnenkunde — faſt gar keine Bildung erhält.

In Mitte zwiſchen dieſen beyden Enden liegt die vernünftige Bildung des Körpers, die ihn zum tüchtigen Organ der Vernunft, und insbeſondere zum tüchtigen Organ der Vernunft in ihrer Wirkſamkeit auf Menſchen und in geſelligen Verhältniſſen, macht.

Wenn

Wenn aber der Menſchenkörper ein Organ der Vernunft, und ein Organ der Vernunft in ihren Wirkungen nach auſſen und in geſelligen Verhältniſſen werden ſoll: ſo iſt es einleuchtend genug, daß die Bildung des Geiſtes, als des erſten Bewegers im Menſchen, nicht verſäumt werden darf. Denn, was wäre alle Bildung des Werkzeuges ohne Bildung des Werkmeiſters? Jenes iſt der Leib, dieſer der Geiſt.

Und ſo finden wir uns auf einmal aus dem niedern Gebiete der körperlichen Erziehung in das höhere der Geiſtesbildung überſetzt.

Zweyter Abſchnitt.

Von der intellectuellen Erziehung.

31.

Die Bildung des Verſtandes ahmte jüngſt, in einzelnen Verſuchen, der thörichten Geſchäftigkeit jener Hebamme nach, die der Natur nicht Zeit laſſen konnte, den ſpitzen Kopf eines neugebohrnen Kindes zu ründen, ſondern ihn mit vorgreifender Hand gewaltſam zuſammendrückte. Dieſe „Kopfpreſſe“ iſt aber eben deßwegen keine

Bil-

von der verſtändigen zur vernünftigen Anſicht; werde der Natur, die nur allmählig reifet, nicht untreu; fordere von den Sinnen, die nur den Stoff liefern, keine Begriffe, von den Begriffen keine Idee; laß die junge Seele von der **Klarheit** zur **Deutlichkeit**, von der Deutlichkeit zur **Univerſalität** des Erkennens ſtufenweiſe fortgehen. Nimm ein Beyſpiel von dem Bäumchen, das deine Hand gepflanzet hat. Erſt **weiches Laub**, dann **Blüthenknoſpen**, dann **volle Blüthe**, dann **geheime Fruchtbildung**, endlich reife **Frucht**. Willſt du denn vom weichen Laube, das hervorbricht, ſchon reife Früchte haben? Nicht, was du verſtehſt, ſoll der Knabe verſtehen, ſondern was von deinem Verſtehen der Knabe faſſen kann, das ſoll als **Anſchauung**, als **Wort**, als Begriff in der jungen Seele dämmern. Wolle den Mittag nicht erzwingen vor dem Morgenrothe!

V. Trenne die intellectuelle Bildung nie von der ſittlichen. So wie der weiſe Freund der Jugend zuerſt das Herz bildet, daß es rein, gut, ſtark werde, ehe er den Begriff aufhellet,

II. Trenne die anſchauende Erkenntniß nicht von der ſymboliſchen, und verſäume nicht, die ſymboliſche in anſchauende zu verwandeln. Dein Schüler ſey zugleich der Natur, und dein und ſein Selbſtſchüler, indem er ſchaut, hört, fühlt, was die Natur in ſeinen Betaſtungs- Hör- und Seh-Kreis bringt; indem er ſchauend, hörend, fühlend nennen lernt, was er ſchaut, hört, fühlt; indem er nennend, was er ſchaut, hört, fühlt, auch verſtehen lernt, was er ſchaut, hört, fühlt und nennt.

III. Laß ſein Gedächtniß nicht brach liegen, und nicht auf Koſten des Verſtandes gebildet werden. Laß die Gedächtnißjahre Gedächtnißjahre ſeyn, und verwandle ſie nicht voreilig in Urtheilsjahre, ehe das Urtheil ſich bewegen kann. Sonſt wird der Zögling eine verwahrloſete Natur ohne Gedächtniß ſeyn, weil das Gedächtniß ungebildet blieb, und ohne Urtheil, weil das Urtheil ohne treue Dienſte des Gedächtniſſes nicht gebildet werden konnte.

IV. Thu keinen Sprung in Fortleitung der Erkenntniß von der ſinnlichen zur verſtändigen, von

Die Stütze muß ſelber feſtſtehen, wenn ſie ſtützen ſoll, oder es fällt das ganze Gebäude zuſammen. Was ohne Gott das Univerſum, das iſt alle Erkenntniß der Wahrheit ohne die Grundwahrheit, Gott; das iſt alle Tugend ohne den Urgrund alles Guten, Religion — nichts. Da nun dieſes dreyfache Nichts in unſern Naturlehren, Vernunftlehren und Tugendlehren bisher ſo geſpenſthaft gehauſet hat, ſo laß es du nur nicht auch noch in deiner Pädagogik anſäſſig werden.

VII. Endlich dringe der jungen Natur keine Bildung des Verſtandes auf, als die ſich mit der Selbſtentwickelung einigen läßt. Die ganze Erziehung darf ja nur Beyſtand in und zur Selbſtentwickelung ſeyn, alſo gewiß auch zur Bildung des freyen Urtheiles.

Zweyte Regel.

Thu in der intellectuellen Bildung deines Zöglings alles, was den Entwickelungsgeſetzen der intellectuellen Potenz conform iſt, und thu es ſo, wie es dem Ideale der Menſchheit am entſprechendſten iſt, das heißt:

I.

I. Weil nur durch genaue Auffaſſung der Sinnenwerkzeuge der erſte Stoff zur Erkenntniß geliefert werden kann: ſo ſorge, daß alle Sinnenwerkzeuge conſervirt; daß die vornehmern, Gefühl, Gehör, Auge, durch Uebung gebildet; daß ihnen ein gehöriger Vorrath von Gegenſtänden zur Wahrnehmung verſchaffet; daß die Eindrücke weder den Organen des Leibes, noch den Regungen des Gemüthes ſchädlich werden.

II. Da der Erkenntnißſtoff nur durch Verarbeitung der verſtändigen Potenz eigentliche Erkenntniß werden kann, und die Verarbeitung von der Aufmerkſamkeit anfängt, und Fortdauer der Aufmerkſamkeit erheiſchet: ſo laß es dein vorzügliches Augenmerk ſeyn, die Aufmerkſamkeit deines Zöglings *a*) zu wecken durch intereſſante Gegenſtände; *b*) zu lenken auf unſchädliche, unterhaltende, lehrreiche Gegenſtände; *c*) vorzuüben im wirklichen Aufmerken; *d*) nachzuüben durch Fragen; *e*) zu fixiren durch fortſchreitende Enthüllung des Wichtigen; *f*) frey zu machen

und

und frey zu halten nach den Bedürfniſſen des Lernenden und den Erforderniſſen des Gegenſtandes; *g*) allmählig mit Abſtraction, und *h*) mit Reflexion zu verbinden, und *i*) ſo zu bilden, daß der Zögling nach und nach eines freyen Blickes erſt fähig, dann habhaft, endlich Meiſter werde. Schon die früheſten Philoſophen, und jüngſt auch noch Chriſtian Wolf, haben richtig bemerket, daß die Freythätigkeit des Willens ſich urſprünglich und zuerſt im freyen Aufmerken, (im freyen Hinhalten des Seelenblickes auf einen Gegenſtand, und in freyer Gewandtheit dieſes Seelenblickes nach den Aufträgen des Willens), erweiſe.

III. Was die junge Seele am meiſten in Thätigkeit ſetzet, was ſie aufmerkſam macht und hält, iſt, in bildſamen Zöglingen, *a* das Intereſſe des Gegenſtandes, das er für ſie hat; *b*) der Ausdruck der belohnenden Zufriedenheit, in Aeltern, Erziehern, Freunden, Nachbarn; *c*) der rege gemachte Wetteifer durch Mitlernen mehrerer, die gleiches Alters ſind; *d*) die perſönliche Liebenswürdigkeit des Lehrers,

die

die anzieht, und die Geschicklichkeit desselben, die unterhält.

* Auf Bildung und Fixirung, auf Uebung und Erleichterung der Aufmerksamkeit durch sinnliche Anschauung beruhet alles, was die pestalozzische Lehrweise empfehlen kann.

IV. Wenn die Einbildungskraft das Centrum ist, wie sie es ist, in dem sich die Bilder und Gedanken abwesender Gegenstände festhalten und reproduciren, mit neuen selbstgemachten Gedanken vermehren, und mit allen Gefühlen, Ahnungen, Neigungen und Seelenfertigkeiten vereinen: so hat der Erzieher zu sorgen, daß die junge Einbildungskraft bald angeregt und belebet, bald gemäßiget und inne gehalten, stets bewahret werde.

* So wie der weise Mentor die Ammen-, Hexen-, Gespenster-, Schrecken-Geschichten aus dem Wahrnehmungskreise der jungen Seele entfernt: so weiß er mit dem Wunderbaren der Naturgeschichte, mit dem Wundervollen der Menschengeschichte, mit dem Heiligen der biblischen Geschichte die junge

und frey zu halten nach den Bedürfniſſen des Lernenden und den Erforderniſſen des Gegenſtandes; *g*) allmählig mit Abſtraction, und *h*) mit Reflexion zu verbinden, und *i*) ſo zu bilden, daß der Zögling nach und nach eines freyen Blickes erſt fähig, dann habhaft, endlich Meiſter werde. Schon die früheſten Philoſophen, und jüngſt auch noch Chriſtian Wolf, haben richtig bemerket, daß die Freythätigkeit des Willens ſich urſprünglich und zuerſt im freyen Aufmerken, (im freyen Hinhalten des Seelenblickes auf einen Gegenſtand, und in freyer Gewandtheit dieſes Seelenblickes nach den Aufträgen des Willens), erweiſe.

III. Was die junge Seele am meiſten in Thätigkeit ſetzet, was ſie aufmerkſam macht und hält, iſt, in bildſamen Zöglingen, *a*) das Intereſſe des Gegenſtandes, das er für ſie hat; *b*) der Ausdruck der belohnenden Zufriedenheit, in Aeltern, Erziehern, Freunden, Nachbarn; *c*) der rege gemachte Wetteifer durch Mitlernen mehrerer, die gleiches Alters ſind; *d*) die perſönliche Liebenswürdigkeit des Lehrers,

die

mal auf ihren Beinen ſtehet, gar leicht das Beſte, den Keim der Religion in eurem Lieblingen zertreten könnte, hier dürfet ihr, ohne Furcht, zugreifen. Der geiſtreiche Erzähler hellet mit einer Hand den Kopf des Kindes auf, indem er mit der andern das Herz ſchon vor-gebildet hat, und immer mitbildet.

** Das Theater, (wenn nicht gewählte Kinderſpiele aufgeführt werden, und vielleicht auch alsdenn noch), iſt für die zarten Nerven der Unmündigen ein verbotener Artikel. Auch alsdenn noch; denn das Parterre verderbt gewiß mehr, als das beſte Theater nicht gut machen kann. Wenn auch die Geberde der Schauſpielerinen für das junge Herz unanſtößig ſeyn könnte; wenn auch die Tanzfüſſe, die ſich nach dem Schauſpiele bewegen, nicht alle Eindrücke des Guten, die etwa der Geiſt des Dichters gemacht hätte, wieder aus dem zarten Herzen hinausträten: wie kann ein junges Gemüth das Schauſpiel im Schauſpiele, ich meyne jenes, das die Zuſchauer ſelber einander geben, mitanſehen, ohne von den

Phantaſie auf eine Weiſe zu beflügeln, daß Religion und Gewiſſenhaftigkeit dabey nur gewinnen, und Vernunft und Wahrheitsſinn nicht verlieren können.

Hier iſt der Ort, wo ich alle Erzieher, die nicht zu weiſe oder zu thöricht ſind, ſich des Chriſtenthumes zu ſchämen, bitten muß, die Erzählungen der bibliſchen Geſchichte, die unſern gebohrnen Kinderfreund, Chriſtoph Schmid, Schulinſpector zu Thanhauſen in Schwaben, zum Verfaſſer haben, und die im Verlage des deutſchen Schulfondes in München verlegt ſind, nicht unbenützt zu laſſen. Die Muſe der Kinderbildung lächelte bey der Geburt unſers Verfaſſers, und lächelte ihm die Gabe der Erzählung in die Seele. Unvergeßlich ſind mir die ſchönſten Jahre meines Lebens, in denen ſich dies ſeltene Talent, im Chore vieler edler Jünglinge, derer Namen in meinem unſterblichen Geiſte unſterblich geworden ſind, vor meinen Augen entfaltete. Und ihr frommen Mütter, die ihr nicht ohne banges Vorgefühl des nahen Schadens, die Verſtandescultur nennen höret, weil ſie, wenn ſie einmal

mal auf ihren Beinen ſtehet, gar leicht das Beſte, den Keim der Religion in euren Lieblingen zertreten könnte, hier dürfet ihr, ohne Furcht, zugreifen. Der geiſtreiche Erzähler hellet mit einer Hand den Kopf des Kindes auf, indem er mit der andern das Herz ſchon vor-gebildet hat, und immer mitbildet.

** Das Theater, (wenn nicht gewählte Kinderſpiele aufgeführt werden, und vielleicht auch alsdenn noch), iſt für die zarten Nerven der Unmündigen ein verbotener Artikel. Auch alsdenn noch; denn das Parterre verderbt gewiß mehr, als das beſte Theater nicht gut machen kann. Wenn auch die Geberde der Schauſpielerinnen für das junge Herz unanſtößig ſeyn könnte; wenn auch die Tanzfüſſe, die ſich nach dem Schauſpiele bewegen, nicht alle Eindrücke des Guten, die etwa der Geiſt des Dichters gemacht hätte, wieder aus dem zarten Herzen hinausträten: wie kann ein junges Gemüth das Schauſpiel im Schauſpiele, ich meyne jenes, das die Zuſchauer ſelber einander geben, mitanſehen, ohne von den

ſchmutzigen Sitten des niedern Pöbels, oder der dummen Galanterie des Höhern verderbt zu werden? Eben ſo wenig laſſen ſich die Schauſpiele, die die Kinder, beſonders die Mädchen, untereinander aufführen, als Regel empfehlen. Denn die Coketterie wird zu früh geweckt, und die beſte Schauſpielerin unter den Mädchen ward jüngſt die erſte H.

*** Die Taſchenſpieler- und pantomimiſchen Stücke ꝛc. können für phantaſiereiche Kinder äuſſerſt ſchädlich werden, indem ſie den ſtets regen Nachahmungstrieb zum gefährlichen Nachmachen verführen.

V. Die Leichtigkeit im Behalten, und die Treue im Reproduciren, (Wiedergeben, Wiedererzählen), des Gelernten, macht offenbar den Charakter eines guten Gedächtniſſes aus, ſo wie von dieſem Charakter die Anwendbarkeit unſers Erkennens für das Leben abhängt: der Erzieher übe alſo ſeinen Zögling *a*) im eigentlichen Auswendiglernen; *b*) im Wiederholen, im wirklichen Memoriren der Worte, der Begriffe, der Sachen; *c*) im wörtlichen Nacherzählen des Gehörten;

ten; *d*) im Wiedererzählen des Gehörten mit eigenen Worten; *e*) im Lautlesen, denn das Lautgelesene prägt sich tiefer ein; *f*) im Lautlesen, das sich genau an die Interpunctionen hält, und den gehörigen Accent auf die Sylben leget; *g*) im Declamiren eines zusammenhängenden Vortrages; *h*) im Verbessern dessen, was er im Memoriren, Erzählen, Lautlesen, Declamiren, verfehlte, und im Wiederholen desselben, bis er das Pensum ohne den geringsten Fehler memorirt, erzählt, gelesen, declamirt habe; *i*) im Nachschreiben des Erzählten oder Gelesenen, wodurch sich die Züge tiefer einprägen; *k*) in stufenweiser Erweiterung des Vermögens, leicht zu behalten und treu wiederzugeben.

VI. Nicht nur üben soll der Erzieher das Gedächtniß des Zöglings; auch stärken soll er es. Was stärket denn aber das Gedächtniß? *a*) Was ich wie immer mit besonderm Interesse des Herzens thue, das macht sich mir von selbst unvergeßlich, präget sich tief in die Seele. *b*) Was ich liebe, hat für mich ein blei-

tern; er lehret ſie ſelber denken, aber er wachet zugleich, daß nicht der Stolz des Selbſtdenkens gewecket und genähret werde. Deßwegen läßt er ſie bey allen Anläſſen fühlen, daß ſie, ohne Anleitung, nichts als fehlgreifen, und, ohne Führung, es im Denken nicht viel weiter bringen würden, als die Thiere im Walde. Die Selbſtthätigkeit im Lernen zu fördern, erſchwert der Erzieher *i*) manchmal die Aufgabe — und verſchmäht die gerühmten Erleichterungsmethoden da, wo ſie am unrechten Orte angebracht wären. Er läßt aber die Aufgabe nur allmählig, und mit treuer Rückſicht auf die zunehmende Geſchicklichkeit des Lernenden, immer ſchwerer werden, ſo, daß den jungen Arbeiter weder die Leichtigkeit der Aufgabe ſchlaff, noch ihre Schwierigkeit muthlos mache. Auch Witz und Scharfſinn verſäumet *k*) der Erzieher nicht zu üben durch Vorlegung verwickelter Fälle, durch Aufforderung, den Sinn ſchöner Parabeln zu ſuchen, u. ſ. w. Um nach und nach ein geſundes, richtiges Urtheil zu ſichern, lehrt er *l*) ſeinen Zögling, in gewählten Büchern

ihrem gewählte Stücke lesen, viel, nicht vieles — lesen (multum, non multa), und darüber seine Gedanken abgeben. Am allerwenigsten läßt er ihn hinbrüten über Bücher ohne Leitung.

* Pestalozzi, und mit ihm jeder Kenner des Menschen, schärfet es den Erziehern ein: „daß sie das Urtheil der Kinder mehr zurückzuhalten, als dasselbe vor der Zeit scheinbar reif zu machen suchen sollen; denn es kommt mehr darauf an, daß das Kind einen festen Hintergrund zum Urtheile bekomme, als früh urtheilen lerne, die Kraft mehr intensiv als extensiv geübet werde." Zurück vom Bücherwege zum Anschauungswege! Bücherlicht wird Nebel im Volke. Und ich denke, wohl auch in der Kinderwelt.

Tägliche, (ja öfter als dreymal im Tage), wiederkehrende Prüfung, ob der Zögling recht gefaßt, recht verstanden, recht geurtheilt habe, ist *m*) dem Erzieher eine der vornehmsten Uebungen zur Verstandesbildung. Bey allen Verstandesübungen aber soll der Erzieher *n*) sich an jenes Bildungsgesetz der organi-

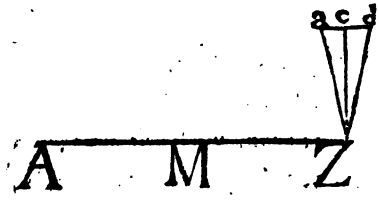
schen

ſten Welt .... macht leicht erinnerlich und unvergeßlich. Der Erzieher iſt alſo hier wieder an die **Bildung des Gefühls**, von dem die Bildung des Kopfes nicht getrennt werden darf, und an die **Natur**, die Geſetze giebt, und ſich keine aufdringen läßt, angewieſen. Was die Aufmerkſamkeit erreget, was die Einbildungskraft belebet, was das Herz in das Intereſſe ziehet, das bildet, ſtärket auch das Gedächtniß.

* Wer dieſe **natürliche Mnemonik** nicht auſſer Acht läßt, wird nicht ſonderlich nöthig haben, nach einer künſtlichen zu fragen, die denn nur Stütze der natürlichen ſeyn darf.

VII. Da die, an Extenſion und Intenſion zunehmende, **Verdeutlichung der Begriffe** die eigentliche Verſtandesbildung ausmacht; ſo wird der Erzieher den Zögling anleiten, daß er *a*) die einzelnen Merkmale eines ſinnlichen Ganzen unterſcheiden, und alle Theilvorſtellungen mit paſſenden Wörtern bezeichnen; daß er *b*) auch die Vorſtellungen des Unſinnlichen von Tugend, Gewiſſen ꝛc. erfaſſen,

nünftigen nicht getrennt werden dürfe, und daß die Bildung der Vernunft ohne die moraliſche, religiöſe Erziehung gar keinen Sinn habe, (wovon n. IX. beſonders). Am ſchlimmſten muß es den armen Zöglingen, (den armen, wenn ihnen ihre Aeltern gleich Millionen zurücklaſſen könnten), ergehen, wenn ſie bloß als ſinnliche Dinge dreſſirt, und nicht zu verſtändigen Weſen gebildet, oder wenigſtens nicht zu vernünftigen erzogen werden.



Wer ſeinen Sohn nur dreſſiren läßt, der bleibt auf der Linie der Erziehung AMZ, mit ihm in A ſitzen, endet die Erziehung, ehe es ſie angefangen hat, macht ihn zum Affen, nicht zum Menſchen.

Wer ſeinen Sohn mit bloſſen Verſtandesbegriffen übertünchen, übermalen läßt, bringt ihn bis M, macht aus ihm einen Bilder- und

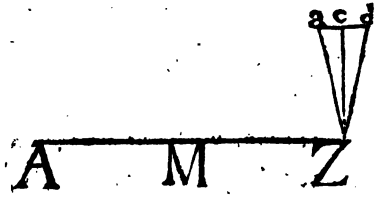
ſchen Natur, ſo viel möglich, anſchlieſſen, nach welchem ſie **Keim und Wurzel ſorgfältig** zudecket in der Mutter-Erde, und die Entwickelung der Pflanze nur **allmählig** und **ſtufenweiſe** fordert, als ſpräche ſie zum Menſchenführer:

Thu das Erſte **zuerſt**,
Thu das Erſte **recht**,
Thu das Erſte **ganz**.

VIII. Da der Verſtändige eigentlich nur dadurch vernünftig wird, daß er alles einzelne Wahre, Gute, Schöne, Erfreuende, was er verſtehen gelernt hat, *a*) auf das Unwahre, Urgute, Urſchöne, Urſelige — auf **Gott**, und *b*) auf den Zweck alles Verſtehens, die **Nachahmung, Darſtellung** des Göttlichen zurückzuführen weiß, und wirklich zurückführet: ſo kennt der Erzieher kein wichtigeres Geſchäft, als den dreyeinigen Funken der Vernunft, (**Religion, Tugend, Weisheit**), zu **wecken**, zu **nähren**, und in **Licht** und **Flamme** zu verwandeln.

* Daraus erhellet auch, daß die Bildung des Sinnlichen, des Verſtändigen, des Vernünf-

künftigen nicht getrennt werden dürfe, und daß die Bildung der Vernunft ohne die moraliſche, religiöſe Erziehung gar keinen Sinn habe, (wovon n. IX. beſonders). Am ſchlimmſten muß es den armen Zöglingen, (den armen, wenn ihnen ihre Aeltern gleich Millionen zurücklaſſen könnten), ergehen, wenn ſie bloß als ſinnliche Dinge dreſſirt, und nicht zu verſtändigen Weſen gebildet, oder wenigſtens nicht zu vernünftigen erzogen werden.



Wer ſeinen Sohn nur dreſſiren läßt, der bleibt auf der Linie der Erziehung AMZ, mit ihm in A ſitzen, endet die Erziehung, ehe es ſie angefangen hat, macht ihn zum Affen, nicht zum Menſchen.

Wer ſeinen Sohn mit bloſſen Verſtandesbegriffen übertünchen, übermalen läßt, bringt ihn bis M, macht aus ihm einen Bilder- und

Be-

Begriff-Kasten, den er um Geld oder für Bewunderung sehen läßt, aber keinen Menschen.

Wer seinen Sohn bis Z führen läßt, macht ihn zum vernünftigen, zum eigentlichen Menschen; denn die Eine Vernunft spaltet sich bey ihm in a c d, Weisheit, Religion, Tugend.

** Wie Vernunft gewöhnlich genommen wird, als das Vermögen zu schliessen, oder zerstreute Wahrheiten in eine Verknüpfung zu bringen, gilt von ihr alles, was von der Bildung des Verstandes gesagt ward.

*** Nur dadurch kann der Aufklärerey in der Erziehung vorgebeugt werden, daß Religion, Tugend, Weisheit als inneres, lebendiges Seyn, (nicht als blosser Begriff), oben angesetzt werden.

IX. Da die intellectuelle Bildung des Zöglings nicht erreicht werden kann, wenn die sinnlichen Gefühle herrschend, und die geistigen noch schlummernd oder unterdrücket sind, so wird der Erzieher in seinem Zöglinge *a*) die zu grosse Reizbarkeit der sinnlichen Gefühle nicht nur nicht begünstigen, sondern schwä-

ſchwächen und beherrſchen; indem ſonſt der junge Epicuräer, der unter ſeinen Händen hervorwächst, überall nach den Leckerbiſſen greifen, überall das Bequemliche hervorſuchen, und das Lernen, das Denken, das Sichſelbſtbeherrſchen, wie Schmerz, Krankheit und Tod fliehen würde; *b*) den Sinn für das Wahre wecken und ſtärken, auch dazu die Wißbegier und den Beſchäftigungstrieb benützen; *c*) vor allem den Sinn für das Gute (Tugend), den Sinn für das Göttliche (Religion), den Sinn für das Göttlichmenſchliche (Weisheit), wecken, nähren, ſtärken; *d*) den Sinn für das Schöne nur in gehöriger Subordination unter den Trieb des Guten, des Göttlichen, des Göttlichmenſchlichen, wecken und ſtärken. Denn auſſer dieſer Subordination wird nur Empfindeley, frühe Liebeley und Wahnſinn gefördert. Der Königsberger ſagt ſehr richtig: „Junge Leute, die ſich auf ihr Gefühl für das überſchwenglich Groſſe viel zu Gute thun, ſprechen ſich gar leicht von der gemeinen und gangbaren Schuldigkeit, die ihnen alsdenn

nur

nur unbedeutend klein ſcheint, frey.“ Die zarte Blume des jungen Alters muß auch in der Entwickelung des Schönheitsgefühles ſehr zart gehalten werden. Bey Menſchen, die ſich mit Handarbeit Brod ſchaffen müſſen, iſt a) das Gefühl für Reinlichkeit, Einfachheit ꝛc. der Erſatz für das Gefühl des Schönen, das in ihnen nicht ausgebildet werden kann. . . . Das erſte, was z. B. die chriſtlichen Miſſionen in Grönland ſtiften, iſt, daß ſie die Leiber der Glaubenden aus dem Schmutze ihrer gewohnten Lebensweiſe in einen Zuſtand der Reinlichkeit überſetzen, indem ſie die Gemüther in das Element des geiſtlichen Lebens zu bringen wiſſen, (ſieh Niemeyers Grundſätze III. Theil).

X. Die Bildung des Intellectuellen iſt nur alsdenn als vollkommen anzuſehen, wenn Natur und Kunſt, die ſich im Unterrichte längſt entzweyet haben, wieder ausgeſöhnet, und im Bildungswerke Eines geworden ſeyn werden. Nicht nur ſoll der einzelne Eindruck, den das Kind durch Erziehung erlangt, mit dem beſtimmten Grade der ſchon entwickelten Naturkraft harmoniren, ſondern die Erziehung ſelber ſoll als lehrend har-

harmoniren mit dem Zwecke der Naturtrieb, die nur in gehöriger Unterordnung des Sinnlichen unter das Geistige, und des Geistigen unter das Höchste, im Menschen Ein schönes Ganzes werden können.

Dritter Abschnitt.

Sittliche Erziehung.

* * *

Wenn an irgend einer Stätte, so ist an dieser, die Wurzel meines kranken Zeitalters zu suchen, und sie wird sich vor dem redlichen Blicke, der sehen will, nicht lange verbergen können.

Der Erzieher der bessern Generation, den ich im Auge habe, wird sie, die Wurzel, längst schon gefunden haben, und kein blauer Dunst wird sie ihm mehr verbergen können.

Ich frage: was der Erzieher, der gute Menschen bilden soll, voraussetzen, wovon er ausgehen müsse, und wie er hoffen könne, seinen Zweck nicht zu verfehlen? Denn das unbestimmte Wort, Sittlichkeit, kann die grossen Wunder nicht thun, die die lauten Nachsprecher desselben zu erwarten scheinen. Und all die prächtigen Tiraden von sittlicher Ausbildung sind nur gar zu oft

faule Waare, leere Worte. Was aus dem gewaltigen Sittlichkeitsgetriebe hervorgeht, iſt weder Bildung, noch ſittlich, am allerwenigſten Aus-Bildung, ſondern es iſt Ver-Bildung und ebenteuerliche Unſittlichkeit, was in das Auge ſpringt.

32.

Wer ſeinen Zögling gut bilden will, muß

I. vorausſetzen, „daß in der, ſich ſelbſt gelaſſenen, Menſchennatur ein fürchterliches Uebergewicht der ſinnlichen über die verſtändige Natur obwalte, daß alſo Anlagen zum Böſen im Zöglinge exiſtiren — *semina vitiorum*, welche, wenn ſie gepfleget werden, bald eine Aernte des Laſters darſtellen werden, daß alſo nicht nur Schwäche, Gebrechlichkeit, Unmündigkeit, ſondern auch Neid, Schadenfreude, Tücke, Lügenhaftigkeit, Kränkung anderer und Kränkungsluſt, Herrſchſucht ꝛc. in Kurzem ſichtbar werden müſſen, wenn nicht der Entwickelung des Böſen mit unabläſſigem und unnachgiebigem Ernſte entgegen gearbeitet wird.“

Jede andere Anſicht hemmet nicht nur die moraliſche Erziehung, ſondern macht ſie wahrhaft un-

unmöglich; pflanzet ſelber neues Unkraut in den Zögling, ſtatt dem alten, das ſchon wuchert, Kraft, Wärme und Boden zu entziehen. Die Kinder ſind nicht bloß **verführbar zum Böſen**; ſie werden, ihren Anlagen nach, gar leicht ihre **Selbſtverführer**, wenn der Selbſtverführung nicht mit Macht entgegen gearbeitet wird. Das Verderben darf nicht erſt in die Menſchennatur hineingetragen werden — es iſt ſchon darin, und die ganze moraliſche Erziehungs-Kunſt hat keine andere Pflicht, als der Entwickelung des Böſen entgegen, (ſo wie dem Guten in die Hände), zu arbeiten.

* Die Chriſtenlehre macht alſo dadurch, daß ſie ein **angebohrnes Verderbniß**, den **Abfall der urſprünglichen Menſchheit von Gott**, vorausſetzet, die wahre Erziehung **erſt möglich**. Und man würde beſſer daran ſeyn, wenn man dieſe Grundlehre des Chriſtenthums und aller Weisheit in ernſte Erwägung zöge, ſtatt ſie herunterzuſetzen — weil ſie uns demüthiget, oder lächerlich zu machen, weil ſie unſere Blöſſe aufdecket.

Die Pädagogiker, welche im Menſchenkinde nichts als Tugendkeime ſehen wollen, werden in

faule Waare, leere Worte. Was aus dem gewaltigen Sittlichkeitsgetriebe hervorgeht, iſt weder Bildung, noch ſittlich, am allerwenigſten Aus-Bildung, ſondern es iſt Ver-Bildung und ebenteuerliche Unſittlichkeit, was in das Auge ſpringt.

32.

Wer ſeinen Zögling gut bilden will, muß

I. vorausſetzen, „daß in der, ſich ſelbſt gelaſſenen, Menſchennatur ein fürchterliches Uebergewicht der ſinnlichen über die verſtändige Natur obwalte, daß alſo Anlagen zum Böſen im Zöglinge exiſtiren — *semina vitiorum*, welche, wenn ſie gepfleget werden, bald eine Aernte des Laſters darſtellen werden, daß alſo nicht nur Schwäche, Gebrechlichkeit, Unmündigkeit, ſondern auch Neid, Schadenfreude, Tücke, Lügenhaftigkeit, Kränkung anderer und Kränkungsluſt, Herrſchſucht ꝛc. in Kurzem ſichtbar werden müſſen, wenn nicht der Entwickelung des Böſen mit unabläſſigem und unnachgiebigem Ernſte entgegen gearbeitet wird.“

Jede andere Anſicht hemmet nicht nur die moraliſche Erziehung, ſondern macht ſie wahrhaft un-

bens, unſere Erziehungshäuſer Pflanzſchulen des Verderbens, unſere Erziehungslehren indirecte Theorien des Laſters, unſere Pädagogen Verzieher des menſchlichen Geſchlechtes werden müſſen.

Da nun dieſe heilige Polemik in unzähligen Familien noch ein Geheimniß und durchaus fremde iſt; da ſie in unzähligen andern Familien für ein Gemengſel von Schwärmerey und Grauſamkeit gegen zarte Menſchenpflanzen, angeſehen wird; da ſie endlich ſelbſt in den Häuſern, die leſen und ſchreiben, und noch obendrein den Anſtrich der Gelehrſamkeit zur Schau tragen, ein ausländiſcher Vogel iſt, der in unſere Gegenden nur auf Beſuch kommt: ſo läßt es ſich auch ſchon daraus begreifen, warum bey ſo vielem Geſchrey von Moralität, und insbeſondere von Moralität der Erziehung, ſo viel Unmoralität in und auſſer unſern Erziehungsanſtalten herrſche. Im Sprichworte zu reden, ſähen viele Prediger der Sittlichkeit es gern, daß man die Menſchheit rein waſchen, aber nicht naß machen ſollte.

Und gerade dieſe unermeßliche Höhe und Tiefe, Länge und Breite des ſittlichen Verderbens, das in dem Maaße nach allen Richtun-

ihrer heroiſchen Meynung gar zu bald zu Schanden gemacht, als daß ihnen nicht endlich einmal die Augen aufgehen müßten, wenn ſie ihnen anders aufgehen könnten.

Wer den Zögling gut bilden will, muß

II. von dem **Grundſatze** ausgehen, daß die moraliſche Erziehung *a*) weiter nichts iſt, als ein Defenſiv- und Offenſiv-Krieg, wider alles Böſe und für alles Gute; ein Offenſivkrieg **wider** den Keim des Böſen und wider alles, was ſeine Entwickelung begünſtiget; ein Defenſivkrieg **für** den Keim des Guten und **für** alles, was die Entwickelung dieſes Keimes fördert; *b*) daß dieſer Krieg, ſo wie er wohl nicht zu früh angefangen werden kann, ſo auch nie geendet, nie durch Waffenſtillſtand unterbrochen werden darf, alſo gleichſam ein **ewiger Krieg** ſeyn ſoll; daß *c*) dieſer Krieg wider das böſe Prinzip für das Gute in dem Zöglinge nur von denen mit Erfolge geführt werden kann, welche ihn in ſich und wider ſich ſelber ritterlich gekämpfet haben. Dies iſt die heilige Polemik, ohne welche unſere Lehranſtalten Vorübungsplätze zur Aufführung ſchauerlicher Trauerſpiele des Lebens

bens, unſere Erziehungshäuſer Pflanzſchulen des Verderbens, unſere Erziehungslehren indirecte Theorien des Laſters, unſere Pädagogen Verzieher des menſchlichen Geſchlechtes werden müſſen.

Da nun dieſe heilige Polemik in unzähligen Familien noch ein Geheimniß und durchaus fremde iſt; da ſie in unzähligen andern Familien für ein Gemengſel von Schwärmerey und Grauſamkeit gegen zarte Menſchenpflanzen, angeſehen wird; da ſie endlich ſelbſt in den Häuſern, die leſen und ſchreiben, und noch obendrein den Anſtrich der Gelehrſamkeit zur Schau tragen, ein ausländiſcher Vogel iſt, der in unſere Gegenden nur auf Beſuch kommt: ſo läßt es ſich auch ſchon daraus begreifen, warum bey ſo vielem Geſchrey von Moralität, und insbeſondere von Moralität der Erziehung, ſo viel Unmoralität in und auſſer unſern Erziehungsanſtalten herrſche. Im Sprichworte zu reden, ſähen viele Prediger der Sittlichkeit es gern, daß man die Menſchheit rein waſchen, aber nicht naß machen ſollte.

Und gerade dieſe unermeßliche Höhe und Tiefe, Länge und Breite des ſittlichen Verderbens, das in dem Maaße nach allen Richtun-

tungen zunimmt, in welchem der Sinn des heiligen Krieges dagegen abnimmt . . . gerade dieß beweiſet am deutlichſten, daß man in der Erziehung von dem Grundſatze des heiligen Krieges ausgehen müſſe.

III. Wer ſeinen Zögling gut bilden will, darf ſich nie ſchmeicheln, daß er den Zweck der Erziehung erreicht habe, oder erreichen werde, bis er ſeinen Zögling erſtens: in die Geheimniſſe dieſer heiligen Polemik eingeweihet; zweytens: in dieſem heiligen Streite geübet, und drittens: den Neuling des Lebens in einen tapfern, gewandten, ſiegenden Streiter wider das Böſe in ihm ſelber, verwandelt haben werde; denn alle gerühmte Selbſtſtändigkeit, was man Tugend nennt, iſt, ohne dieſe Geübtheit im Kampfe wider das eigenliebige Ich, wider das thörichte Selbſt — nur ein leerer Traum. Ein franzöſiſches Sprichwort ſagt ſehr ſchön: Leben heißt ſich ſchlagen, nämlich, ſich ſchlagen mit allem, was das Leben bedrohet; es könnte für ein deutſches Sprichwort gelten: Erziehen heißt ſich ſchlagen — mit allem, was den Keim des Guten bedrohet . . . Aber, wenn

wenn die Sprichwörter ihre Wahrheit von der Mehrzahl der Erfahrungen hernehmen müßten, ſo würde die Wahrheit dieſes Sprichwortes ſich noch lange nicht geltend machen können.

Da nichts gut iſt, als das Göttliche in Gott, und die Nachahmung, Darſtellung des Göttlichen durch den nachbildenden freyen Willen: ſo ſoll der, welcher ſeinen Zögling gut bilden will, wohl auch davon überzeugt ſeyn, und ſeinen Einfluß auf Erziehung abhängig ſeyn laſſen von dieſer Ueberzeugung: daß

IV. alle ſittliche Bildung des Zöglings nur alsdenn und in dem Maaße gedeihen könne, wenn und in welchem Maaße ſein Reſpect für das Heilige, und ſein Eifer in Nachahmung des Heiligen — ſeine Gottesverehrung, im Innern gegründet, und von Innen aus lebendig werde.

* Auch hierin offenbaret ſich, wie es der Buchſtabe in allen heiligen Schriften, und der Geiſt des Chriſtenthums in allen wahren Chriſten lehret, die Würde des Evangeliums, daß es keine Tugend ohne Gottesverehrung, und keine Gottesverehrung ohne Tugend kennt, daß es Andacht und Tugend, Gebet und Tu-

Begriff-Kaſten, den er um Geld oder für Bewunderung ſehen läßt, aber keinen Menſchen.

Wer ſeinen Sohn bis Z führen läßt, macht ihn zum vernünftigen, zum eigentlichen Menſchen; denn die Eine Vernunft ſpaltet ſich bey ihm in a c d, Weisheit, Religion, Tugend.

** Wie Vernunft gewöhnlich genommen wird, als das Vermögen zu ſchlieſſen, oder zerſtreute Wahrheiten in eine Verknüpfung zu bringen, gilt von ihr alles, was von der Bildung des Verſtandes geſagt ward.

*** Nur dadurch kann der Aufklärerey in der Erziehung vorgebeugt werden, daß Religion, Tugend, Weisheit als inneres, lebendiges Seyn, (nicht als bloſſer Begriff), oben angeſetzt werden.

IX. Da die intellectuelle Bildung des Zöglings nicht erreicht werden kann, wenn die ſinnlichen Gefühle herrſchend, und die geiſtigen noch ſchlummernd oder unterdrücket ſind, ſo wird der Erzieher in ſeinem Zöglinge *a)* die zu groſſe Reizbarkeit der ſinnlichen Gefühle nicht nur nicht begünſtigen, ſondern

ſchwä-

ſchwächen und beherrſchen; indem ſonſt der junge Epicuräer, der unter ſeinen Händen hervorwächst, überall nach den Leckerbiſſen greifen, überall das Bequemliche hervorſuchen, und das Lernen, das Denken, das Sichſelbſtbeherrſchen, wie Schmerz, Krankheit und Tod fliehen würde; *b*) den Sinn für das Wahre wecken und ſtärken, auch dazu die Wißbegier und den Beſchäftigungstrieb benützen; *c*) vor allem den Sinn für das Gute (Tugend), den Sinn für das Göttliche (Religion), den Sinn für das Göttlichmenſchliche (Weisheit), wecken, nähren, ſtärken; *d*) den Sinn für das Schöne nur in gehöriger Subordination unter den Trieb des Guten, des Göttlichen, des Göttlichmenſchlichen, wecken und ſtärken. Denn auſſer dieſer Subordination wird nur Empfindeley, frühe Liebeley und Wahnſinn gefördert. Der Königsberger ſagt ſehr richtig: „Junge Leute, die ſich auf ihr Gefühl für das überſchwenglich Groſſe viel zu Gute thun, ſprechen ſich gar leicht von der gemeinen und gangbaren Schuldigkeit, die ihnen alsdenn

nur

nur unbedeutend klein ſcheint, frey.“ Die zarte Blume des jungen Alters muß auch in der Entwickelung des Schönheitsgefühles ſehr zart gehalten werden. Bey Menſchen, die ſich mit Handarbeit Brod ſchaffen müſſen, iſt *) das Gefühl für Reinlichkeit, Einfachheit ꝛc. der Erſatz für das Gefühl des Schönen, das in ihnen nicht ausgebildet werden kann. . . . Das erſte, was z. B. die chriſtlichen Miſſionen in Grönland ſtiften, iſt, daß ſie die Leiber der Glaubenden aus dem Schmutze ihrer gewohnten Lebensweiſe in einen Zuſtand der Reinlichkeit überſetzen, indem ſie die Gemüther in das Element des geiſtlichen Lebens zu bringen wiſſen, (ſieh Niemeyers Grundſätze III. Theil).

X. Die Bildung des Intellectuellen iſt nur alsdenn als vollkommen anzuſehen, wenn Natur und Kunſt, die ſich im Unterrichte längſt entzweyet haben, wieder ausgeſöhnet, und im Bildungswerke Eines geworden ſeyn werden. Nicht nur ſoll der einzelne Eindruck, den das Kind durch Erziehung erlangt, mit dem beſtimmten Grade der ſchon entwickelten Naturkraft harmoniren, ſondern die Erziehung ſelber ſoll als lehrend har-

harmoniren mit dem Zwecke der Naturtrieb, die nur in gehöriger Unterordnung des Sinnlichen unter das Geistige, und des Geistigen unter das Höchste, im Menschen Ein schönes Ganzes werden können.

Dritter Abschnitt.

Sittliche Erziehung.

* * *

Wenn an irgend einer Stätte, so ist an dieser, die Wurzel meines kranken Zeitalters zu suchen, und sie wird sich vor dem redlichen Blicke, der sehen will, nicht lange verbergen können.

Der Erzieher der bessern Generation, den ich im Auge habe, wird sie, die Wurzel, längst schon gefunden haben, und kein blauer Dunst wird sie ihm mehr verbergen können.

Ich frage: was der Erzieher, der gute Menschen bilden soll, voraussetzen, wovon er ausgehen müsse, und wie er hoffen könne, seinen Zweck nicht zu verfehlen? Denn das unbestimmte Wort, Sittlichkeit, kann die grossen Wunder nicht thun, die die lauten Nachsprecher desselben zu erwarten scheinen. Und all die prächtigen Tiraden von sittlicher Ausbildung sind nur gar zu oft

all zum Freunde, zum Gebieter, zum Lehrer, zum Belohner und Beſtrafer, zum menſchlichen Menſchen mache.

Wie die Seele keinen Augenblick den lebendigen Leib verlaſſen kann, ohne ihn dem Tode zu überliefern: ſo kann das Gute, als Beyſpiel, keinen Augenblick den Erzieher verlaſſen, ohne den Leib der moraliſchen Bildung in ſeinem jungen Freunde zu desorganiſiren.

Ich weiß nicht, ob ſich die Allmacht ſowohl, als die Unentbehrlichkeit des Beyſpiels, durch dieſes Gleichniß wenigſtens andeuten laſſe. Aber ſo viel weiß ich, daß die Allmacht des Beyſpiels in der Erziehung einen dreyfachen, unerſetzlichen Dienſt leiſte, nämlich, das Gute, als Beyſpiel, muß 1) der moraliſchen Anſchauung des Knaben ſich als ein Ur- und Vorbild darſtellen, daß er es copiren könne; das Gute, als Beyſpiel, muß 2) den Reiz des moraliſchen Schönen vor dem Auge des Knaben enthüllen, daß er es copiren wolle; das Gute, als Beyſpiel, muß 3) als erhaben und erhebend die Einwendungen der Eigenliebe in dem Zöglinge niederſchlagen, daß er es wirklich copire. Deßhalb will ich das Gute, als Beyſpiel,

ſpiel, lieber die Einheit in den Ziffern, als das A im Alphabete der Erziehung nennen. Denn die Buchſtaben B, C, D haben das A nicht in ſich, wie die Ziffern 2, 3, 4, 5, 6, 7, 8, 9, die Einheit.

Mit dem A des guten Beyſpieles ſoll ſich einigen

B.

Die Liebe des Freundes.

Denn die nimmt *a*) das Herz des Zögslings in Beſitz, und hat mit dem Herzen den ganzen Zögling gewonnen. Er thut dem Freunde zu Liebe alles, was er ihm in dem Auge anſieht. Durch Zutranen und Gegenliebe ſchwinget ſich der Zögling *b*) aus dem Zuſtande der thieriſchen Rohheit heraus, ohne in den Zuſtand der ſittlichen Wildheit zu ſtürzen; er wird ein Menſch, er lernt lieben, achten, handeln. Das junge Herz bedarf eines Herzens, an das es ſich anſchließt, einer Hand, an die es ſich anſchmiegt, eines Auges, zu dem es liebend auffieht, eines warnenden Zeigefingers, den es reſpectirt, eines ſtarken Armes, der es rettet. Dieſes Herz, dieſe Hand, dieſes Auge, dieſer Zeigefinger, dieſer Arm — dies ſein Al-

les

les wird der Erzieher — in, mit, und neben den Aeltern, oder, wenn es nicht anders ſeyn kann, ohne und wider die Aeltern.

C.

Wo die Liebe des Freundes nicht hinreichet, da trete der **Ernſt des Gebieters** ein. Der Gebieter ſey im Gebieten 1) **einſylbig**. „Das iſt **deine** Pflicht! **Das** muß geſchehen!“ Der Gebieter fordere 2) **unbedingten** Gehorſam. „Du haſt jetzt nur Eine Pflicht: zu gehorchen.“ Der Gebieter fordere den Gehorſam 3) mit **unnachgebendem** Ernſte. „Ich ſage es dir nochmal und **ſage** es dir zum letzten Male: **es muß geſchehen**, was ich dir aufgetragen habe.“ Der Gebieter laſſe ſich in der Regel 4) weder durch Aeltern, noch Freunde, noch Brüder des Zöglings, noch ſein eigenes Herz erbitten, nachzugeben: er **verhänge**, was er gedrohet hat. Bey all den Phänomenen des Ernſtes laſſe er 5) überall **Ruhe, Theilnahme, Liebe** durchſcheinen. Und eben dieſe, durch die Geſtalt des Ernſtes durchblickende, Liebe verwandelt die geſetzliche Erziehung, die, als geſetzlich, Verziehung werden muß, in eine menſchliche Erziehung.

— Was

— Was aber die wenigſten Menſchen ſind, das ſind auch die wenigſten Erzieher — conſequent. Und nur das Conſequente, das „Sichſelbergleichen“ des Erziehers unterwirft ſich die junge Natur des werdenden Menſchen. Das ſchwache Herz des Erziehers wechſelt in Liebe, wie in Strenge. Und dieſe Schwachheit, dieſer Wechſel, wirft, ſelbſt in dem Auge des Zöglings, den Erzieher weg. Der Knabe achtet die Liebe, die nicht Stand hält, ſo wenig, als er den Ernſt fürchtet, der nicht Wort hält. Nun aber iſt nichts ſo unfähig, conſequent zu ſeyn, als die Laune des Erziehers. Und die wenigſten Erzieher bringen mehr Erziehungstalente mit, als ein Paar Duzend Launen, und ſechs neue Handgriffe.

D.

Beredſamkeit des Lehrers.

Die Lehre und die Beredſamkeit des Lehrers — ſtehen ſonſt in dem Gemälde des Erziehers oben an. Allein ohne Grund. Denn der Erzieher iſt kein Prediger, und wäre er einer, ſo müßte in ihm das Beyſpiel, die Liebe, der Ernſt mehr predigen, als das Wort.

Die Erziehung iſt Bildung, und unter dem vielen, was bildet, darf zwar das Wort nicht fehlen; aber es iſt weder das Erſte, noch weniger das Eine, noch auch ein für ſich beſtehendes Bildungsmittel.

Erſt nachdem die Liebe das Herz des Lehrlings geöffnet; erſt nachdem die Liebe durch Milde und Ernſt die Störungen der horchenden Aufmerkſamkeit verſcheuchet; erſt nachdem das Gute als Vorbild die Vor-Rede zum Lehren gemacht hat: dann mag das Lehrwort, und die Beredſamkeit des Lehrenden ein Werkzeug der Bildung werden — und dies nur in der Hand der Liebe, und in Verbindung mit dem Beyſpiele. Dann mag die Beredſamkeit leiſten, was ſie kann; mag entwickeln und ſtärken in dem Zöglinge — das moraliſche Gefühl durch Erzählung guter und ſchlechter Handlungen; mag entwickeln und ſtärken — den moraliſchen Scharfſinn durch Vorlegung verſchiedener Streitfälle, in denen Pflicht mit Pflicht, Tugend mit Tugend in Colliſion zu kommen ſcheint; mag entwickeln und ſtärken — den moraliſchen Nachahmungstrieb durch Ausmalung des Schönen und Erhabenen, das in der Tugend liegt,

Aber

Aber die Beredsamkeit des Lehrers hüte sich — an dem zarten Gewächse mehr zu verderben, als durch kein Wort wieder ergänzet werden kann. Sie hüte sich insbesondere 1) durch ungewählte Lectüre den jungen Verstand zu verderben. Der Erzieher sey das Buch des Zöglings, und durch den Erzieher die Natur, die Familie, die täglichen Ereignisse. Sie hüte sich 2) das junge Herz dadurch zu verderben, daß sie die Religion bloß, als Krücke der Sittlichkeit, hintenanstellt. Die Religion sey die Seele der Tugend — für den Zögling durch den Erzieher! Sie hüte sich 3) Verstand und Herz dadurch zu verderben, daß nur immer Begriffe und Begriffe des Guten, als wenn sie das Gute selber wären, dem zarten Zweige inoculirt werden. Die heilige Furcht Gottes *) sey das Element, in dem sich die Tugendkraft des Knaben bewegen lerne. Und die Lehre von der Furcht Gottes sey die ganze Sittenlehre des Zöglings, in der sich alle seine Tugenden vereinen. In der Furcht Gottes concentrire sich sein Gehorsam gegen Ael-

*) Daß mir die Furcht des Herrn nur die kurze Formel aller Religion, Tugend, Weisheit und Seligkeit sey, hat auch diese Schrift schon oft genug zu verstehen gegeben.

Aeltern, Lehrer, ſeine Liebe zu den Verwandten und Nachbarn, und ſeine ganze Regſamkeit. Sie hüte ſich, 4) durch geometriſche, arithmetiſche Uebungen im Meſſen, Zählen, Wägen ꝛc. den Tugendſinn vor-üben zu wollen. Lieber! du thuſt wohl, wenn du, um den Kopf deines Jungen zu bilden, ihn in den Verhältniſſen des Maaßes, der Zahlen ꝛc. ſich üben läſſeſt. Aber du thäteſt gar übel, wenn du glaubteſt, dadurch, daß er das Endliche recht meſſen, zählen, wägen lernet, lerne er auch das Unendliche kennen, lieben, achten.

E.

Wo weder das Beyſpiel, noch die Liebe, weder der Ernſt des Gebieters, noch die Beredſamkeit des Lehrers ausreichen: da treten Belohnung und Strafe ein. Denn, obgleich Belohnungen und Strafen den Menſchen nicht gut machen können, ſo können ſie doch nicht nur die Unarten entfernen, ſondern auch das Uebergewicht der Sinnlichkeit, das dem Guten im Wege ſteht, ſchwächen helfen, und werden in dieſer Hinſicht nicht ſelten unentbehrlich.

Die Geſetze, die die Vernunft dem Belohnen und Strafen der Kinder vorſchreibt, ſind:

1) Vom

1) Von Belohnung und Strafe mache nie Gebrauch, auſſer da, wo der Fall des Verdienens eingetreten iſt; und auch da nie, wenn nicht, über dem Verdienen, noch ein überwiegendes Bedürfniß, oder Nothwendigkeit dazu treibt.

2) Von Belohnung und Strafe mache nie Gebrauch, auſſer da, wo du durch Offenbarung des Grundes und Zweckes, den ſie haben, ihre Wirkſamkeit vorbereitet, geſichert, erhöhet oder gemäſſiget haſt. Nicht ſo faſt Strafe und Belohnung, als die Geſtalt, die die Strafe, die Belohnung durch die Mienen, durch die Geberden, durch die Worte, und in der ganzen Handlungsweiſe des Erziehers annimmt — die wirket.

3) Ahme auch im Belohnen und Strafen der Natur nach: das heißt: dolmetſche dem Knaben die Züchtigung der Natur; laß ihn frühe die Gerechtigkeit Gottes da ſehen und fühlen, wo ſie ſich offenbaret. „Das Auge der Ewigkeit ſieht deinen Eigenſinn: die Hand der heiligen Gerechtigkeit züchtiget ihn.“ So gewinnt auch die Zucht durch Religion eine höhere Bedeutung und eine heilige Geſtalt. Laß den Fehlenden manchmal die natürliche Frucht ſeines Betragens früher

her und auffallender ärnten, als ſie die Natur herbeygeführt hätte, damit er ſeinen Fehler deutlicher erkennen lerne, und mächtiger zur Beſſerung geſpornet werde. (Dies verdient in Niemeyers Grundſätzen I. Theil, S. 213, dritte Aufl. nachgeleſen zu werden).

4) Wo du dich von der Natur trennest im Belohnen und Strafen, da benütze den Trieb nach dem **Angenehmen** und den Trieb nach **Ehre**, ſo, daß der Eindruck der Belohnung und Strafe den des Reizes zum angewöhnten Fehler überwältigen könne; vereinige dich alſo wieder mit der Natur, indem du auf ihre Triebe wirkeſt.

* Das **Setzen**, das **Plätzeaustheilen**, das **öffentliche Beſchämen** durch **öffentliche Zeichen**, durch **Verweiſe**, das **Preiſeaustheilen**, das **Anhängen der Ehrenzeichen**, ſelbſt auch körperliche Strafen können wohlthätig werden, in ſo fern ſie die Gleichgültigkeit, die Trägheit, den Unfleiß und den ſteifen Nacken der Verwöhnung in dem Zöglinge beſiegen helfen. Denn die Toleranz, die ſich leider! auch das Gebiet der Erziehung unterworfen hat, und alle fünfe gerade ſeyn läßt, taugt zu nichts, als die Freyſtätte der Thorheit und Geſetzloſigkeit zu erweitern.

5) Bey

5) Bey Austheilung des Lobes und Tadels sey der Erzieher sehr sorgsam, um weder der **Eitelkeit**, noch der **Muthlosigkeit**, noch dem **Trotze** in die Hände zu arbeiten.

6) Indem man den Zögling durch das Ehrgefühl treiben will, soll man das schwerste Kunststückgen zu treffen verstehen, — **Ehrgefühl, ohne den fast immer miterwachenden Eitelkeitstrieb, zu wecken.** Daran gewöhnen soll man ihn, *a*) nur das Urtheil des Guten und des Verständigen zu **achten**; *b*) auf Dinge, die nicht nur kein Verdienst der Person sind, sondern auch unter den Gegebenen deßhalb weit unten stehen, weil sie nicht Gaben des Menschen sind, (als Geld, Geburt, Glanz des Hauses), keinen solchen **Werth zu legen**, der der Person einen verschaffte; auch keinen solchen Werth, den die Naturgaben, Gesundheit, Schönheit, natürlicher Witz ꝛc. haben; *c*) das, was des Lobes wegen geschieht, für **lobensunwerth** zu halten. Aber, wer wird dies Kunststückgen treffen, wenn nicht die Furcht des Herrn das herrschende Gefühl des Zöglings geworden ist, also auch das Ehrgefühl beherrschet? Deßwegen erinnere ich auch hier wieder, daß in der Furcht des Herrn alle Moral concentrirt seyn müsse, wenn

ſie nicht bodenlos oder ein neues Unkraut ſeyn ſoll.

7) Iſt der Zögling ſonderlich reizbar für Lob und Tadel, ſo brauche man *a*) dieſen Sporn ſeltener; laſſe ihn *b*) frühzeitig und oft fühlen, was der unbewachte und unbeherrſchte Ehrtrieb für Thorheiten, Sünden und Elend in die Welt bringe; lenke ihn *c*) auf den Ausſpruch des Gewiſſens und das werthbeſtimmende Wohlgefallen Gottes; *d*) gewöhne ihn daran, auch verdientes Lob kalt zu entbehren, und unverdienten Tadel nicht zu achten; *e*) mache es ihm anſchaulich, wie tief das Lügengefühl, die Hoffart, im Herzen wurzle, und verſäume keinen Anlaß, ihn zur Bekämpfung dieſes häuslichen Feindes aller Tugend und Freude zu ermuntern, und mit freundlicher Gewalt zu nöthigen.

8) Wenn der Zögling geſtraft werden ſoll, ſo wähle man die Zeit, die Umſtände und die Gemüthsſtimmung des Zöglings, die der Wirkſamkeit der Strafe am günſtigſten ſind. Einige Fehler wollen auf der Stelle beſtrafet, andere bey ſpätern Anläſſen, die ſich ſelber ergeben, gerüget, einige

einige unter vier Augen, andere vor vielen Zeugen gezüchtiget seyn.

9) Traue den Thränen des Gestraften und den Verheissungen des Belohnten nicht, sondern erkläre dich mit bestimmtem Ja, Nein: du wolleſt überall nichts, als nur die Thatenprobe entscheiden lassen.

10) Ist der Zögling durch die Publicität des Fehlers schon selber beschämt und gerührt genug: so laß ihn seinem eigenen Gewissen über; sonst möchtest du ihn durch hinzukommende Demüthigung wild oder wenigstens gleichgültig gegen Lob und Tadel machen. Späterhin magst du es ihn fühlen lassen, daß du den Fehler durch dein Schweigen nicht billigen, sondern nur den Fehlenden durch Nichtstrafen schonen, und durch Schonung ihm Muth zur Selbst-Besserung einflössen wolltest.

11) Unterscheide die Gemüthsarten der Zöglinge; einige lassen sich durch die leiseste Beschämung leiten, andere können nur durch öffentliche Schande ins Geleis gebracht werden.

12) Wache, daß, wenn dein Zögling vor andern beschämt werden muß, die andern durch Aus-

lachen, durch Aeuſſerung ihrer Schadenfreude den wohlthätigen Effect der Beſchämung nicht vereiteln, oder gar einen ſchädlichen veranlaſſen, oder ſelber einen gröſſern Fehler begehen, als deſſen Beſtrafung in ihren Augen vorgenommen wird.

13) Verbinde in der Strafe mit dem, was ſtrafen ſoll, etwas, das die Kräfte zum Beſten des Zöglings beſchäftigen kann. Wenn du ihn von der gemeinſamen Erholung abſchneideſt und mit Zimmerarreſt belegeſt, ſo gieb ihm ein Penſum, eine Schularbeit dazu.

14) Unter den körperlichen Strafmitteln für jüngere Zöglinge laſſe man die Ruthe als das ſchicklichſte, unſchädlichſte und eingreifendſte im Beſitze ihres Vorranges: der Gebrauch der Völker hat ſie geheiliget, und die einſtimmige, beharrende Völkerſitte — mag wohl auch ein Kriterium der Wahrheit ſeyn, das unſere Logik zu wenig kennt.

* Kind! ſpielen mit der Ruthe darfſt du nicht, ſpricht die philoſophiſche Mutter im Dorfe. Dort am Fenſter ſtecket ſie; als Warnungsmittel muß ſie dir ſtets vor den Augen, und

als Strafmittel deiner Mutter bey der Hand seyn.

15) Kindern, für die nichts einen Reiz zu haben scheint, als das Vergnügen der Sinne, und die dabey träge sind, kann man jedes besondere Vergnügen, als Belohnung ihres Fleisses ankünden, und unter dem Bedingnisse, daß sie fleissig sind, auch werden lassen, bis sie eines edlern Spornes empfänglich werden.

16) Kindern, die naschhaft, oder an bessere Speisen gewohnt sind, kann man die Entziehung der bessern Speise, als Strafe des Unfleisses, ankünden, und — denn muß man sie auch eintreten lassen.

17) Kindern, die Sinn haben für die Ehre, mit den Aeltern zu essen, wird das Alleinessen als Strafe angedrohet, und dann auch verfüget.

18) Nie begnüge sich der Erzieher, gestraft zu haben. Gestraft ist noch nicht gebessert — er werde nun auch der heilende Arzt, nachdem er die Stelle des Richters vertreten hat. Er zeige: der Fehler sey äusserlich bestraft, aber innerlich nicht gebessert, und äusserlich nicht auf immer vermieden. Er lasse den Gestraften das Schändliche

weiſeſt, kann er auch nicht anfaſſen, weil ihm die Natur ſelber faſt noch ein Wort ohne Sinn iſt, wie dein Gott. Deinen moraliſchen Gott würde er verſtehen, wenn du ihn in einem Menſchen darſtellen könnteſt. Was du nun nicht kannſt, das kann, das thut das Evangelium, thut es auf eine ſo freundliche Weiſe. Es lehret uns, unſern Gott in Chriſtus anſchauen: dies kann jedes kindliche Gemüth, in mir, in dir und in jedem Kinde .... wenn es nur kindlich iſt, und ſo lange es kindlich bleibt. Eben deßwegen iſt die Kindlichkeit des Gemüthes in aller ſittlichen Bildung des Menſchen das Höchſte, und das Ungekannteſte in unſerm alleskennenden Jahrhunderte. Und all eure Verſtandes-Cultur, ihr Bauleute des Verſtandes, die die Kindlichkeit des Gemüthes ſtöret, iſt mehr eine Verſtandesverrückung, als Anbauung. Und wie einſt Chriſtus ſagte: Wehret es den Kindlein nicht, laſſet die Kindlein zu mir kommen: ſo rufe ich zu den Pädagogen: Wehret es den Kleinen nicht, zu Chriſtus zu kommen: bey ihm finden ſie den Gott, den ihr ihnen nicht geben könnet: in ſeinem Auge leſen ſie lauter Licht, in ſeinem Worte hören ſie lauter Liebe, in ſeiner Geberde ſehen ſie lauter

Ru-

muth — das ſchwerſte Kunſtſtück des Erziehers, iſt wohl auch das unentbehrlichſte in der moraliſchen Bildung. Wenn dem Manne der Geduldfaden reißt, was ſoll aus dem Kinde werden?

Sobald das Verdrüßliche, das Grämliche in die Mienen des Erziehers tritt, ſo hat er genug zu thun, um ſich zu bewahren und zu regieren: wie ſollte er noch der Wächter und Führer eines Unmündigen ſeyn können? Und dann verſcheuchet er das Zutrauen des Zöglings. Und dann martert er den Unſchuldigen mit peinlichen Fragen, bittern Auslegungen, harten Zumuthungen. Und dann verwandelt er die Lernſtunden ſich und dem Zöglinge in Folterſtunden. Und dann bedürfte er ſelber eines Freundes, der die Stelle der Vernunft an ihm verträte: wie ſollte er nun die Stelle der mündigen Vernunft — die ihm ſelbſt noch fehlet, an einem anderen Unmündigen vertreten?

XIII. Wer ſeinen Zögling gut bilden will, der, (um endlich mit Einem Worte alles zu ſagen), komme nicht nur hie und da auf Religion zurück, als auf etwas, das auch Werth hat, und das etwa einen groſſen Werth hat; ſondern er ſetze die Religion ſchlechtweg

heit und des Herzens nicht erwartetest. Warum sollte ich dir denn nicht das Beste mittheilen? Wenn du Schlechteres vorzögest, so kann es dir ja nicht an freygebigen Händen fehlen, die überall ihre Dienste anbieten.

Wer seinen Zögling gut bilden will, soll

VI. für sich und durch seine Behandlung, *a*) den Zögling schon gar nie zum Bösen reizen, das heißt, nie durch Härte zum Zorne, durch Grämeley und immer wiederkommendes Tadeln zur Bitterkeit, durch Nachgiebigkeit aus Schwäche zur Schmeicheley und Quälerey — bis wieder nachgegeben ist, durch unweises Loben zur Pralerey, durch neugieriges Ausfragen zum vergrössernden oder erdichtenden Erzählen, durch belohntes Anklagen zur Lüge, durch gegebene Blössen zur absichtlichen Benützung derselben; *b*) am allerwenigsten durch unnöthige Gebote die schuldlose Freyheit des Zöglings beschränken, und durch Beschränkung zum Ungehorsame reizen; *c*) auch, so viel er vermag, die fremden Anlässe, Reize, Beyspiele des Bösen aus dem Kreise des Zöglings entfernen; *d*) vielmehr durch das reinste Muster eines from-

der kindlichen Schönheit, die der Erzieher festhalten, bilden, stärken soll, das Schönste, wenn es nicht das Trauen und Glauben an das Höhere, wenn es nicht Religion ist? (n. V.) Was ist das reine Beyspiel des Guten, das der Erzieher in sich und in andern dem Blicke des Zöglings vorhalten soll, anders, als das Beyspiel der stillen, ununterbrochenen, im heiligen Leben erscheinenden und durchscheinenden Religion? (n. VI. VII.) Wie kann dem Zöglinge das Gute zur Gleichsam-Natur werden, wenn ihm nicht der Blick zum Heiligen, wenn ihm nicht der Aufschwung des Gemüthes zum Göttlichen, wenn ihm nicht Religion zur Gleichsam-Natur wird? (n. VIII.) Was werden alle Anleitungen des Zöglings zur Ordnung, zum Dulden und Entbehren, zur Reinlichkeit, zum Wohlanständigen, zum bevorkommenden Wesen ausrichten, wenn nicht sein Innerstes eine gerade, feste Richtung zum Wahren, Guten, Schönen genommen hat; und wie wird die Richtung des Gemüthes zum Wahren, Guten, Schönen Beständheit gewin-

winnen können, wenn ſie nicht Richtung zum Urwahren, zum Urguten, zum Urſchönen, wenn ſie nicht Religion geworden ſeyn wird? (n. XI.) Was wird endlich in dem Erzieher die einzelnen Züge, das Vorbild des Guten, die Liebe des Freundes, den Ernſt des Gebieters, die Beredſamkeit des Lehrers, und die unbeſiegliche Langmuth des menſchlichen Menſchen, wie in Einem Bilde vereinigen, wenn nicht Religion, (die die Seele des Guten, die Kütte des Getrennten, das Band des Vollkommenen iſt), dieſe Vereinigung zu ſtiften vermag? (n. XII.)

— — — Die Bildung des Zöglings zur Religion iſt alſo die Krone aller Bildung. Durch ſie eigentlich wird, was bisher Menſchenkeim war, Menſch. Durch ſie wird das höchſte Bedürfniß der Menſchheit befriediget. Denn, was bedarf denn das Menſchenkind, um Menſch zu werden?

Es bedarf 1. Wartung, die es nähret, erwärmet, pfleget, bewahret; 2. Disciplin, die die Form der wilden Thierheit zurücktreibt, und menſchliche Geberde anbildet; 3. Unterweiſung,

die

die der schönen Menschenform heraushilft; 4. Anführung zum religiösen Sinn und Leben, wodurch die schönste Menschenform in schönster Fülle hervortritt.

Das Menschenkind geht demnach viererley Stufen durch, bis es Mensch wird; ist Säugling; wird Zögling, ohne Lehrling zu seyn; wird Zögling und Lehrling; wird Zögling und Lehrling in der Schule der Religion.

Mit der Bildung zur Religion ist also die Erziehung geschlossen, denn die Menschenpflanze — ist Mensch geworden.

Zweytes Hauptstück.

Realisirung der Idee des Erziehers in Familien, durch Information, in Schulen, in Instituten, in der Schule des Lebens.

Erster Abschnitt.

Von der Erziehung in Familien.

33.

Daß die Aeltern die natürlichen Erzieher der Kinder seyen, ist mit dem Worte Vater, Mut-

ter

Gute ſoll alſo durch Erziehung — dem Zöglinge die ſiegendſte aller ſeiner Angewöhnungen, ſie ſoll ihm gleichſam Natur werden.

Gleichſam Natur muß in ihm werden die Scheu vor allem Böſen, und dies im Kleinen, wie im Groſſen. „Kein unwahres Wort, keinen liebloſen Blick, keinen harten Laut, keine Geringachtung des geringſcheinenden Menſchen, keine ſchambeleidigende Geberde, keinen fremden Heller!“

Gleichſam Natur muß in ihm werden der Reſpect für das Höchſte, (für Gott), für alles Heilige, und das Leichtaufſchauen zu Gott. „Ueberall ſieht mich Gottes Auge: auch Gedanken ſieht ſein Blick: vor ſeinem Auge will ich wandeln: ſeinen Geboten ziemt der erſte Gehorſam: Ihm weihe ich mein ganzes Herz.“

Gleichſam Natur muß in ihm werden das Gebet des Herzens zu Gott . . . ohne welches Religion und Tugend den Athemzug und den Pulsſchlag — ihre Seele verloren haben.

* Dazu gehört wohl auch die frühe Angewöhnung der Kinder zum herzlichen Morgen- Abend- Tiſch- Gebete. Ich weiß alles, was die Sinn-

Ungeſtraftheit allherrſchend werden zu laſſen. Aber dies iſt gewiß Verſündigung an der Mit- und an der Nachwelt. Denn *a*) das Heiligſte, was die Menſchheit hat, das Band der Ehe, löſet ſich nach und nach in die Anarchie der Luſt auf, und *b*) die höchſte Pflicht der Aeltern, die Menſchenkinder zu Menſchen zu bilden, wird eine Unmöglichkeit.

Es iſt alſo nicht nur eine Sünde an der Menſchheit, die Hand der Erziehung von den Weſen abzuziehen, die nur durch Erziehung Menſchen werden können, ſondern es iſt noch ein gröſſeres Verbrechen an der Menſchheit, die Unordnung der Geſchlechtsluſt ſo hoch ſteigen zu laſſen, daß die Erziehung in dem Maaße unmöglich wird, in welchem die groſſen Städte der Welt allmählig weiter nichts, als eine durch Mauern eingeſchloſſene Reihe privilegirter und unprivilegirter Bordelhäuſer werden ....

Wenn ich von der Unordnung meiner Zeit den Blick weg, und auf die ewige Ordnung der Dinge hinwende: ſo unterſcheide ich eine zweyfache Erziehung in Familien; eine, die vorangeht, ehe die Kinder ſind, und an das Licht treten; die

lachen, durch Aeuſſerung ihrer Schadenfreude den wohlthätigen Effect der Beſchämung nicht vereiteln, oder gar einen ſchädlichen veranlaſſen, oder ſelber einen gröſſern Fehler begehen, als deſſen Beſtrafung in ihren Augen vorgenommen wird.

13) Verbinde in der Strafe mit dem, was ſtrafen ſoll, etwas, das die Kräfte zum Beſten des Zöglings beſchäftigen kann. Wenn du ihn von der gemeinſamen Erholung abſchneideſt und mit Zimmerarreſt belegeſt, ſo gieb ihm ein Penſum, eine Schularbeit dazu.

14) Unter den körperlichen Strafmitteln für jüngere Zöglinge laſſe man die Ruthe als das ſchicklichſte, unſchädlichſte und eingreifendſte im Beſitze ihres Vorranges: der Gebrauch der Völker hat ſie geheiliget, und die einſtimmige, beharrende Völkerſitte — mag wohl auch ein Kriterium der Wahrheit ſeyn, das unſere Logik zu wenig kennt.

* Kind! ſpielen mit der Ruthe darfſt du nicht, ſpricht die philoſophiſche Mutter im Dorfe. Dort am Fenſter ſtecket ſie; als Warnungsmittel muß ſie dir ſtets vor den Augen, und

als Strafmittel deiner Mutter bey der Hand seyn.

15) Kindern, für die nichts einen Reiz zu haben scheint, als das Vergnügen der Sinne, und die dabey träge sind, kann man jedes besondere Vergnügen, als Belohnung ihres Fleisses ankünden, und unter dem Bedingnisse, daß sie fleissig sind, auch werden lassen, bis sie eines edlern Spornes empfänglich werden.

16) Kindern, die naschhaft, oder an bessere Speisen gewohnt sind, kann man die Entziehung der bessern Speise, als Strafe des Unfleisses, ankünden, und — denn muß man sie auch eintreten lassen.

17) Kindern, die Sinn haben für die Ehre, mit den Aeltern zu essen, wird das Alleinessen als Strafe angedrohet, und dann auch verfüget.

18) Nie begnüge sich der Erzieher, gestraft zu haben. Gestraft ist noch nicht gebessert — er werde nun auch der heilende Arzt, nachdem er die Stelle des Richters vertreten hat. Er zeige: der Fehler sey äusserlich bestraft, aber innerlich nicht gebessert, und äusserlich nicht auf immer vermieden. Er lasse den Gestraften das Schändliche

ten, alſo die ganze Neigung des Verzogenen wi-
der ſich haben. Es muß eine alte Gleichſam-
Natur ertödtet, und eine neue Gleichſam-Na-
tur gebohren werden. Und Ertödtungen aller
Art, Geburten aller Art ſind nie ohne We-
hen. Dieſe Wehen ſind deſto gröſſer, je tiefer
die Wurzeln der Angewöhnung ſchon gegraben
haben, und je mehr Angewöhnungen durch neue
verdrängt werden ſollen. Dadurch wird aber
auch von einer andern Seite neu-einleuchtend,
daß die ſittliche Bildung nie zu frühe anfangen
könne, weil mit ſpäterem Anfange die Zahl der
Entwöhnungen, die die Angewöhnung zum Gu-
ten vorausſetzet, gröſſer, und das Werk der
Entwöhnung ſelber ſchwieriger werden muß.

Wenn aber Angewöhnung und Entwöh-
nung das Weſen aller Erziehung ausmachen,
wenn das Gute Gleichſam-Natur werden ſoll:
ſo wird der, welcher ſeinen Zögling zum guten
Menſchen bilden will,

X. die Eine Bedingung, ohne die das
Gute keine Gewohnheit, keine Gleichſam-
Natur werden kann, nie auſſer Acht laſ-
ſen, und an ihrer Erfüllung unabläſſig
arbeiten. Er wird z. B. das Wort: Vergiß
deines Gottes nicht, denn Gottes ver-

geſſen

muth — das ſchwerſte Kunſtſtück des Erziehers, iſt wohl auch das unentbehrlichſte in der moraliſchen Bildung. Wenn dem Manne der Geduldfaden reißt, was ſoll aus dem Kinde werden?

Sobald das Verdrüßliche, das Grämliche in die Mienen des Erziehers tritt, ſo hat er genug zu thun, um ſich zu bewahren und zu regieren: wie ſollte er noch der Wächter und Führer eines Unmündigen ſeyn können? Und dann verſcheuchet er das Zutrauen des Zöglings. Und dann martert er den Unſchuldigen mit peinlichen Fragen, bittern Auslegungen, harten Zumuthungen. Und dann verwandelt er die Lernſtunden ſich und dem Zöglinge in Folterſtunden. Und dann bedürfte er ſelber eines Freundes, der die Stelle der Vernunft an ihm verträte: wie ſollte er nun die Stelle der mündigen Vernunft — die ihm ſelbſt noch fehlet, an einem anderen Unmündigen vertreten?

XIII. Wer ſeinen Zögling gut bilden will, der, (um endlich mit Einem Worte alles zu ſagen), komme nicht nur hie und da auf Religion zurück, als auf etwas, das auch Werth hat, und das etwa einen groſſen Werth hat; ſondern er ſetze die Religion ſchlechtweg

jedem Tage ſeltner wird: ſo kann ſich wenigſtens der Kenner nicht verwundern, daß das „Gleichſam zur Naturwerden des Guten" je länger je mehr ein *opus rarum* werde.

Wer ſeinen Zögling zum Guten bilden will, der gewöhne ihn

XI. auch zu dem, was für ſich allein, noch nicht tugendlich iſt, aber der Tugend vorarbeitet, ihre Uebung erleichtert, und wenn allbelebender Tugendſinn hinzukommt, auch Tugend wird, das iſt; *a*) zur Ordnung des Lebens, des Lernens, des Vergnügens; *b*) zum Dulden des Unangenehmen, das im Leben nicht mangeln kann, und zum Entbehren des Angenehmen, zum *Suſtine* und *Abſtine* ꝛc.; *c*) zur Reinlichkeit in Allem; *d*) zum Wohlanſtändigen, zum Schicklichen; *e*) zum bevorkommenden, dienſtfertigen, gefälligen Weſen. Dieſe Angewöhnungen hauen das Holz vorher aus dem Rohen, und bilden nachher der Statue die Tugendgeberde an, die ſelber Tugend wird, ſobald ſie die Tugendſeele belebet. Nur dürfen die Angewöhnungen zum Schicklichen, Ge-

der kindlichen Schönheit, die der Erzieher festhalten, bilden, stärken soll, das Schönste, wenn es nicht das Trauen und Glauben an das Höhere, wenn es nicht Religion ist? (n. V.) Was ist das reine Beyspiel des Guten, das der Erzieher in sich und in andern dem Blicke des Zöglings vorhalten soll, anders, als das Beyspiel der stillen, ununterbrochenen, im heiligen Leben erscheinenden und durchscheinenden Religion? (n. VI. VII.) Wie kann dem Zöglinge das Gute zur Gleichsam-Natur werden, wenn ihm nicht der Blick zum Heiligen, wenn ihm nicht der Aufschwung des Gemüthes zum Göttlichen, wenn ihm nicht Religion zur Gleichsam-Natur wird? (n. VIII.) Was werden alle Anleitungen des Zöglings zur Ordnung, zum Dulden und Entbehren, zur Reinlichkeit, zum Wohlanständigen, zum bevorkommenden Wesen ausrichten, wenn nicht sein Innerstes eine gerade, feste Richtung zum Wahren, Guten, Schönen genommen hat; und wie wird die Richtung des Gemüthes zum Wahren, Guten, Schönen Beständheit gewin-

winnen können, wenn ſie nicht Richtung zum Urwahren, zum Urguten, zum Urſchönen, wenn ſie nicht **Religion** geworden ſeyn wird? (n. XI.) Was wird endlich in dem Erzieher die einzelnen Züge, das **Vorbild** des Guten, die **Liebe** des Freundes, den **Ernſt** des Gebieters, die **Beredſamkeit** des Lehrers, und die **unbeſiegliche Langmuth** des menſchlichen Menſchen, wie in Einem Bilde vereinigen, wenn nicht **Religion**, (die die Seele des Guten, die **Kütte** des Getrennten, das **Band** des Vollkommenen iſt), dieſe Vereinigung zu ſtiften vermag? (n. XII.)

— — — Die Bildung des Zöglings zur Religion iſt alſo die Krone aller Bildung. Durch ſie eigentlich wird, was bisher **Menſchenkeim** war, **Menſch**. Durch ſie wird das **höchſte Bedürfniß** der Menſchheit befriediget. Denn, was bedarf denn das Menſchenkind, um Menſch zu werden?

Es bedarf 1. **Wartung**, die es nähret, erwärmet, pfleget, bewahret; 2. **Disciplin**, die die Form der wilden Thierheit zurücktreibt, und menſchliche Geberde anbildet; 3. **Unterweiſung**,

die

die der ſchönen Menſchenform heraushilft; 4. Anführung zum religiöſen Sinn und Leben, wodurch die ſchönſte Menſchenform in ſchönſter Fülle hervortritt.

Das Menſchenkind geht demnach viererley Stufen durch, bis es Menſch wird; iſt Säugling; wird Zögling, ohne Lehrling zu ſeyn; wird Zögling und Lehrling; wird Zögling und Lehrling in der Schule der Religion.

Mit der Bildung zur Religion iſt alſo die Erziehung geſchloſſen, denn die Menſchenpflanze — iſt Menſch geworden.

Zweytes Hauptſtück.

Realiſirung der Idee des Erziehers in Familien, durch Information, in Schulen, in Inſtituten, in der Schule des Lebens.

Erſter Abſchnitt.

Von der Erziehung in Familien.

33.

Daß die Aeltern die natürlichen Erzieher der Kinder ſeyen, iſt mit dem Worte Vater, Mut-

ter

ter, zu deutlich ausgeſprochen, als daß es miß-verſtanden werden könnte. Denn, als Aeltern, haben ſie die Pflicht im Gewiſſen, und als menſchliche Aeltern den Trieb im Herzen, den Kindern, denen durch ſie das Daſeyn geworden iſt, auch zum vernünftigen Seyn in der Welt zu verhelfen. Die Erziehung iſt alſo Pflicht, von der man ſich durch keinen Leichtſinn, durch keine groſſe und kleine Geldesſumme, durch kein Beyſpiel der Gefühlloſigkeit, und durch keine Allgemeinheit dieſes Beyſpiels loskaufen kann.

* * *

Es tritt mir hier nicht nur die unbändige *vaga libido*, die mit den Pflichten der Ehe ſpielt, und die Pflichten der Erziehung ſich ſelber unmöglich macht, als der Satan unſers Geſchlechtes ins Auge, ſondern noch ein gröſſeres Vergehen . . . Es ſcheint nämlich nach und nach faſt in allen gebildeten Ländern allgemeine Welt-Maxime zu werden, Mord und Diebſtahl allein zu ſtrafen, und die zügelloſe Wohlluſt, ob ſie gleich die erſte Mörderin und Räuberin iſt, durch Ungeſtraftheit oder Quaſi-Un-

Ungeſtraftheit allherrſchend werden zu laſſen. Aber dies iſt gewiß Verſündigung an der Mit- und an der Nachwelt. Denn *a*) das Heiligſte, was die Menſchheit hat, das Band der Ehe, löſet ſich nach und nach in die Anarchie der Luſt auf, und *b*) die höchſte Pflicht der Aeltern, die Menſchenkinder zu Menſchen zu bilden, wird eine Unmöglichkeit.

Es iſt alſo nicht nur eine Sünde an der Menſchheit, die Hand der Erziehung von den Weſen abzuziehen, die nur durch Erziehung Menſchen werden können, ſondern es iſt noch ein gröſſeres Verbrechen an der Menſchheit, die Unordnung der Geſchlechtsluſt ſo hoch ſteigen zu laſſen, daß die Erziehung in dem Maaße unmöglich wird, in welchem die groſſen Städte der Welt allmählig weiter nichts, als eine durch Mauern eingeſchloſſene Reihe privilegirter und unprivilegirter Bordelhäuſer werden ....

Wenn ich von der Unordnung meiner Zeit den Blick weg, und auf die ewige Ordnung der Dinge hinwende: ſo unterſcheide ich eine zweyfache Erziehung in Familien; eine, die vorangeht, ehe die Kinder ſind, und an das Licht treten;

die

die zweyte, die den Kindern, die da sind, handbietet.

34.

Die Erziehung ersterer Art, die Vor-Erziehung.

1) Die ewige Ordnung der Dinge spricht in jedem Gemüthe, das ein Ohr für sie hat, das Gesetz laut aus: „Jede Vereinigung der Geschlechter vor den Jahren der Mannbarkeit und Reife des Körpers, oder in einem Zustande der Zerrüttung der körperlichen Kräfte, oder in einer tugendwidrigen Gemüthsverfassung, die den thierischen Trieb ihm selber läßt, oder auch ohne alle persönliche Liebe, aus blosser Rücksicht der Politik, Oekonomie, Convention ist eine Art Vergehen an der Menschheit, und rächet sich wohl auch selber an der Nachkommenschaft, indem sie das individuelle Verderben der Menschheit mit dem Leben auf die Nachwelt fortpflanzet.“

Wer also gut genug ist, um seine Pflicht gegen die Menschheit erfüllen zu wollen, und Religion genug hat, um sich selber nach den

For-

Forderungen der Tugend bekämpfen und beherrschen zu können: der wird es als einen Theil der vorangehenden Erziehung, die dem kommenden Geschlechte werden soll, ansehen:

I. Die Erwachung des Geschlechtstriebes vor den Jahren der Reife weder in sich, noch in andern zu begünstigen, und alles zu meiden, was ihn zu früh wecken kann, als: reizende Nahrungsmittel, Lüsternheit der Phantasie, Umgang mit Wohllustkranken;

II. Auch in den Jahren der Reife alle gewaltsame Reizung und alle Befriedigung des Geschlechtstriebes, „ausser den Gränzen der Ehe und wider den Zweck der Ehe", sich zu versagen;

III. Jeden Antrag zur Verehelichung aus bloß ökonomischen, politischen Rücksichten, ohne das Interesse der Liebe, zurückzuweisen;

IV. Jedem Reize zur ehelichen Beywohnung im kranken Zustande, oder in einer unsittlichen Gemüthsstimmung zu widerstehen;

V. In der Wahl des Gatten, nicht nur die Religion und Tugend, nicht nur die Reife der

Jahre

Jahre und die Gesundheit, sondern auch die Stimme der Liebe, ohne die keine Ehe gedeihen kann, zu Rathe zu ziehen, und entscheiden zu lassen.

Da die sittliche Gemüthsstimmung alle Ueberspannung und alle Rohheit, alle Ueberverfeinerung und alle Erschlaffung der Gefühle ausschließt, so wie sie Ordnung und Maaß in unser inneres und äusseres Leben bringt: so muß wohl auch

VI. Die Ordnung und die Mässigung aller Triebe als Grundbedingung aller künftigen Erziehung, die den Kindern bereitet wird, ehe sie sind — angesehen werden.

Es ist also nicht genug, daß der künftige Gatte den Geschlechtstrieb beherrsche; er muß alle Triebe beherrschen lernen, um Einheit, das ist, Ordnung und Maaß in sie bringen zu können. Reine, ungeschwächte Jugend, die weder durch Unordnungen, die That wurden, noch durch unreine, glühende Phantasien, die nicht That werden konnten, in ihrer Lebensfülle angegriffen ward, ist also

VII.

5) Bey Austheilung des Lobes und Tadels sey der Erzieher sehr sorgsam, um weder der **Eitelkeit**, noch der **Muthlosigkeit**, noch dem **Trotze** in die Hände zu arbeiten.

6) Indem man den Zögling durch das Ehrgefühl treiben will, soll man das schwerste Kunststückgen zu treffen verstehen, — **Ehrgefühl, ohne den fast immer miterwachenden Eitelkeitstrieb, zu wecken.** Daran gewöhnen soll man ihn, *a*) nur das Urtheil des Guten und des Verständigen zu **achten**; *b*) auf Dinge, die nicht nur kein Verdienst der Person sind, sondern auch unter den Gegebenen deßhalb weit unten stehen, weil sie nicht Gaben des Menschen sind, (als Geld, Geburt, Glanz des Hauses), keinen solchen **Werth zu legen**, per der Person einen verschaffte; auch keinen solchen Werth, den die Naturgaben, Gesundheit, Schönheit, natürlicher Witz ꝛc. haben; *c*) das, was des Lobes wegen geschieht, für **lobensunwerth** zu halten. Aber, wer wird dies Kunststückgen treffen, wenn nicht die Furcht des Herrn das herrschende Gefühl des Zöglings geworden ist, also auch das Ehrgefühl beherrschet? Deßwegen erinnere ich auch hier wieder, daß in der Furcht des Herrn alle Moral concentrirt seyn müsse, wenn

Schwangerschaft; also das Freyseyn von lästigen Sorgen des Herzens, von peinlichen Aengsten des Gewissens, von anstrengenden Rechnungen des Kopfes; also das Freyseyn von Leidenschaften, die Herz und Geist in Unruhe setzen, und sich dem Kinde mittheilen; also auch das Freyseyn von ernsten, trüben, schwarzen Vorstellungen, die aus dem Herzen in den Kopf aufsteigen, und wieder zurückgehend — Mutter und Kind durchdringen; also das Freyseyn von dem grämlichen, verdrüßlichen Wesen, das man böse Laune nennt;

II. Die Enthaltsamkeit der Mutter von rauschenden Vergnügungen, von glänzenden Festen, von betäubenden Gesellschaften;

III. Die angstlose Selbstbewahrung in Hinsicht auf Luft, Witterung, Kleidung, Speise, Trank, Wärme, Kälte, Schlaf;

IV. Meidung ermattender Arbeiten, heftiger Bewegungen, anhaltender Anstrengungen, alles erschüt-

einige unter vier Augen, andere vor vielen Zeugen gezüchtiget seyn.

9) Traue den Thränen des Gestraften und den Verheissungen des Belohnten nicht, sondern erkläre dich mit bestimmtem Ja, Nein: du wolleſt überall nichts, als nur die Thatenprobe entscheiden lassen.

10) Ist der Zögling durch die Publicität des Fehlers schon selber beschämt und gerührt genug: so laß ihn seinem eigenen Gewissen über; sonst möchteſt du ihn durch hinzukommende Demüthigung wild oder wenigstens gleichgültig gegen Lob und Tadel machen. Späterhin magſt du es ihn fühlen lassen, daß du den Fehler durch dein Schweigen nicht billigen, sondern nur den Fehlenden durch Nichtstrafen schonen, und durch Schonung ihm Muth zur Selbſt-Besserung einflössen wollteſt.

11) Unterscheide die Gemüthsarten der Zöglinge; einige lassen sich durch die leiſeſte Beschämung leiten, andere können nur durch öffentliche Schande ins Geleis gebracht werden.

12) Wache, daß, wenn dein Zögling vor andern beschämt werden muß, die andern durch Aus-

lachen, durch Aeuſſerung ihrer Schadenfreude den wohlthätigen Effect der Beſchämung nicht vereiteln, oder gar einen ſchädlichen veranlaſſen, oder ſelber einen gröſſern Fehler begehen, als deſſen Beſtrafung in ihren Augen vorgenommen wird.

13) Verbinde in der Strafe mit dem, was ſtrafen ſoll, etwas, das die Kräfte zum Beſten des Zöglings beſchäftigen kann. Wenn du ihn von der gemeinſamen Erholung abſchneideſt und mit Zimmerarreſt belegeſt, ſo gieb ihm ein Penſum, eine Schularbeit dazu.

14) Unter den körperlichen Strafmitteln für jüngere Zöglinge laſſe man die Ruthe als das ſchicklichſte, unſchädlichſte und eingreifendſte im Beſitze ihres Vorranges: der Gebrauch der Völker hat ſie geheiliget, und die einſtimmige, beharrende Völkerſitte — mag wohl auch ein Kriterium der Wahrheit ſeyn, das unſere Logik zu wenig kennt.

* Kind! ſpielen mit der Ruthe darfſt du nicht, ſpricht die philoſophiſche Mutter im Dorfe. Dort am Fenſter ſtecket ſie; als Warnungsmittel muß ſie dir ſtets vor den Augen, und

als

die Schönheit, um die Gesundheit, um den Adel der Nachkommen das höchste Verdienst haben müßte, wenn sie im männlichen und weiblichen Geschlechte so viel Seyn, Leben und Beständheit gewonnen hätte, daß sie beyde Geschlechter vor der Ehelichung bewahren, in der Ehelichung leiten, und in dem Ehestande selber regieren könnte: so soll sie allerdings nicht bloß in der wirklichen Erziehung der Kinder, sondern auch in Hinsicht auf die Erziehung der Aeltern, und in Hinsicht auf die ursprüngliche Bildung des Kindes — obenan stehen.

35.

Die Erziehung zweyter Art, die Nacherziehung.

1. Der Naturbestimmung nach ist die Mutter die Amme, der Vater der Lehrer des Kindes, beyde die Erzieher zur Hand, und die Familie der angemessenste Boden, aus dem die Pflanze ohne Nachtheil nicht zu früh verpflanzt werden kann.

Die Mutter ſey Amme, ſpricht die Natur, und ſey Amme für ihr Kind! Und, wie die Mutter im Zuſtande der Schwangerſchaft ſich in angſtloſer, froher, liebevoller Faſſung halten mußte, um nicht Züge des ängſtigen, wilden, unruhigen Weſens dem Kinde mitzutheilen: ſo ſoll ſich auch die Säugende in derſelben Faſſung halten, um nicht mit der Muttermilch Giftſtoff in Leib und Seele des Kindes zu verpflanzen. Religion und Liebe ſind — die beſten Säugammen, wie die beſten Mütter. Und, wie der Vater Erzeuger des leiblichen Lebens: ſo ſoll er auch Erzeuger des freyen, vernünftigen (geiſtigen) Lebens, und als Haupt der Familie, auch das Haupt der Erziehung, und der erſte Lehrer des Kindes mit Liebe, mit That, mit Worten, mit Geberde, ſeyn.

2. Als Erzieher haben die Aeltern durch ſich, ſo weit ſie es vermögen, die dreyfache Bildung des Kindes, die körperliche, die verſtändige, die heilige, und wo ſie es durch ſich nicht vermögen, durch Erziehungsge-

hül-

hülfen, nach ihrem beſten Wiſſen und Kön-
nen, zu befördern.

Alles alſo, was das erſte Hauptſtück von der Kunſt des Erziehers überhaupt dargelegt hat, ſollte hier, als Familien-Angelegenheit, als Aeltern-Pflicht, als häusliche Kunſt wiederholet und näher beſtimmet werden.

Von dieſer häuslichen Kunſt will ich nun, das Ganze vorausſetzend, bloß Einzelnes, für das Bedürfniß der Familie, in Anregung zu bringen ſuchen.

3. Die körperliche Erziehung kann in der erſten Epoche — weiters nichts als **Wartung und Pflege** ſeyn, und die Wartung und Pflege kein anderes Gebot haben, als: „Laß die junge Kraft in **fröhlichem Gedeihen** ſich ſelber entwickeln.“ Wozu wollteſt du auch das Lächeln des Kindes ohne Noth trüben, da die Augenblicke noch ſchon kommen werden, die es nicht nur trüben, ſondern verſcheuchen?

Dies einfache Gebot wird aber in den gewöhnlichen Kinderſtuben aus Unverſtand und aus Man-

gel

gel an Liebe, gar oft übertreten. Wem begegnen hier nicht die ſieben Tod- und Hauptſünden der gewöhnlichen Kinderſtube: 1) die Unreinlichkeit; 2) die Entziehung der friſchen Luft; 3) das ſtete Dampfbad; 4) das feſte Einwickeln; 5) das gewaltſame Einwiegen; 6) die Verwandlung des natürlichen Hungers in müſſige Lüſternheit durch das, was man Zupf, Zapfen, Schnuller nennt; 7) in dem Schreyen des Kindes nicht das Bedürfniß des Hungers, nicht den Ausdruck des Schmerzens, nicht die Forderung der Natur, nicht den Eigenſinn unterſcheiden, ſondern ohne Unterſchied es entweder unbefriedigt laſſen, oder geradezu und auf jedem Wege befriedigen?

4. Zum fröhlichen Gedeihen des Kindes gehört auch die Entwickelung des freundlichen Weſens durch die Magie der Freundlichkeit. Kein Menſch ſollte ſich einem Kinde mit einem andern als freundlichem Angeſichte nähern; denn das Kind verſteht die Naturſprache, ehe es die Mutterſprache verſteht; verſteht die

Spra-

Sprache der Freude, die der Mutter, dem Freunde des Hauſes im Auge glänzet, ehe es das Wort verſteht. Und nicht nur verſteht das Kind die Sprache der Natur, den Freude, der Liebe; Liebe weckt auch Liebe. Es erwachet in dem Kinde, das die Freude im Auge lieſt, eine ähnliche Stimmung im Herzen. Und ſo müßte der Keim der Freundlichkeit früh hervorbrechen.

5. Wie die Mutter die gebohrne Amme, und die erſte Lehrerin des freundlichen Weſens durch Freundlichkeit, ſo iſt ſie auch mit der übrigen Natur die gebohrne Sprachmeiſterin für das Kind. Wie die Natur dem Kinde vortönet, ſo lernt das Kind dieſe Töne nachbilden; aber nirgend tönet die Natur dem Kinde verſtändlicher und lieblicher vor, als durch die Mutter. Nachdem das Auge die Gegenſtände ſchauen, das Ohr die Töne hören, der Taſtſinn die Körper umfaſſen gelernt, und das Gedächtniß das Wiedererkennen möglich gemacht hat: ſo erfindet ſich das Kind auch eine Sprache. Es geht von der Mut-

ter geführt, von dem Schrey, durch das Lallen, zum Sprechen über.

6. Die Mutter iſt, ſo wie die gebohrne Sprachmeiſterin für das Kind, ſo auch die Erfinderin der lieblichen Unterhaltung für das Kind. Sie ſchaffet Stoff für den Geſichts- Hör- Taſt- und Forſchſinn des in der Weltanſchauung verlornen Kindes. Selig die Mutter auf dem Lande! Denn da iſt der Garten am Hauſe, und im Garten Blumen, und in jeder Blume eine neue Welt für das Kind. So erſchaffet jeder Tag, jede Stunde neue Welten für den ſchauenden Blick: aber die beſte Welt iſt für das Kind doch immer nur im Auge der Mutter concentrirt, in dem ſich die Liebe des Mutterherzens ſpiegelt.

7. Die Mutter leitet das Bildungswerk, das ſie angefangen hat, allmählig weiter, und wird ſpäterhin der *Rector Magnificus*, und faſt immer, (weil der Vater auſſer dem Hauſe Geſchäfte hat), die ganze Univerſität für den Lehrling, — ſie iſt bald Sokrates, indem ſie ihn Begriffe ſuchen, finden läßt; bald Johannes,

hannes, indem sie ihn zu Christus weiset; bald Maria, indem sie ihm von dem Vater im Himmel erzählet; bald Hanna, indem sie den jungen Samuel beten, und den Ruf Gottes verstehen lehret. Die gute Mutter hat zwey Organe, durch die sie das Kind für das Gute bildet; sie heissen Liebe, und Religion. Als liebend ist sie dem Kinde das Bild der Tugend. Als gottverehrend weckt sie in dem Kinde den Keim der Religion. Und da Religion, und Liebe dem Wesen nach Eines sind, so pfleget sie durch Liebe die Keime der Religion, und durch Religion die Keime der Tugend.

8. Indeß, da die Aeltern oft nicht können erziehen, (indem sie selbst unerzogen und wohl auch verzogen, oder von Armut zu sehr gedrücket sind); da die Aeltern oft nicht erziehen wollen; indem sie das Vergnügen der grossen Welt dem häuslichen vorziehen, oder vielmehr das Letztere nicht kennen: so ist es für viele Kinder eine Wohlthat, wenn sie der frühe Tod der Aeltern, oder die Armut, oder ein Zufall dem Boden der Familie entreißt, und auf einen bessern, (der fernen Verwandt-

wandtſchaft oder der fremden Welt), verſetzet.

9. Die Erziehung in Familien hat alſo, wie jede andere, eigne Hinderniſſe; ihre Wirkſamkeit hat, wie jede andere, eigene Bedingniſſe ihrer Möglichkeit. Dieſe verdienen es, hier beſonders genannt zu werden.

10. Wenn die Erziehung in Familien gedeihen ſoll, ſo müſſen beyde Theile erſtens: (neben dem, daß ſie die nöthigen Kenntniſſe von der Erziehung haben), in der reinen Gottesfurcht überhaupt, und in der Liebe gegen die Kinder insbeſondere, ſo wie in unverrückter Treue gegen einander, harmoniren, Eines ſeyn. Dann ſonſt iſt die religiös-ſittliche Erziehung unmöglich. Was die Mutter bauet, reißt der Vater wieder ein; was das Wort bauet, wirft die That nieder.

Treue im Reſpecte gegen Gott und ihr Gewiſſen ſoll ſie als Menſchen, Treue in Liebe gegen einander ſoll ſie als Gatten, Treue in Selbſtaufopferung für Kinder ſoll ſie als Aeltern auszeichnen. Dieſe Treue

iſt

ist das grosse **Drey-Eins**, in dem die Aeltern Eines seyn müssen, wenn sie erziehen sollen.

11. Wenn die Erziehung in Familien gedeihen soll, so müssen die Aeltern **zweytens**: gute, unverdorbene Hausgenossen wählen, oder die Einflüsse der Bösen von dem Kreise der Kinder abhalten können. Denn, ob das Böse durch Aeltern oder durch andere Hausgenossen sich in die junge Seele ergieße, das ist im Grunde des Verderbnisses Einerley. Entweder gute Hausgenossen wählen, oder den Einfluß der Bösen hemmen können — ist eine unerläßliche Bedingung. Das Erste ist oft nicht wohl möglich, das Zweyte so viel als unmöglich.

12. Wenn die Erziehung in Familien gedeihen soll, so müssen **drittens**: die Kinder an die Aeltern, und diese an die Kinder durch Liebe so angeschlossen seyn, daß die Kinder in ihren ersten Bildungsjahren selten von der Seite der Mutter, und fast nie aus dem Auge der Mutter kommen — **das Auge der Mutter erzieht.**

13. Wenn die Erziehung in Familien gedeihen ſoll, ſo muß viertens: beſonders die Mutter ein lebendiges Muſter der Religion und der Berufstreue ſeyn — das Vorbild der Mutter erzieht.

14. Wenn die Erziehung in Familien gedeihen ſoll, ſo müſſen fünftens: die älteren Geſchwiſter die jüngeren bilden helfen, alſo Familien-Sinn in den frühern Kindern ſchon vorgebildet ſeyn. Denn nichts erleichtert z. B. die Bildung der zweyten Tochter ſo ſehr, als das Muſter, das ihr an der erſten, als Vor-Männin, überall ins Auge leuchtet. Daher iſt es ſo ſchwer, den Erſtgebohrnen zu erziehen. Daher in edlen, harmoniſchen Familien ſo eine harmoniſche, ſich gleiche Erziehung. Die feine Sitte, die ſchöne Liebe, die zarte Lieblichkeit geht immer von dem ältern Kinde zu dem jüngern, wie von Hand zu Hand herab.

15. Wenn die Erziehung in Familien gedeihen ſoll, ſo müſſen die Aeltern, die ſich einen Erziehungsgehülfen zu verſchaffen vermögen, ſechstens: nicht nur in der Wahl desſelben glücklich ſeyn, ſondern überdem klug

ſeyn, ſein Anſehen zu gründen und zu erhalten; großmüthig ſeyn, ſein Verdienſt belohnen zu wollen; vermögend ſeyn, es belohnen zu können; billig ſeyn, die Forderungen an ihn nicht zu übertreiben; thätig und verſtändig ſeyn, um zur Erziehung mitzuwirken.

26. Da nun die Erziehung in Familien nur unter den gegebenen Bedingungen gedeihen kann, dieſe Bedingungen aber, in hundert Fällen gegen einen, nicht nur nicht eintreffen, ſondern vielmehr ihr Gegentheil ſtatt findet: ſo iſt das Räthſel, warum die Familienerziehung ſo ſehr theils verwahrloſet, theils verkehrt getrieben werde, auf eine ſo auffallende als traurige Weiſe gelöſet, und zugleich die Erziehungsweisheit im wirklichen Leben, nach der Wahrheit dargeſtellt.

27. Wenn alſo die Erziehung in Familien gedeihen ſollte, ſo müßten nicht nur die Ehen mit mehr Wahl und Gewiſſenhaftigkeit geſchloſſen werden, als es nicht geſchieht; nicht nur die Harmonie der Aeltern untereinander und mit dem Zwecke der Erziehung, als das Heiligthum

Schwangerschaft; also das Freyseyn von lästigen Sorgen des Herzens, von peinlichen Aengsten des Gewissens, von anstrengenden Rechnungen des Kopfes; also das Freyseyn von Leidenschaften, die Herz und Geist in Unruhe setzen, und sich dem Kinde mittheilen; also auch das Freyseyn von ernsten, trüben, schwarzen Vorstellungen, die aus dem Herzen in den Kopf aufsteigen, und wieder zurückgehend — Mutter und Kind durchdringen; also das Freyseyn von dem grämlichen, verdrüßlichen Wesen, das man böse Laune nennt;

II. Die Enthaltsamkeit der Mutter von rauschenden Vergnügungen, von glänzenden Festen, von betäubenden Gesellschaften;

III. Die angstlose Selbstbewahrung in Hinsicht auf Luft, Witterung, Kleidung, Speise, Trank, Wärme, Kälte, Schlaf;

IV. Meidung ermattender Arbeiten, heftiger Bewegungen, anhaltender Anstrengungen, alles erschüttern-

künftigen Führung des Lebens, sollen die Kinder erzogen werden; auch in der wirklichen Ergreifung einer besondern Lebensweise, und vorzüglich in dem Geschäfte der Verehelichung selber müssen sich die Aeltern noch als Freunde und Führer ihrer Kinder beweisen, weil sie gerade in dieser Angelegenheit der weisen Führung am meisten bedürfen.

Ich sage: die Aeltern sollen weise Führer der Kinder, aber nur Führer seyn. Weise Führer der Kinder sind die Aeltern, wenn sie 1) als Stellvertreter der mündigen Vernunft, der Unvernunft in den Weg treten, und offenbar-thörichte Verbindungen zu hindern suchen; wenn sie 2) zu passenden Verbindungen Bahn machen; wenn sie 3) um jene hindern und diese anbahnen zu können, sich des Vertrauens der Söhne und Töchter in den allerzärtesten Angelegenheiten ermächtiget haben, und es, als Freunde der Unerfahrnen, nur zum Besten dieser benützen. Denn, ohne dieses rettende Vertrauen, verlieren sich die Neigungen der Kinder in Labyrinthe, aus denen so leicht kein Ausweg mehr zu finden ist, und

die Aeltern werden die Verirrung erſt da inne, wo nicht mehr geholfen werden kann.

Die Aeltern dürfen aber nur Führer, keine Gebieter, keine Herren ſeyn. Denn, wenn ſie da, wo nur das Herz der Kinder entſcheiden kann, als Gebieter Machtſprüche thun wollten: ſo würden ſie in die Oberherrſchaft Gottes und in die Rechte der jungen Menſchheit Eingriffe thun. Z. B. wenn eine eheliche Verbindung der Tochter des Hauſes mit einem jungen Manne vernünftig ſeyn ſoll, ſo muß die Tochter auf die drey Fragen ein zuverläſſiges Ja zur Antwort geben können:

I. Iſt die Perſon, die du dir zum Gatten wählest, den Bedürfniſſen deines Herzens angemeſſen? Kannſt du den Mann lieben, und darfſt du hoffen, daß er dich lieben werde? Dies iſt die erſte Frage, weil die Ehe ohne Liebe ſchlechterdings nicht gedeihen kann, eine Hölle werden muß.

II. Iſt ſein Charakter den Bedürfniſſen deines Gewiſſens angemeſſen? Hat er Religion und Tugend genug, daß du dich ihm ergeben kannſt, ohne Nachtheile für dein inneres

neres Leben, ohne Wegwerfung deines äuſ-
ſeren, fürchten zu müſſen?

III. Iſt ſein Vermögen den **Bedürfniſſen** dei-
nes **Lebens** angemeſſen? Kannſt du hoffen,
mit ihm durch das **Leben** zu kommen?
Kann er Weib und Kinder ernähren?

Kann die Tochter hierauf mit **Zuverſicht** antworten, und beruhet dieſe Zuverſicht auf Grün-den, die die nüchterne Vernunft als gültig aner-kennen muß: ſo haben die Aeltern kein Recht mehr, ſich der Wahl zu widerſetzen, aus dem Grunde, weil die Wählende etwa eine **reichere**, oder eine **anſehnlichere**, oder wie immer ei-ne andere von den Aeltern prädeſtinirte Partie hätte ergreifen oder abwarten können. Denn den Gatten muß ja die Tochter heurathen, nicht die **Mutter**. Aber dazu, daß die Tochter dieſe drey Fragen ſich ſelber auflöſen **wolle**, auflö-ſen **könne**, richtig **auflöſe**, ſollen die Ael-tern ihre Hand bieten. Bis die Kinder wählen können, uud in den Herzensangelegenheiten wäh-len müſſen . . . in dieſem langen Zeitraume haben die Aeltern die Macht der **Entſchei-dung**; aber in dieſer Angelegenheit des Her-zens — nur die Macht der **Leitung**. Wehe

den Aeltern, die die entſcheidende Macht ihres Berufes auf ein Geſchäft ausdehnen, worin nur das Herz des Wählenden entſcheiden kann. Erinnert euch doch, ihr Lieben! an den Tag eures Brautſtandes. Segnet ihr nicht noch eure Aeltern dafür, daß ſie euch nur vor unſinniger Wahl bewahret, und zur vernünftigen freye Hand gelaſſen haben? Was ihr nun an euern Aeltern lobet, das thut auch ihr an euern Kindern.

20. Wenn die Aeltern bey der Wahl des Berufes und bey der wirklichen Verehelichung ihrer Kinder die Stelle der leitenden Vernunft ſollen vertreten können: ſo müſſen ſie ihre Wachſamkeit nicht verdoppeln, ſondern verhundertfachen, bey den gefährlichen Situationen des Ueberganges aus dem Knaben- in das Jünglingsalter. Und gerade da, wo die rettende Liebe hundertäugig ſeyn ſollte, iſt ſie blind. Plutarch rügt dieſe Blindheit: „Die den Knaben Lehrmeiſter und Führer beygegeben haben, laſſen die Jünglinge den blinden Trieben ihrer Neigung über, da ſie doch auf dieſe Jahre mehr Sorge und Bewahrung hätten verwenden ſollen, als auf jene des Knabenalters. Die Fehltritte der Knaben

ben sind noch gering, und nehmen noch eine Zurechtweisung an. . . . . Aber die Sünden der Jugend zeichnen sich durch Gröſſe und Trotz aus: Freßlust: Entwendung des väterlichen Vermögens: Spielsucht: Schwelgerey: Wohllust: Ehebruch . . . Gerade in diesem Zeitpuncte hätten die Aeltern am meisten wachen sollen, um die Jünglinge zu bewahren, und in dem Geleise der Modestie zu halten; hätten Lehre, Bitte, Warnung, Drohung, Rath, Verheissung in Bewegung setzen und auf Beyspiele hinweisen sollen, jener, die die Wohllust elend gemacht, und dieser, die die Enthaltsamkeit mit Ruhm gekrönet hat." De Educat. liber. p. 38. 39. Plutarch. Volum. VI. Ed. Lipſ. Ist es nicht, als wenn Plutarch in unsern Tagen, für unser Deutschland geschrieben hätte?

21. Was aber die meisten Aeltern in der ganzen Laufbahn der Erziehung am meisten versäumen, ist gerade das Höchste, das Wichtigste, die Bildung des kindlichen Gefühles zur Religion. Was früh gebildet, und treu fortgebildet werden sollte, wird ganz ungebildet gelassen, wenigstens nicht früh genug gebildet. Die Meisten glauben hierin an kein

Kön-

Können und an kein Sollen, da doch beydes entſchieden iſt, und nur die Abſicht, die ſtumpfen Fibern meiner Zeit aufzureizen, die Wiederholung dieſes **nothwendigen Einen** rechtfertigen kann. Denn nur die Wiederholung des **nothwendigen Einen** iſt es, was im Leben und in Schriften keiner Entſchuldigung bedarf. Ich wiederhole alſo: Die Aeltern **können** und **ſollen** das Kindergefühl zur Religion früh bilden — und wenn ſie nicht thun, was ſie können und ſollen, ſo richten ſie einen unerſetzlichen Schaden an.

I. Das Gefühl des Göttlichen **kann** in Kindern ſchon früh und früher, als die kalte Welt nicht glauben würde, geweckt und gefördert werden. Gott iſt die heilige Liebe, und Liebe nehmen die Kinder an liebenden Aeltern am früheſten, am leichteſten und am liebſten wahr: ſie können alſo zur Wahrnehmung der Liebe (Gottes), leicht und früh geleitet werden; ſo wie ſie ſich zur Wahrnehmung der Liebe auch gerne leiten laſſen. Es iſt doch nichts einfacher als die Lehre: „liebes Kind! deine Aeltern lieben dich, deine Schweſtern, deine Brüder, deine übrigen Hausgenoſſen lieben dich, die Nachbarn lieben dich ꝛc. Es

muß

muß doch wer seyn, der den Aeltern, den Brüdern, den Schwestern, den andern Hausgenossen, den Nachbarn die Liebe zu dir in das Herz gegeben hat. Dieser ist unsichtbar, aber Er ist doch, und liebet dich und uns. Wir nennen Ihn nur den **Vater** aller Menschen, weil Er sie mehr liebt, als dich dein liebendster Vater nicht lieben kann; wir nennen Ihn die **ewige Liebe**, weil Er lauter Liebe ist, und uns alle mehr liebt, als dich deine liebendste Mutter nicht lieben kann; wir nennen Ihn **Gott**, weil Er **gut**, weil Er das **höchste Gut ist**. Diesen unsern Gott haben wir nun auch lieb, thun gern seinen Willen, und es ist unsre höchste Freude, an Ihn denken, zu Ihm beten, auf Ihn trauen, vor Ihn wandeln zu können". Diese Lehre wird dem Kinde klar, weil es in dem Leben der Mutter sieht, was es in dem Worte der Mutter hört; weil es täglich dasselbe im Leben der Mutter sieht, was es täglich in dem Worte der Mutter hört.

II. Das Gefühl des Göttlichen **soll** im Kinde **früh gewecket und gefördert** werden. Die Aeltern sollen die Stelle der Vernunft am Kinde vertreten — also das Höchste

ſte im Menſchen, (das Vernünftige, die Anerkennung des Göttlichen, die eigentliche Religion), wecken und fördern. Nun kann das Vernünftige, nur als Gefühl, in den Kindern geweckt werden. Alſo müſſen die Aeltern in ſich ſelber die Vernunft verläugnen, und auf die Entwickelung der Vernunft in ihren Kindern Verzicht thun, wenn ſie das Gefühl des Göttlichen in ihnen unentwickelt laſſen.

III. Wenn das Gefühl des Göttlichen in Kindern nicht früh geweckt und gefördert wird, ſo iſt der Schaden unerſetzlich. Denn, wenn das Gefühl des Göttlichen nicht geweckt wird, ſo wird das Thieriſchleidenſchaftliche übermächtig, und die Uebermacht des Thieriſchleidenſchaftlichen raubt dem Keime des Göttlichen Boden und Saft und Kraft, und erſchweret dem Keime des Sittlichen und ſelbſt auch dem Keime des Verſtändigen, die Entwickelung gar ſehr.

* Jemand ſchreibt, das Chriſtenthum habe um die allgemeine Schätzung „einer guten Jugendbildung" groſſe Verdienſte. Weniger hätte er nicht ſagen können. Nicht nur hat die chriſtliche Religion die Tendenz, die Men-

Menschen zu veredeln, sie hat auch die Kraft, sie zu veredeln. Nicht nur hat sie die Kraft, die Menschen zu veredeln; sie hat auch die schönsten und unsterblichen Proben der Veredlung abgelegt. Nicht nur hat sie um die allgemeine Schätzung einer guten Jugendbildung grosse Verdienste, sie hat um die Jugendbildung selber das gröβte. Denn

indem sie 1) einem Manne nur Ein Weib, und einem Weibe nur Einen Mann zuläβt, und dies Band nur den Tod lösen läβt: so macht sie die Erziehung vorerst möglich;

indem sie 2) Mann und Weib mit dem Feuer der Gottseligkeit taufet: so macht sie die Fortpflanzung der Gottseligkeit auf die Kinder — die höchste und beste Erziehung — auch wirklich;

indem sie 3) einen fortdauernden Stand der Verkünder des göttlichen Reiches feststellt: so sorgt sie auch sowohl für die Ausbreitung, als die Fortdauer der guten Erziehung — — — —

Ich schliesse diese Abhandlung mit einem Worte für die Mütter, die allemal den be-

deutendsten Einfluß auf die Erziehung haben, und den segenreichsten haben sollen. In den Mutterhänden liegt das Loos der Menschheit, und weil die Mütter nicht wohl Zeit haben, sich in den gelehrten Zeitungen der Welt umzusehen und zu verwirren, so werden sie das „Geheimniß der höhern Bildung" auf einem andern Wege gelernt, und „die größte Kunst" in der größten Einfachheit und Kürze — gefaßt haben müssen, und aus täglicher Uebung noch besser verstehen lernen. Das Geheimniß der höhern Bildung für die Mütter weiß ich nun aber nicht kürzer und einfacher auszudrücken, als in dieser „Haustafel" für die gute Mutter, mit sieben Linien, die ich den edelsten Müttern, die ich kenne, geweiht haben will, ohne das edelste Mütter-Kleeblatt zu nennen, das mir jetzt lebhafter als sonst, vor Augen steht.

Haustafel für gute Mütter.

Erste Linie.

Alle Erziehung ist Erziehung eines Menschen, und der Mensch, sich selbst gelassen, ist oder wird

wird ein finſterer Abgrund der Eigenliebe mit einem Funkgen Licht. Jenem Abgrunde entgegen, und dieſem Lichtfünkgen in die Hände arbeiten, iſt alſo das Eine Weſen aller höhern Menſchenbildung, alſo auch der mütterlichen.

Zweyte Linie.

Dem Abgrunde der Eigenliebe wird entgegen gearbeitet, und das Leben der Eigenliebe in dem Maaße beſchränkt, in welchem der Zögling einem fremden Auge trauen, einem fremden Worte gehorchen, einem fremden Fingerzeige nachgehen, das heißt, ſeinen Sinn unter einen fremden beugen lernt. Gehorſam aus Liebe im Vertrauen iſt alſo das, was das Reich der Eigenliebe beſchränkt. Den Eigenſinn und Eigenwillen brechen, iſt alſo das Eine Nothwendige in aller ſittlichen Erziehung.

Dritte Linie.

Der Eigenſinn und der Eigenwille des Knaben iſt gebrochen, ſobald er z. B. in dem Worte, in dem Blicke, in der Geberde, in dem Leben der Mutter ein Uebergewicht fühlet, eine Kraft, die ihrer Herrſchaft gewiß iſt, und dieſe Gewißheit darthut. Sobald die Mutter bewieſen hat,

daß

thum in Familien, ſorgſamer gepfleget werden, als es nicht geſchieht, ſondern auch beyde Theile in den Jahren vor ihrer Ehelichung, in Erziehungskenntniſſen beſſer unterrichtet, vor allem am Leib und Geiſte unverdorben erhalten werden, und Religion und Tugend, die ſie oft kaum dem Worte nach kennen, oben an ſetzen gelernet haben.

18. Da die ſogenannte Verſorgung der Kinder, das iſt, ihre Einleitung in jenen Stand und Beruf, der ihnen Brod und ein zufriedenes Durchkommen durch das Leben, verſchaffen kann, kein geringer Beſtandtheil der ganzen Aelternpflicht iſt: ſo muß die Vorbereitung der Kinder zum Durchkommen in der Welt, als ein Theil der Erziehung in Familien, angeſehen werden. Die Aeltern haben alſo nicht nur die körperliche und geiſtige Erziehung zu beſorgen, ſondern auch die pragmatiſche, die das Durchkommen durch die Welt anbahnet, und den Selbſterwerb des Lebensunterhaltes den Kindern ſichert.

19. Aber nicht nur tüchtig zum Selbſterwerbe des nöthigen Lebensunterhaltes, und zur vernünf-

ſich beſonders Gottesfurcht und Aeltern-liebe auszeichnen; *b*) durch die ſtummen **Beyſpiele** des Guten, die ſeinem Blicke ſtets das Gute vorhalten; *c*) durch **Entfernung** aller Beyſpiele des Böſen, des Niedern; *d*) durch mannhaften, entſcheidenden **Widerſtand** gegen alle Aeuſſerungen des Böſen, des Thörichten, des Unartigen; *e*) durch **Lenkung** der kindlichen Wißbegierde auf würdige Gegenſtände, und weiſe **Benützung** und **Befriedigung** der fragenden Neugier; *f*) durch **Tiefeinprägen** der zärteſten Achtung und Liebe für das Evangelium, für Chriſtus, für ſeine Kirche; *g*) durch harmoniſches **Zuſammenwirken** der Mutter und aller, die auf die Bildung desſelben Zöglings Einfluß haben können; *h*) durch **Angewöhnung** des jungen Weſens an **Selbſt-Uebung** in allem, was die gemeinſame **Hausordnung** und die beſondere **Schulordnung** des **Lehrlings** gebeut. Denn leider! gerade dieſe Selbſtübung, beſonders die eine anhaltende Anſtrengung der Geiſteskräfte fordert, iſt es, die in adelichen, reichen Familien am wenigſten betrieben wird. Es ſoll faſt immer ein anderer für die jungen Herren lernen, arbeiten .... ſie wollen nur hören, ſehen — wieder vergeſſen, was ſie nie recht gefaßt haben, und doch

glän-

glänzen, und ärnten, als wenn sie ausgesäet hätten.

Sechste Linie.

Alle Arbeiten der Mutter wider das Leben der Eigenliebe und für das Leben des Lichtfünkgens können nur in so fern gedeihlich seyn, in wie fern sie in dem Zöglinge das Gefühl der Religion, bey steigendem Begriffe und bey seinem tiefern Eingreifen in das Leben, festzuhalten, zu erweitern, zu erhöhen, und zum Einen sichernden Schutzgeiste der gefahrvollen Jugend zu machen, im Stande seyn werden.

Siebente Linie.

Die Mutter wird dieses grosse Werk nicht vollbringen können, wenn sie nicht mit dem Fonde der zärtesten Liebe, die sich für Mann und Kinder opfert, ein tiefes, alldurchdringendes Religionsgefühl, das jene Liebe theils heiliget, theils belebet, und mit diesem Religionsgefühle einen seltenen Schatz von einfältiger Lebensweisheit besitzet, der aus eigenen Erfahrungen, aus den Mittheilungen ihrer Mutter, aus dem Umgange mit wenigen Guten, und vorzüglich aus den Eingebungen ihrer Liebe und ihrer Gott-

Gottſeligkeit zuſammengewachſen iſt. Denn die liebende Mutter Vorſehung, die das Vertrauen der menſchlichen Mutter nicht waiſe laſſen kann, wird ihr treue Engelhände zuſenden, die das Werk der Erziehung fördern helfen.

Die Perle der bildenden Mutterliebe iſt aber denn doch jene unabläſſige Treue, die das Gute zur Gleichſam-Natur des Kindes zu machen weiß. (II. Th. I. Hptſt. von der ſittlichen Erziehung n. X.) So wie die Liebe von dem Mutterherzen ihren ſchönſten Namen hat, ſo auch die Treue. Und dieſe Treue erſetzet denn auch in dürftigen Hütten nicht bloß den Mangel an Geld, ſondern ſelbſt den Mangel an Verſtandesbildung. Und dieſe Treue löſet wohl auch das groſſe Räthſel, das nur ſie löſen kann, dies nämlich: woher der groſſe Unterſchied zwiſchen zwey Zöglingen desſelben Alters komme, und löſet dasſelbe Räthſel durch Thatſache. Horchet, ihr treuliebenden Mütter, dem Worte eures Freundes zu; denn er erzählt Geſchehenes, das ſich alle Tage erneuet.

„Der junge Timotheus, in der Hütte eines Taglöhners aufgewachſen, iſt in allem, was er ſpricht und thut, das rechte Bild der Wahrhaf-

Können und an kein Sollen, da doch beydes entſchieden iſt, und nur die Abſicht, die ſtumpfen Fibern meiner Zeit aufzureizen, die Wiederholung dieſes nothwendigen Einen rechtfertigen kann. Denn nur die Wiederholung des **nothwendigen Einen** iſt es, was im Leben und in Schriften keiner Entſchuldigung bedarf. Ich wiederhole alſo: Die Aeltern **können** und **ſollen** das Kindergefühl zur Religion früh bilden — und wenn ſie nicht thun, was ſie können und ſollen, ſo richten ſie einen unerſetzlichen Schaden an.

I. Das Gefühl des Göttlichen **kann** in Kindern ſchon früh und früher, als die kalte Welt nicht glauben würde, geweckt und gefördert werden. Gott iſt die heilige Liebe, und Liebe nehmen die Kinder an liebenden Aeltern am früheſten, am leichteſten und am liebſten wahr: ſie können alſo zur Wahrnehmung der Liebe (Gottes), leicht und früh geleitet werden; ſo wie ſie ſich zur Wahrnehmung der Liebe auch gerne leiten laſſen. Es iſt doch nichts einfacher als die Lehre: „liebes Kind! deine Aeltern lieben dich, deine Schweſtern, deine Brüder, deine übrigen Hausgenoſſen lieben dich, die Nachbarn lieben dich ꝛc. Es

muß

muß doch wer seyn, der den Aeltern, den Brüdern, den Schwestern, den andern Hausgenossen, den Nachbarn die Liebe zu dir in das Herz gegeben hat. Dieser ist unsichtbar, aber Er ist doch, und liebet dich und uns. Wir nennen Ihn nur den **Vater** aller Menschen, weil Er sie mehr liebt, als dich dein liebendster Vater nicht lieben kann; wir nennen Ihn die **ewige Liebe**, weil Er lauter Liebe ist, und uns alle mehr liebt, als dich deine liebendste Mutter nicht lieben kann; wir nennen Ihn **Gott**, weil Er **gut**, weil Er das **höchste Gut ist**. Diesen unsern Gott haben wir nun auch lieb, thun gern seinen Willen, und es ist unsre höchste Freude, an Ihn denken, zu Ihm beten, auf Ihn trauen, vor Ihn wandeln zu können". Diese Lehre wird dem Kinde klar, weil es in dem Leben der Mutter sieht, was es in dem Worte der Mutter hört; weil es täglich dasselbe im Leben der Mutter sieht, was es täglich in dem Worte der Mutter hört.

II. Das Gefühl des Göttlichen **soll** im Kinde **früh gewecket und gefördert** werden. Die Aeltern sollen die Stelle der Vernunft am Kinde vertreten — also das Höchste

ſte im Menſchen, (das Vernünftige, die Anerkennung des Göttlichen, die eigentliche Religion), wecken und fördern. Nun kann das Vernünftige, nur als Gefühl, in den Kindern geweckt werden. Alſo müſſen die Aeltern in ſich ſelber die Vernunft verläugnen, und auf die Entwickelung der Vernunft in ihren Kindern Verzicht thun, wenn ſie das Gefühl des Göttlichen in ihnen unentwickelt laſſen.

III. Wenn das Gefühl des Göttlichen in Kindern nicht früh geweckt und gefördert wird, ſo iſt der Schaden unerſetzlich. Denn, wenn das Gefühl des Göttlichen nicht geweckt wird, ſo wird das Thieriſchleidenſchaftliche übermächtig, und die Uebermacht des Thieriſchleidenſchaftlichen raubt dem Keime des Göttlichen Boden und Saft und Kraft, und erſchweret dem Keime des Sittlichen und ſelbſt auch dem Keime des Verſtändigen, die Entwickelung gar ſehr.

* Jemand ſchreibt, das Chriſtenthum habe um die allgemeine Schätzung „einer guten Jugendbildung" groſſe Verdienſte. Weniger hätte er nicht ſagen können. Nicht nur hat die chriſtliche Religion die Tendenz, die Men-

Menſchen zu veredeln, ſie hat auch die **Kraft**, ſie zu veredeln. Nicht nur hat ſie die Kraft, die Menſchen zu veredeln; ſie hat auch die ſchönſten und **unſterblichen Proben** der Veredlung abgelegt. Nicht nur hat ſie um die allgemeine **Schätzung** einer guten Jugendbildung groſſe Verdienſte, ſie hat um die **Jugendbildung** ſelber das gröſte. Denn

indem ſie 1) einem Manne nur Ein Weib, und einem Weibe nur Einen Mann zuläßt, und dies Band nur den Tod löſen läßt: ſo macht ſie die Erziehung vorerſt **möglich**;

indem ſie 2) Mann und Weib mit dem Feuer der Gottſeligkeit taufet: ſo macht ſie die Fortpflanzung der Gottſeligkeit auf die Kinder — die höchſte und beſte Erziehung — auch **wirklich**;

indem ſie 3) einen fortdauernden Stand der Verkünder des göttlichen Reiches feſtſtellt: ſo ſorgt ſie auch ſowohl für die **Ausbreitung**, als die **Fortdauer** der guten Erziehung — — — —

Ich ſchlieſſe dieſe Abhandlung mit einem Worte für die **Mütter**, die allemal den beſ-

deutendsten Einfluß auf die Erziehung haben, und den segenreichsten haben sollen. In den Mutterhänden liegt das Loos der Menschheit, und weil die Mütter nicht wohl Zeit haben, sich in den gelehrten Zeitungen der Welt umzusehen und zu verwirren, so werden sie das „Geheimniß der höhern Bildung" auf einem andern Wege gelernt, und „die größte Kunst" in der größten Einfachheit und Kürze — gefaßt haben müssen, und aus täglicher Uebung noch besser verstehen lernen. Das Geheimniß der höhern Bildung für die Mütter weiß ich nun aber nicht kürzer und einfacher auszudrücken, als in dieser „Haustafel" für die gute Mutter, mit sieben Linien, die ich den edelsten Müttern, die ich kenne, geweiht haben will, ohne das edelste Mütter-Kleeblatt zu nennen, das mir jetzt lebhafter als sonst, vor Augen steht.

Haustafel für gute Mütter.

Erste Linie.

Alle Erziehung ist Erziehung eines Menschen, und der Mensch, sich selbst gelassen, ist oder wird

wird ein finsterer Abgrund der Eigenliebe mit einem Fünkgen Licht. Jenem Abgrunde entgegen, und diesem Lichtfünkgen in die Hände arbeiten, ist also das Eine Wesen aller höhern Menschenbildung, also auch der mütterlichen.

Zweyte Linie.

Dem Abgrunde der Eigenliebe wird entgegen gearbeitet, und das Leben der Eigenliebe in dem Maaße beschränkt, in welchem der Zögling einem fremden Auge trauen, einem fremden Worte gehorchen, einem fremden Fingerzeige nachgehen, das heißt, seinen Sinn unter einen fremden beugen lernt. Gehorsam aus Liebe im Vertrauen ist also das, was das Reich der Eigenliebe beschränkt. Den Eigensinn und Eigenwillen brechen, ist also das Eine Nothwendige in aller sittlichen Erziehung.

Dritte Linie.

Der Eigensinn und der Eigenwille des Knaben ist gebrochen, sobald er z. B. in dem Worte, in dem Blicke, in der Geberde, in dem Leben der Mutter ein Uebergewicht fühlet, eine Kraft, die ihrer Herrschaft gewiß ist, und diese Gewißheit darthut. Sobald die Mutter bewiesen hat,

daß

daß ſie im Beſitze einer überwiegenden, nicht nachgebenden Kraft iſt, ſo giebt der Knabe nach. Er fühlt ſeine Ohnmacht und tritt zurück. Aber dies Uebergewicht muß die Mutter, ohne viele Worte, durch die That und in Stetigkeit, beweiſen.

Vierte Linie.

Die Brechung des Eigenſinnes und Eigenwillens, die das Schwerſte in aller Erziehung iſt, muß eben deßwegen für das Allerſchwerſte in adelichen, reichen und angränzenden Häuſern angeſehen werden, in denen die Bedienten, die meiſten Gäſte, die ſogenannten Hausfreunde, die Verwandten ſo oft, als geborne oder gemachte Schmeichler der Aeltern und des Kindes, den Eigenſinn des letztern unterſtützen, bald aus Abſicht, bald aus Schwachheit, jedesmal mit Erfolge. Die Mutter muß alſo, um ihr Uebergewicht über das Kind beweiſen zu können, ihr Uebergewicht auch über alle Diener, Freunde, Gäſte, Verwandte ꝛc. beweiſen können.

Fünfte Linie.

Dem Lichtfünkgen wird unmittelbar in die Hände gearbeitet *a*) durch Regung, Nährung und Stärkung des kindlichen Sinnes, in dem

ſich

ſich beſonders Gottesfurcht und Aeltern-liebe auszeichnen; *b*) durch die ſtummen **Beyſpiele** des Guten, die ſeinem Blicke ſtets das Gute vorhalten; *c*) durch **Entfernung** aller Beyſpiele des Böſen, des Niedern; *d*) durch mannhaften, entſcheidenden **Widerſtand** gegen alle Aeuſſerungen des Böſen, des Thörichten, des Unartigen; *e*) durch **Lenkung** der kindlichen Wißbegierde auf würdige Gegenſtände, und weiſe **Benützung** und **Befriedigung** der fragenden Neugier; *f*) durch **Tiefeinprägen** der zärteſten Achtung und Liebe für das Evangelium, für Chriſtus, für ſeine Kirche; *g*) durch harmoniſches **Zuſammenwirken** der Mutter und aller, die auf die Bildung desſelben Zöglings Einfluß haben können; *h*) durch **Angewöhnung** des jungen Weſens an **Selbſt-Uebung** in allem, was die gemeinſame **Hausordnung** und die beſondere **Schulordnung** des **Lehrlings** gebeut. Denn leider! gerade dieſe Selbſtübung, beſonders die eine anhaltende Anſtrengung der Geiſteskräfte fordert, iſt es, die in adelichen, reichen Familien am wenigſten betrieben wird. Es ſoll faſt immer ein anderer für die jungen Herren lernen, arbeiten . . . . ſie wollen nur hören, ſehen — wieder vergeſſen, was ſie nie recht gefaßt haben, und doch

glän-

daß ſie im Beſitze einer überwiegenden, nicht nachgebenden Kraft iſt, ſo giebt der Knabe nach. Er fühlt ſeine Ohnmacht und tritt zurück. Aber dies Uebergewicht muß die Mutter, ohne viele Worte, durch die That und in Stetigkeit, beweiſen.

Vierte Linie.

Die Brechung des Eigenſinnes und Eigenwillens, die das Schwerſte in aller Erziehung iſt, muß eben deßwegen für das Allerſchwerſte in adelichen, reichen und angränzenden Häuſern angeſehen werden, in denen die Bedienten, die meiſten Gäſte, die ſogenannten Hausfreunde, die Verwandten ſo oft, als geborne oder gemachte Schmeichler der Aeltern und des Kindes, den Eigenſinn des letztern unterſtützen, bald aus Abſicht, bald aus Schwachheit, jedesmal mit Erfolge. Die Mutter muß alſo, um ihr Uebergewicht über das Kind beweiſen zu können, ihr Uebergewicht auch über alle Diener, Freunde, Gäſte, Verwandte ꝛc. beweiſen können.

Fünfte Linie.

Dem Lichtfünkgen wird unmittelbar in die Hände gearbeitet *a*) durch Regung, Nahrung und Stärkung des kindlichen Sinnes, in dem ſich

ſich beſonders Gottesfurcht und Aeltern-liebe auszeichnen; *b*) durch die ſtummen **Beyſpiele** des Guten, die ſeinem Blicke ſtets das Gute vorhalten; *c*) durch **Entfernung** aller Beyſpiele des Böſen, des Niedern; *d*) durch mannhaften, entſcheidenden **Widerſtand** gegen alle Aeuſſerungen des Böſen, des Thörichten, des Unartigen; *e*) durch **Lenkung** der kindlichen Wißbegierde auf würdige Gegenſtände, und weiſe **Benützung** und **Befriedigung** der fragenden Neugier; *f*) durch **Tiefeinprägen** der zärteſten Achtung und Liebe für das Evangelium, für Chriſtus, für ſeine Kirche; *g*) durch harmoniſches **Zuſammenwirken** der Mutter und aller, die auf die Bildung desſelben Zöglings Einfluß haben können; *h*) durch **Angewöhnung** des jungen Weſens an **Selbſt-Uebung** in allem, was die gemeinſame **Hausordnung** und die beſondere **Schulordnung** des **Lehrlings** gebeut. Denn leider! gerade dieſe Selbſtübung, beſonders die eine anhaltende Anſtrengung der Geiſteskräfte fordert, iſt es, die in adelichen, reichen Familien am wenigſten betrieben wird. Es ſoll faſt immer ein anderer für die jungen Herren lernen, arbeiten . . . . ſie wollen nur hören, ſehen — wieder vergeſſen, was ſie nie recht gefaßt haben, und doch

glän-

haftigkeit und Treue, des Gehorſames und des Fleiſſes, der Geſundheit und der Freude — ſchön und lieblich wie eine Mayroſe, und unſchuldig wie ein Engel Gottes. Wer ihn ſieht, freut ſich ſein, und wer ihn betrachtet, hat Achtung für ihn. Er wollte lieber hungrig zu Bette gehen, als von einer Speiſe eſſen, die nicht ſein iſt, lieber ſich zu Tode ſchlagen laſſen, als eine Lüge ſagen, lieber alles Vergnügens entbehren, als den heiligen Wink des Mutteraugès unbefolgt laſſen. Und, wenn er ein Wort von Gott hört, ſo iſt er ganz Ohr und Herz, und die Freude durchſchimmert ſein Auge.

Ganz anders Polymath, der Sohn eines angeſehenen, reichen Mannes. Wahrhaftigkeit und Treue iſt ihm ſo fremd, als eine Hungersnoth; Gehorſam und Fleiß kennt er nur vom Hörenſagen; die wechſelnden Begierden verdrängen die Freude, und der Ueberfluß läßt ihn nicht geſund und ſtark werden. Da er mehr ißt, als er tragen kann, ſo hat ſein Geſicht die Farbe des Schwächlings, ſo wie ſeine Geberde die Manier des Leichtſinns. Weil ihm ſein Vater drey Hauslehrer hält, und ſechs öffentliche Schullehrer ſeinen Kopf einrichten: ſo hat er ſchon über ſechstauſend ſechshundert ſechs und ſechszig — Worte

im Kopfe; und wenn man ihn reden lieſſe, ſo räſonnirte er ſeine neun Lehrer zu Boden, und ſelbſt ſeine Aeltern nöthigte er zum Schweigen. Wenn er aber handeln ſollte, ſo handelt nicht er; ſondern die Begierde thut mit ihm und durch ihn, was ſie will. Sein Herz will immer etwas anders, und ſein Kopf weiß alles, was das Herz will, ſchön zu färben, und ſeine Zunge, wie ſeine Geberde verſtehen ſich darauf, alles, was er thut, zu vertheidigen.

Woher nun dieſer auffallende Unterſchied zwiſchen zwey Jünglingen, die an Alter, an Geiſteskraft einander gleich ſind?

Timotheus verlor ſeinen Vater am Tage ſeiner Geburt. Die Mutter erzog ihn, und ihr ganzer Unterricht beſtand darin: „Dein Vater, liebes Kind! iſt ſchon lange geſtorben, iſt aber bey Gott. Gott iſt unſer Vater; Er ernähret mich und dich. Sein Auge ſieht uns, ſein Herz liebet uns, ſeine Hand ſchützet uns, ſein Geiſt lehret uns, ſein Himmel nimmt uns einſt zu ſich. Unſer Beruf auf Erde iſt, dieſen unſern und aller Menſchen Vater anbeten und lieben, ſeinen Willen erforſchen und erfüllen, vor Ihm fromm und in Ihm ſelig ſeyn, gern arbeiten, und

oder den Staat und die Kirche. Solche kritiſche Zeitpuncte ſind *a*) jene, die den erſten Funken der Geſchlechtsliebe in die unerfahrne Seele werfen, oder die den erſten Funken der Geſchlechtsluſt anregen. Solche kritiſche Zeitpuncte ſind *b*) jene, die dem Sohne eine Blöſſe an dem Vater ꝛc. zeigen, die nicht vertheidiget werden kann, die der Knabe nicht nachmachen darf, und die ihn nicht hindern ſoll, mit ungetheilter Liebe an dem Vater zu hängen. Solche kritiſche Zeitpuncte ſind *c*) jene, die dem zarten Gefühle des jungen Chriſten eine Blöſſe in dem Zufälligen der öffentlichen Religion geben, die nicht gerechtfertiget werden kann, und die dem Knaben das Gefühl für die Religion ſelbſt nicht ſchwächen ſoll. Solche kritiſche Zeitpuncte ſind *d*) jene, die dem jungen Bürger eine Blöſſe in der bürgerlichen Verhandlung der Geſellſchaft, oder in dem Charakter der erſten Perſonen darſtellen, die nicht widerſprochen werden kann, und die ſeine Anhänglichkeit an Fürſt und Vaterland nicht ſchwächen ſoll.

Die

auch. Einſt, als der Apfelbaum, den der Vater kurz vor ſeinem Tode gepflanzt hatte, die erſten drey Aepfel brachte, ſo roth und ſchön wie die Geſundheit, und ſo geſund wie Timotheus, ließ die Mutter durch den Nachbar auf den erſten Apfel ſchreiben: fromm; auf den zweyten: fleiſſig; auf den dritten: fröhlich. Dieſe drey Aepfel ſchenkte ſie ihrem Timotheus zu ſeinem Geburtstage: „Das ſeyen deine drey Bücher, ſagte ſie: die ſtelle auf deinen Hausaltar, damit ſie dir ſtets ins Auge fallen. Denk Tag und Nacht an die drey F: fromm, fleſſig, fröhlich.

Timotheus bildete ſich ganz nach dieſen drey Aepfeln, die ſeine Hauslehrer wurden, und nach dem Vorbilde der Mutter, die über die drey F allerley ſchöne Anmerkungen machte. Da ſeine Bibliothek mürbe zu werden anfieng, ſagte die Mutter zu ihm: Nun darfſt du deine drey Aepfel ſchon eſſen; ſie ſind ja in deinem Herzen geſchrieben. Aber der Knabe hatte zu viel Hochachtung und Dankgefühl für die drey Aepfel, weil ſie ſeine Lehrer geweſen, und auf ſeinem Altare geſtanden waren, und ſchenkte ſie der Tochter ſeines Nachbars, die zwey Jahre jünger war, als er. Eins hätte ich bald vergeſſen: Die Wittwe hatte noch

neben den drey Aepfeln zwey andere Hauslehrer, die ich ihre Hofmeiſter nennen möchte: die Einfachheit und die Genügſamkeit. Brod, Obſt, und Kartoffeln waren die Leckerbiſſen des Knaben, die ihm die Mutter darreichte, wenn er ſeine auferlegte Arbeit verrichtet hatte .... Da ward der Knabe ſo geſund, wie das Leben, ſo froh, wie die Liebe, und — ſo gut, wie ſeine Mutter. Denn die Muttertreue bildete ihn, wie ihn die Mutterliebe unter ihrem Herzen getragen hatte.

Polymath ward auf eine ganz entgegengeſetzte Weiſe behandelt. Sein wachendes Leben theilte ſich in Unterrichts- und Freyſtunden. In den Stunden des Unterrichtes ward er überſchüttet mit Naturgeſchichte, Erdgeſchichte, Völkergeſchichte, Weltgeſchichte ..... Da faßte er Worte und Worte und Worte auf, und bildete ſich ein: nun ſey kein gelehrterer Knabe in ganz Europa, als er. In den Freyſtunden hielt er ſich für die lange Weile, die ihm der marternde Unterricht gemacht hatte, ſchadlos durch unbegränzte Befriedigung ſeiner unbegränzten Begierde. Die Aeltern lieſſen ihm allen Unfug ungeſtraft hingehen, weil er ihn zu verbergen,

ren Geſelligkeit ſeinen Anvertrauten unterhalten, deren Beyſpiel ihn bilden, deren Fortſchritt ihn zum Wetteifer entzünden könnte.

Hauskreuze.

19. Aber der beſte Informator hat ſeine Hauskreuze; denn er erzieht Kinder, erzieht fremde Kinder, erzieht ſie in der Welt, erzieht ſie für das Leben, und der erzieht, iſt ſelber Menſch.

20. Möchten ſich doch die Aeltern recht oft in die Lage des Informators ſetzen! Wie wäre es dir, Vater! wenn du ehelos, fremde Kinder erziehen müßteſt? Wie wünſchteſt du, daß ſich der Vater deines Zöglings gegen dich verhielte? Wie wünſchteſt du, daß er ſich in Wort, in That, in Geberde gegen dich darſtellte? So ſtelle dich ſelber dar — gegen den Erzieher deines Sohnes. Und: willſt du, daß der Sohn ſeinen Informator ehre, ſo ehre ihn du ſelber. Und: wenn du ihm Ehrengeſchenke bereitet haſt, ſo übergieb ſie ihm auf die ehrendſte Weiſe, nicht durch den

Be-

jene Begierde, deren Erwachung zwar die Natur in die Jahre der Mannbarkeit verlegt hatte ..... ſeine zoologiſchen Kenntniſſe aber, und noch mehr ſeine thieriſche Eß- und Trinkluſt, die kein Maaß kannte, auch ohne die fremde Hülfe der Verführung, ſchon beſchleunigt haben würden ..... Unfähig, die Begierde zu meiſtern, gab er ſich ihr hin, und ward im fünfzehnten Jahre des Alters ein Schattenbild des Lebens — im achtzehnten eine Leiche. Seine beſſern Mitſchüler ſetzten ihm auf den Grabſtein das weiſſagende Wort: „Die Furcht des Herrn iſt Weisheit und Leben.“

Zweyter Abſchnitt.

Von Erziehung durch Informatoren.

Da ich in den hundert Numern für Erzieher (bey Lindauer 1798) die wichtigſten Lehren für Informatoren zuſammengedrängt habe: ſo begnüge ich mich, den Leſer dahin zu verweiſen, und dieſelbe Wahrheit hier bloß nach dem Geiſte dieſer Schrift, in neuer Geſtalt darzulegen, und mit Bekenntniſſen eines bewährten Mentors zu beſtättigen.

§. 1.

§. I.

Das Wichtigſte für Informatoren.

36.

Der Grundſatz für Informatoren.

1. Der Informator iſt, an der Seite der Aeltern, nur Gehülfe, und in und auſſer Familien nur Stellvertreter der Aeltern. Er ſoll fremde Kinder bilden, wie ſie der beſte Vater, wenn er Kenntniß und Muße genug hätte, bilden würde; ſoll fremde Kinder bilden, wie ſie die edelſte Mutter, wenn ſie Kenntniß und Muße genug hätte, bilden würde. Wie alſo die Aeltern nur Stellvertreter der mündigen Vernunft an ihren unmündigen Kindern ſeyn ſollen: ſo wird der Informator, als Stellvertreter und Gehülfe der Aeltern, wohl auch nur Stellvertreter der Vernunft an fremden Kindern ſeyn ſollen. Der höchſte Grundſatz der Erziehung: „Vertritt die Stelle der mündigen Vernunft an den Unmündigen,“ iſt alſo für den Informator dieſer: „Vertritt die Stelle der Vernunft an den Unmündigen mit der Liebe des edeln Vaterherzens, mit der Treue des guten Mutterherzens.“ Denn, wenn ihn

nicht

und dein Wort zwischenein — nur Dolmetsch des Lebens. B. Dein Leben und dein Wort bilde den Lehrling nur aus ihm, nicht aus dir. C. Dein Lebens- und dein Lehrwort bilde ihn nicht zur Schau und Parade, sondern zum Seyn, nicht für die Schule, sondern für das Leben, nicht zum Rollespielen in der Comödie der Gesellschaft, sondern zum Handeln in seinem Kreise. „Dies ist der Lehrberuf des Informators."

14. Wenn Aufsicht hütet, wenn Leben und Lehre unterweiset: so wird die Krone nicht fehlen; der Informator wird, (wenn er den Kelch bis zum Bodensatze ausgetrunken hat), den Lehrling von allem, was er nicht hätte lernen sollen, entwöhnet, zu allem, was gut und fein und löblich ist, angewöhnet haben. Selbstverläugnung wird dem Erzogenen süsse Gewohnheit, Dulden, Entbehren, Wahrhaftigkeit, Gehorsam, Ordnungsliebe, Arbeitsamkeit, stilles Aufblicken zum Heiligsten und reines Wallen vor dem reinsten Auge, wird dem Geübten zur Natur geworden seyn . . . . . Jetzt ist die Informa-

3. In ſeiner Amtsführung unterſcheidet das Auge des Kenners die **Bedingungen**, ohne die er das Maaß ſeines Berufes ſchlechterdings nicht ausfüllen kann; die vornehmſten **Arbeiten** des Amtes, die den ganzen Mann beſchäftigen und fordern; die **kritiſchen Zeitpuncte**, die die ganze Wachſamkeit, Liebe und Klugheit des Erziehers in Anſpruch nehmen; die **Kunſtvortheile**, die ihm ſein Geſchäft erleichtern; die **Hauskreuze**, die ihn drücken, und die **Aerntefreuden**, die der Ausſaat nicht immer fehlen werden.

Die Bedingungen.

4. Er muß dasſelbe ſeyn, was durch ihn der Menſchenembryo werden ſoll — „ein reifer Menſch.“

Er muß nicht nur ſeyn, was der Zögling durch ihn werden ſoll, er muß auch als das erſcheinen, was er iſt, um durch den Schein ſeines Seyns in den rohen Stoff ein edleres Seyn einzubilden. Er muß alſo **gut**, er muß **gut in und aus Religion**, er muß **gut in und aus überflieſſender Fülle der chriſtlichen Religion** ſeyn, und was er iſt, offenbaren, um ſeinen Zögling zum guten Menſchen, zum reinen

reinen Gottesverehrer, zum wahren Chriſten bilden zu können.

Er muß ſelbſt menſchlich gegen Menſchen ſeyn, in jedem Menſchen, er ſey Herr oder Diener, reich oder dürftig, Landesgenoß oder Fremdling, fein oder roh, die Menſchheit ehren, und in der Menſchheit — Gott, um den Zögling zum menſchlichen Menſchen bilden zu können.

Er muß in den Aeltern des Zöglings die Aeltern ehren und lieben, ohne ihnen zu ſchmeicheln, oder vor ihnen zu kriechen, um die kindlichen Gefühle gegen die Aeltern in dem Zöglinge wecken, halten und leiten zu können.

Er muß mit der Tugend des Herzens die Feinheit der Sitte, mit der Wiſſenſchaft die Beſcheidenheit, mit der Reinheit des Innern die Reinlichkeit des Aeuſſern, mit dem Ernſte die Milde, mit der Ordnungsliebe die Gefälligkeit, mit der Arbeitſamkeit die Dienſtfertigkeit, mit der Cultur des Geiſtes die Gewandtheit des Körpers verbinden, um ſeinen Zögling zum guten und verſtändigen, zum guten und feinen, zum guten und gefälligen Manne bilden zu können.

Er

Er muß ein deutſcher Mann ſeyn, um ſeinen jungen Freund zum **deutſchen Manne** heranziehen zu können.

5. Er muß nicht nur das ſeyn, was durch ihn ein Menſchenkind werden ſoll, nicht nur als das erſcheinen, was er iſt; er muß auch die Gabe der **Bildung** beſitzen, das, was er iſt, dem weichen Stoffe, den er vor ſich hat, ein- und anbilden können.

Der Informator iſt ein Künſtler; er muß alſo **Kunſtſinn** und **Kunſttalent** beſitzen. Kunſtſinn, den Tact, der ſchnell wahrnimmt, was iſt und nicht ſeyn ſoll, was ſeyn ſoll und nicht iſt; Kunſttalent, das zweyfache Vermögen, einmal: das **Unförmliche** von der werdenden Statue wegzuhauen, für die ſchöne, reine Menſchenform Bahn zu machen, und Stelle zu bereiten; hernach: die ſchöne, reine Menſchheit in dem weichen Thone zu geſtalten.

6. Er muß nicht nur Kunſtſinn und Kunſttalent überhaupt beſitzen, Kunſtſinn und Kunſttalent an einem gegebenen Stoffe verſuchen können, ſondern auch den **Punct** der edlen Abhängigkeit von den Aeltern, und der edlen Unabhängigkeit von denſelben, in Bildung des Sohnes,

oder den Staat und die Kirche. Solche kritiſche Zeitpuncte ſind *a*) jene, die den erſten Funken der Geſchlechtsliebe in die unerfahrne Seele werfen, oder die den erſten Funken der Geſchlechtsluſt anregen. Solche kritiſche Zeitpuncte ſind *b*) jene, die dem Sohne eine Blöſſe an dem Vater ꝛc. zeigen, die nicht vertheidiget werden kann, die der Knabe nicht nachmachen darf, und die ihn nicht hindern ſoll, mit ungetheilter Liebe an dem Vater zu hängen. Solche kritiſche Zeitpuncte ſind *c*) jene, die dem zarten Gefühle des jungen Chriſten eine Blöſſe in dem Zufälligen der öffentlichen Religion geben, die nicht gerechtfertiget werden kann, und die dem Knaben das Gefühl für die Religion ſelbſt nicht ſchwächen ſoll. Solche kritiſche Zeitpuncte ſind *d*) jene, die dem jungen Bürger eine Blöſſe in der bürgerlichen Verhandlung der Geſellſchaft, oder in dem Charakter der erſten Perſonen darſtellen, die nicht widerſprochen werden kann, und die ſeine Anhänglichkeit an Fürſt und Vaterland nicht ſchwächen ſoll.

Die

die feindſeligen Einflüſſe fremder Häuſer geſichert werden ſoll; unabhängig von den Aeltern muß er wirken können, da, wo der Knabe vor Netzen, die ihm im väterlichen Hauſe gelegt, und oft durch das Beyſpiel der Aeltern ſelbſt gelegt werden, bewahrt werden ſoll.

7. Er muß nicht nur mit den Aeltern, ſondern auch mit den öffentlichen und Privatlehrern, mit Verwandten, Hausgenoſſen, Freunden, mit allen Perſonen, die auf Erziehung Einfluß gewinnen, da, wo ſie durch ihr Wort und Leben Wahres, Gutes, Schönes in dem Zöglinge fördern können, eine bleibende Harmonie —, ohne die keine Bildung gedeihen kann, zu unterhalten verſtehen. Er muß aber auch, nicht nur über die Aeltern, da, wo ſie das Kind zu verziehen beginnen, ſondern auch über alle andere Verwandte, Hausgenoſſen, Freunde, öffentliche und Privatlehrer, Sprach- und Tanzmeiſter, männliche und weibliche Domeſtiken, da, wo ſie auf Verbildung des Zöglings einwirken, ein Uebergewicht behaupten können, und um dies Uebergewicht zu behaupten, Feſtigkeit und Klugheit genug beſitzen. Er muß alſo Nachgiebigkeit und Unerſchütterlichkeit, Beugſamkeit und Feſtigkeit des

Cha-

Charakters in ſich vereinigen, um die Harmonie mit allen Guten, Weiſen, die den Zögling bilden könnten, und das Uebergewicht über alle Werkzeuge der Sünde und der Thorheit, die ihn verbilden würden, behaupten zu können.

* Was müßte aber das für eine groſſe Seele ſeyn, die, wenn alles, Vater, Mutter, Onkel, Tanten, Bruder, Schweſter, Nachbarn ſich vereinigen, das Söhnchen zu verpeſten, die wehrloſe Pflanze vor den verpeſtenden Einflüſſen bewahren zu wollen — Muth genug, bewahren zu wiſſen — Weisheit genug, u. bewahren zu können — Macht genug hätte? Der du dies ausrichten ſollſt, Informator! ſey kein Menſch, ſey ein Gott; auſſerdem kannſt du es nicht! Wie der Regent nicht von den Krankheiten ſeines Volkes angeſteckt ſeyn darf, um es davon heilen zu können: ſo ſoll der Informator von den Thorheiten, Leidenſchaften des Hauſes, deſſen Sohn er erzieht, unangeſteckt bleiben, um ihn davor bewahren zu können.

8. Nicht nur mit Menſchen, um ein Menſchenkind bilden zu können, muß der Informator in Harmonie ſtehen; er muß vor allem und ſtets

mit,

mit Gott ſelber in Harmonie und en concert arbeiten wollen, um an dem zarten Menſchenbilde, das ihm anvertrauet iſt, ein Bild Gottes zu geſtalten; und mit Gott, der durch Natur, durch Menſchen, und durch ſeinen allgegenwärtigen Geiſt erzieht, zu arbeiten verſtehen.

9. Und, wenn es dir, o Mutter! ernſter Vorſatz iſt, deinem Sohne eine chriſtliche Erziehung, das iſt, die beſte, zu geben: ſo muß der Informator wohl auch mit Chriſtus in Harmonie und en concert arbeiten wollen, um dem Kinde deines Herzens das Bildniß Chriſti einzudrücken. Woher wirſt du aber einen ſolchen verſchreiben müſſen, um zu bekommen, was du wünſcheſt? Nur nicht von jenen Lehranſtalten, die aus Chriſtus nichts zu machen wiſſen, als einen Profeſſor, der leider! wie Claudius ſagt, keine Wunder mehr thut, und ſchon ein Chriſtus darnach iſt, daß er keine thun kann.

* Das ſoll der Informator ſeyn, um erziehen zu können, ein reifer Mann, an dem die Erziehung ihr Werk ſchon ſelber vollendet hat. Reif ſoll ſeine Erkenntniß, reif ſeine Tu-

Tugend, reif ſeine Religion, reif ſeine Lebensweisheit, reif ſein chriſtlicher Sinn geworden ſeyn, um ein Bild ſeines Geiſtes in dem Zöglinge zu geſtalten. Da nun aber die Reife der Menſchheit überall eine Seltenheit iſt: ſo wird ſie wohl auch unter Informatoren eine Seltenheit ſeyn. Aber das iſt nicht das ganze Uebel. Die vielen unreifen Menſchen, die ſich zur Information empfehlen, werden überdem die ſchlimmere Kunſt verſtehen, ihr unreifes Weſen zu decken, den Anſtrich der Reife ſich zu geben, und den Reifern das Emporkommen erſchweren. Sie werden den beſſern Mann drücken, und mit Weltſitte den Mangel des Erziehungstalentes erſetzen wollen, alſo ſtatt zu bilden, verbilden. Und auch dies Uebel iſt noch nicht das Uebelſte. Wenn aber die Aeltern ſelbſt die Weltſitte obenanſetzen, und die erſte Stelle, die der Religion und Tugend gebührte, einnehmen laſſen: ſo werden Aeltern und Hofmeiſter in wunderbarer Eintracht daran arbeiten, den Keim der höhern Menſchheit in dem Zöglinge zu vergiften, und dieſe Vergiftung für die Geſundheit ſelber halten. Und das iſt der höchſte Punct des Uebels.

Beruf des Informators.

10. Die erste, die schwerste Pflicht des Informators, die ich die Zeit-lose nennen möchte, weil sie an keine bestimmte Zeit, wie die andern Erziehungspflichten, gebunden seyn kann, ist die Aufsicht. Nie darf er seinen Anvertrauten aus dem Auge lassen, wenn ihn nicht ein eben so treuer Wächter, als er selber ist, der Schlaf, oder der weise Vater, oder die verständige Mutter, oder ein anderer bewährter Freund der Jugend, hüten. Was das Auge dem Körper, das sey die Aufsicht dem Kinde, nur bewahrend vor Schaden, leitend auf ebener Bahn, warnend durch Winke. Der Informator sey, wie Gott, ein Auge, das nicht schläft, noch schlummert.

* Hat der edle Zögling an Selbstachtung und Selbstherrschaft so viel gewonnen, daß er sich eine oder mehrere Stunden selber hüten kann, indem er sich auf seiner Stube entweder nach eigner Wahl beschäftiget, oder an Fertigung seiner Aufgabe arbeitet, oder im Garten sich erholet: so darf, so soll ihn sein

Tugend, reif ſeine Religion, reif ſeine Lebensweisheit, reif ſein chriſtlicher Sinn geworden ſeyn, um ein Bild ſeines Geiſtes in dem Zöglinge zu geſtalten. Da nun aber die Reife der Menſchheit überall eine Seltenheit iſt: ſo wird ſie wohl auch unter Informatoren eine Seltenheit ſeyn. Aber das iſt nicht das ganze Uebel. Die vielen unreifen Menſchen, die ſich zur Information empfehlen, werden überdem die ſchlimmere Kunſt verſtehen, ihr unreifes Weſen zu decken, den Anſtrich der Reife ſich zu geben, und den Reifern das Emporkommen erſchweren. Sie werden den beſſern Mann drücken, und mit Weltſitte den Mangel des Erziehungstalentes erſetzen wollen, alſo ſtatt zu bilden, verbilden. Und auch dies Uebel iſt noch nicht das Uebelſte. Wenn aber die Aeltern ſelbſt die Weltſitte obenanſetzen, und die erſte Stelle, die der Religion und Tugend gebührte, einnehmen laſſen: ſo werden Aeltern und Hofmeiſter in wunderbarer Eintracht daran arbeiten, den Keim der höhern Menſchheit in dem Zöglinge zu vergiften, und dieſe Vergiftung für die Geſundheit ſelber halten. Und das iſt der höchſte Punct des Uebels.

ſen zum Kennzeichen des Weiſen, wie Epiktet das Nichtwollen zum Prüfſtein des Guten machte: ſo iſt ein weiſes Nichthandeln des Erziehers der höchſte Segen der Aufſicht. Wie ſchildere ich ſein weiſes Nicht-Thun? Er reißt nicht auf — die zarte Blumenknoſpe, bis ſie die Zeit entfaltet; er ſchwächt nicht den Kopf mit Bücherweisheit, den Magen nicht mit Leckerbiſſen, das Herz nicht mit Empfindeleyen, die junge Thätigkeit nicht mit Ueberanſtrengung der Nerven. Er führt nicht — das Kind zu Tafeln, nicht in das Theater, nicht in die anſteckenden Aſſembleen der Angeſteckten . . . Selig, wenn er es manchmal auch von dem väterlichen Hauſe entfernen könnte! Heiliges Nicht-Thun, wo biſt du hingeſchwunden?!

13. Wie die Aufſicht hütet, ſo bildet die Lehre. Aber was für eine? Zuſammengedrängt, hat die Lehrweisheit des Informators nur drey Buchſtaben; aber in ihnen liegen ganze Bücher von Weisheit. A. Deine Liebe ſey der erſte Informator, dein Wort erſt der zweyte, und dein Leben ſey ein ſtetes Lehrwort,

und dein Wort zwiſchenein — nur Dolmetſch des Lebens. B. Dein Leben und dein Wort bilde den Lehrling nur aus ihm, nicht aus dir. C. Dein Lebens- und dein Lehrwort bilde ihn nicht zur Schau und Parade, ſondern zum Seyn, nicht für die Schule, ſondern für das Leben, nicht zum Rollenſpielen in der Comödie der Geſellſchaft, ſondern zum Handeln in ſeinem Kreiſe. „Dies iſt der Lehrberuf des Informators.“

14. Wenn Aufſicht hütet, wenn Leben und Lehre unterweiſet: ſo wird die Krone nicht fehlen; der Informator wird, (wenn er den Kelch bis zum Bodenſatze ausgetrunken hat), den Lehrling von allem, was er nicht hätte lernen ſollen, entwöhnet, zu allem, was gut und fein und löblich iſt, angewöhnet haben. Selbſtverläugnung wird dem Erzogenen ſüſſe Gewohnheit, Dulden, Entbehren, Wahrhaftigkeit, Gehorſam, Ordnungsliebe, Arbeitſamkeit, ſtilles Aufblicken zum Heiligſten und reines Wallen vor dem reinſten Auge, wird dem Geübten zur Natur geworden ſeyn ..... Jetzt iſt die Informa-

formation geſchloſſen. Nur die Angewöhnung iſt Erziehung: deßhalb iſt mit ihr die Erziehung geſchloſſen. Kein Weiſer hat die Hauptſache, *Aſſuefacbio*, überſehen; Plutarch macht ſie auch zur Krone.

„Natur giebt dem Erzieher den Stoff, den er bilden ſoll: Liebe, Leben, Lehre bilden an ihm: Angewöhnung erzieht.“

Die kritiſchen Zeitpuncte.

55. Es giebt in der Erziehung entſcheidende Augenblicke, die die ganze Wachſamkeit, Liebe und Klugheit des Erziehers in Anſpruch nehmen; die Wachſamkeit, daß er ſie nicht überſehe; die Liebe, daß er weder durch Trägheit, noch durch Voreiligkeit, weder durch Strenge, noch durch nachgebende Schwäche, das kommende Uebel beſchleunige; die Klugheit, daß er ihm, wo nicht bevorkomme, doch wenigſtens mit kräftigen Mitteln entgegen wirke.

Dieſe Zeitpuncte beziehen ſich zunächſt entweder auf den Zögling, oder die Familie, oder

oder den Staat und die Kirche. Solche kritiſche Zeitpuncte ſind *a*) jene, die den erſten Funken der Geſchlechtsliebe in die unerfahrne Seele werfen, oder die den erſten Funken der Geſchlechtsluſt anregen. Solche kritiſche Zeitpuncte ſind *b*) jene, die dem Sohne eine Blöſſe an dem Vater ꝛc. zeigen, die nicht vertheidiget werden kann, die der Knabe nicht nachmachen darf, und die ihn nicht hindern ſoll, mit ungetheilter Liebe an dem Vater zu hängen. Solche kritiſche Zeitpuncte ſind *c*) jene, die dem zarten Gefühle des jungen Chriſten eine Blöſſe in dem Zufälligen der öffentlichen Religion geben, die nicht gerechtfertiget werden kann, und die dem Knaben das Gefühl für die Religion ſelbſt nicht ſchwächen ſoll. Solche kritiſche Zeitpuncte ſind *d*) jene, die dem jungen Bürger eine Blöſſe in der bürgerlichen Verhandlung der Geſellſchaft, oder in dem Charakter der erſten Perſonen darſtellen, die nicht widerſprochen werden kann, und die ſeine Anhänglichkeit an Fürſt und Vaterland nicht ſchwächen ſoll.

Die

. . . . Die reife Vernunft wird dieſe kritiſchen Zeitpuncte zum Beſten des Zöglings zu benützen wiſſen, und reife Vernunft ſoll der Informator ſeyn. Was könnte auch eine unreife hierüber anders, als bloſſe Worte leſen, ſelbſt in dem beſten Unterrichte?

. . . Angeleitet, aus dem lautern Triebe der Liebe zu handeln, wird der Jüngling das Gebrechliche in äuſſern Formen der Dinge, und in den Sitten ſeiner Lieben nicht ſehen, oder ſehend, wie nichtſehend, tragen. Angeleitet, wie vor Gott zu leben, und die geheimſten Regungen ſeines Herzens ſeinem Freunde zu offenbaren, wird er, durch Gottesfurcht und Aufrichtigkeit ſeines Herzens, durch Warnungen menſchlicher Weisheit, und durch unnennbare Führungen der höchſten Weisheit in den Stand geſetzt werden, den Verwüſtungen des unbändigſten aller Triebe zu entkommen. *Sapienti ſat.*

Kunſtvortheile.

16. Den vornehmſten Kunſtvortheil hat der Informator errungen, ſobald es ihm gelungen iſt,

iſt, das ganze Vertrauen des Zöglings durch **Liebe** anzufaſſen, durch **Geduld** feſtzuhalten, durch **Weisheit** zu ſichern, durch **Klugheit** zu nützen, durch **Wohlthun** auf den Tag des Kampfes zu ſtärken.

17. Einen andern Kunſtvortheil gewährt ihm die **vertraute Bekanntſchaft** mit den **Talenten, Neigungen, Launen, Schwächen,** mit der **Individualität** des Zöglings, und mit allen **Umgebungen**, die die Saiten ſeines Gemüthes angenehm oder unangenehm, ſtark oder ſchwach anregen. Er ſieht die Seele des Knaben im Geſichte, wie ſein eigenes im Spiegel. Dem, der ſich ſelbſt kennt, iſt der ganze Knabe durchſichtig geworden. Den er durchgeſehen hat, weiß er auch durchzuführen in Mitte zwiſchen den Abgründen, die links und rechts liegen.

18. Ein vielverſprechender Vortheil wäre es für den Erzieher, wenn er in einer naheliegenden Familie, die im gleichen Range, und in Harmonie mit der Familie ſeines Zöglings ſtünde, einen oder mehrere Knaben fände, deren

ren Geſelligkeit ſeinen Anvertrauten unterhalten, deren Beyſpiel ihn bilden, deren Fortſchritt ihn zum Wetteifer entzünden könnte.

Hauskreuze.

19. Aber der beſte Informator hat ſeine Hauskreuze; denn er erzieht Kinder, erzieht fremde Kinder, erzieht ſie in der Welt, erzieht ſie für das Leben, und der erzieht, iſt ſelber Menſch.

20. Möchten ſich doch die Aeltern recht oft in die Lage des Informators ſetzen! Wie wäre es dir, Vater! wenn du ehelos, fremde Kinder erziehen müßteſt? Wie wünſchteſt du, daß ſich der Vater deines Zöglings gegen dich verhielte? Wie wünſchteſt du, daß er ſich in Wort, in That, in Geberde gegen dich darſtellte? So ſtelle dich ſelber dar — gegen den Erzieher deines Sohnes. Und: willſt du, daß der Sohn ſeinen Informator ehre, ſo ehre ihn du ſelber. Und: wenn du ihm Ehrengeſchenke bereitet haſt, ſo übergieb ſie ihm auf die ehrendſte Weiſe, nicht durch den

Bedienten, nicht einmal durch den Zögling, der ja nur im Stande iſt, Geſchenke zu nehmen, nicht zu geben, weder in ſeinem noch in fremdem Namen. Und: wenn du ihn etwa mit Armut und Verachtung kämpfen lieſſeſt, wo nehme er Muth her, ſich für dein Blut zu opfern? Und: nie ſoll dein Sohn wahrnehmen, daß du ſeinen Informator deßwegen zurückſetzeſt, weil ihn etwa die Geburt nicht geadelt hat. Die Mitarbeitung an der Erziehung eines Adelichen ſoll ihn in deinem Auge mehr adeln, als deinen eigenen Sohn die bloſſe Geburt. Und: dulde es nicht, daß Bediente, Hausjungfern, Kammerdiener, ihn als ihres Gleichen anſehen — oder gar unter ſich ſetzen. Er ſey dein Freund, und als ſolcher, nach den Aeltern, der erſte Mann im Hauſe. Und: laß ihm eine Zeit frey, daß er ſich ſelber genieſſen, erholen kann. Wird doch auch das Laſtvieh aus dem Joche geſpannt: warum nicht der edle Freund, dem du dein Beſtes anvertrauet haſt? — Und: nachdem du ihm dein Beſtes anvertraut haſt, ſo laß ihn deines Vertrauens nicht nur habhaft,

Hausſorgen, der Amtsſorgen, der Hofſorgen — die ſeine Stirne durchſchneiden, mit den Spuren der Unzufriedenheit auf deinem Geſichte, nicht noch mehr anſtrengeſt, ſondern durch eine heitere Miene, wo möglich, eben macheſt.

Aernte-Freuden.

22. Wenn der Informator ein Familienglied, wenn er der Vertraute aller häuslichen Leiden und Freuden, wenn er die Ulme, an der die jungen Epheu's ſich aufwärts ſchlingen, — geworden iſt .... dann wird ihm die Theilnahme aller, die den engern Kreis des Hauſes ſchlieſſen, an ſeinem Wohlſeyn, und ſeine Theilnahme an dem Wohlſeyn aller dieſer, — das Leben verſüſſen. Und, wenn ihn das Zutrauen der Aeltern dem Hauſe einverleibet hat, ſo wird er vergeſſen, daß er fremde Kinder erzieht.

§. II.

Bekenntniſſe eines bewährten Mentors.

37.

Ich war in mehrern adelichen Familien Erzieher. Nachdem mir fünfzig Jahre in Bildung frem-

fremder Kinder vorübergegangen sind: so will ich heut das Jubelfest meines Berufes feyern, und für meine Nachfolger im Amte niederlegen, was mich dasselbe gelehret hat.

Die Arbeit an fremder Erziehung hat mich selber erzogen: das ist der beste Dank, und der größte Segen, den mir mein Beruf gezollet hat. Was ich an meinen Zöglingen geleistet habe, mögen ihre Familien, oder besser, die Nachwelt richten. Was ich durch Erfahrung und lebendige Anschauung kennen gelernt habe, kann ich wieder lehren.

1. Die Zöglinge übernahm ich niemal aus der Hand der Natur, sondern aus der Hand der Wärterinnen, die durch die erste Erziehung, die sie ihnen gaben, die zarten Menschenpflanzen schon verzogen, und die schönsten Anlagen der Kinder bald mehr bald weniger vergiftet hatten.

Die Verziehung durch Wärterinnen, die aus der niedern Volksklasse genommen waren, also selber keine Erziehung hatten, war mehr physisch; die Verziehung durch Wärterinnen,

die

die einige Bildung hatten, war mehr moraliſch. Jede gab mir Stoff genug zur Geduld und Nachbeſſerung.

2. Mein erſtes Thun bey jedem neuen Antritte meines Amtes war: ſo viel als nichts zu thun, bis ich die ganze Individualität des Zöglings, den Ton des Hauſes, die Sinnesart der Aeltern, den Geiſt der Umgebungen, und insbeſondere den Grad der Verderbniſſe, die durch die erſte Verbildung der Wärterinnen ſind gepflanzt worden, erforſcht hatte.

3. Die Erziehung des Kindes fieng ich, bey den Aeltern, damit an, daß ich mir von ihnen die unbeſchränkte Auctorität, in der Erziehung nach den ewigen Geſetzen der Vernunft zu verfahren, als die Bedingung aller Bedingungen ausbat, und ſie garantiren ließ. Denn trauten ſie mir entweder die Kenntniß jener Geſetze, oder den weiſen Gebrauch dieſer Vollmacht nicht zu: ſo hätten ſie mich lieber nicht berufen ſollen, die Stelle der Vernunft an ihren Kindern zu vertreten. Dieſe unbedingte Auctorität mußten ſie mir in Gegenwart des Sohnes, nicht nur bey dem Eintritte in das Haus, ſon-

fremder Kinder vorübergegangen ſind: ſo will ich heut das Jubelfeſt meines Berufes feyern, und für meine Nachfolger im Amte niederlegen, was mich dasſelbe gelehret hat.

Die Arbeit an fremder Erziehung hat mich ſelber erzogen: das iſt der beſte Dank, und der gröſste Segen, den mir mein Beruf gezollet hat. Was ich an meinen Zöglingen geleiſtet habe, mögen ihre Familien, oder beſſer, die Nachwelt richten. Was ich durch Erfahrung und lebendige Anſchauung kennen gelernt habe, kann ich wieder lehren.

1. Die Zöglinge übernahm ich niemal aus der Hand der Natur, ſondern aus der Hand der Wärterinnen, die durch die erſte Erziehung, die ſie ihnen gaben, die zarten Menſchenpflanzen ſchon verzogen, und die ſchönſten Anlagen der Kinder bald mehr bald weniger vergiftet hatten.

Die Verziehung durch Wärterinnen, die aus der niedern Volksklaſſe genommen waren, alſo ſelber keine Erziehung hatten, war mehr phyſiſch; die Verziehung durch Wärterinnen,

die

kern, Hausgenossen, durch einstimmige Nachgiebigkeit dieser aller, ehedem begünstiget, und gleichsam geheiliget ward. Dies Uebergewicht des Ernstes mußte so lange anhalten, bis der Eigensinn gebrochen war, und so oft wieder eintreten, als sich der Eigensinn wieder blicken ließ. War der Zögling auf den ersten Wink folgsam, und keine Spur des Eigensinnes mehr sichtbar: so ließ ich die ruhige Milde, als den bleibenden Ausdruck meines Daseyns, wieder erscheinen, und in meinem Berufe schalten und walten.

5. Von dieser unbedingten Auctorität mußte ich schon in Hinsicht auf körperliche Erziehung Gebrauch machen, nicht so fast wider den Sohn, der gehorchen gelernt hatte, als wider die Aeltern, wider die Sitte des Hauses, wider auswärtige Einflüsse, die meine Führung auf mancherley Weise entkräfteten; wider die Mutter, wenn ihre Sorgfalt an Aengstlichkeit gränzte, und zur Verzärtelung führte; wider den Vater, wenn er die Strenge überspannte, und Abhärtungssucht an die Stelle der Verzärtelung setzen wollte; oft auch

wider die Sitte des Hauſes, wenn der Luxus der herrſchaftlichen Tafel die Frugalität des Kindertiſches bedrohte; oft auch wider die Tanten des Hauſes, die den Zögling, zur Zeit meiner Abweſenheit, mit Leckerbiſſen an ſich lockten; oder wider die Groß-Aeltern, die den Enkel nach ihrer Laune formen wollten.

6. In der Bildung des Verſtandes und des Herzens hatte ich bey meinem erſten Zöglinge mit natürlicher Schwäche des Kopfes, der, dumm und blöde, nur ſchwer faſſen, und leicht vergeſſen konnte, was ich lehrte; bey meinem letztern mit einer ſeltnen Lebhaftigkeit des Kopfes, beſonders der Phantaſie, und mit einer gränzenloſen Flatterhaftigkeit und Spielluſt, die kein ruhiges Horchen, kein feſtes Auffaſſen des Gegenſtandes geſtatten mochte; bey beyden mit einem eingewurzelten Widerwillen gegen jede anhaltende Anſtrengung des Geiſtes, und mit einer Unlenkſamkeit des Willens, die durch frühere Verbildung erzeugt ward, zu kämpfen. Den eingewurzelten Widerwillen gegen jede anhaltende Anſtrengung des Geiſtes, konnte ich bey dem

dem lebhaftern Zöglinge, von dem ich jetzt allein erzählen will, am schwersten überwinden, weil die Ordnung des Hauses, die Denkart der Aeltern, der Geist der Gesellschaft, die Aussicht des Sohnes, die Laune der Meister, die sich von adelichen Uebungen nennen lassen, und die wahnsinnig gewordene Pädagogik meiner Zeit, sich mit seiner Arbeitscheu verbanden, ich also, um einen Feind zu entkräften, mich mit den andern sechs unaufhörlich schlagen mußte.

7. Da die Aeltern spät schlafen giengen, und spät aufstanden, und denn sehr lang frühstückten: so ward für den eigentlichen Unterricht die Zeit sehr knapp zugeschnitten, bis ich es dahin gebracht hatte, daß die Lebensordnung des Sohnes von der Lebensordnung des Hauses, wie eine nahe Insel von dem übrigen festen Lande, abgeschnitten ward. Aber den störenden Einfluß der Mutter konnte ich, auch bey dieser neuen Einrichtung, nicht so leicht, und vielleicht nie ganz entfernen. Da die Familie in der grossen Welt, und für die grosse Welt lebte, so kannte sie nichts Höheres,

als den Sohn einſt in der groſſen Welt glänzen zu ſehen. Alles ſolide Wiſſen, das nicht in vornehmen Zirkeln empfiehlt, das nicht die ſchöne Gewandtheit des Umganges fördert, das nicht die Gabe der Geſellſchaft entwickelt, erhöhet, galt entweder als Pedanterey, oder als ein Verdienſt nur für Menſchen, die nicht von Familie ſind. Zweymal wagte es die Mutter durch ihren Bruder, der von Reiſen gekommen war, mir die ſpielende Lehrart an das Herz zu legen, und jene Fächer, die dem Sohne keinen Spaß gewähren, zu beſchränken, bis er fünf Jahre älter würde. Ich antwortete das erſtemal nichts — und handelte fort. Das andermal ſagte ich kalt: Wenn das Menſchenleben keine höhere Beſtimmung hätte, als Spaß zu machen, ſo würde ich die Erziehung aufgeben, und in dem Falle ſollte ſich die Familie einen Spaßmacher von der Volksbühne kommen laſſen, der meine Stelle zu ihrer Zufriedenheit verträte; ich gienge.

Die Bitte der Mutter, die ſpielende Lehrart einzuführen, kam aber bey ihr aus der ängſtlichen Sorge für die Geſundheit des Knaben;

ben; jede Anſtrengung des Lernenden hielt ſie für Schwächung des Lieblings, und daß es unedel wäre, den geiſtigen Menſchen ganz zu verſäumen, um nur dem phyſiſchen nicht läſtig zu fallen, fühlte ſie nicht.

Dreymal in der Woche war Abends von 7 bis 10 — 11 Uhr Geſellſchaft im Hauſe: Die erſten Familien erſchienen in Pracht und Glanz — Da ward Thee getrunken, geſpielt .... Auf dieſe Stunden freute ſich der Knabe ſchon den ganzen Tag, konnte ſeine Gedanken nicht ſammeln, ſah fleiſſig in der Küche nach, was als Zugabe zum Thee gebacken ward, und unterhielt ſich mit der Mutter, wie er ſich ankleiden, was er reden, wie er ſich geberden ſollte ... Da ſchwanden in ſeinem Auge alle Wiſſenſchaften, alle Tugenden in ihr Nichts — vor dem Zauber der groſſen Welt, in die ſich das junge Herz früh verbildete. Da zog er mit dem Prunk-Gewande auch die Miene der frühen Artigkeit, der Politeſſe, der Verſtändigkeit an, kramte, wozu ihm der Mutterbruder Bahn gemacht hatte, ſeine Weisheit aus, und —

aß

aß und trank ſich eine Unverdaulichkeit hinein, mußte am Tage darauf das Bette hüten, ein paar Tage war er zu ſchwach zum Lernen, und ſo gieng die ganze Woche verloren. Ich traf alſo die Verabredung mit den Aeltern, daß er nur einmal in der Woche, und nur auf eine halbe Stunde die Geſellſchaft beſuchen durfte; denn ſie war ihm in ihren Nachtkehen noch gefährlicher, als in ihrem Daſeyn. Wenn ihn am Tage des Feſtes der Schein, das Nichts des Glanzes blendete, ſo mußte ihn die gräßliche Geſtalt der Wahrheit nach dem Feſte noch mehr verderben. Denn itzt hörte er, daß die Gäſte des vorigen Tages die ſtrengſte Kritik durchlaufen mußten, und daß gerade diejenigen, denen man im Kreiſe der Geſellſchaft die ſchönſten Worte in das Angeſicht geſagt hatte, hinter dem Rücken die Urtheile des bitterſten Spottes über ſich ergehen laſſen mußten. Da lernte der Knabe, daß man ſich für die Mühe ſchmeichelnder Heucheley, die ein paar Stunden dauerte, durch die freyeſten Ausfälle des Haſſes, der Verachtung, die ſich Wochenlang wiederholten, ſchadlos zu hal-

halten verſtehe. Ich fühlte, und lehrte es die Aeltern fühlen, daß die Geradheit und Aufrichtigkeit, die Achtung für die Wahrheit, und die Offenheit des Charakters, dieſe Grazien des kindlichen Sinnes, gar bald in dem Sohne verſcheuchet werden müßten, wenn er das Unglück hätte, in ſolchen Geſellſchaften aufzuwachſen.

8. Noch mehr ſtand mir im Wege der Aberglaube, den ihm die Tante in den Stunden ihrer Liebkoſungen in das Herz gepflanzt hatte, daß ihm in der Gnade des Hofes die ſicherſte Hoffnung verbürget wäre, ſeinem Vater einſt im Hofamte nachfolgen zu können. Da nun ſein Name ſeit ſeiner Geburt ſchon im Staatskalender ſtand, und ſeine Eitelkeit eine der erſten Stellen am Hofe, ſchon wie im Perſpective, ihm winken ſah: ſo wurden dem, ohne das ſchon geſchwächten, Fleiſſe die Nerven faſt alle abgeſchnitten.

9. Die Meiſter der adelichen Exercitien, die ihre Tanz- Fecht- und Reitſchulen obenanſetzten, hätten ſich mit den Zeichnungs- und

Muſik-

Muſiklehrmeiſtern, und den Lehrern der franzöſiſchen und engliſchen Sprache, gern in die beſten Stunden des Tages von 7 bis 2 Uhr getheilt, ſo, daß mir, neben einem Stündchen vor dem Tiſche, nur die Stunden von 4 bis 6 Uhr übrig geblieben wären. Da ſprach ich aber mit dem Vater; wie der Leib unter dem Geiſte, ſo müßte die Bildung des Leibes unter jener des Geiſtes, und die Meiſter unter dem Erzieher ſtehen; verlegte mit einem Macht-Worte die Reit- und Fechtſchule auf drey Jahre weiter hinaus, die Zeichnungs- und Muſik-Stunden auf 4 — 6 Uhr Abends; der Tanzmeiſter durfte die Woche nur zweymal kommen, unmittelbar nach Tiſche; dem franzöſiſchen Sprachmeiſter, der meinen jungen Freund parliren lehrte, ließ ich die Stunde von 1 — 2 Uhr, denn ich ſah dieſe Lection für eine Erholung von dem eigentlichen Studium an. Da machten nun die Meiſter finſtere Geſichter, ich aber achtete kein Geſicht, weil ich aus meinem Zöglinge einen Menſchen bilden wollte, der, in Achtung für Religion und Gerechtigkeit, keines zu fürchten brauchte.

10. Nachdem ich dieſe Hinderniſſe beſiegt hatte, gelang es mir nach unzähligen Verſuchen, woran Ernſt, Liebe und Geduld das Beſte waren, endlich in meinem Zöglinge ein ſiegendes Wohlgefallen an ernſter Beſchäftigung, am Selbſt-Lernen, und beſonders an Religion zu erzeugen. Die erſte halbe Stunde des Tages widmete ich täglich dem Unterrichte in der Religion, den ich mit einem Gebete aus ſeinem Herzen beſchloß. Da ſah ich, wie Glaube und Zutrauen auf die ewige Liebe, die in Chriſtus erſchienen iſt, das junge Herz durchdrang, und aus dem Herzen emporſteigend, das ſchuldloſe Angeſicht verſchönerte. Und, wie das Wohlgefallen an Religion und Wiſſenſchaft in ihm zunahm, ſo ſchlang ſich ſein Herz mit innigſter Liebe an mich.

11. Itzt ſtand ich mit ihm auf feſtem Boden. Aber ich durfte nicht ſicher werden; denn der verderbte Geiſt des pädagogiſchen Zeitalters ſuchte ſich nun auch in groſſen Familien einzuſchleichen, und durch die Auctorität der Groſſen, das höchſte Argument in Familien von Rang und Stand, auf die meine, wider

mich

mich und meinen Zögling, zu wirken. Einen denkwürdigen Duell mit der falſchen Weisheit hatte ich in dem letzten Zehend des vorigen Jahrhunderts zu beſtehen. Es kam aus Frankreich über Italien ein ferner Verwandter des Hauſes mit ſeinem Hofmeiſter, der ſich ſeinen Freund und Begleiter auf Reiſen nannte. Der junge Adolph, noch nicht 23 Jahre, ward ſeit dem zehnten ſeines Alters, durch den Bratenwender der neuen Bildung, an dem Heerde der glänzenden Weisheit ſorgſam umhergetrieben. Das Latein war als Zeitverluſt, und als eine Hemmung der frühen und ausgebreiteten Erkenntniß angeſehen; die Moral mit allen ihren Pflichten von vorn herein demonſtrirt, und von hintenher übertreten, und umgekehrt; die Religion in den Anmerkungen am Ende der Moral mit zwey Worten mehr verabſchiedet, als abgehandelt; das Räſonnement des Verſtandes, eigentlich des Unverſtandes, mit Gewalt aufgeriſſen; die Wort-Fächer von Seelenlehre für Kinder, von Philoſophie für die Welt, von Welt- und Völker-Kunde für die Jugend, in den Kopf, und

damit

damit der Dünkel der Weisheit in das Herz gesetzt. In der Philosophie sey er ungemein stark, sagte der Hofmeister laut, aber in der Philosophie des Lebens, da sey er ein Welt-Wunder, lispelte er der Dame des Hauses ins Ohr. So von innen ausgerüstet mit Vielwissen, ward er von aussen in die Presse der feinsten Sitte gelegt. Adolph konnte sich also produziren, und fand gewaltigen Beyfall. Selbst der Hof unsers Landes zeichnete ihn aus, und alle Augen sahen ihn als das gerathenste Muster der besten Erziehung an. Reden konnte er von allem, und sein franzöfischer Accent war so täuschend, daß man ihn für einen gebohrnen Franzosen hielt — die Kleidung war nach dem neuesten Zuschnitte. Am Ostermontage speiste er mit seinem Hofmeister an unserm Tische. Die Frau des Hauses konnte nicht müde werden, zur Ehre Adolphs ein Feuerwerk um das andere abzubrennen; bey dem Braten stellte sie ihn ihrem Sohne, (eigentlich mir), zum Muster auf, und bey dem Kaffee bat sie den Hofmeister, er möchte ihr doch erzählen, wie er es angegangen hätte,

um

um aus ihrem Adolph, wie ſie ihn nannte, eine ſo ſchöne reife Frucht heranzubilden. Er ließ ſich nicht zweymal bitten, ſeinen Erziehungsplan, den er, mit rother, blauer und ſchwarzer Dinte geſchrieben, in der Taſche trug, auf dem Tiſche auszulegen, und das Thema der Erziehung für die groſſe Welt der ſtaunenden Mutter abzuhandeln.

Ich hörte bloß. Als aber die Mutter ſich an mich wandte, mit der Frage: wie lange, Herr Hofmeiſter, wird es noch anſtehen, bis unſer Friedrich dem Vorbilde, ich will nicht ſagen, gleich, ſondern nur ähnlich ſeyn wird? fragte ich bloß, welchem Vorbilde? und bat, ohne die Antwort der Mutter abzuwarten, den edlen Vater, er möchte doch den Hofmeiſter in die Bibliothek zu führen die Güte haben, denn ich hätte mit Adolph allein, in Gegenwart Friedrichs und ſeiner Mutter, nothwendig zu ſprechen. Als Adolph ſich von ſeinem Hofmeiſter getrennt ſah, glaubte er, deſto freyer ſeine Wiſſenſchaft zur Schau ſtellen zu dürfen. Ich ließ ihn alles, was er von ſich, von ſeinen Meiſtern, von

der

der Tagesordnung in seinen Bildungsjahren, von seinen Fortschritten, von seinen glänzenden Prüfungen, denen er sich jedes Vierteljahr unterworfen hätte, von dem Beyfalle der Gelehrten, den sie ihm zollten, zu sagen wußte, nach der Länge und Breite erzählen, ohne ihn zu unterbrechen. Erstaunt über die Geübtheit, so viel von sich zu reden, ohne zu erröthen, bat ich ihn um Erlaubniß, ein paar Fragen an ihn zu thun, die ich für die wichtigsten hielte. Als er mir mit schneller Verbeugung seine Einwilligung gegeben, und beygesetzt hatte: so viel sie wollen, sagte ich zu ihm: Lieber! ich sinne schon dreyßig Jahre über vier kurze Fragen nach, und kann sie mir nie zur vollen Zufriedenheit lösen, nämlich

1) Was soll aus einem Menschenkinde werden?
2) Was kann aus einem Menschenkinde durch Erziehung werden?
3) Wie hängt Religion, Christenthum, Kirche mit der Bestimmung der Menschheit zusammen?

4) Wie

4) Wie verhält ſich die Kunde der gelehrten Sprachen zur Wiſſenſchaft, und wie die Wiſſenſchaft zum Leben des Menſchen?

Anfangs ſchien er über den Inhalt der Fragen verlegen zu ſeyn, aber bald faßte er ſich, und ſagte mit erkünſtelter Freude, ſein Hofmeiſter hätte ihm dieſelben Fragen in dem philoſophiſchen Curſus, faſt in derſelben Ordnung, aufgelöſet, und er wolle ſie vom Grunde aus beantworten. Als ich ihn erſuchte, ſeine Meynung mit wenigen Worten, auſſer der Form des Unterrichtes, abzugeben, ſprang er wie ein Rehe, das ſich in einem Fangjagen überall mit hohen Netzen eingeſchloſſen ſieht, von A zu Z, und von Z zu M, und verrieth bey allem Scheine des Wiſſens ſein wahres Nichtwiſſen, beſonders auch dadurch, daß er überall den Anlaß vom Zaune riß, auf die Pedanterey, Dummheit und Geiſtloſigkeit der vorigen Zeit, und des vorigen Schulunterrichtes, mit der Wut einer theuer erkauften Rezenſion, Ausfälle zu machen. Ich ließ ihn lange mit den Wolken fechten; endlich ſagte ich ihm: Adolph,

wir

wir wollen ein andermal, in Gegenwart ihres Freundes, über dieſen Gegenſtand reden; gehen Sie itzt mit Friedrich in die ſchöne Bibliothek: der Herr des Hauſes wartet ihrer dort.

Als ich mit der Mutter allein war, ſagte ich ihr: Sie haben bey Tiſche Adolph als Vorbild aufgeſtellt; nun muß ich Ihnen ſagen: Sie haben nicht unrecht, denn ſeine Antworten haben nur zu deutlich bewieſen, daß er allerdings ein Vorbild ſey, aber des Stolzes, der nichts vom Grunde aus verſteht, der Eitelkeit, die ſchöne Reden auswendig gelernt hat, des Dünkels, der ſelber glaubt zu verſtehen, was er nicht verſteht, der Anmaſſung, die, ihrer eigenen Unwiſſenheit unbewußt, die Unwiſſenden in die Schule führen möchte, der Waſchhaftigkeit, die die vorigen Zeiten feget . . . . . Ich will Ihnen aber noch mehr ſagen: es iſt nicht bloß die ſtolze Anmaſſung eingebildeter Wiſſenſchaft, die ihn beherrſcht; er dient noch einer andern Gebieterin, die ihn an ſeinem ſinnlichen Theile in wenig Jahren zerſtören wird.

Sein

Sein Hofmeister hat ihn nur deßwegen auf Reisen genommen, damit beyde sich den Vergnügungen ungestört überlassen könnten. Haben Sie denn nicht bemerkt, daß er die unnatürliche Blässe des Gesichtes mit dem scharf angezogenen Halsbande künstlich zu röthen weiß? Ich rede nur, was ich gewiß weiß. Sehen Sie hier die glaubwürdigen Briefe aus Lyon, Paris, und Venedig, die mir die Lebensgeschichte der zwey Ebenteurer berichten. Weil ich voraus wußte, daß Adolph mir meine Erziehung sehr erschweren würde, so habe ich mich auf den Vorfall bereitet, und, ehe er ankam, gewisse Kunde von ihm und seinem elenden Führer eingeholet.

Die Mutter stand, vor Scham und vor Staunen wie eingewurzelt da, und von diesem Augenblicke an war sie auch — vom Grunde aus — geheilt: Friedrich blieb mein Zögling.

12. Bey einem andern Zöglinge ward es mir noch schwerer, das Gefühl der Religion zu wecken und zu bilden. Denn, da seine Aeltern und die

die übrigen Mitglieder des Hauſes von den lebendigen Gefühlen der Religion entblößt waren; da der Sohn nie Zeuge von Uebungen einer Hausandacht, einer frommen Ergieſſung des Herzens ſeyn konnte; da die Feyer der chriſtlichen Feſttage und die Beſuchung des öffentlichen Gottesdienſtes ſchon lange nicht mehr Sitte war; da jede Spur von religiöſer Anſicht des Lebens aus dem Familien- und Geſelligkeits-Kreiſe des Hauſes verbannt war; da der profane Sinn gerade in jenen Menſchen, die er am meiſten achten mußte, mit jedem Tage ſtärker hervortrat: ſo war ich wohl hundertmale auf dem Puncte, an einem guten Erfolge aller meiner Mühungen zu verzweifeln. Aber das Vertrauen auf die Kraft der **Wahrheit**, und noch mehr auf die Kraft des **Beyſpiels**, und am allermeiſten auf die Kraft der **Liebe**, die den Zögling an das Herz ſeines Führers bindet, und auf die Segnungen deſſen, der allein das Gedeihen geben kann, hielt mich aufrecht, und es gelang mir am Ende doch, in einem Hauſe, in dem der Eine lebendige Gott bisher keinen Altar hatte, Ihm

in dem Gemüthe des Sohnes einen zu errichten. Wahrhaftig ein Wunder in unſerer Wunder-armen Zeit!

13. Nicht weniger mühſam fand ich es, in den Familien, die mich zum Führer ihrer Kinder wählten, die Erbmackel des Standes zu tilgen, und es iſt mir nur ein einzigesmal der Troſt geworden, ſie ſamt der Wurzel ausgetilgt zu haben. Denn, wenn die Aeltern und Freunde des Hauſes für den Werth des Menſchen keine andere Probe, als die der Ahnen, der hohen Würden, des Hofglanzes ꝛc. gelten laſſen; wenn ſie ihre Kinder durch ihr Beyſpiel lehren, die Scheidewand zwiſchen Bürgerlichen und Adelichen nur recht heilig zu halten, ſie von dem Umgange mit jenen entfernen, bloß wegen der Ungleichheit der Geburt, und die gute Behandlung der Unadelichen nur als Herablaſſung zu den Gemeinen vorſtellen: ſo wird das Gebot der Vernunft und des Evangeliums: Liebe jeden Menſchen als deinen Nächſten, und den Nächſten wie dich — in das mit Dunſt gefüllte Gemüth ſo leicht keinen Eingang finden können.

Aber

Aber auch hier siegte nur die Liebe des Zöglings zum Mentor, denn es ist das Wesen der Liebe, daß sie alle Ungleichheiten ausgleiche. Ueberdem habe ich doch im Laufe meines Lebens Auserwählte des Adels gefunden, die sich von dieser Makel unbefleckt erhalten hatten . . . seltene aber liebliche Sterne . . . .

14. Da die Zeit der Bildung bey meinem talentreichsten Zöglinge gerade in die Jahre der grossen politischen Gährung fiel, und die Aeltern, die Hausfreunde, die Gesellschaft ihre Urtheile über Zeitbegebenheiten, über Gebrechen der Staatsverfassungen, über die Schwächen der Regenten — ungescheut äusserten: so brachte ich das Hausgesetz in den Vorschlag, daß in Gegenwart des feuerfangenden Sohnes nie von den grossen Begebenheiten, am allerwenigsten mit Erbitterung gegen die Führer der Völker, gesprochen werden durfte. Es konnte die Uebertretung dieses neuen Gesetzes nicht wohl verhindert werden; aber das Herz des Zöglings blieb doch in dem Respecte für Obrigkeit, Fürst, Va-

terland ungestört, und vor dem flachen Resonnement der Neigung bewahrt.

15. Wenn das: *Abstine, Sustine*, „lerne um des Guten wegen Angenehmes missen und Unangenehmes dulden," der Grundsatz aller sittlichen Bildung ist: so muß in Familien, die sich durch Gemächlichkeit des Lebens, reich besetzte Tafeln, Pracht in Kleidern, Geräthen, Bedienung, Reichthum an zerstreuenden Lustparthien ꝛc. auszeichnen, besonders für Kinder, die sich schon früh in diesen steten Sinnengenuß hineingearbeitet haben, wobey immer nur neue Sattheit, und neue Lüsternheit einander bekriegen, die sittliche Erziehung über allen Begriff erschwert seyn. Aber das „über allen Begriff **Erschwerte**" ist doch nicht unmöglich. Davon hatte ich eine auffallende Probe, als mir die Aufsicht über den Erstgebohrnen einer Familie anvertraut ward. Es war in ihm bereits keine andere Anschauung des Lebens, als die thierisch-verständige entwickelt, leben und geniessen war ihm Eines. Dazu kam noch, daß ihm, als Erstgebohrnen, alle Augen huldigten

digten, alle Zungen ſchmeichelten, alle Hände ſich dienſtfertig bewegten. Alle meine Verſuche von zwey Jahren, auf ſein Gemüth zu wirken, waren vergeblich. Endlich ſchlug das rechte Stündchen, und traf ſein Herz. Ich nahm von einer ernſten Erkrankung, die eine Folge der reichen Tafel war, Anlaß, ihn auf den Werth ſeines Daſeyns aufmerkſam zu machen, und rückte das erſtemal eine **höhere Bedeutung** des Lebens vor ſein Auge. Er ſtaunte und erröthete. Darauf fieng ich an, die höchſte Bedeutung des menſchlichen Lebens, die **Religion**, vor ihm zu enthüllen, und ermüdete nicht, dasſelbe wieder, und wieder zu thun. Da gewann er auf einmal Zuverſicht, Muth, Geiſt, und es keimte aus ſeinem Innern ſchon der beſſere Entſchluß hervor, nachdem er ſich mehrere Tage in ihm beweget hatte. Da er ſechs Wochen das Bette hüten mußte, ſo ergriff ich den Anlaß, die Niedrig-Geſinnten, die im Erſtgebohrnen nur ihre Hoffnung verehrten, und in ſeinen Fehlern ſich ſelbſt heilig ſprachen, von ihm ferne zu halten, und ihn mit den edelſten

Men-

Menſchen ſeines Gebietes bekannt zu machen. Da er, in der Folge, dieſe Edlen des Landes öfters ſah, und immer das Edle in ihnen herrſchend fand, ſieh, da bildete ſich, in dem Umgange mit ihnen, allmählig ein neuer, beſſerer Menſch aus ihm. Der Keim ward liebliche Blüthe, und verſprach reife Frucht. Religion, Wiſſenſchaft, Kunſt wurden ſeine drey liebſten Partien ... Da ſeine Mutter noch am meiſten Sinn für Religion und Weisheit hatte, ſo zog ich ihre Liebe zum Erſtgebohrnen in das Intereſſe, und ſo ward im Kurzen jener blühende Vorſatz, ein Menſchenleben in höherer und in höchſter Bedeutung zu leben, Ernſt, That, Gewohnheit, Natur.

Itzt verſtand er das erſtemal, was Erholung ſey. Denn itzt kannte er das ſüſſe Vergnügen der Arbeit, die ihn der Erholung fähig, bedürftig, werth machte. Aber da erwachten die Kriegsoperationen der Andersgeſinnten, und was ich vorſah, geſchah: ſie entfernten mich, wider den Willen des Erſtgebohrnen und ſeiner Mutter, von meiner Stelle. Ich gieng getroſt, im Blicke auf die Aernte,

die

die ſich aus der Ausſaat entwickeln würde, und zum Theile ſchon entwickelt hatte.

26. Eine zweyfache Erfahrung, die mir viel Leiden und Kampf verſchaffet hat, darf ich nicht verſchweigen. Ich fand die Familien, die viel Domeſtiken haben, faſt immer **leichtſinnig** in Empfehlung, **leichtgläubig** in Anſtellung, und **unglücklich** in Leitung derſelben, und **unglücklicher**, als es die Welt nicht glauben kann. Die ſchlechteſten Bedienten bringen die beſten Zeugniſſe mit, und finden oft, ohne Zeugniß, dadurch, daß ſie ſich in die Launen der Herrſchaft zu fügen wiſſen, ein Vertrauen, das ſie in den Stand ſetzt, die Aeltern zu betrügen, das Haus zu beſtehlen, und die Kinder zu verderben.

Da beſonders die weiblichen Domeſtiken ſich ſelber gelaſſen ſind, und ihnen die Kunſt wie angebohren iſt, die Frau des Hauſes zu täuſchen, und in der Frau des Hauſes die Mutter zu berücken: ſo giebt ihnen der freye Zutritt zu den Kindern, und der ſtete Umgang mit ihnen Anlaß genug, wenn ſie von Luſt entbrannt ſind, ſie vor dem achten

Jah-

Jahre zu verderben, und wenn der Arzt nicht Auge genug hat, die Todesschwäche des Kindes in der Wärterin zu suchen, hinzurichten. Und gerade daher, daß es mir so schwer ward, fast in allen Familien den Sohn von den verpestenden Ausflüssen der dienenden Klasse, oder angesteckter Hausfreunde, Verwandten, ferne zu halten, ward es mir so schwer, das Uebel der frühen Selbstschwächung zu verhüten oder zu heilen. Wo Gottesfurcht von der Stelle des Hausarztes noch nicht seine Dimission erhalten hatte, da gelang die Verhütung oder Heilung am sichersten.

17. Ueberhaupt lernte ich schon in dem ersten Jahre meines Berufes, was ich noch im letzten wahr fand: daß der Erzieher, wenn er eines männlichen Sinnes, und einer seltnen Vorsicht bedarf, um sein Verhältniß zu den Aeltern und zu dem Zöglinge mit Würde zu behaupten, desselben männlichen Sinnes, und derselben seltnen Vorsicht noch mehr bedarf, um die Würde seiner Person und seines Amtes im Verhältnisse zu den übrigen Hausgenossen,

nossen, zu der Gouvernantin, wenn eine im Hause ist, zum Secretär, zu den Tanten, zu den Großältern, zu den im Hause geltenden, und besonders bey der Frau des Hauses geltenden Personen behaupten zu können. Denn von diesen allen werden Aeltern und Kinder mehr oder weniger angeregt, angezogen, getrieben, beherrscht. Der Erzieher kann sich z. B. denen, die unter ihm sind, nicht in Güte hingeben, ohne sich wegzuwerfen, noch durch Verschlossenheit, Ernst sie zurückstossen, ohne sie wider sich aufzureizen. Er kann den Launen, Meynungen, Wünschen der Großältern und Tanten sich nicht als Diener unterwerfen, und sich nicht als Selbstherr mit offenbarer Macht entgegensetzen, ohne seine Freyheit und seine Ruhe zu verlieren. Und doch muß er gleich anfangs eine solche Stellung gegen Höhere und Geringere annehmen, daß er das Uebergewicht von Auctorität, dessen er bedarf, um feindseligen Einflüssen auf den Zögling zu wehren, erringen und festhalten möge. Es fehlte nicht an Menschengestalten, die mir dienen wollten,

ten, um mich zu ihrem Diener umzubilden; auch nicht an ſolchen, die mich in die Händel der Liebe verwickeln, oder durch meine Theilnahme die ihren decken wollten. Da gieng ich bald mit leiſem, bald mit offnem Widerſtreite gegen die Verſuchung, die mir den geraden Weg verbauen wollte, und noch mehr gegen die Zwecke der Verſuchung, mit feſtem, geradem Tritte in Mitte durch.

18. Meine Laufbahn war alſo ein rechtes Menſchenleben, ein Leben des Streites wider die Selbſtſucht der Zöglinge, der Aeltern, des Hauſes, der Umgebungen, des Zeitalters, und damit ich die Summe vollſtändig mache, wider meine eigene. Denn, wie könnte ich den Beruf des Erziehers ausfüllen, ohne ihm mich ſelber ganz hinzugeben, und wie mich ganz hingeben, ohne die Selbſtſucht geopfert zu haben, und wie die Selbſtſucht opfern, ohne ſie beſiegt zu haben, und wie ſie beſiegen, ohne ſteten Kampf?

19. Als ich mit einem meiner Zöglinge eine Univerſität beſuchte, hatte ich originelle Erfahrungen gemacht, und vor allem die, daß der Kampf wider die Hinderniſſe mit dem Austritte

tritte aus dem Hauſe der Aeltern nicht geſchloſſen ſey. Die Profeſſoren eiferten zwar, vielleicht zu ſehr, meinen Anvertrauten mit ihren Einſichten zu bereichern. Ich mußte aber den Aufenthalt abkürzen, denn die Söhne der Weisheit brachten uns ein *pereat*, und machten Anſtalt, dem Glaſer ſein tägliches Brod zu ſichern — an unſrer Wohnſtätte. Sie hatten auch Urſache dazu, denn wir miſchten uns nicht in ihre nächtlichen Chöre, und hatten die Thorheit begangen, auf Lehranſtalten lernen zu wollen.

20. Schlüßlich bitte ich jeden meiner Nachfolger, auch bey den beſten Ausſichten ſeine Erwartungen nie hoch zu ſpannen: denn auch die Edelſten, die in groſſen Verhältniſſen leben, haben ſelten die Gabe, aus dem Kreiſe ihrer Angewöhnungen, Anſichten ſo ganz herauszutreten, daß ſie ſich in die Lage des Erziehers ihrer Kinder verſetzen, und mit ihm fühlen könnten. Und, wenn dies die Edelſten nicht wohl vermögen, wie ſollten es die Andern! Am Ende ſind die Menſchen in jedem Stande Menſchen. Deßhalb wird der Erzieher, meiner Erfahrung zufolge, wohl daran thun, wenn er ſich gleich anfangs all die Freyheiten

heiten und Rechte, die er zu seiner Selbstbildung, und zu seiner Erholung bedarf, mit einer Freymüthigkeit ausbedingt, die sonst nur gleichen Mächten zugestanden wird. Ausserdem verliert er alle Selbstbestimmung, wird ein blosser *Modus* des Hauses, und hört auf, für sich zu bestehen. Diese Vorsicht kam mir gut zu statten, und kann wohl bestehen mit der Liebe, die sich gern opfert, mit der Schonung, die fremde Schwächen nicht sieht, mit dem Zutrauen, das zu edel ist, um sich das Leben durch unnöthige Klügeley zu verderben, und zu menschlich, um von Menschen über-menschliches zu erwarten, oder unter-menschliches zu fürchten.

Einmal gab ich mich dem Berufe des Erziehers in voller Begeisterung hin, ohne mein Verhältniß zur Familie, den Jahr-Gehalt, und meine Schicksale bey dem Austritte aus dem Berufe festzusetzen: ich that es aber nur das erstemal.

Und so sey es mein letztes Bekenntniß: *Errando discimus omnes* — „Auch der Erzieher lernt durch Fehlen, wie sein Zögling."

Dritter Abschnitt.

Von Erziehung in Schulen.

38.

1. Die öffentlichen Schulen können nur beytragen, die Idee der Erziehung in einzelnen Versuchen, die sich dem Ziele mehr oder weniger nähern, zu realisiren, wenn sie das Beste leisten, was sie leisten können; denn die besten öffentlichen Lehrer haben den Lehrling nur einige Stunden des Tages (mehrere oder wenigere) bey sich .... müssen ihn also die übrige Zeit den Einflüssen der Welt und seiner eigenen Laune überlassen. Und, wenn sie ihn immer bey sich hätten: auch alsdenn könnten sie doch nur beytragen zur Bildung des Jünglings, die aus ihm selber hervorgehen muß. Bey alle dem ist doch die Idee, die allem, was Schule heißt, zu Grunde liegt, groß und herrlich: „Was dem Zögl-linge nicht durch die Aeltern, nicht durch Privatinformation im Hause der Aeltern, nicht durch den Zögling selber, nicht durch das freye Leben des Zöglings ausser dem Hause, an Erkenntniß und Uebung werden,

terland ungestört, und vor dem flachen Resonnement der Neigung bewahrt.

15. Wenn das: *Abstine, Sustine*, „lerne um des Guten wegen Angenehmes missen und Unangenehmes dulden," der Grundsatz aller sittlichen Bildung ist: so muß in Familien, die sich durch Gemächlichkeit des Lebens, reich besetzte Tafeln, Pracht in Kleidern, Geräthen, Bedienung, Reichthum an zerstreuenden Lustparthien ꝛc. auszeichnen, besonders für Kinder, die sich schon früh in diesen steten Sinnengenuß hineingearbeitet haben, wobey immer nur neue Sattheit, und neue Lüsternheit einander bekriegen, die sittliche Erziehung über allen Begriff erschwert seyn. Aber das „über allen Begriff **Erschwerte**" ist doch nicht unmöglich. Davon hatte ich eine auffallende Probe, als mir die Aufsicht über den Erstgebohrnen einer Familie anvertraut ward. Es war in ihm bereits keine andere Anschauung des Lebens, als die thierisch-verständige entwickelt, leben und geniessen war ihm Eines. Dazu kam noch, daß ihm, als Erstgebohrnen, alle Augen huldigten

digten, alle Zungen ſchmeichelten, alle Hände ſich dienſtfertig bewegten. Alle meine Verſuche von zwey Jahren, auf ſein Gemüth zu wirken, waren vergeblich. Endlich ſchlug das rechte Stündchen, und traf ſein Herz. Ich nahm von einer ernſten Erkrankung, die eine Folge der reichen Tafel war, Anlaß, ihn auf den Werth ſeines Daſeyns aufmerkſam zu machen, und rückte das erſtemal eine **höhere Bedeutung** des Lebens vor ſein Auge. Er ſtaunte und erröthete. Darauf fieng ich an, die höchſte Bedeutung des menſchlichen Lebens, die **Religion**, vor ihm zu enthüllen, und ermüdete nicht, daſſelbe wieder, und wieder zu thun. Da gewann er auf einmal Zuverſicht, Muth, Geiſt, und es keimte aus ſeinem Innern ſchon der beſſere Entſchluß hervor, nachdem er ſich mehrere Tage in ihm beweget hatte. Da er ſechs Wochen das Bette hüten mußte, ſo ergriff ich den Anlaß, die Niedrig-Geſinnten, die im Erſtgebohrnen nur ihre Hoffnung verehrten, und in ſeinen Fehlern ſich ſelbſt heilig ſprachen, von ihm ferne zu halten, und ihn mit den edelſten

Men-

Menſchen ſeines Gebietes bekannt zu machen. Da er, in der Folge, dieſe Edlen des Landes öfters ſah, und immer das Edle in ihnen herrſchend fand, ſieh, da bildete ſich, in dem Umgange mit ihnen, allmählig ein neuer, beſſerer Menſch aus ihm. Der Keim ward liebliche Blüthe, und verſprach reife Frucht. Religion, Wiſſenſchaft, Kunſt wurden ſeine drey liebſten Partien ... Da ſeine Mutter noch am meiſten Sinn für Religion und Weisheit hatte, ſo zog ich ihre Liebe zum Erſtgebohrnen in das Intereſſe, und ſo ward im Kurzen jener blühende Vorſatz, ein Menſchenleben in höherer und in höchſter Bedeutung zu leben, Ernſt, That, Gewohnheit, Natur.

Itzt verſtand er das erſtemal, was Erholung ſey. Denn itzt kannte er das ſüſſe Vergnügen der Arbeit, die ihn der Erholung fähig, bedürftig, werth machte. Aber da erwachten die Kriegsoperationen der Andersgeſinnten, und was ich vorſah, geſchah: ſie entfernten mich, wider den Willen des Erſtgebohrnen und ſeiner Mutter, von meiner Stelle. Ich gieng getroſt, im Blicke auf die Aernte,

die

die ſich aus der Ausſaat entwickeln würde, und zum Theile ſchon entwickelt hatte.

16. Eine zweyfache Erfahrung, die mir viel Leiden und Kampf verſchaffet hat, darf ich nicht verſchweigen. Ich fand die Familien, die viel Domeſtiken haben, faſt immer leichtſinnig in Empfehlung, leichtgläubig in Anſtellung, und unglücklich in Leitung derſelben, und unglücklicher, als es die Welt nicht glauben kann. Die ſchlechteſten Bedienten bringen die beſten Zeugniſſe mit, und finden oft, ohne Zeugniß, dadurch, daß ſie ſich in die Launen der Herrſchaft zu fügen wiſſen, ein Vertrauen, das ſie in den Stand ſetzt, die Aeltern zu betrügen, das Haus zu beſtehlen, und die Kinder zu verderben.

Da beſonders die weiblichen Domeſtiken ſich ſelber gelaſſen ſind, und ihnen die Kunſt wie angebohren iſt, die Frau des Hauſes zu täuſchen, und in der Frau des Hauſes die Mutter zu berücken: ſo giebt ihnen der freye Zutritt zu den Kindern, und der ſtete Umgang mit ihnen Anlaß genug, wenn ſie von Luſt entbrannt ſind, ſie vor dem achten

Jah-

ten, um mich zu ihrem Diener umzubilden; auch nicht an ſolchen, die mich in die Händel der Liebe verwickeln, oder durch meine Theilnahme die ihren decken wollten. Da gieng ich bald mit leiſem, bald mit offnem Widerſtreite gegen die Verſuchung, die mir den geraden Weg verbauen wollte, und noch mehr gegen die Zwecke der Verſuchung, mit feſtem, geradem Tritte in Mitte durch.

18. Meine Laufbahn war alſo ein rechtes Menſchenleben, ein Leben des Streites wider die Selbſtſucht der Zöglinge, der Aeltern, des Hauſes, der Umgebungen, des Zeitalters, und damit ich die Summe vollſtändig mache, wider meine eigene. Denn, wie könnte ich den Beruf des Erziehers ausfüllen, ohne ihm mich ſelber ganz hinzugeben, und wie mich ganz hingeben, ohne die Selbſtſucht geopfert zu haben, und wie die Selbſtſucht opfern, ohne ſie beſiegt zu haben, und wie ſie beſiegen, ohne ſteten Kampf?

19. Als ich mit einem meiner Zöglinge eine Univerſität beſuchte, hatte ich originelle Erfahrungen gemacht, und vor allem die, daß der Kampf wider die Hinderniſſe mit dem Austritte

noſſen, zu der Gouvernantin, wenn eine im Hauſe iſt, zum Secretär, zu den Tanten, zu den Großältern, zu den im Hauſe geltenden, und beſonders bey der Frau des Hauſes geltenden Perſonen behaupten zu können. Denn von dieſen allen werden Aeltern und Kinder mehr oder weniger angeregt, angezogen, getrieben, beherrſcht. Der Erzieher kann ſich z. B. denen, die unter ihm ſind, nicht in Güte hingeben, ohne ſich wegzuwerfen, noch durch Verſchloſſenheit, Ernſt ſie zurückſtoſſen, ohne ſie wider ſich aufzureizen. Er kann den Launen, Meynungen, Wünſchen der Großältern und Tanten ſich nicht als Diener unterwerfen, und ſich nicht als Selbſtherr mit offenbarer Macht entgegenſetzen, ohne ſeine Freyheit und ſeine Ruhe zu verlieren. Und doch muß er gleich anfangs eine ſolche Stellung gegen Höhere und Geringere annehmen, daß er das Uebergewicht von Auctorität, deſſen er bedarf, um feindſeligen Einflüſſen auf den Zögling zu wehren, erringen und feſthalten möge. Es fehlte nicht an Menſchengeſtalten, die mir dienen wollten,

terland ungestört, und vor dem flachen Resonnement der Neigung bewahrt.

15. Wenn das: *Abstine, Sustine*, „lerne um des Guten wegen Angenehmes missen und Unangenehmes dulden," der Grundsatz aller sittlichen Bildung ist: so muß in Familien, die sich durch Gemächlichkeit des Lebens, reich besetzte Tafeln, Pracht in Kleidern, Geräthen, Bedienung, Reichthum an zerstreuenden Lustparthien ꝛc. auszeichnen, besonders für Kinder, die sich schon früh in diesen steten Sinnengenuß hineingearbeitet haben, wobey immer nur neue Sattheit, und neue Lüsternheit einander bekriegen, die sittliche Erziehung über allen Begriff erschwert seyn. Aber das „über allen Begriff **Erschwerte**" ist doch nicht unmöglich. Davon hatte ich eine auffallende Probe, als mir die Aufsicht über den Erstgebohrnen einer Familie anvertraut ward. Es war in ihm bereits keine andere Anschauung des Lebens, als die thierisch-verständige entwickelt, leben und geniessen war ihm Eines. Dazu kam noch, daß ihm, als Erstgebohrnen, alle Augen huldigten

Aber auch hier siegte nur die Liebe des Zöglings zum Mentor, denn es ist das Wesen der Liebe, daß sie alle Ungleichheiten ausgleiche. Ueberdem habe ich doch im Laufe meines Lebens Auserwählte des Adels gefunden, die sich von dieser Mackel unbefleckt erhalten hatten . . . seltene aber liebliche Sterne . . . .

14. Da die Zeit der Bildung bey meinem talentreichsten Zöglinge gerade in die Jahre der grossen politischen Gährung fiel, und die Aeltern, die Hausfreunde, die Gesellschaft ihre Urtheile über Zeitbegebenheiten, über Gebrechen der Staatsverfassungen, über die Schwächen der Regenten — ungescheut äusserten: so brachte ich das Hausgesetz in den Vorschlag, daß in Gegenwart des feuerfangenden Sohnes nie von den grossen Begebenheiten, am allerwenigsten mit Erbitterung gegen die Führer der Völker, gesprochen werden durfte. Es konnte die Uebertretung dieses neuen Gesetzes nicht wohl verhindert werden; aber das Herz des Zöglings blieb doch in dem Respecte für Obrigkeit, Fürst, Va-

terland ungestört, und vor dem flachen Resonnement der Neigung bewahrt.

15. Wenn das: *Abstine, Sustine*, „lerne um des Guten wegen Angenehmes missen und Unangenehmes dulden," der Grundsatz aller sittlichen Bildung ist: so muß in Familien, die sich durch Gemächlichkeit des Lebens, reich besetzte Tafeln, Pracht in Kleidern, Geräthen, Bedienung, Reichthum an zerstreuenden Lustparthien ꝛc. auszeichnen, besonders für Kinder, die sich schon früh in diesen steten Sinnengenuß hineingearbeitet haben, wobey immer nur neue Sattheit, und neue Lüsternheit einander bekriegen, die sittliche Erziehung über allen Begriff erschwert seyn. Aber das „über allen Begriff **Erschwerte**" ist doch nicht unmöglich. Davon hatte ich eine auffallende Probe, als mir die Aufsicht über den Erstgebohrnen einer Familie anvertraut ward. Es war in ihm bereits keine andere Anschauung des Lebens, als die thierisch-verständige entwickelt, leben und geniessen war ihm Eines. Dazu kam noch, daß ihm, als Erstgebohrnen, alle Augen huldigten

In den Mittelschulen wurden sonst die Prinzipien der Sprachen kurz wiederholt, die wiederholten bis zur vollständigen **Grammatik** und **Syntaxis** fortgeführt, und damit die Elemente der **Dichtkunst** und **Rhetorik** verbunden, und hießen, weil es hierin vorzüglich auf Uebung ankommt, **Gymnasien**, **Gymnasialschulen**, **Uebungsschulen**. Von Sachkenntnissen ward neben **Religion** und **Tugend**, als der Einen Hauptsache, auch mehr oder weniger die **Geschichte**, und, in Hinsicht auf Sprache, mit der lateinischen auch die **griechische** gelehrt.

Die höhern Schulen waren eigentlich den Wissenschaften gewidmet, und zwar **der** Wissenschaft und den Wissenschaften: **der** Wissenschaft (**Philosophie**), den Wissenschaften (**Theologie**, **Rechtskunde**, **Arzneykunde**, **Cameralkunde**).

Die höhern Schulen theilten sich, wenigstens in unsern Landen, entweder in **vollständige** oder **unvollständige**, deren diese **Lyceen**, jene **Universitäten** genannt wurden.

Menſchen ſeines Gebietes bekannt zu machen. Da er, in der Folge, dieſe Edlen des Landes öfters ſah, und immer das Edle in ihnen herrſchend fand, ſieh, da bildete ſich, in dem Umgange mit ihnen, allmählig ein neuer, beſſerer Menſch aus ihm. Der Keim ward liebliche Blüthe, und verſprach reife Frucht. Religion, Wiſſenſchaft, Kunſt wurden ſeine drey liebſten Partien ... Da ſeine Mutter noch am meiſten Sinn für Religion und Weisheit hatte, ſo zog ich ihre Liebe zum Erſtgebohrnen in das Intereſſe, und ſo ward im Kurzen jener blühende Vorſatz, ein Menſchenleben in höherer und in höchſter Bedeutung zu leben, Ernſt, That, Gewohnheit, Natur.

Itzt verſtand er das erſtemal, was Erholung ſey. Denn itzt kannte er das ſüſſe Vergnügen der Arbeit, die ihn der Erholung fähig, bedürftig, werth machte. Aber da erwachten die Kriegsoperationen der Andersgeſinnten, und was ich vorſah, geſchah: ſie entfernten mich, wider den Willen des Erſtgebohrnen und ſeiner Mutter, von meiner Stelle. Ich gieng getroſt, im Blicke auf die Aernte,

die

die ſich aus der Ausſaat entwickeln würde, und zum Theile ſchon entwickelt hatte.

26. Eine zweyfache Erfahrung, die mir viel Leiden und Kampf verſchaffet hat, darf ich nicht verſchweigen. Ich fand die Familien, die viel Domeſtiken haben, faſt immer leichtſinnig in Empfehlung, leichtgläubig in Anſtellung, und unglücklich in Leitung derſelben, und unglücklicher, als es die Welt nicht glauben kann. Die ſchlechteſten Bedienten bringen die beſten Zeugniſſe mit, und finden oft, ohne Zeugniß, dadurch, daß ſie ſich in die Launen der Herrſchaft zu fügen wiſſen, ein Vertrauen, das ſie in den Stand ſetzt, die Aeltern zu betrügen, das Haus zu beſtehlen, und die Kinder zu verderben.

Da beſonders die weiblichen Domeſtiken ſich ſelber gelaſſen ſind, und ihnen die Kunſt wie angebohren iſt, die Frau des Hauſes zu täuſchen, und in der Frau des Hauſes die Mutter zu berücken: ſo giebt ihnen der freye Zutritt zu den Kindern, und der ſtete Umgang mit ihnen Anlaß genug, wenn ſie von Luſt entbrannt ſind, ſie vor dem achten

Jah-

Jahre zu verderben, und wenn der Arzt nicht Auge genug hat, die Todesschwäche des Kindes in der Wärterin zu suchen, hinzurichten. Und gerade daher, daß es mir so schwer ward, fast in allen Familien den Sohn von den verpestenden Ausflüssen der dienenden Klasse, oder angesteckter Hausfreunde, Verwandten, ferne zu halten, ward es mir so schwer, das Uebel der frühen Selbstschwächung zu verhüten oder zu heilen. Wo Gottesfurcht von der Stelle des Hausarztes noch nicht seine Dimission erhalten hatte, da gelang die Verhütung oder Heilung am sichersten.

37. Ueberhaupt lernte ich schon in dem ersten Jahre meines Berufes, was ich noch im letzten wahr fand: daß der Erzieher, wenn er eines männlichen Sinnes, und einer seltnen Vorsicht bedarf, um sein Verhältniß zu den Aeltern und zu dem Zöglinge mit Würde zu behaupten, desselben männlichen Sinnes, und derselben seltnen Vorsicht noch mehr bedarf, um die Würde seiner Person und seines Amtes im Verhältnisse zu den übrigen Hausgenossen,

noſſen, zu der Gouvernantin, wenn eine im Hauſe iſt, zum Secretär, zu den Tanten, zu den Großältern, zu den im Hauſe geltenden, und beſonders bey der Frau des Hauſes geltenden Perſonen behaupten zu können. Denn von dieſen allen werden Aeltern und Kinder mehr oder weniger angeregt, angezogen, getrieben, beherrſcht. Der Erzieher kann ſich z. B. denen, die unter ihm ſind, nicht in Güte hingeben, ohne ſich wegzuwerfen, noch durch Verſchloſſenheit, Ernſt ſie zurückſtoſſen, ohne ſie wider ſich aufzureizen. Er kann den Launen, Meynungen, Wünſchen der Großältern und Tanten ſich nicht als Diener unterwerfen, und ſich nicht als Selbſtherr mit offenbarer Macht entgegenſetzen, ohne ſeine Freyheit und ſeine Ruhe zu verlieren. Und doch muß er gleich anfangs eine ſolche Stellung gegen Höhere und Geringere annehmen, daß er das Uebergewicht von Auctorität, deſſen er bedarf, um feindſeligen Einflüſſen auf den Zögling zu wehren, erringen und feſthalten möge. Es fehlte nicht an Menſchengeſtalten, die mir dienen wollten,

ten, um mich zu ihrem Diener umzubilden; auch nicht an ſolchen, die mich in die Händel der Liebe verwickeln, oder durch meine Theilnahme die ihren decken wollten. Da gieng ich bald mit leiſem, bald mit offnem Widerſtreite gegen die Verſuchung, die mir den geraden Weg verbauen wollte, und noch mehr gegen die Zwecke der Verſuchung, mit feſtem, geradem Tritte in Mitte durch.

18. Meine Laufbahn war alſo ein rechtes Menſchenleben, ein Leben des Streites wider die Selbſtſucht der Zöglinge, der Aeltern, des Hauſes, der Umgebungen, des Zeitalters, und damit ich die Summe vollſtändig mache, wider meine eigene. Denn, wie könnte ich den Beruf des Erziehers ausfüllen, ohne ihm mich ſelber ganz hinzugeben, und wie mich ganz hingeben, ohne die Selbſtſucht geopfert zu haben, und wie die Selbſtſucht opfern, ohne ſie beſiegt zu haben, und wie ſie beſiegen, ohne ſteten Kampf?

19. Als ich mit einem meiner Zöglinge eine Univerſität beſuchte, hatte ich originelle Erfahrungen gemacht, und vor allem die, daß der Kampf wider die Hinderniſſe mit dem Austritte

tritte aus dem Hauſe der Aeltern nicht geſchloſſen ſey. Die Profeſſoren eiferten zwar, vielleicht zu ſehr, meinen Anvertrauten mit ihren Einſichten zu bereichern. Ich mußte aber den Aufenthalt abkürzen, denn die Söhne der Weisheit brachten uns ein *pereat*, und machten Anſtalt, dem Glaſer ſein tägliches Brod zu ſichern — an unſrer Wohnſtätte. Sie hatten auch Urſache dazu, denn wir miſchten uns nicht in ihre nächtlichen Chöre, und hatten die Thorheit begangen, auf Lehranſtalten lernen zu wollen.

20. Schlüßlich bitte ich jeden meiner Nachfolger, auch bey den beſten Ausſichten ſeine Erwartungen nie hoch zu ſpannen: denn auch die Edelſten, die in groſſen Verhältniſſen leben, haben ſelten die Gabe, aus dem Kreiſe ihrer Angewöhnungen, Anſichten ſo ganz herauszutreten, daß ſie ſich in die Lage des Erziehers ihrer Kinder verſetzen, und mit ihm fühlen könnten. Und, wenn dies die Edelſten nicht wohl vermögen, wie ſollten es die Andern! Am Ende ſind die Menſchen in jedem Stande Menſchen. Deßhalb wird der Erzieher, meiner Erfahrung zufolge, wohl daran thun, wenn er ſich gleich anfangs all die Freyheiten

6. Was die Schulbüchgen insbesondere betrifft, so sollen sie durch ihren innern und äussern Werth dem Bedürfnisse der Kinder- und Volksbildung angepaßt seyn, ohne grossen Aufwand herbeygeschafft werden können, und selten Abänderungen bedürfen. Die Schulbüchgen sollen also

I. an Inhalt den Bedürfnissen des Volkes, der Mehrzahl entsprechen, das heißt, nur das und alle das enthalten, was das Volk wissen muß, um fromm, gerecht, verständig zu seyn;

II. an Gedanke und Sprache klar, und so klar seyn, daß sie von Kindern verstanden werden können;

III. in Hinsicht auf Inhalt, Gedanke, Ausdruck den Unterricht nur an das anschliessen, was die Natur schon zur Entwickelung der Kinder gethan hat;

IV. der Zahl nach wenig,

V. mit geringem Aufwande von Geld kaufbar, und

VI. so eingerichtet seyn, daß selten eine wichtige Veränderung oder Vertauschung mit neuen nothwendig werden kann; wenn denn aber die Zeit das Bedürfniß einer Aenderung herbeygeführt hat, so soll

Dritter Abſchnitt.

Von Erziehung in Schulen.

38.

1. Die öffentlichen Schulen können nur beytragen, die Idee der Erziehung in einzelnen Verſuchen, die ſich dem Ziele mehr oder weniger nähern, zu realiſiren, wenn ſie das Beſte leiſten, was ſie leiſten können; denn die beſten öffentlichen Lehrer haben den Lehrling nur einige Stunden des Tages (mehrere oder wenigere) bey ſich .... müſſen ihn alſo die übrige Zeit den Einflüſſen der Welt und ſeiner eigenen Laune überlaſſen. Und, wenn ſie ihn immer bey ſich hätten: auch alsdenn könnten ſie doch nur beytragen zur Bildung des Jünglings, die aus ihm ſelber hervorgehen muß. Bey alle dem iſt doch die Idee, die allem, was Schule heißt, zu Grunde liegt, groß und herrlich: „Was dem Zöglinge nicht durch die Aeltern, nicht durch Privatinformation im Hauſe der Aeltern, nicht durch den Zögling ſelber, nicht durch das freye Leben des Zöglings auſſer dem Hauſe, an Erkenntniß und Uebung werden,

oder nicht in gleicher Trefflichkeit werden kann, das werde ihm durch die Schule."

2. Die öffentlichen Schulen sind entweder gemeine, oder gelehrte Schulen. Die gemeinen sind Land- und Stadtschulen; diese sind zur nöthigen Bildung eines jeden Menschen, jene zur höhern Bildung des Menschen bestimmt. Die erstern heissen, in Hinsicht auf die Sprache des Landes, die deutschen, diese in Beziehung auf die Sprache der Gelehrsamkeit, die lateinischen Schulen, weil in jenen das Deutsche ausschliessend, in diesen das Latein vorzüglich getrieben ward, oder werden sollte.

3. Die lateinischen, besser, die gelehrten Schulen lassen sich, (nicht ganz unbequem), in Elementar- in Mittel- in höhere Schulen theilen. In den Elementarschulen werden nur die Elemente der Sprach- und Sachkenntnisse, und insbesondere der deutschen und lateinischen Sprache gegeben, und hießen deßhalb in unserm Lande ehemal die Prinzipien. Ein sinnvolles Wort! Denn Anfänge können nur Anfänge seyn, und sollen, als Anfänge, nicht oberflächlich betrieben werden.

In

In den Mittelschulen wurden sonst die Prinzipien der Sprachen kurz wiederholt, die wiederholten bis zur vollständigen **Grammatik** und **Syntaxis** fortgeführt, und damit die Elemente der **Dichtkunst** und **Rhetorik** verbunden, und hießen, weil es hierin vorzüglich auf Uebung ankommt, **Gymnasien, Gymnasialschulen, Uebungsschulen.** Von Sachkenntnissen ward neben **Religion** und **Tugend**, als der Einen Hauptsache, auch mehr oder weniger die **Geschichte**, und, in Hinsicht auf Sprache, mit der lateinischen auch die **griechische** gelehrt.

Die höhern Schulen waren eigentlich den Wissenschaften gewidmet, und zwar **der** Wissenschaft und den Wissenschaften: **der** Wissenschaft (**Philosophie**), den Wissenschaften (**Theologie, Rechtskunde, Arzneykunde, Cameralkunde**).

Die höhern Schulen theilten sich, wenigstens in unsern Landen, entweder in **vollständige** oder **unvollständige**, deren diese **Lyceen**, jene **Universitäten** genannt wurden.

Von deutſchen Schulen.

4. Wenn den einzelnen deutſchen Schulen, (beſonders auf dem Lande), aufgeholfen werden ſoll: ſo müſſen erſtens:

a) jede gröſſere Dorfgemeine ihre **Schule**;
b) jede Schule ein eigenes **Haus**;
c) jedes Schulhaus einen eigenen **Lehrer**;
d) jeder Lehrer **Frömmigkeit** und **Tugend** als Menſch, **Lehrfähigkeit** und **Lehreifer** als Schulmann, **hinreichende Beſoldung** als ein Weſen, das nicht von der Luft leben kann, haben.

* Man darf nicht darüber ſpotten, daß mancher Schullehrer zugleich **Meßner**, **Cantor**, **Organiſt**, **Chorregent**, **Todtengräber**, **Hochzeitlader**, **Conto = und Brief = Schreiber** für die Gemeine, ſey, und nebenbey noch ſeine Wieſe mähen, ſein Korn **dreſchen**, und wenn das Weib in den Wochen iſt, auch noch ſein **Koch** und alles im Hauſe ſeyn müſſe. Hier muß nicht geſpottet, hier muß geholfen werden.

** Einen edlen Pflegevater der deutſchen Schulen in Dörfern und in Städten hat mein

Vaterland am 1ſten Jul. 1808 verloren — an J. M. Steiner. Er war das Muſter ächter Pädagogen, die ſelbſterzogen, wieder erziehen, mit Kraft, That, Wort; der Geiſt ſeiner Thaten gieng mit ihm in die Ewigkeit: aber die Seele derſelben lebet auf Erde noch fort — in ſeinen Anſtalten zur Bildung der Jugend. Molliter oſsa cubent!

*** Auf die **Schullehrertugenden** kann nicht zu ſehr geſehen werden. „Die Hauptſumme aller Schullehrertugenden, iſt **Liebe** und **frohe Laune**. Wenn ich's ſonſt nicht wüßte, wie Seele auf Seele ſo ſchnell, ſo ſtark wirkt, wie unſere Mißſtimmung andere verſtimmt, ſo würde ich das in meiner Schule lernen. Wenn ich ſo recht froh in dieſelbe komme, ſo ſind meine Kinder Engel, und geht alles herrlich": ſo ſagt ein trefflicher Schulmann, und der mehr als Schulmann iſt, **Johannes Büel**, in ſeinen Bemerkungen für Landſchullehrer. Ich will aus ſeinem und meinem Herzen ein Bild des guten Landſchullehrers entwerfen. . .

Er iſt frey von dem Schulmeiſterſtolze. „Schulmeiſterſtolz iſt das Aergerlichſte, was man ſich denken

Jahre zu verderben, und wenn der Arzt nicht Auge genug hat, die Todesschwäche des Kindes in der Wärterin zu suchen, hinzurichten. Und gerade daher, daß es mir so schwer ward, fast in allen Familien den Sohn von den verpestenden Ausflüssen der dienenden Klasse, oder angesteckter Hausfreunde, Verwandten, ferne zu halten, ward es mir so schwer, das Uebel der frühen Selbstschwächung zu verhüten oder zu heilen. Wo Gottesfurcht von der Stelle des Hausarztes noch nicht seine Dimission erhalten hatte, da gelang die Verhütung oder Heilung am sichersten.

57. Ueberhaupt lernte ich schon in dem ersten Jahre meines Berufes, was ich noch im letzten wahr fand: daß der Erzieher, wenn er eines männlichen Sinnes, und einer seltnen Vorsicht bedarf, um sein Verhältniß zu den Aeltern und zu dem Zöglinge mit Würde zu behaupten, desselben männlichen Sinnes, und derselben seltnen Vorsicht noch mehr bedarf, um die Würde seiner Person und seines Amtes im Verhältnisse zu den übrigen Hausgenossen,

noſſen, zu der Gouvernantin, wenn eine im Hauſe iſt, zum Secretär, zu den Tanten, zu den Großältern, zu den im Hauſe geltenden, und beſonders bey der Frau des Hauſes geltenden Perſonen behaupten zu können. Denn von dieſen allen werden Aeltern und Kinder mehr oder weniger angeregt, angezogen, getrieben, beherrſcht. Der Erzieher kann ſich z. B. denen, die unter ihm ſind, nicht in Güte hingeben, ohne ſich wegzuwerfen, noch durch Verſchloſſenheit, Ernſt ſie zurückſtoſſen, ohne ſie wider ſich aufzureizen. Er kann den Launen, Meynungen, Wünſchen der Großältern und Tanten ſich nicht als Diener unterwerfen, und ſich nicht als Selbſtherr mit offenbarer Macht entgegenſetzen, ohne ſeine Freyheit und ſeine Ruhe zu verlieren. Und doch muß er gleich anfangs eine ſolche Stellung gegen Höhere und Geringere annehmen, daß er das Uebergewicht von Auctorität, deſſen er bedarf, um feindſeligen Einflüſſen auf den Zögling zu wehren, erringen und feſthalten möge. Es fehlte nicht an Menſchengeſtalten, die mir dienen wollten,

ten, um mich zu ihrem Diener umzubilden; auch nicht an ſolchen, die mich in die Händel der Liebe verwickeln, oder durch meine Theilnahme die ihren decken wollten. Da gieng ich bald mit leiſem, bald mit offnem Widerſtreite gegen die Verſuchung, die mir den geraden Weg verbauen wollte, und noch mehr gegen die Zwecke der Verſuchung, mit feſtem, geradem Tritte in Mitte durch.

18. Meine Laufbahn war alſo ein rechtes Menſchenleben, ein Leben des Streites wider die Selbſtſucht der Zöglinge, der Aeltern, des Hauſes, der Umgebungen, des Zeitalters, und damit ich die Summe vollſtändig mache, wider meine eigene. Denn, wie könnte ich den Beruf des Erziehers ausfüllen, ohne ihm mich ſelber ganz hinzugeben, und wie mich ganz hingeben, ohne die Selbſtſucht geopfert zu haben, und wie die Selbſtſucht opfern, ohne ſie beſiegt zu haben, und wie ſie beſiegen, ohne ſteten Kampf?

19. Als ich mit einem meiner Zöglinge eine Univerſität beſuchte, hatte ich originelle Erfahrungen gemacht, und vor allem die, daß der Kampf wider die Hinderniſſe mit dem Austritte

tritte aus dem Hauſe der Aeltern nicht geſchloſſen ſey. Die Profeſſoren eiferten zwar, vielleicht zu ſehr, meinen Anvertrauten mit ihren Einſichten zu bereichern. Ich mußte aber den Aufenthalt abkürzen, denn die Söhne der Weisheit brachten uns ein *pereat*, und machten Anſtalt, dem Glaſer ſein tägliches Brod zu ſichern — an unſrer Wohnſtätte. Sie hatten auch Urſache dazu, denn wir miſchten uns nicht in ihre nächtlichen Chöre, und hatten die Thorheit begangen, auf Lehranſtalten lernen zu wollen.

20. Schlüßlich bitte ich jeden meiner Nachfolger, auch bey den beſten Ausſichten ſeine Erwartungen nie hoch zu ſpannen: denn auch die Edelſten, die in groſſen Verhältniſſen leben, haben ſelten die Gabe, aus dem Kreiſe ihrer Angewöhnungen, Anſichten ſo ganz herauszutreten, daß ſie ſich in die Lage des Erziehers ihrer Kinder verſetzen, und mit ihm fühlen könnten. Und, wenn dies die Edelſten nicht wohl vermögen, wie ſollten es die Andern! Am Ende ſind die Menſchen in jedem Stande Menſchen. Deßhalb wird der Erzieher, meiner Erfahrung zufolge, wohl daran thun, wenn er ſich gleich anfangs all die Freyheiten

heiten und Rechte, die er zu ſeiner Selbſtbildung, und zu ſeiner Erholung bedarf, mit einer Freymüthigkeit ausbedingt, die ſonſt nur gleichen Mächten zugeſtanden wird. Auſſerdem verliert er alle Selbſtbeſtimmung, wird ein bloſſer *Modus* des Hauſes, und hört auf, für ſich zu beſtehen. Dieſe Vorſicht kam mir gut zu ſtatten, und kann wohl beſtehen mit der Liebe, die ſich gern opfert, mit der Schonung, die fremde Schwächen nicht ſieht, mit dem Zutrauen, das zu edel iſt, um ſich das Leben durch unnöthige Klügeley zu verderben, und zu menſchlich, um von Menſchen über-menſchliches zu erwarten, oder unter-menſchliches zu fürchten.

Einmal gab ich mich dem Berufe des Erziehers in voller Begeiſterung hin, ohne mein Verhältniß zur Familie, den Jahr-Gehalt, und meine Schickſale bey dem Austritte aus dem Berufe feſtzuſetzen: ich that es aber nur das erſtemal.

Und ſo ſey es mein letztes Bekenntniß: *Errando diſcimus omnes* — „Auch der Erzieher lernt durch Fehlen, wie ſein Zögling.“

Dritter Abſchnitt.

Von Erziehung in Schulen.

38.

1. Die öffentlichen Schulen können nur beytragen, die Idee der Erziehung in einzelnen Verſuchen, die ſich dem Ziele mehr oder weniger nähern, zu realiſiren, wenn ſie das Beſte leiſten, was ſie leiſten können; denn die beſten öffentlichen Lehrer haben den Lehrling nur einige Stunden des Tages (mehrere oder wenigere) bey ſich .... müſſen ihn alſo die übrige Zeit den Einflüſſen der Welt und ſeiner eigenen Laune überlaſſen. Und, wenn ſie ihn immer bey ſich hätten: auch alsdenn könnten ſie doch nur beytragen zur Bildung des Jünglings, die aus ihm ſelber hervorgehen muß. Bey alle dem iſt doch die Idee, die allem, was Schule heißt, zu Grunde liegt, groß und herrlich: „Was dem Zögl linge nicht durch die Aeltern, nicht durch Privatinformation im Hauſe der Aeltern, nicht durch den Zögling ſelber, nicht durch das freye Leben des Zöglings auſſer dem Hauſe, an Erkenntniß und Uebung werden,

Hirtenſtabe weiſer Liebe, können ſolche Anſtalten gedeihen.

9. In wie ferne eigentliche Induſtrieſchulen, wenigſtens in Städten, mit den Feyertagsſchulen vereinigt werden können, ſoll dem Localſchulinſpector, dem Pfarrer und Magiſtrate zur Entſcheidung überlaſſen werden. Die Induſtrieſchule in München, wird als eine Muſterſchule gerühmt: Dank den Edeln, die ſie beſeelen! Auch in einem Dorfe, warum ſollt ichs nicht nennen? in Binabiburg blühet eine Feyertags- und Induſtrieſchule, die ihres Gleichen ſuchet. Lieber Reiſende, geh hier nicht vorbey, ohne geſehen zu haben. Denn du ſiehſt mehr und Beſſeres, als du erwarteſt.

10. Wenn alle Erzieher ſelber erſt erzogen ſeyn müſſen, ehe ſie erziehen können, ſo werden auch unſere Land- und Stadtſchullehrer zuerſt ſelber erzogen werden müſſen, um erziehen zu können. Ein Schullehrerſeminar iſt alſo für jedes Land ein Bedürfniß. Weſtphalen hat in Münſter, Baiern in München eines aufzuweiſen.

Die gelehrten Schulen.

41. Wenn die gelehrten Schulen in irgend einem Lande gedeihen sollten: welche Kräfte, und unter welchen Bedingungen, und in welcher Ordnung müssen sie wohl zusammenwirken? Ein parteyloser, ausgebildeter, und durch die Feuerproben unzähliger Erfahrungen geläuterter Schulmann würde die Frage so lösen: Da, wo die gelehrten Schulen gedeihen, wird

I. Das Wesen aller gelehrten Bildung, das sich in den zwey Ausdrücken, *Studia Humaniora*, *Gymnasium*, hellegenug ankündet, zum steten Augenmerke gemacht werden. Nicht auf die besondern Vortheile, die der Jurist, die der Arzt, die der Kameralbeamte ꝛc. aus den gelehrten Schulen zieht, sondern auf das Universale, auf die Bildung der Menschheit, von der die *Studia Humaniora* ihren Namen haben, soll gesehen werden. Und dies Universale soll nicht flüchtig berührt, soll nicht von dem Sinne für Brauchbarkeit verschlungen, sondern durch viele, durch anhaltende Uebungen, wovon das *Gymnasium* den Namen hat, als Hauptsache betrieben werden. Es wird

II. die

II. die wesentliche Stufenfolge der Elementar- Mittel- und höhern Schulen, und besonders der **Mittel-** und **höhern** Schulen, genau gehalten. Es werden

III. die Unfähigen schon von der Elementarschule entfernet, und nur die Fähigen zu den gelehrten Schulen gelassen, und diese von Stufe zu Stufe fortgeführet. Es wird

IV. die **Philologie** *a*) von **unten** an, *b*) mit **stufenweiser** Fortschreitung, *c*) mit **multiplicirten, anhaltenden** Uebungen betrieben, und nicht, unter dem trüglichen Vorwande der **Sachenkunde**, versäumet. Denn wer Sprachen lernt, hat auch Sachen gelernt, und nur dadurch, daß das Sprachstudium mit einem unbesiegten Ernste getrieben wird, kann die Oberflächlichkeit des Wissens, die offenbar einen Charakterzug des Zeitalters ausmacht, verhütet, und die Bildung zur wahren Gelehrsamkeit möglich gemacht werden. Hiedurch unterscheidet sich vorzüglich der ächte **Humanismus**, der sich leider! aus den Schulen verdrängen lassen mußte, von dem falschen **Philanthropinismus**, der sich darin gewaltig breit machte.

Die-

Dieser füllet den Knaben mit einzelnen Begriffen, Urtheilen, aus hundert zerschnittenen Fächern an, die er im Leben anwenden sollte, die er aber nicht in das Leben einführen kann, weil er sie längst vergessen hat, ehe er zu leben anfangen wird; jener bildet die Kraft zu denken, zu urtheilen, zu handeln, die sich denn in dem Leben von selbst bewegen und in richtigen Begriffen, Entschlüssen, Handlungen darstellen wird, weil sie lange genug vorgeübt ward, und innige Freude an Wahrheit, Selbstthätigkeit, Tugend gewonnen hat. Es wird . . . . . .

V. in den Gymnasialschulen jeder Classe ein einziger Lehrer vorgesetzt, der das ganze Herz des Lehrlings an sich allein anschliessen, und mit Vollmacht, (unter dem Beytritte der Auctorität des unmittelbaren Schulrectors), auf den Fleiß, die Ordnung, die Disciplin seiner Classe wirken kann. Auch dadurch unterscheiden sich die Mittelschulen von den höhern, und diesen Unterschied halte ich für wesentlich. In den höhern Schulen mag ein Lehrer den andern gleichsam ablösen; in den Mittelschulen soll nur Einer, (analog dem Einen Va-

ter

ter in der häuslichen Erziehung), dem Zögslinge alles ſeyn. Es wird

VI. Religion, nicht nur als Lehrfach, in beſtimmten Stunden vorgetragen, ſondern, als das Erſte, als das Höchſte, bey jedem andern Lehrfache mit eingewebet, und ſtets mit Beyſpiel gelehrt; der öffentliche Gottesdienſt mit Feyerlichkeit und Würde, und an Sonn- und Feſttagen ſowohl Vor- als Nachmittag gehalten. Auch aus der Art der Behandlung des Aeuſſern muß das Wichtigſte im Innern, dem zarten Gemüthe als das Wichtigſte einleuchten können. Es wird

VII. in Schul- und Leſebüchern die gewiſſenhafteſte Auswahl getroffen; aus den vielen werden nur wenige auserleſen, und an die Stelle der zweydeutigen und geldtheuren, nur gute und wohlfeile geſetzet; denn der mündliche Unterricht muß in der Schule das Meiſte thun, und die Bücherſprache theils dolmetſchen, theils berichtigen, theils entbehrlich machen. Es werden

VIII. nur Männer von den reinſten Sitten und entſchiedenſten Fähigkeiten, als Lehrer angeſtellt. Pferde mögen wir uns durch Unterhänd-

händler beſchreiben laſſen, und da läuft noch Betrug genug mitunter; aber Lehrer wollen gekannt, und nur nach reifer Kenntniß gerufen ſeyn. Es werden

IX. die Lehrgegenſtände ungleich mehr vereinfachet, und, nach den Faſſungskräften und dem Alter der Zöglinge, vermindert — und durchaus die Gegenſtände der Lyceen und Univerſitäten nicht herab in die niedern Schulen gezogen. Männer ſehen oft vor lauter Bäumen den Wald nicht: wie muß es Kindern ergehen? Die vielen Fächer thun es ſo wenig, als die ſchönen Worte. Das Viele kann überdem nur in vorübereilenden leichten Zügen verkoſtet, und nie verdauet werden. „Nur das Paſſende, und dies ganz und dies recht gelernt“: das ſey dein Grundſatz! Nun paſſet für das Alter der Schüler und für den Zweck der gelehrten Schule vorzüglich die Sprachenkunde. Es wird

X. Der Schulplan von den reifſten und geübteſten Schulmännern entworfen, und in allen ſeinen Theilen genau abgewogen, ehe man ihn einführet; iſt er aber einmal eingeführet, ſo werden die Aenderungen im Schulplane *a*)

ter in der häuslichen Erziehung), dem Zöglinge alles seyn. Es wird

VI. Religion, nicht nur als Lehrfach, in bestimmten Stunden vorgetragen, sondern, als das Erste, als das Höchste, bey jedem andern Lehrfache mit eingewebet, und stets mit Beyspiel gelehrt; der öffentliche Gottesdienst mit Feyerlichkeit und Würde, und an Sonn- und Festtagen sowohl Vor- als Nachmittag gehalten. Auch aus der Art der Behandlung des Aeussern muß das Wichtigste im Innern, dem zarten Gemüthe als das Wichtigste einleuchten können. Es wird

VII. in Schul- und Lesebüchern die gewissenhafteste Auswahl getroffen; aus den vielen werden nur wenige auserlesen, und an die Stelle der zweydeutigen und geldtheuren, nur gute und wohlfeile gesetzet; denn der mündliche Unterricht muß in der Schule das Meiste thun, und die Büchersprache theils dolmetschen, theils berichtigen, theils entbehrlich machen. Es werden

VIII. nur Männer von den reinsten Sitten und entschiedensten Fähigkeiten, als Lehrer angestellt. Pferde mögen wir uns durch Unterhänd-

händler beſchreiben laſſen, und da läuft noch Betrug genug mitunter; aber Lehrer wollen gekannt, und nur nach reifer Kenntniß gerufen ſeyn. Es werden

IX. die Lehrgegenſtände ungleich mehr vereinfachet, und, nach den Faſſungskräften und dem Alter der Zöglinge, vermindert — und durchaus die Gegenſtände der Lyceen und Univerſitäten nicht herab in die niedern Schulen gezogen. Männer ſehen oft vor lauter Bäumen den Wald nicht: wie muß es Kindern ergehen? Die vielen Sächer thun es ſo wenig, als die ſchönen Worte. Das Viele kann überdem nur in vorübereilenden leichten Zügen verkoſtet, und nie verdauet werden. „Nur das Paſſende, und dies ganz und dies recht gelernt“: das ſey dein Grundſatz! Nun paſſet für das Alter der Schüler und für den Zweck der gelehrten Schule vorzüglich die Sprachenkunde. Es wird

X. Der Schulplan von den reifſten und geübteſten Schulmännern entworfen, und in allen ſeinen Theilen genau abgewogen, ehe man ihn einführet; iſt er aber einmal eingeführet, ſo werden die Aenderungen im Schulplane a)

ohne Geräuſch, *b*) nur in dringenden Bedürfniſſen, *c*) nur nach Genehmigung weiſer, geübter Schulmänner vorgenommen. Denn, der beſte Schulplan iſt nur eine Form, und es kommt das Meiſte auf Männer an, die ihr Seele und Geiſt einhauchen, und da, wo die Form mangelhaft iſt, ſich ſelber Geſetz ſind, und ohne die die beſte Vorſchrift todt iſt. Es wird

XI. den Kindern des Landvolkes, (denn die niedern Hütten ſind noch immer fruchtbar an guten Talenten, und fruchtbarer als die Häuſer der Groſſen), das Studiren erleichtert. Vielleicht haben die Groſſen und Reichen den ſchönſten Theil ihres Berufes erfüllet, wenn ſie bey der Entwickelung der Talente, die in armen Hütten gebohren werden, Hebammendienſte thun. Es werden.

XII. zu Schulräthen, Schulcommiſſären und Schulinſpectoren, gleichſam im Angeſichte der Nation, nur die Würdigſten ausgewählet. Denn da ſie die todte Form beſeelen ſollten, ſo würden, wenn die Seelen wenig Leben hätten, die Formen lauter Leichen ſeyn. Und: was den Würdigſten zum Würdigſten macht,

macht, sey mit der Wissenschaft und Berufstreue der fleckenloseste Lebenswandel, der auf Lehrer und Lehrlinge mehr wirkt, als oft der ganze Schulplan nicht wirken kann. Es werden

XIII. nur da, wo das Inland Mangel an fähigen und gebildeten Schulmännern und Lehrern hat, Ausländer gerufen, und in dem edlen Sinne des Wortes gerufen werden, weil sie den Ruf in ihrer Person haben. Denn ohne die ermunternde Hoffnung, daß aus jungen Stämmen des Landes Ehrengefässe bereitet werden, dürfte die Verwilderung im Walde nur noch grösser werden. Es wird

XIV. die Harmonie des Lehrers mit seinen Collegen unter die wesentlichen Eigenschaften des Schulmannes gesetzt, und, weil nur Licht mit Licht, nicht aber Finsterniß mit dem Lichte einträchtig leben kann, und der helle Kopf ohne ein reines Herz — eine Täuschung ist, von solchen Candidaten des Lehramtes, deren Tugend zweydeutig — deren Religion aber nicht einmal mehr zweydeutig, sondern = o geworden ist, keine thätige Beyhülfe zur Aufrechthaltung der Harmonie zwischen den öf-

fents

fentlichen Lehrern, und zur harmoniſchen Bildung der Jugend erwartet werden. Wie ſoll der die Hoffnungen des Landes bilden, an dem ſelbſt das Vaterland alle Hoffnung aufgeben muß? Wie ſoll der die Harmonie zwiſchen Lehrer und Lehrer erhalten, der ſelbſt uneins mit ſich und in ſteter Oppoſition gegen alle Vernunft lebet? Es werden

XV. die Sprudelköpfe und zügelloſe, ſich Genie nennende, Springinsfelde vom Lehramte ausgeſchloſſen, und der Lehrergehalt nie als Brodangelegenheit ausgetheilt werden. Endlich wird

XVI. durch das Orakel der Staatsgewalt im Schulplane nur das Allgemeine beſtimmt, und das Einzelne dem Geſichtskreiſe der Männer von Kunſt und Geſchmack, die mit Einſicht und Glück gewählt ſind, überlaſſen werden. Denn ſo ſonderbar es wäre, wenn der Regent in Perſon die Geldſummen in dem Hauſe des Rentmeiſters ſortirte: ſo eigen wäre es, wenn bewährte Schulmänner erſt aus dem Cabinete inne werden müßten, wie ſie z. B. den Livius und Tacitus erklären ſollten. Darüber kann und ſoll Kunſt und Geſchmack

allein

allein entſcheiden. Den rechten Mann zum rechten Amte hinſtellen: das iſt die Aufgabe der Staatsgewalt: das Amt erfüllen — wird denn der rechte Mann von ſelbſt.

Die Lyceen.

12. Die höhern Claſſen, die in unſerm Lande Lyceen genannt werden, müſſen mancherley Urtheile über ſich ergehen laſſen. Einige finden ſie überflüſſig, denn die Univerſitäten machen ſie ja entbehrlich; andere finden ſie ſogar ſchädlich, weil ſie, als unvollſtändige Lehranſtalten, doch nur halbes Wiſſen in die jungen Köpfe bringen können; wieder andere möchten ſie gerne, in Hinſicht auf Philoſophie und Theologie, zu vollſtändigen Lehranſtalten machen, und, als Univerſitäten im Fache der Philoſophie und Theologie, anerkannt wiſſen.

Ich finde ſie nicht entbehrlich, zumal, wenn der Grundſatz ſollte durchgeſetzt werden: Eine Univerſität im ganzen Lande. Denn es iſt nicht die Frage, ob ſich nicht alles menſchliche Wiſſen, das ſich lehren läßt, an Einem Orte, den man Univerſität nennt, lehren lieſſe? ſondern das iſt die

ter in der häuslichen Erziehung), dem Zögl
linge alles seyn. Es wird

VI. Religion, nicht nur als Lehrfach, in be
stimmten Stunden vorgetragen, sondern, als
das Erste, als das Höchste, bey jedem an
dern Lehrfache mit eingewebet, und stets mit
Beyspiel gelehrt; der öffentliche Gottesdienst
mit Feyerlichkeit und Würde, und an Sonn
und Festtagen sowohl Vor- als Nachmit
tag gehalten. Auch aus der Art der Behand
lung des Aeussern muß das Wichtigste im In
nern, dem zarten Gemüthe als das Wichtig
ste einleuchten können. Es wird

VII. in Schul- und Lesebüchern die gewissenhaf
teste Auswahl getroffen; aus den vielen werden
nur wenige auserlesen, und an die Stelle der
zweydeutigen und geldtheuren, nur gute und
wohlfeile gesetzet; denn der mündliche Unter
richt muß in der Schule das Meiste thun,
und die Bücherſprache theils dolmetschen,
theils berichtigen, theils entbehrlich ma
chen. Es werden

VIII. nur Männer von den reinsten Sitten und
entschiedensten Fähigkeiten, als Lehrer an
gestellt. Pferde mögen wir uns durch Unter
händ-

händler beſchreiben laſſen, und da läuft noch Betrug genug mitunter; aber Lehrer wollen gekannt, und nur nach reifer Kenntniß gerufen ſeyn. Es werden

IX. die Lehrgegenſtände ungleich mehr vereinfachet, und, nach den Faſſungskräften und dem Alter der Zöglinge, vermindert — und durchaus die Gegenſtände der Lyceen und Univerſitäten nicht herab in die niedern Schulen gezogen. Männer ſehen oft vor lauter Bäumen den Wald nicht: wie muß es Kindern ergehen? Die vielen Fächer thun es ſo wenig, als die ſchönen Worte. Das Viele kann überdem nur in vorübereilenden leichten Zügen verkoſtet, und nie verdauet werden. „Nur das Paſſende, und dies ganz und dies recht gelernt“: das ſey dein Grundſatz! Nun paſſet für das Alter der Schüler und für den Zweck der gelehrten Schule vorzüglich die Sprachenkunde. Es wird

X. Der Schulplan von den reifſten und geübteſten Schulmännern entworfen, und in allen ſeinen Theilen genau abgewogen, ehe man ihn einführet; iſt er aber einmal eingeführet, ſo werden die Aenderungen im Schulplane *a*)

ohne

das ausgeſagt wird, daß, wie am menſchlichen Leibe nicht zu viel und nicht zu wenig Glieder, aber jedes an ſeiner Stelle angebracht, ſind, und alle von dem Einen Haupte regiert werden: ſo auch die Bildungsanſtalt nicht mit Lehr-Gliedern überladen, und nicht zu ärmlich damit verſehen ſeyn darf; wo bloß das Talent eines Fuſſes am Univerſitätsgebäude hätte, ſollte nicht zum Auge, kein lehrendes Glied zum Dictator erhoben, ſondern alle zur gliederlichen Eintracht und zur Ausfüllung ihrer einzelnen Stellen angehalten werden.

22. Daraus gehen aber auch die groſſen Pflichten für die Univerſitäts-Lehrer hervor.

Wenn helles Wiſſen, reines Wollen, treues Handeln der Zöglinge durch die Erziehungsanſtalt, die Univerſität heißt, erzielt werden ſoll: ſo werden ſich die Lehrer nicht für bloſſe Pfleger des Wiſſens, ſondern für Vormünder der jungen Menſchheit, nicht für bloſſe Lehrer in Hörſälen, ſondern für Repräſentanten der väterlichen Gewalt — für wahre *Patres academicos* halten ſollen.

So

macht, sey mit der Wissenschaft und Berufstreue der **fleckenloseste Lebenswandel**, der auf Lehrer und Lehrlinge mehr wirkt, als oft der ganze Schulplan nicht wirken kann. Es werden

XIII. nur da, wo das Inland Mangel an fähigen und gebildeten Schulmännern und Lehrern hat, **Ausländer gerufen**, und in dem edlen Sinne des Wortes **gerufen werden**, weil sie den Ruf in ihrer Person haben. Denn ohne die ermunternde Hoffnung, daß aus jungen Stämmen des Landes **Ehrengefässe** bereitet werden, dürfte die Verwilderung im Walde nur noch grösser werden. Es wird

XIV. die **Harmonie** des Lehrers mit seinen Collegen unter die wesentlichen Eigenschaften des Schulmannes gesetzt, und, weil nur **Licht** mit **Licht**, nicht aber Finsterniß mit dem Lichte einträchtig leben kann, und der helle Kopf ohne ein reines Herz — eine Täuschung ist, von solchen Candidaten des Lehramtes, deren Tugend **zweydeutig** — deren Religion aber nicht einmal mehr zweydeutig, sondern = o geworden ist, keine thätige Beyhülfe zur Aufrechthaltung der Harmonie zwischen den öf-

fents

Handhabung der öffentlichen Zucht, und durch Beyhülfe zur Vollſtreckung der akademiſchen Geſetze — dem ſittlichen Verderben entgegenzuarbeiten.

Sollte es denn eine ſo ſchwere Aufgabe für vierzig Männer ſeyn, vierhundert Jünglinge, die die Familien des Landes, der Staat, die Kirche ihren Händen anvertrauet haben, in Ordnung zu halten?

Der Staat ſelber ſoll nur ein lebendiges Bild der ewigen Ordnung der Dinge ſeyn: ſollte etwa die Univerſität, die, wenigſtens als Schule des Landes, für ein Gebilde des Staates angeſehen werden muß, den Charakter der Unordnung tragen dürfen?

* Die Denkſprüche der deutſchen Nation enthalten einen, den ich den Univerſitäten-Spiegel nennen möchte: „Eine Univerſität hat fünf Geſchmeide: gute Ordnung, das Licht reiner Lehre, gute Zucht, Einigkeit der Lehrer und Jünger, Freundlichkeit und Wohlthätigkeit der Obrigkeit.“

allein entſcheiden. Den rechten Mann zum rechten Amte hinſtellen: das iſt die Aufgabe der Staatsgewalt: das Amt erfüllen — wird denn der rechte Mann von ſelbſt.

Die Lyceen.

12. Die höhern Claſſen, die in unſerm Lande Lyceen genannt werden, müſſen mancherley Urtheile über ſich ergehen laſſen. Einige finden ſie überflüſſig, denn die Univerſitäten machen ſie ja entbehrlich; andere finden ſie ſogar ſchädlich, weil ſie, als unvollſtändige Lehranſtalten, doch nur halbes Wiſſen in die jungen Köpfe bringen können; wieder andere möchten ſie gerne, in Hinſicht auf Philoſophie und Theologie, zu vollſtändigen Lehranſtalten machen, und, als Univerſitäten im Fache der Philoſophie und Theologie, anerkannt wiſſen.

Ich finde ſie nicht entbehrlich, zumal, wenn der Grundſatz ſollte durchgeſetzt werden: Eine Univerſität im ganzen Lande. Denn es iſt nicht die Frage, ob ſich nicht alles menſchliche Wiſſen, das ſich lehren läßt, an Einem Orte, den man Univerſität nennt, lehren lieſſe? ſondern das iſt die

fentlichen Lehrern, und zur harmoniſchen Bildung der Jugend erwartet werden. Wie ſoll der die Hoffnungen des Landes bilden, an dem ſelbſt das Vaterland alle Hoffnung aufgeben muß? Wie ſoll der die Harmonie zwiſchen Lehrer und Lehrer erhalten, der ſelbſt uneins mit ſich und in ſteter Oppoſition gegen alle Vernunft lebet? Es werden

XV. die Sprudelköpfe und zügelloſe, ſich Genie nennende, Springinsfelde vom Lehramte ausgeſchloſſen, und der Lehrergehalt nie als Brodangelegenheit ausgetheilt werden. Endlich wird

XVI. durch das Orakel der Staatsgewalt im Schulplane nur das Allgemeine beſtimmt, und das Einzelne dem Geſichtskreiſe der Männer von Kunſt und Geſchmack, die mit Einſicht und Glück gewählt ſind, überlaſſen werden. Denn ſo ſonderbar es wäre, wenn der Regent in Perſon die Geldſummen in dem Hauſe des Rentmeiſters ſortirte: ſo eigen wäre es, wenn bewährte Schulmänner erſt aus dem Cabinete inne werden müßten, wie ſie z. B. den Livius und Tacitus erklären ſollten. Darüber kann und ſoll Kunſt und Geſchmack

allein

allein entſcheiden. Den rechten Mann zum rechten Amte hinſtellen: das iſt die Aufgabe der Staatsgewalt: das Amt erfüllen — wird denn der rechte Mann von ſelbſt.

Die Lyceen.

12. Die höhern Claſſen, die in unſerm Lande Lyceen genannt werden, müſſen mancherley Urtheile über ſich ergehen laſſen. Einige finden ſie überflüſſig, denn die Univerſitäten machen ſie ja entbehrlich; andere finden ſie ſogar ſchädlich, weil ſie, als unvollſtändige Lehranſtalten, doch nur halbes Wiſſen in die jungen Köpfe bringen können; wieder andere möchten ſie gerne, in Hinſicht auf Philoſophie und Theologie, zu vollſtändigen Lehranſtalten machen, und, als Univerſitäten im Fache der Philoſophie und Theologie, anerkannt wiſſen.

Ich finde ſie nicht entbehrlich, zumal, wenn der Grundſatz ſollte durchgeſetzt werden: Eine Univerſität im ganzen Lande. Denn es iſt nicht die Frage, ob ſich nicht alles menſchliche Wiſſen, das ſich lehren läßt, an Einem Orte, den man Univerſität nennt, lehren lieſſe? ſondern das iſt die

Frage: wie man die Erkenntniß den Söhnen des Vaterlandes erleichtern ſolle, zumal viele nicht Vermögen genug haben, die Univerſität zu beſuchen, wohl aber ſich in einem nahe liegenden Lyceum zu bilden.

Die Lyceen ſind deßhalb nicht ſchädlich, weil ſie nur für einige Fächer Lehrer aufſtellen. Denn es hören ja auch die Studirenden auf Univerſitäten nicht alle Lehrer aller Fächer. Und es iſt ihr größtes Glück, daß ſie das nicht thun. Und: das Ganze des Wiſſens kann ſchlechterdings nicht durch Lehre gegeben werden. Es muß es jeder, durch Selbſtbildung, zu einem Ganzen bringen. Elemente der Wiſſenſchaft werden gegeben; die Wiſſenſchaft macht ſich jeder ſelbſt — oder macht ſie ſich nicht.

Ich finde es auch nicht nöthig, die Lyceen zu Univerſitäten des philoſophiſchen und theologiſchen Faches zu machen. Mag immer die Univerſität den Vorzug der Vollſtändigkeit haben: was ſchadet das den Lyceen? Mag immer die Geſchichte, ein Zweig der Philoſophie, vollſtändig nur auf Univerſitäten gelehret werden, was verlieren die

Lyceen

Lyceen dadurch? So ſehr die Gymnaſien verloren haben, daß ſie die Fächer der Lyceen in ihr Gebiet herabgeſchleppet haben, ſo ſehr würden die Lyceen verlieren, wenn ſie die Univerſitäten zu ihren Muſtern machten.

Was den Lyceen einen Vorzug über die Univerſitäten geben kann, iſt gerade die geringere Zahl der Profeſſoren. Denn es iſt leichter, ſechs Männer, die an Kenntniß und Tugend, an Religion und Verträglichkeit ſich auszeichnen, als dreyſſig ausfindig zu machen. Und jene ſechs Männer werden ungleich mehr Tugend und Weisheit im Lande verbreiten, als vielleicht dieſe dreyſſig, deren zwanzig immer mehr niederreiſſen können, als die andern zehn bauen.

Statt alſo, daß die Lyceen ſich den Univerſitäten nähern ſollten, wäre es zu wünſchen, daß ſie ſich ferner hielten.

Wenn alſo die Lyceen nicht jenen Segen dem Lande verſchafften, den die Beſten und Weiſeſten des Landes wünſchten, ſo läge der Grund nicht darin, daß ſie keine Univerſitäten ſeyen: es läge der Grund vielmehr gerade darin, daß ſie die Fehler, die die Uni-

verſtäten im Groſſen vormachen, im Kleinen nachmachten.

13. Da ich von dieſen Fehlern in der nächſten Numer ausführlich zu reden vorhabe, ſo will ich hier bloß noch bemerken, **was die Lehrer auf Lyceen ſeyn ſollen.**

I. Die **öffentliche Zucht**, die in jedem guten Gymnaſium herrſchet, ſoll in dem Lyceum, das doch nur ein höheres Stockwerk des Gymnaſiums iſt, mit **Ernſte gehandhabet** werden. **Züchtig, fein, freundlich gegen ſeines Gleichen, ehrerbietig gegen Höhere** ſey der **Lyceiſt**. Er trage den Kopf nicht höher als im Gymnaſium, und ſein Fuß berühre die Schwelle der öffentlichen Gaſthäuſer ſo wenig, als der Schüler des Gymnaſiums.

II. Die **öffentliche Gottesverehrung**, von der die Schüler des Gymnaſiums ſich nie entfernen dürfen, ſoll von den Lehrern des Lyceums, als **der Ausdruck des Wichtigſten** alles Wichtigen, nicht bloß durch **Lehre**, ſondern auch durch **Beyſpiele**, und insbeſondere durch ihre Geiſt-hebende Gegenwart auch den **Lyceiſten** empfohlen, und auf ihre täg-

Worte? bloß durch Geſetze? oder vielmehr durch Menſchen, die er mit dem Geiſte ſeiner Weisheit zuerſt taufte, und die ihre Nachfolger mit demſelben Geiſte taufen ſollten? Und, wenn ſich ſpäterhin ein Verfall in der Kirche zeigte, ſo kam er daher, daß nicht mehr der Geiſt den Buchſtaben, die Form beſeelte, ſondern der Buchſtabe, die Form, den Geiſt drückte, oder ihn gar erſetzen ſollte. Und du, lieber Einrichter! wenn deine Einrichtungen am Ende doch nichts ein- und nichts aus-richten: ſo ſuche die Schuld nicht in den Buchſtaben, an denen es ja nicht mangelt, ſondern an dem Geiſte, der nichts auſſer ſich gründen kann, weil er ſelbſt in ſich grundlos iſt. Aus Nichts, durch Nichts und in Nichts wird und iſt — lauter Nichts.

Drittes Geſetz: Laß bey Anlegung eines Inſtituts das höchſte Intereſſe der Menſchheit, (die religiös-ſittliche Bildung), als höchſten Zweck obenanſtehen; und in Erzielung jedes untergeordneten Zweckes die Liberalität in Behandlung der Zöglinge mit dem unentbehrlichen Ernſte zur Aufrechthaltung

der

gen genug haben werden, das Aufkeimen des Unkrautes auf ihrem eigenen Grund und Boden bemerken zu können.

VI. Als Pfleger der öffentlichen Zucht, Religion und Wissenschaft, werden sie die jungen Köpfe nicht in die Presse der herrschenden Zeitbegriffe legen, sondern von den Extremen der Rohheit und Vielwisserey fern halten, und der Zeit Zeit lassen — sie aufzuhellen.

VII. Als Pfleger, besonders der Wissenschaft, werden sie sich unzähligemale genöthiget fühlen, die grossen Lücken, die das Gymnasium in philologischen Kenntnissen gelassen hat, einigermassen zu ergänzen, wenigstens eine Ergänzung zu versuchen.

Universitäten.

14. Was von den höhern Schulen überhaupt bemerkt ward, das läßt sich wohl auch auf die vollständigen Lehranstalten anwenden.

Allein, da hier jedem Kenner der deutschen Universitäten besondere Ursachen eines besondern Verfalles in das Auge treten, so ist mit jenen allgemeinen Bemerkungen nicht auszureichen: es muß das Besondere in seiner

ner Besonderheit zuerst beleuchtet, und denn eine besondere Arzney wider die besondere Krankheit aufgesucht, und angewandt werden.

15. Der besondere Verfall, der hier in Betrachtung kommt, ist der sittliche, aus dem zum Theile auch der litterärische hervorgeht, da er sich anderntheils mit ihm leicht verbindet.

16. Auf deutschen Universitäten ist noch immer kein Mangel an zweyerley Erscheinungen, die sie nicht sonderlich empfehlen.

Die eine heißt: Freyheitsschwindel im Genusse der Sinnenlust, womit Spielsucht, grobe und feine Unzucht, Duell, Ueppigkeit in Kleidung, Schwelgerey, Schuldenmacherey und eine künstliche Rohheit, die als Anmassung und Grobheit täglich sich selbst übertrifft ꝛc., verknüpft ist. Die andere: Freyheitsschwindel im Denken, wovon Wegwerfung zuerst der positiven, und dann aller Religion nicht lange getrennt seyn kann. Daß, wo dieser zweyfache Schwindel herrschte, der ganze Mensch für die Zukunft verderbt werden müßte, bedarf keiner Darstellung.

17. Die

27. Die Grundurſache des ſittlichen Verderbens liegt in der falſchen Maxime, die das Wiſſen von Weisheit, das Lernen von der Zucht, die Erziehung des Kopfes von jener des ganzen Menſchen getrennt hat.

Aus Vormündern der Jugend werden Vorleſer . . .

Mit dieſer Maxime ſind mancherley Vorurtheile verſchwiſtert, die ſich ſehr laut ausſprechen, und ſehr leicht widerlegen, aber ſchwer heilen laſſen:

a) „Die akademiſche Freyheit leide keine Aufſicht über die Sittlichkeit.“

Schöne Freyheit, die mit Ordnung unvereinbar lich wäre! Was müßte das für ein Codex freyer Menſchen ſeyn, in dem jede Aufſicht über Sittlichkeit als ein Crimen laeſae Majeſtatis academicae (akademiſcher Hochverrath) angeſetzt wäre?

b) „Die Lehrer ſeyen keine Schul- und Zucht-Meiſter, ſondern Pfleger der Wiſſenſchaften.“

Wohl! wenn ſie auch nur Pfleger des Wiſſens ſind. Aber, wie wollten ſie den Baum des Wiſſens pflegen, wenn ſie das Wild am Stamme wühlen, und die Raupe an Laub und Blüthe freſſen lieſſen? Ach! die Bäume des Wiſſens gedeihen auf Univerſitäten noch ſeltner, als die Obſtbäume an unſern Landſtraſſen!

c) „Auf andern Univerſitäten ſey es ungleich ſchlimmer, als auf dieſer.“

Schlimm

Schlimm genug, wenn noch ſchlimmer . . . Und ſollte das ein Empfehlungsſchreiben für das Fauſtſieber in unſerm Welttheile ſeyn, weil es nicht das gelbe in einem andern, iſt?

d) „Akademien ſollen ſchlechterdings keine Klöſter ſeyn.“

Keine Klöſter, aber doch Freyſtätten der Tugend, der Religion, der Wiſſenſchaft. Oder: ſollen etwa Univerſitäten ſich nur dadurch von Klöſtern unterſcheiden, daß in Klöſtern zu viel Ordnung, und auf Univerſitäten zu viel Unordnung herrſchte?

e) „Mit jeder Beſchränkung komme Verfinſterung, Barbarey — — — zurück.“

Schwache Augen, die ſich vor Verfinſterung fürchten, wie Kinder vor Geſpenſtern! Glaubt man etwa die Barbarey der Sitten in Schutz nehmen zu müſſen, um vor Barbarey des Wiſſens ſicher zu ſeyn? Wie, wenn eben dadurch die Barbarey des Wiſſens beſchleuniget würde, daß man die Barbarey der Sitten begünſtigte?

f) „Man müſſe das Jugendfeuer ſich vertoben laſſen: dann komme der biedere Mann ſchon nach — und von ſelbſt hervor.“

Wenn nur nicht der ausgelaſſenen Lebensweiſe der Patient in den Händen bliebe! Es lieſſe ſich eben ſo leicht mit dem ſiegenden Feuer markten, das die Häuſer einäſchert, als mit dem tobenden Jugendfeuer, das die Geſundheit des Leibes und Geiſtes zugleich verſengt. Wir kommen in beyden Fällen mit den beſten Löſchanſtalten faſt immer zu ſpät.

28.

28. Die Steigerungs-Mittel des ſittlichen Verderbens ſind: I. Die originelle Art der Gerechtigkeits-Pflege. Es leben *a*) die Bürger zum Theile von den Studirenden; ſie haben alſo ſelten Muth genug, wider ihre Ernährer zu zeugen. Es leben *b*) die Lehrer, die zu Gericht ſitzen, zum Theile von den Ehrengeldern, womit die Studirenden die Vorleſungen bezahlen, und von der Gunſt der Jünglinge, womit der zahlreiche Beſuch des Hörſales zuſammenhängt. Es leben *c*) die Studirenden ſelber in einer Art Band miteinander; keiner läßt den andern, wie ſie es nennen, ſitzen — alle für Einen, Einer für alle. Dadurch iſt nun Vorſorge getroffen, daß die allerwenigſten Ausbrüche geſtraft werden . . Nun aber der Glaube an die Ungeſtraftheit wird ein neuer Reiz zu ſtrafwürdigen Thaten. II. Das Beyſpiel des Lehrers. Der Akademiker iſt zu klug, um nicht von dem Muſter, das gegeben wird, eine Protection wider den Fehler, deſſen er ſich ſchuldig gemacht hat, zu borgen. III. Der Zwiſt der Lehrer . . . ähnlich dem Aeltern-Zwiſte, und ſo ſchädlich wie dieſer. IV. Nichtachtung und Verachtung der öffentlichen

chen Gottesverehrung. Die Reste des jugendlichen Religions-Gefühles sind zu schwach, den Reizen des Bösen das Gleichgewicht zu halten, geschweige sich selber ein Uebergewicht zu verschaffen; von den öffentlichen Religionsanstalten kommt ihnen keine überwiegende Kraft zu, weil sie nicht besuchet werden, und sie werden nicht besuchet, weil sie verachtet sind: also ist die junge Seele — **wehrlos** der Verführung hingegeben. V. **Die Art selber, wie die Wissenschaften gelehrt werden.** „Die Hörsäle sind fast alle noch zu hoch gebaut, als daß daraus Licht auf die Gässe des Lebens herabfallen könnte," sagt Richter sehr wahr. VI. **Mangel an Polizey,** in sofern die **Vergiftungsquellen** der jugendlichen Gesundheit und Tugend nicht abgeleitet werden. VII. **Ohnmacht der akademischen Gesetze,** die ihr Leben sehr oft nur durch Buchdruckerschwärze und durch Uebertretung, offenbaren. VIII. **Steigende Blindheit vieler Hausväter in Universitätsstädten,** die, um sich von den Ausschweifungen der Studirenden zu bereichern, oft auch noch ihre Dienstmägde und selbst ihre Töchter dem Gewinnste, das ist, dem Verderben preisgeben.

19. Die Folgen des steigenden Verderbens auf Universitäten treten dem Seher immer näher vor das Auge, und enthüllen sich immer unzweydeutiger.

Wenn das Verderben, so wie es im Steigen ist, im Steigen zunähme, so eröffnete sich jedem unbefangenen Patrioten die traurigsten Perspective — indem er vorhersähe, daß halbentnervte und kühntrotzige Jünglinge die Stellen der Gesetzgeber, Richter, Räthe, Aerzte im Lande besetzen, und das Verderben der akademischen Jahre, (als individuelle Erbsünde der Väter), der Nachwelt überliefern würden. — — Jüngst sah ich die Gottesfurcht in einem Dorfe weinen, als absolvirte Musensöhne in der Schenke ihre Weisheit auskramten, die bestand in wilder Lust und in Wegwerfung aller Religion.

20. Rückweise: Diese Folgen des Verderbens weisen zunächst auf das Verderben selber, das Verderben auf die Ursachen seiner Steigerung, die Ursachen der Steigerung auf die Grund-Ursache des Verderbens, die Grund-Ursache auf die unrichtige Ansicht der Universitäten und der Pflichten des Lehramtes.

Die

Die unſelige Trennung zwiſchen **Wiſſen** und **Wollen**, zwiſchen **Kopf** und **Herz**, zwiſchen **Schule** und **Leben**, zwiſchen **Lehrling** und **Menſch**, zwiſchen **Aufklärung** und **Zucht**, zwiſchen **Belehrung** und **Veredlung**, iſt das „πρωτον ψευδος“ der Univerſitäten.

Die Aufhebung dieſer unſeligen Trennung, zwiſchen Wiſſen und Wollen, zwiſchen Kopf und Herz, zwiſchen Schule und Leben, zwiſchen Lehrling und Menſch, zwiſchen Aufklärung und Zucht, zwiſchen Belehrung und Veredlung, und die Vereinigung alles deſſen, was nur durch Vereinigung gedeihen kann, iſt der Geiſt einer ächten, namenswerthen Univerſität.

Die Anſicht der Univerſität iſt alſo nur denn richtig, wenn ſie uns als eine **vollſtändige** Bildungsanſtalt für den **ganzen Menſchen**, als eine öffentliche Mediationsacte erſcheint, wodurch das **Wiſſen — Tugend**, das **Wiſſen — Religion**, das **Wiſſen — Weisheit** wird. **Aufſicht und Ordnung**, wodurch das Wiſſen Weisheit wird, darf den Univerſitäten ſo wenig fehlen, als **Wiſſenſchaft**.

Es liegt dem einzelnen Lande, das eine Universität hat, gerade so viel daran, als dem ganzen Deutschlande, das einige seiner Söhne dahin sendet, daran liegen muß, daß Menschen aus der Schule kommen, die gelernet haben, die Lasten des öffentlichen und Privatlebens zu tragen, und das öffentliche und Privatleben zu verschönern. Und diese Fähigkeit zum Lastentragen und zur Verschönerung des Lebens fordert Wissenschaft und Tugend, Tugend und Religion — Wissenschaft, Tugend, Religion mit gesunden, unentnervten Leibeskräften.

Dies ist das Eine grosse untrennliche Interesse der Menschheit: aus Universitäten sollen die Zöglinge den Vortheil für Wissenschaften, ohne Nachtheil für Religion, Tugend, Gesundheit, ziehen lernen. Aus dem Schooße der Schule sollen Männer, hell im Wissen, rein im Wollen, treu im Handeln — gesund an Leib und Geist hervorgehen.

Das ist Zweck einer Universalbildung, das ist Erwartung des Vaterlandes und des Auslandes, das ist Wunsch der Familien und

Be-

Bedürfniß der Staaten — das iſt Intereſſe der Menſchheit, das war Zweck der Univerſitäten, der ihren Stiftern, Verbeſſerern, Reformatoren — wenigſtens wie in der Dämmerung, vorſchwebte.

21. Dadurch ſind aber auch die groſſen **Pflichten** der Curatoren der Univerſitäten ausgeſprochen.

Denn, wenn die Univerſitäten **Bildungsanſtalten** ſeyn ſollen, die die **Trennung** zwiſchen **Wiſſenſchaft** und **Weisheit** aufheben; wenn ſie wohlthätige **Vorbereitungsſchulen** der künftigen **Geſetzgeber, Richter, Räthe, Aerzte, Seelenſorger, Geſchäftsmänner** aller Art ſeyn ſollen; wenn die Tüchtigkeit der Geſetzgeber, Richter, Räthe, Aerzte, Seelenſorger und jedes Geſchäftsmannes von **hellem Wiſſen, reinem Wollen, treuem Handeln**, (von dem mente ſana in corpore ſano), abhängt: ſo iſt es erſte Pflicht der **Univerſitäts-Curatoren**, in den Univerſitäts-Lehrern die **drey Momente** ihrer Amts-Tüchtigkeit, (**Tugend, Wiſſenſchaft, Lehrgabe**), zu Rathe zu ziehen, und nur ihr Uebergewicht entſcheiden zu laſſen.

gen genug haben werden, das Aufkeimen des Unkrautes auf ihrem eigenen Grund und Boden bemerken zu können.

VI. Als Pfleger der öffentlichen Zucht, Religion und Wissenschaft, werden sie die jungen Köpfe nicht in die Presse der herrschenden Zeitbegriffe legen, sondern von den Extremen der Rohheit und Vielwisserey fern halten, und der Zeit Zeit lassen — sie aufzuhellen.

VII. Als Pfleger, besonders der Wissenschaft, werden sie sich unzähligemale genöthiget fühlen, die grossen Lücken, die das Gymnasium in philologischen Kenntnissen gelassen hat, einigermassen zu ergänzen, wenigstens eine Ergänzung zu versuchen.

Universitäten.

14. Was von den höhern Schulen überhaupt bemerkt ward, das läßt sich wohl auch auf die vollständigen Lehranstalten anwenden.

Allein, da hier jedem Kenner der deutschen Universitäten besondere Ursachen eines besondern Verfalles in das Auge treten, so ist mit jenen allgemeinen Bemerkungen nicht auszureichen: es muß das Besondere in seiner

ner Beſonderheit zuerſt beleuchtet, und denn eine beſondere Arzney wider die beſondere Krankheit aufgeſucht, und angewandt werden.

15. Der beſondere Verfall, der hier in Betrachtung kommt, iſt der ſittliche, aus dem zum Theile auch der litterariſche hervorgeht, da er ſich anderntheils mit ihm leicht verbindet.

16. Auf deutſchen Univerſitäten iſt noch immer kein Mangel an zweyerley Erſcheinungen, die ſie nicht ſonderlich empfehlen.

Die eine heißt: Freyheitsſchwindel im Genuſſe der Sinnenluſt, womit Spielſucht, grobe und feine Unzucht, Duell, Ueppigkeit in Kleidung, Schwelgerey, Schuldenmacherey und eine künſtliche Rohheit, die als Anmaſſung und Grobheit täglich ſich ſelbſt übertrifft ꝛc., verknüpft iſt. Die andere: Freyheitsſchwindel im Denken, wovon Wegwerfung zuerſt der poſitiven, und dann aller Religion nicht lange getrennt ſeyn kann. Daß, wo dieſer zweyfache Schwindel herrſchte, der ganze Menſch für die Zukunft verderbt werden müßte, bedarf keiner Darſtellung.

17. Die

das ausgesagt wird, daß, wie am menschlichen Leibe nicht zu viel und nicht zu wenig Glieder, aber jedes an seiner Stelle angebracht, sind, und alle von dem Einen Haupte regiert werden: so auch die Bildungsanstalt nicht mit Lehr-Gliedern überladen, und nicht zu ärmlich damit versehen seyn darf; wer bloß das Talent eines Fusses am Universitätsgebäude hätte, sollte nicht zum Auge, kein lehrendes Glied zum Dictator erhoben, sondern alle zur gliederlichen Eintracht und zur Ausfüllung ihrer einzelnen Stellen angehalten werden.

22. Daraus gehen aber auch die grossen Pflichten für die Universitäts-Lehrer hervor.

Wenn helles Wissen, reines Wollen, treues Handeln der Zöglinge durch die Erziehungsanstalt, die Universität heißt, erzielt werden soll: so werden sich die Lehrer nicht für bloße Pfleger des Wissens, sondern für Vormünder der jungen Menschheit, nicht für bloße Lehrer in Hörsälen, sondern für Repräsentanten der väterlichen Gewalt — für wahre *Patres academicos* halten sollen.

So

ner Beſonderheit zuerſt beleuchtet, und denn eine beſondere Arzney wider die beſondere Krankheit aufgeſucht, und angewandt werden.

15. Der beſondere Verfall, der hier in Betrachtung kommt, iſt der ſittliche, aus dem zum Theile auch der litterariſche hervorgeht, da er ſich anderntheils mit ihm leicht verbindet.

16. Auf deutſchen Univerſitäten iſt noch immer kein Mangel an zweyerley Erſcheinungen, die ſie nicht ſonderlich empfehlen.

Die eine heißt: Freyheitsſchwindel im Genuſſe der Sinnenluſt, womit Spielſucht, grobe und feine Unzucht, Duell, Ueppigkeit in Kleidung, Schwelgerey, Schuldenmacherey und eine künſtliche Rohheit, die als Anmaſſung und Grobheit täglich ſich ſelbſt übertrifft ꝛc., verknüpft iſt. Die andere: Freyheitsſchwindel im Denken, wovon Wegwerfung zuerſt der poſitiven, und dann aller Religion nicht lange getrennt ſeyn kann. Daß, wo dieſer zweyfache Schwindel herrſchte, der ganze Menſch für die Zukunft verderbt werden müßte, bedarf keiner Darſtellung.

17. Die

dem höchſten vollendeten Gut der Menſchheit, das die wahre Einheit der Religion und Tugend, der Weisheit und Seligkeit iſt), harmoniren.

10. Auf den Vorſteher kommt es vorzüglich an. Denn jedes Inſtitut iſt ein Leib, das Leben jedes Leibes die Seele. Alſo die Seele des Inſtitutes iſt der Vorſteher. Alſo alle Bemühungen, ein Inſtitut zu regeneriren, ſind verloren, wenn es nicht eine neue beſſere Seele bekommt. Denn dieſe iſt das Leben des Inſtitutes.

11. Unter allen Inſtituten iſt die Pflanzſchule werdender Seelſorger das Bedeutendſte. Denn darin ſollen die religiöſen Führer der Menſchheit ſelbſt zur Religion angeführt, zur religiöſen Führung der Menſchheit gebildet, und in der religiöſen Führung der Menſchheit vorgeübet werden. Führung der Zöglinge zur Religion, Bildung zur religiöſen Führung der Menſchheit, und Vorübung in der religiöſen Führung der Menſchheit iſt die Eine Aufgabe aller Klerikalſeminarien. Möge dieſe Aufgabe unſern Fürſten und Biſchöfen recht nahe am

Her-

Schlimm genug, wenn noch ſchlimmer . . . Und ſollte das ein Empfehlungsſchreiben für das Faulfieber in unſerm Welttheile ſeyn, weil es nicht das gelbe in einem andern, iſt?

d) „Akademien ſollen ſchlechterdings keine Klöſter ſeyn.“

Keine Klöſter, aber doch Freyſtätten der Tugend, der Religion, der Wiſſenſchaft. Oder: ſollen etwa Univerſitäten ſich nur dadurch von Klöſtern unterſcheiden, daß in Klöſtern zu viel Ordnung, und auf Univerſitäten zu viel Unordnung herrſchte?

e) „Mit jeder Beſchränkung komme Verfinſterung, Barbarey — — — zurück.“

Schwache Augen, die ſich vor Verfinſterung fürchten, wie Kinder vor Geſpenſtern! Glaubt man etwa die Barbarey der Sitten in Schutz nehmen zu müſſen, um vor Barbarey des Wiſſens ſicher zu ſeyn? Wie, wenn eben dadurch die Barbarey des Wiſſens beſchleuniget würde, daß man die Barbarey der Sitten begünſtigte?

f) „Man müſſe das Jugendfeuer ſich vertoben laſſen: dann komme der biedere Mann ſchon nach — und von ſelbſt hervor.“

Wenn nur nicht der ausgelaſſenen Lebensweiſe der Patient in den Händen bliebe! Es lieſſe ſich eben ſo leicht mit dem ſiegenden Feuer markten, das die Häuſer einäſchert, als mit dem tobenden Jugendfeuer, das die Geſundheit des Leibes und Geiſtes zugleich verſengt. Wir kommen in beyden Fällen mit den beſten Löſchanſtalten faſt immer zu ſpät.

den kann; da ſelbſt die beſten öffentlichen Schulen den Erwartungen der Edlen und Freyen im Lande kein Genüge leiſten, weil der Mangel an vollſtändiger und ununterbrochener Aufſicht, der ihnen weſentlich iſt, mancherley bedeutende Gefahren für die Jugend herbey führet: ſo hat der Eifer für das Wohl unſers Geſchlechtes die Idee eines Erziehungsinſtitutes aufgeſtellt, in welcher *a*) alle Vortheile der älterlichen Erziehung, *b*) alle Vortheile der Erziehung durch Informatoren, *c*) alle Vortheile der öffentlichen Erziehung in Schulen, *d*) mit den Vortheilen, die aus einer vollſtändigen und ununterbrochenen Aufſicht entſtehen, *e*) mit den Vortheilen, die aus der Iſolirung der Kinder von der verpeſtenden Atmoſphäre des frechen, geſetzloſen Weltgeiſtes gezogen werden können, *f*) mit allen Vortheilen, die eine beſondere Organiſation des Hauſes gewähren kann, verbunden, und zugleich *g*) die Nachtheile, die aus dem Zuſammenleben vieler Zöglinge ſehr leicht entſtehen, fern gehalten werden ſollen.

2. Die

Schlimm genug, wenn noch ſchlimmer . . . Und ſollte das ein Empfehlungsſchreiben für das Faulfieber in unſerm Welttheile ſeyn, weil es nicht das gelbe in einem andern, iſt?

d) „Akademien ſollen ſchlechterdings keine Klöſter ſeyn.“

Keine Klöſter, aber doch Freyſtätten der Tugend, der Religion, der Wiſſenſchaft. Oder: ſollen etwa Univerſitäten ſich nur dadurch von Klöſtern unterſcheiden, daß in Klöſtern zu viel Ordnung, und auf Univerſitäten zu viel Unordnung herrſchte?

e) „Mit jeder Beſchränkung komme Verfinſterung, Barbarey — — — zurück.“

Schwache Augen, die ſich vor Verfinſterung fürchten, wie Kinder vor Geſpenſtern! Glaubt man etwa die Barbarey der Sitten in Schutz nehmen zu müſſen, um vor Barbarey des Wiſſens ſicher zu ſeyn? Wie, wenn eben dadurch die Barbarey des Wiſſens beſchleuniget würde, daß man die Barbarey der Sitten begünſtigte?

f) „Man müſſe das Jugendfeuer ſich vertoben laſſen: dann komme der biedere Mann ſchon nach — und von ſelbſt hervor.“

Wenn nur nicht der ausgelaſſenen Lebensweiſe der Patient in den Händen bliebe! Es lieſſe ſich eben ſo leicht mit dem ſiegenden Feuer markten, das die Häuſer einäſchert, als mit dem tobenden Jugendfeuer, das die Geſundheit des Leibes und Geiſtes zugleich verſengt. Wir kommen in beyden Fällen mit den beſten Löſchanſtalten faſt immer zu ſpät.

28. Die Steigerungs-Mittel des ſittlichen Verderbens ſind: I. Die originelle Art der Gerechtigkeits-Pflege. Es leben *a*) die Bürger zum Theile von den Studirenden; ſie haben alſo ſelten Muth genug, wider ihre Ernährer zu zeugen. Es leben *b*) die Lehrer, die zu Gericht ſitzen, zum Theile von den Ehrengeldern, womit die Studirenden die Vorleſungen bezahlen, und von der Gunſt der Jünglinge, womit der zahlreiche Beſuch des Hörſales zuſammenhängt. Es leben *c*) die Studirenden ſelber in einer Art Band miteinander; keiner läßt den andern, wie ſie es nennen, ſitzen — alle für Einen, Einer für alle. Dadurch iſt nun Vorſorge getroffen, daß die allerwenigſten Ausbrüche geſtraft werden . . Nun aber der Glaube an die Ungeſtraftheit wird ein neuer Reiz zu ſtrafwürdigen Thaten. II. Das Beyſpiel des Lehrers. Der Akademiker iſt zu klug, um nicht von dem Muſter, das gegeben wird, eine Protection wider den Fehler, deſſen er ſich ſchuldig gemacht hat, zu borgen. III. Der Zwiſt der Lehrer . . . ähnlich dem Aeltern-Zwiſte, und ſo ſchädlich wie dieſer. IV. Nichtachtung und Verachtung der öffentlichen

chen Gottesverehrung. Die Reste des jugendlichen Religions-Gefühles sind zu schwach, den Reizen des Bösen das Gleichgewicht zu halten, geschweige sich selber ein Uebergewicht zu verschaffen; von den öffentlichen Religionsanstalten kommt ihnen keine überwiegende Kraft zu, weil sie nicht besuchet werden, und sie werden nicht besuchet, weil sie verachtet sind: also ist die junge Seele — **wehrlos** der Verführung hingegeben. V. Die Art selber, wie die Wissenschaften gelehrt werden. „Die Hörsäle sind fast alle noch zu hoch gebaut, als daß daraus Licht auf die Gässe des Lebens herabfallen könnte," sagt Richter sehr wahr. VI. Mangel an Polizey, in sofern die **Vergiftungsquellen** der jugendlichen Gesundheit und Tugend nicht abgeleitet werden. VII. Ohnmacht der akademischen Gesetze, die ihr Leben sehr oft nur durch Buchdruckerschwärze und durch Uebertretung, offenbaren. VIII. Steigende Blindheit vieler Hausväter in Universitätsstädten, die, um sich von den Ausschweifungen der Studirenden zu bereichern, oft auch noch ihre Dienstmägde und selbst ihre Töchter dem Gewinnste, das ist, dem Verderben preisgeben.

19. Die

19. Die Folgen des steigenden Verderbens auf Universitäten treten dem Seher immer näher vor das Auge, und enthüllen sich immer unzweydeutiger.

Wenn das Verderben, so wie es im Steigen ist, im Steigen zunähme, so eröffnete sich jedem unbefangenen Patrioten die traurigsten Perspective — indem er vorhersähe, daß halbentnervte und kühntrotzige Jünglinge die Stellen der Gesetzgeber, Richter, Räthe, Aerzte im Lande besetzen, und das Verderben der akademischen Jahre, (als individuelle Erbsünde der Väter), der Nachwelt überliefern würden. — — Jüngst sah ich die Gottesfurcht in einem Dorfe weinen, als absolvirte Musensöhne in der Schenke ihre Weisheit auskramten, die bestand in wilder Lust und in Wegwerfung aller Religion.

20. Rückweise: Diese Folgen des Verderbens weisen zunächst auf das Verderben selber, das Verderben auf die Ursachen seiner Steigerung, die Ursachen der Steigerung auf die Grund-Ursache des Verderbens, die Grund-Ursache auf die unrichtige Ansicht der Universitäten und der Pflichten des Lehramtes.

Die

Die unſelige Trennung zwiſchen **Wiſſen** und **Wollen**, zwiſchen **Kopf** und **Herz**, zwiſchen **Schule** und **Leben**, zwiſchen **Lehrling** und **Menſch**, zwiſchen **Aufklärung** und **Zucht**, zwiſchen **Belehrung** und **Veredlung**, iſt das „πρωτον ψευδος“ der Univerſitäten.

Die Aufhebung dieſer unſeligen Trennung, zwiſchen Wiſſen und Wollen, zwiſchen Kopf und Herz, zwiſchen Schule und Leben, zwiſchen Lehrling und Menſch, zwiſchen Aufklärung und Zucht, zwiſchen Belehrung und Veredlung, und die **Vereinigung** alles deſſen, was nur durch Vereinigung gedeihen kann, iſt der **Geiſt** einer ächten, namenswerthen Univerſität.

Die Anſicht der Univerſität iſt alſo nur denn richtig, wenn ſie uns als eine **vollſtändige Bildungsanſtalt** für den **ganzen Menſchen**, als eine öffentliche **Mediationsacte** erſcheint, wodurch das **Wiſſen — Tugend**, das **Wiſſen — Religion**, das **Wiſſen — Weisheit** wird. **Aufſicht und Ordnung**, wodurch das Wiſſen Weisheit wird, darf den Univerſitäten ſo wenig fehlen, als Wiſſenſchaft.

dem höchſten vollendeten Gut der Menſchheit, das die wahre Einheit der Religion und Tugend, der Weisheit und Seligkeit iſt), harmoniren.

10. Auf den Vorſteher kommt es vorzüglich an. Denn jedes Inſtitut iſt ein Leib, das Leben jedes Leibes die Seele. Alſo die Seele des Inſtitutes iſt der Vorſteher. Alſo alle Mühungen, ein Inſtitut zu regeneriren, ſind verloren, wenn es nicht eine neue beſſere Seele bekommt. Denn dieſe iſt das Leben des Inſtitutes.

11. Unter allen Inſtituten iſt die Pflanzſchule werdender Seelſorger das Bedeutendſte. Denn darin ſollen die religiöſen Führer der Menſchheit ſelbſt zur Religion angeführt, zur religiöſen Führung der Menſchheit gebildet, und in der religiöſen Führung der Menſchheit vorgeübet werden. Führung der Zöglinge zur Religion, Bildung zur religiöſen Führung der Menſchheit, und Vorübung in der religiöſen Führung der Menſchheit iſt die Eine Aufgabe aller Klerikalſeminarien. Möge dieſe Aufgabe unſern Fürſten und Biſchöfen recht nahe am Her-

Herzen liegen! Denn die Kirche bedarf Männer, die den Geiſt des Timotheus, und das Herz des Polikarpus haben. Und wer einen Timotheus bilden will, muß Paulus, wer einen Polikarp, muß Johannes ſeyn.

12. Wenn es ſchon ſo ſchwer iſt, Inſtitute zu errichten, darin Zöglinge einer Nation gebildet werden ſollen: wie ſchwer muß es ſeyn, ein Inſtitut zu erſchaffen, darin die Bildner der Nationen ſelber vereiniget und zur Bildung der Welt thätig werden ſollen? Dies iſt die Idee einer Akademie der Wiſſenſchaften. Auch davon muß Religion die Seele, ſo wie die neidloſe Mittheilung des Wiſſens — ihr eigenſtes Leben ſeyn . . die leidenſchaftloſe Ruhe der Götter — ihr Charakter.

Fünfter Abſchnitt.

Von der Erziehung in der Schule des Lebens.

40.

1. Obgleich auch während der Erziehungsepoche, der Zögling im Grunde ſchon ſein Selbſterzie-

her

her werden kann und ſoll, (denn erzogen werden **wollen** iſt Hauptſache, und **für ihn wollen**, kann kein Erzieher; **wollen** kann nur er ſelber): ſo iſt doch der Austritt aus der geſchloſſenen Gewalt der Erziehung der eigentliche Eintritt in die freye Gewalt der **Selbſterziehung**, von der hier ein erinnerndes Wort nicht fehlen darf. „Mit dem Eintritte in die Sphäre der unabhängigen Selbſterziehung beginnt die **Schule** des **Lebens**."

2. Da kommt es denn darauf an, daß der junge Sein-Selbſt-Erzieher allmählig zur richtigern, reifern Einſicht gelänge, was die Erziehung *a*) an ihm verſäumet, was ſie *b*) an ihm verderbet, was ſie *c*) ihm Wahres, Gutes, Schönes ein- und angebildet habe, und was ſie *d*) ihm unmöglich geben konnte. Denn daraus gehen die vornehmſten Pflichten der Selbſterziehung hervor.

3. Wer nämlich ſein Selbſterzieher werden will, ſoll bewahren und vervollkommnen, was die Erziehung ihm Wahres, Gutes, Schönes

ein-

ein- und angebildet hat, und vor allem das beſte Erbgut der Mutter — das religiöſe Gefühl, und das beſte Erbgut des Vaters — die muntere Treue und den pünctlichen Fleiß in aller Arbeit. Junger Freund! haſt du dies zweyfache Heiligthum aus dem Schooße deiner Familie mitgenommen, o, ſo bewahre es wie dein Leben; denn es iſt dein beſtes Leben. Haſt du es nicht mitbekommen: ſo rathe dir ein beſſerer Genius! denn es muß bey dir ganz von vorne angefangen werden. Und wie du da zu Ende kommen mögeſt, ſehe ich wenigſtens nicht ein.

4. Wer ſein Selbſterzieher werden will, ſoll hereinbringen, was die Erziehung an ihm verſäumet, die Lücken ausfüllen, die ſie gelaſſen hat. Reinheit der Ausſprache, Feinheit der Sitte, edle Manieren, die ſich in gebildeten Geſellſchaften von ſelbſt anbilden, Ton und Gebehrde der Gefälligkeit, und vieles andere läßt ſich ohne Mühe lernen, wenn nur das Gemüth, reich an dem Einen Nothwendigen, für die Lehren, die die Schule des Lebens giebt, Sinn und leere Stätte hat . . .

Die Erziehung des väterlichen Hauſes läßt dem Jünglinge nicht ſelten das Schwerfällige des Würfels: die Erziehung der Welt rändet ihn bald zur leichtbeweglichen Kugel. Nur eile, Lieber! mit dieſer neuen Geſtaltung nicht zu ſehr; du könnteſt mit der Steifheit der Auſſenſeite, die wegfallen ſoll, und leicht wegfällt, ſonſt auch wegwerfen die Feſtigkeit des Innern, die bleiben ſoll, und die einmal weggeworfen, nicht ſo leicht wieder angebildet wird.

5. Wer ſein Selbſterzieher werden will, ſoll verbeſſern, was die Erziehung an ihm verderbet hat, beſonders durch die Nachgiebigkeit gegen die Launen ſeines Eigenſinnes. Großmütter und Tanten, deren jene im Umgange mit ihren Enkeln ſich verjüngen, dieſe im Umgange mit ihren Neffen das Leben von einer neuen Seite genieſſen wollen, thun oft, was die Zärtlichkeit der Mutter glücklich vermieden hat, — hegen den Egoismus des Zöglings mit Geſchenken, mit Schmeicheleyen, auch mit Widerſtand gegen den Ernſt der Zucht. Tritt nun der Jüngling aus dem Hauſe, das

ihn

ihn wie auf Händen getragen hat: ſo kann er die rauhe Luft des neuen Lebens nicht ertragen; er ſucht Geſellen, die ihm ſchmeicheln, und fliehet Männer, die ihn ſtrafen. Willkommen iſt ihm nur, wer die Rolle der Großmutter, der Tante mit ihm ſpielt. Er iſt ein gemachter Egoiſt. Und ein ſolcher hat ein heiſſes Tagewerk, wenn er die Verderbniſſe der Erziehung verbeſſern ſoll.

6. Wer ſein Selbſterzieher werden will, muß nachholen, was auch die beſte Erziehung nicht geben konnte. Die beſte Erziehung kann nicht geben, was nur das Leben geben kann; die beſte Erziehung kann nicht geben *a)* die Reife der Erkenntniß, *b)* den gewandten Blick der Erfahrung, *c)* den feſten Tritt deſſen, der ſeine Laufbahn ſchon zur Hälfte zurückgelegt hat, *d)* die ruhige Faſſung des kühlen, nüchternen Gemüthes, die nur durch die Feuerprobe der Leiden und die Energie der Selbſtbeherrſchung errungen werden kann. An dieſer Nach-Holung, (denn nur nach und nach, durch allmähliges Weiterſchreiten kann das Beſte eingeholet werden), an dieſer Nach-

Holung hindert den jungen Frey-Herrn, und ein junger Frey-Herr iſt ſich jeder, der Schule oder dem Auge der Erziehung entlaufene Jüngling — nichts ſo ſehr als der Wahn: keines Nachholens mehr zu bedürfen. „Du biſt ſchon reif an Erkenntniß, gewandt im Blicke der Erfahrung, feſt im Tritte durch die Welt, nüchtern in Beurtheilung des Lebens", ſingt ihm nach wenigen Jahren die Eigenliebe vor. Traue der Lügnerin nicht, guter Junge; denn du biſt noch Kind, in Weltkunde und in Lebensweisheit, und wirſt in fünfzig Jahren noch Kind ſeyn, wenn du nicht aufhöreſt zu glauben, daß du ſchon weiſe ſeyeſt.

7. Wer dieſe Pflicht der Selbſterziehung verſäumt, das Gute der erſten Bildung nicht bewahrt, das Verſäumte nicht hereinbringt, das Fehlerhafte nicht verbeſſert, und nicht nachholet, was nur im Laufe des Lebens nachgeholt werden kann, der wird in drey Jahren das Schauſpiel der Verwilderung ausgeſpielt haben, und das Trauerſpiel der Zerrüttung geben müſſen, beſonders, wenn er das Unglück hat, einer ſogenannten luſtigen

Ge-

Geſellſchaft, die alles Gefühl für ſeine Sitte und für Tugend verloren hat, in die Hände zu fallen. Wer z. B. die Ueberzeugungen von der Religion, die Uebungen der Andacht, die ihm ſeine Aeltern ein- und angebildet, ſeine Erzieher als einen Schirm und Schild des Lebens mitgegeben haben; wer die Beſcheidenheit, Stille, Modeſtie, die Achtung für Andere, die Ehrerbietung gegen Höhere, den Sinn für das Wohlanſtändige, den muntern Fleiß und die rege Lernbegierde, die Nichtanmaſſung im geſelligen Leben, das Maaßhalten in Speiſe, Trank, Erholung — das Beſte, was ihm ſeine Familie mitgeben konnte — — nicht früh genug wegwerfen kann, um ſeinen neuen Geſellen in Ton, Farbe, Zuſchnitt, Gang gleich zu werden, der verbildet ſich in kurzer Zeit — tritt in eine ſelbſtgemachte Rohheit, die ärger iſt, als Naturrohheit, und wird ſich in kurzer Zeit an Leib und Geiſt zerrütten. Ihr frühen Gräber! die die Kirchhöfe groſſer Städte und Univerſitäten auszeichnen — könntet ihr alle die Opfer der frühern Zerrüt-

rüttung bey ihren Familien-Namen nennen und in aller Welt ausrufen: dann möchtet ihr wohl die beſſern Pädagogen des Jahrhunderts werden!

2. Wer alſo ſein Selbſterzieher werden will, muß es ſich zum heiligſten Geſetze machen, ſich überall an keine, oder nur an unverdorbene, edle, kenntnißreiche, Lebens- und Alters-Genoſſen anzuſchlieſſen, deren Vorbild, Rath, Umgang ihn bewahren oder retten kann, von dem Verderben der groſſen und kleinen Welt. In jeder gröſſern Stadt giebt es Sirenen *), die die Schamhaftigkeit, Tugend, Religion und Geſundheit tödten, nachdem ſie das Laſter zum Erwerbmittel gemacht haben; Geſellſchaften, die den letzten Reſt alles Ehrgefühles wegräſonniren, um deines Geldes oder deiner Perſon und deiner Tugend Meiſter zu werden; getaufte und ungetaufte Betrüger, die dir zur Unterhaltung deiner Thorheiten Geld

*) Die höchſte Schande treffe die Frauen, die an Mann und Kinder gebunden, ſich von dieſem heiligen Bande losreiſſen, um die unheilige Zahl jener Meerfräulein zu vermehren, die unſre leichten Schiffer auf dem Ocean des Lebens zu Grunde richten!

Geld ſchaffen, um deine Erbſchaft und deine Familie ſich zinsbar zu machen. Wenn du dich nicht von dieſen drey allverſchlingenden Abgründen fern hältſt: ſo wird deine Selbſterziehung bald zu Ende ſeyn, weil deine Selbſtzerrüttung ſchon den Anfang genommen hat.

9. Wer alſo ſein Selbſterzieher werden will, muß ſich einen Freund ſuchen, der edel genug iſt, um an ihm die täglichen Mängel der Selbſtführung ergänzen zu wollen, und weiſe genug, ſie ergänzen zu können. Denn ſich gelaſſen und ohne Führung eines Mentors, wird er weder die Fehler der Erziehung, die er im väterlichen Hauſe empfangen hat, noch die Fehler der Erziehung, die er ſich ſelber giebt, noch die Fehler der Erziehung, die ihm die Welt giebt, einſehen können, noch weniger verbeſſern wollen.

10. Wer alſo ſein Selbſterzieher werden will, muß ſich im gerechten Mißtrauen auf ſich, und in der Ueberzeugung feſthalten, daß er, (wenn er auch keine öffentliche Schule mehr zu beſuchen

ſuchen hat), dennoch täglich lernen müſſe; daß er, wenn er auch keinen Hofmeiſter mehr zur Seite hat, dennoch eines Führers bedürfe; daß er, wenn ihn gleich kein Wächter mehr umgiebt, und eben deßwegen, weil ihn keiner mehr umgiebt, die verwahrloſeſte Seite ſeines Herzens deſto ſorgfältiger ſelbſt bewachen müſſe, damit nicht durch ſie der Einſturz des ganzen Erziehungswerkes beſchleuniget werde.

11. Es iſt alſo kein unweiſer Rath, den ſich nur der klügſte Jüngling ſelber geben kann. Weil der Dünkel, ſchon weiſe zu ſeyn, mein ärgſter Feind iſt: ſo will ich lieber im Kreiſe jener, die an Alter, Charakter, Kenntniß, Tugend über mir ſind, als mit jenen Umgang haben, die mir gleich oder gar unter mir ſind. Denn dieſe würden mich in einen Traum von Weiſeſeyn einwiegen, indem jene meine Thorheit ſtrafen.

12. Dieſem Rathe lege ich noch eine Kürze für das Ohr bey, die ich allen, die in die groſſe Welt treten, empfehlen darf: „Sie wer-

werden es euch anders ſagen, als es euch die Thräne der Mutter und der ernſte Blick des Vaters bey dem Abſchiedskuſſe geſagt haben. Hier giebt es aber nur ein Rettungsmittel: **Rütte ins Ohr** — oder **Tod; Unglaube** — oder **Tod.** Unzählige adeliche und unadeliche Jünglinge traten, wie junge Cedern, aus ihren Häuſern, giengen auf Reiſen, beſuchten Höfe, brachten drey Semeſter auf Univerſitäten zu, — und kamen zurück, *) als abgeſtandene, ausgedörrte, hohle Gewächſe, ohne Geſundheit, ohne Tugend, ohne Religion, ohne Vermögen und Ehre .... und für dies alles brachten ſie mit — ſieben neue Manieren, einen ſtinkenden Athem und ein übertünchtes Grab. Das iſt die Geſchichte ihrer Selbſterziehung. Sie verſäumten — die **Rütte ins Ohr**, als ſie die Spieler zum Spiele, die Trinker zum Trunke, und die Nachtvögel zum Nachtwandeln lockten. Sie verſäumten — die **Rütte ins Ohr**, als ſie die groſſen Sprecher mit kleinen Seelen lockten, die Religion weg

*) Ach! nicht alle kamen — zurück.

Die Erziehung des väterlichen Hauſes läßt dem Jünglinge nicht ſelten das Schwerfällige des Würfels: die Erziehung der Welt rändet ihn bald zur leichtbeweglichen Kugel. Nur eile, Lieber! mit dieſer neuen Geſtaltung nicht zu ſehr; du könnteſt mit der Steifheit der Auſſenſeite, die wegfallen ſoll, und leicht wegfällt, ſonſt auch wegwerfen die Feſtigkeit des Innern, die bleiben ſoll, und die einmal weggeworfen, nicht ſo leicht wieder angebildet wird.

5. Wer ſein Selbſterzieher werden will, ſoll verbeſſern, was die Erziehung an ihm verderbet hat, beſonders durch die Nachgiebigkeit gegen die Launen ſeines Eigenſinnes. Großmütter und Tanten, deren jene im Umgange mit ihren Enkeln ſich verjüngen, dieſe im Umgange mit ihren Neffen das Leben von einer neuen Seite genieſſen wollen, thun oft, was die Zärtlichkeit der Mutter glücklich vermieden hat, — hegen den Egoismus des Zöglings mit Geſchenken, mit Schmeicheleyen, auch mit Widerſtand gegen den Ernſt der Zucht. Tritt nun der Jüngling aus dem Hauſe, das

ihn

ihn wie auf Händen getragen hat: ſo kann er die rauhe Luft des neuen Lebens nicht ertragen; er ſucht Geſellen, die ihm ſchmeicheln, und fliehet Männer, die ihn ſtrafen. Willkommen iſt ihm nur, wer die Rolle der Großmutter, der Tante mit ihm ſpielt. Er iſt ein **gemachter Egoiſt**. Und ein ſolcher hat ein heiſſes Tagewerk, wenn er die Verderbniſſe der Erziehung verbeſſern ſoll.

6. Wer ſein Selbſterzieher werden will, muß **nachholen**, was auch die beſte Erziehung nicht geben konnte. Die beſte Erziehung kann nicht geben, was nur das **Leben** geben kann; die beſte Erziehung kann nicht geben *a)* die **Reife** der Erkenntniß, *b)* den **gewandten Blick** der Erfahrung, *c)* den **feſten Tritt** deſſen, der ſeine Laufbahn ſchon zur Hälfte zurückgelegt hat, *d)* die **ruhige Faſſung** des kühlen, nüchternen Gemüthes, die nur durch die Feuerprobe der Leiden und die Energie der Selbſtbeherrſchung errungen werden kann. An dieſer Nach-Holung, (denn nur nach und nach, durch allmähliges Weiterſchreiten kann das Beſte eingeholet werden), an dieſer Nach-

Holung hindert den jungen Frey-Herrn, und ein junger Frey-Herr iſt ſich jeder, der Schule oder dem Auge der Erziehung entlaufene Jüngling — nichts ſo ſehr als der Wahn: keines Nachholens mehr zu bedürfen. „Du biſt ſchon reif an Erkenntniß, gewandt im Blicke der Erfahrung, feſt im Tritte durch die Welt, nüchtern in Beurtheilung des Lebens", ſingt ihm nach wenigen Jahren die Eigenliebe vor. Traue der Lügnerin nicht, guter Junge; denn du biſt noch Kind, in Weltkunde und in Lebensweisheit, und wirſt in fünfzig Jahren noch Kind ſeyn, wenn du nicht aufhöreſt zu glauben, daß du ſchon weiſe ſeyeſt.

7. Wer dieſe Pflicht der Selbſterziehung verſäumt, das Gute der erſten Bildung nicht bewahrt, das Verſäumte nicht hereinbringt, das Fehlerhafte nicht verbeſſert, und nicht nachholet, was nur im Laufe des Lebens nachgeholt werden kann, der wird in drey Jahren das Schauſpiel der Verwilderung ausgeſpielt haben, und das Trauerſpiel der Zerrüttung geben müſſen, beſonders, wenn er das Unglück hat, einer ſogenannten luſtigen

Ge-

Geſellſchaft, die alles Gefühl für ſeine Sitte und für Tugend verloren hat, in die Hände zu fallen. Wer z. B. die Ueberzeugungen von der Religion, die Uebungen der Andacht, die ihm ſeine Aeltern ein- und angebildet, ſeine Erzieher als einen Schirm und Schild des Lebens mitgegeben haben; wer die Beſcheidenheit, Stille, Modeſtie, die Achtung für Andere, die Ehrerbietung gegen Höhere, den Sinn für das Wohlanſtändige, den muntern Fleiß und die rege Lernbegierde, die Nichtanmaſſung im geſelligen Leben, das Maaßhalten in Speiſe, Trank, Erholung — das Beſte, was ihm ſeine Familie mitgeben konnte — — nicht früh genug wegwerfen kann, um ſeinen neuen Geſellen in Ton, Farbe, Zuſchnitt, Gang gleich zu werden, der verbildet ſich in kurzer Zeit — tritt in eine ſelbſtgemachte Rohheit, die ärger iſt, als Naturrohheit, und wird ſich in kurzer Zeit an Leib und Geiſt zerrütten. Ihr frühen Gräber! die die Kirchhöfe groſſer Städte und Univerſitäten auszeichnen — könntet ihr alle die Opfer der frühern Zerrüt-

Holung hindert den jungen Frey-Herrn, und ein junger Frey-Herr iſt ſich jeder, der Schule oder dem Auge der Erziehung entlaufene Jüngling — nichts ſo ſehr als der Wahn: keines Nachholens mehr zu bedürfen. „Du biſt ſchon reif an Erkenntniß, gewandt im Blicke der Erfahrung, feſt im Tritte durch die Welt, nüchtern in Beurtheilung des Lebens", ſingt ihm nach wenigen Jahren die Eigenliebe vor. Traue der Lügnerin nicht, guter Junge; denn du biſt noch Kind, in Weltkunde und in Lebensweisheit, und wirſt in fünfzig Jahren noch Kind ſeyn, wenn du nicht aufhöreſt zu glauben, daß du ſchon weiſe ſeyeſt.

7. Wer dieſe Pflicht der Selbſterziehung verſäumt, das Gute der erſten Bildung nicht bewahrt, das Verſäumte nicht hereinbringt, das Fehlerhafte nicht verbeſſert, und nicht nachholet, was nur im Laufe des Lebens nachgeholt werden kann, der wird in drey Jahren das Schauſpiel der Verwilderung ausgeſpielt haben, und das Trauerſpiel der Zerrüttung geben müſſen, beſonders, wenn er das Unglück hat, einer ſogenannten luſtigen

Ge-

Geſellſchaft, die alles Gefühl für ſeine Sitte und für Tugend verloren hat, in die Hände zu fallen. Wer z. B. die Ueberzeugungen von der Religion, die Uebungen der Andacht, die ihm ſeine Aeltern ein- und angebildet, ſeine Erzieher als einen Schirm und Schild des Lebens mitgegeben haben; wer die Beſcheidenheit, Stille, Modeſtie, die Achtung für Andere, die Ehrerbietung gegen Höhere, den Sinn für das Wohlanſtändige, den muntern Fleiß und die rege Lernbegierde, die Nichtanmaſſung im geſelligen Leben, das Maaßhalten in Speiſe, Trank, Erholung — das Beſte, was ihm ſeine Familie mitgeben konnte — — nicht früh genug wegwerfen kann, um ſeinen neuen Geſellen in Ton, Farbe, Zuſchnitt, Gang gleich zu werden, der verbildet ſich in kurzer Zeit — tritt in eine ſelbſtgemachte Rohheit, die ärger iſt, als Naturrohheit, und wird ſich in kurzer Zeit an Leib und Geiſt zerrütten. Ihr frühen Gräber! die die Kirchhöfe groſſer Städte und Univerſitäten auszeichnen — könntet ihr alle die Opfer der frühern Zerrüt-

rättung bey ihren Familien-Namen nennen und in aller Welt ausrufen: dann, möchtet ihr wohl die beſſern Pädagogen des Jahrhunderts werden!

3. Wer alſo ſein Selbſterzieher werden will, muß es ſich zum heiligſten Geſetze machen, ſich überall an keine, oder nur an unverdorbene, edle, kenntnißreiche, Lebens- und Alters-Genoſſen anzuſchlieſſen, deren Vorbild, Rath, Umgang ihn bewahren oder retten kann, von dem Verderben der groſſen und kleinen Welt. In jeder gröſſern Stadt giebt es Sirenen *), die die Schamhaftigkeit, Tugend, Religion und Geſundheit tödten, nachdem ſie das Laſter zum Erwerbmittel gemacht haben; Geſellſchaften, die den letzten Reſt alles Ehrgefühles wegräſonniren, um deines Geldes oder deiner Perſon und deiner Tugend Meiſter zu werden; getaufte und ungetaufte Betrüger, die dir zur Unterhaltung deiner Thorheiten Geld

*) Die höchſte Schande treffe die Frauen, die an Mann und Kinder gebunden, ſich von dieſem heiligen Bande losreiſſen, um die unheilige Zahl jener Meerfräulein zu vermehren, die unſre leichten Schiffer auf dem Ocean des Lebens zu Grunde richten!

Geld ſchaffen, um deine Erbſchaft und deine Familie ſich zinsbar zu machen. Wenn du dich nicht von dieſen drey allverſchlingenden Abgründen fern hältſt: ſo wird deine Selbſterziehung bald zu Ende ſeyn, weil deine Selbſtzerrüttung ſchon den Anfang genommen hat.

9. Wer alſo ſein Selbſterzieher werden will, muß ſich einen Freund ſuchen, der edel genug iſt, um an ihm die täglichen Mängel der Selbſtführung ergänzen zu wollen, und weiſe genug, ſie ergänzen zu können. Denn ſich gelaſſen und ohne Führung eines Mentors, wird er weder die Fehler der Erziehung, die er im väterlichen Hauſe empfangen hat, noch die Fehler der Erziehung, die er ſich ſelber giebt, noch die Fehler der Erziehung, die ihm die Welt giebt, einſehen können, noch weniger verbeſſern wollen.

10. Wer alſo ſein Selbſterzieher werden will, muß ſich im gerechten Mißtrauen auf ſich, und in der Ueberzeugung feſthalten, daß er, (wenn er auch keine öffentliche Schule mehr zu beſuchen

ſuchen hat), dennoch täglich lernen müſſe; daß er, wenn er auch keinen Hofmeiſter mehr zur Seite hat, dennoch eines Führers bedürfe; daß er, wenn ihn gleich kein Wächter mehr umgiebt, und eben deßwegen, weil ihn keiner mehr umgiebt, die ſorgfältigſte Seite ſeines Herzens deſto ſorgfältiger ſelbſt bewachen müſſe, damit nicht durch ſie der Einſturz des ganzen Erziehungswerkes beſchleuniget werde.

11. Es iſt alſo kein unweiſer Rath, den ſich nur der klügſte Jüngling ſelber geben kann. Weil der Dünkel, ſchon weiſe zu ſeyn, mein ärgſter Feind iſt: ſo will ich lieber im Kreiſe jener, die an Alter, Charakter, Kenntniß, Tugend über mir ſind, als mit jenen Umgang haben, die mir gleich oder gar unter mir ſind. Denn dieſe würden mich in einen Traum von Weiſeſeyn einwiegen, indem jene meine Thorheit ſtrafen.

12. Dieſem Rathe lege ich noch eine Kütte für das Ohr bey, die ich allen, die in die groſſe Welt treten, empfehlen darf: „Sie wer-

werden es euch anders ſagen, als es euch die Thräne der Mutter und der ernſte Blick des Vaters bey dem Abſchiedskuſſe geſagt haben. Hier giebt es aber nur ein Rettungsmittel: **Rütte ins Ohr** — oder **Tod**; **Unglaube** — oder **Tod**. Unzählige adeliche und unadeliche Jünglinge traten, wie junge Cedern, aus ihren Häuſern, giengen auf Reiſen, beſuchten Höfe, brachten drey Semeſter auf Univerſitäten zu, — und kamen zurück, *) als abgeſtandene, ausgedörrte, hohle Gewächſe, ohne Geſundheit, ohne Tugend, ohne Religion, ohne Vermögen und Ehre .... und für dies alles brachten ſie mit — ſieben neue Manieren, einen ſtinkenden Athem und ein übertünchtes Grab. Das iſt die Geſchichte ihrer Selbſterziehung. Sie verſäumten — die **Rütte ins Ohr**, als ſie die Spieler zum Spiele, die Trinker zum Trunke, und die Nachtvögel zum Nachtwandeln lockten. Sie verſäumten — die **Rütte ins Ohr**, als ſie die groſſen Sprecher mit kleinen Seelen lockten, die Religion weg

*) Ach! nicht alle kamen — zurück.

weg, und der weggeworfenen die Scham nachzuwerfen. Und, weil ſie die Kütte ins Ohr — verſäumten, ſo griffen ſie, unbewußt — nach dem Tode.

13. Dieſe Kütte ins Ohr — wird in groſſen Städten, und auf Lehranſtalten mit jedem Tage unentbehrlicher, weil die öffentliche Sitte mit jedem Tage ſchamloſer, und die Beyſpiele der geſetzgebenden Verführung mit jedem Tage zahlreicher werden.

Drittes Hauptstück.

Wie die Idee der Erziehung nach den Unterschieden des Geschlechtes und des politischen Daseyns realisirt werden könne.

Erster Abschnitt.

Von der besondern Bildung der Mädchen und der Jünglinge.

§. 1.

Von der Erziehung der Mädchen.

41.

Die Erziehung des weiblichen Geschlechtes hat ein Universelles, das seinem Geschlechte, und ein Universelles, das seiner Bestimmung eigen ist. Ein anders ist demnach die Erziehung der Tochter, ein anders die Erziehung des Weibes. Jene nimmt auf das Geschlecht, diese auf die Bestimmung des Geschlechtes Rücksicht. Das Universelle in der Erziehung der Töchter ist die einzige Tugend des weiblichen Geschlechtes, als Geschlechtes; das Universelle in der Erzie-

weg, und der weggeworfenen die Scham nachzuwerfen. Und, weil ſie die Kütte ins Ohr — verſäumten, ſo griffen ſie, unbewußt — nach dem Tode.

13. Dieſe Kütte ins Ohr — wird in groſſen Städten, und auf Lehranſtalten mit jedem Tage unentbehrlicher, weil die öffentliche Sitte mit jedem Tage ſchamloſer, und die Beyſpiele der geſetzgebenden Verführung mit jedem Tage zahlreicher werden.

Drittes Hauptstück.

Wie die Idee der Erziehung nach den Unterschieden des Geschlechtes und des politischen Daseyns realisirt werden könne.

Erster Abschnitt.

Von der besondern Bildung der Mädchen und der Jünglinge.

§. 1.

Von der Erziehung der Mädchen.

41.

Die Erziehung des weiblichen Geschlechtes hat ein Universelles, das seinem Geschlechte, und ein Universelles, das seiner Bestimmung eigen ist. Ein anders ist demnach die Erziehung der Tochter, ein anders die Erziehung des Weibes. Jene nimmt auf das Geschlecht, diese auf die Bestimmung des Geschlechtes Rücksicht. Das Universelle in der Erziehung der Töchter ist die einzige Tugend des weiblichen Geschlechtes, als Geschlechtes; das Universelle in der Erzie-

ziehung des künftigen Weibes ist die höchste Wissenschaft und die höchste Kunst des Weibes, als Weibes. Die Fragen, die hier gelöset werden sollen, sind also: Was ist die Eine Tugend des weiblichen Geschlechtes? Was ist die höchste Wissenschaft und die höchste Kunst des Weibes? Nun wird gerade dies Universelle in unsern Tagen am meisten versäumt. Also ist wohl auch gerade diese Versäumniß des Universellen eine Aufforderung an mich, meine Zeit auf das Versäumte desto aufmerksamer zu machen und es im hellern Lichte darzustellen.

42.

Das Universelle in der Erziehung der Töchter.

1. Die Eine Tugend des Geschlechtes, ist, wie das Eine Gesetz, das den Töchtern als solchen, und den ledigen Töchtern als solchen durch ihr Geschlecht, und durch die Bedingung des jungfräulichen Standes gegeben ist, und dies Eine Gesetz heißt: Unschuld, als die Ehre der Jungfrau, sey ihr so heilig als das Leben, und noch heiliger

als

als dieſes. Dieſe Unſchuld — dieſe Ehre des unverderbten Mädchens iſt **Reinheit, Schamhaftigkeit, Sittſamkeit.** Die Reinheit hat keinen Gedanken, und erlaubt ſich keinen Gedanken an alles das, was ſich auf den Geſchlechtstrieb bezieht; hat noch weniger Begierde und erlaubt ſich auch keine. Die **Schamhaftigkeit** iſt der ſtumme **Ausdruck** der innern Reinheit, die ſich durch ihre eigene Farbe im Geſichte kund macht; die Folge deſſen, daß ihr alles fremde iſt, was Geſchlechtsbeſtimmung iſt; **nur erröthen** kann ſie bey allem, was die fernſte Beziehung darauf hat, ohne Erröthung zu heucheln oder erzwingen zu wollen. **Sittſamkeit** iſt die **Form** der innern Reinheit in Mienen, Gebehrden, Stellungen, die aus der innern Reinheit, und aus der Achtung für ſie hervorgeht.

Nichts kündet in ihr auch nur ein leiſes Verlangen nach einem Manne an. Das Wort, das Maria ſprach: **ich kenne keinen Mann,** wäre das Wort jeder jungfräulichen Unſchuld, wenn ſie ſprechen müßte.

Die

Die Reinheit wohnt in der Seele, die Schamhaftigkeit geht aus der Seele in das Geſicht, die Sittſamkeit aus der Seele in den Leib über. Jene erſte iſt die Seele, dieſe zwey letztern ſind der Körper der Unſchuld.

Reinheit, Schamhaftigkeit und Sittſamkeit bilden den Charakter der ſchönen Züchtigkeit, die die Miene, die Gebehrde, die Stellung, den Ton, die Handlungsweiſen gleichſam in Verwahr hat. Und dies iſt die Unſchuld in ihrer erſten Epoche, in der ſich auch keine unwillkührliche Begierde nach dem andern Geſchlechte reget. Sobald ſich dieſe regt, und die Unſchuld ſich dagegen wehret, und ſich als Unſchuld behauptet, dann heißt ſie jungfräuliche Tugend.

Es giebt alſo eine zweyfache Unſchuld, eine ohne Kampf, die ich die paradieſiſche, die andere mit Kampf, die ich die irdiſch-himmliſche nennen möchte; man kann auch jene die Unſchuld des Geſchlechtes, dieſe die Unſchuld der Perſon nennen. Jene macht liebens-, dieſe liebens- und ehrenswerth;

werth; jene giebt der Blüthe des Lebens den ſchönſten Schmuck, dieſe die ſchönſte Würde. — — — (Und ſchon dies allein machte das Gericht der Welt als Welt aus — daß ſie keinen Sinn für den höchſten Schmuck und für die höchſte Würde des jungfräulichen Geſchlechtes hat).

Da die Unſchuld der Perſon jede Entweihung des Geiſtes und des Leibes meidet, und wider jeden Reiz zur Entweihung kämpfet, ſo iſt ſie der reine, keuſche Sinn ſelber; rein in Hinſicht auf den Geiſt, keuſch in Hinſicht auf den Leib.

Sie iſt alſo als Unſchuld die zarte Scheu vor allem, was beflecket, und als Unſchuld der Perſon die tapfere Entſchloſſenheit, eher das Leben, als dieſen köſtlichen Schmuck ihres Geſchlechts und ihrer Perſon zu opfern.

Das Eine Geſetz des weiblichen jungfräulichen Geſchlechtes läßt ſich alſo ſo ausdrücken: Bewahre die zarte Scheu vor allem, was beflecket, wie dein Auge; achte

te die Unſchuld deines Geſchlechts und deiner Perſon für den koſtbarſten Schmuck deines Geſchlechtes und deiner Perſon, und achte ihn höher, als ſelbſt dein Leben.

2. Die letzten Gründe dieſes Geſetzes liegen offenbar in der Würde des reinen, keuſchen Sinnes ſelber — und in der Beſtimmung des Geſchlechtes. Ein Grund des Geſetzes liegt in der Würde des reinen, keuſchen Sinnes; denn, wenn alle Tugend, als Tugend, einen unvergleichbar höhern Werth hat, als das Leben: ſo muß auch die Einzige Tugend des jungfräulichen Geſchlechtes einen unvergleichbar höhern Werth als das Leben haben. Nun iſt der reine, keuſche Sinn die einzige Tugend des jungfräulichen Geſchlechtes. Sie iſt die einzige; denn was hat das weibliche Geſchlecht als das weibliche Geſchlecht, und zwar vor und auſſer dem Stande der Ehe, was hat es denn, das ihm, als weiblichen Geſchlechte, und als Geſchlechte vor der Verehelichung, Werth geben kann, was anders, als die entſchloſſene Wachſamkeit für

Rein-

Reinheit, Schamhaftigkeit, Sittsamkeit?

Wenn die Jungfrau keine Achtung für sich als Jungfrau hat, also keine Sorge für Bewahrung des jungfräulichen Sinnes, also keine Sorge für Reinheit, Schamhaftigkeit, Sittsamkeit hat, wofür soll sie Achtung, und welcher Mensch kann noch eine für sie haben?

Ein weibliches Wesen ohne Reinheit, Schamhaftigkeit, Sittsamkeit ist ein Ebenteuer der Natur — ein gräßliches Gespenst einer gewesenen Menschenperson, das man verachten muß; eine Menschenlarve, die alle Zuverlässigkeit verloren hat, der man schlechterdings keine Liebe, keine Treue, keine Tugend zutrauen kann. Die Materie mit einem Menschengesichte, hat sich selber weggeworfen; denn das ist das schamlose Mädchen — nicht mehr Mensch, sondern Materie ohne Geist, ohne Achtung für sich selber, oder wenn wir ihm noch eine Persönlichkeit zugestehen, so ist es das Unheilige, das Profane in Person.

3. Ein anderer Grund des Geſetzes liegt in der Beſtimmung des Geſchlechtes; denn, hat ein weibliches Weſen die Seele und den Körper der Unſchuld einmal weggeworfen; iſt an die Stelle der Reinheit die wohllüſtige Begierde, an die Stelle der Schamhaftigkeit die Zuchtloſigkeit, an die Stelle der Eingezogenheit die Ausgelaſſenheit getreten: ſo iſt die Tochter für die ganze Geſchlechtsbeſtimmung verloren; iſt durchaus untüchtig, den ſchönen, groſſen Beruf der Gattin, der Mutter, der Hausfrau, der Erzieherin auszufüllen. Denn, nachdem ſie um alle Zuverläſſigkeit gekommen iſt: wie ſollten ſich der Mann, die Kinder, die Hausgenoſſen nun auf das Weib ohne weiblichen Charakter, verlaſſen können?

4. So lange dies Eine Geſetz in ſeiner vollen Herrlichkeit beſteht, ſo lange bleibt jenes Zartgefühl von Scheu ob allem dem, was beflecken kann, unentweiht, und dieſe mannhafte Entſchloſſenheit, eher das Leben zu opfern, als den köſtlichen Schmuck des Geſchlechts und der Perſon, unbeſiegt; die Jungfrau meidet

det a) jede vermeidliche Gefahr, die ſie um ihr höchſtes Gut bringen könnte, ſorgſamer, als die nächſte Todesgefahr; Kämpfet b) in jeder unvermeidlichen Gefahr für Erhaltung des reinen, keuſchen Sinnes, wie eine Heldin, und läßt c) kein Mittel, das ſie zur Bewahrung des Beſten, was ſie hat, anwenden kann und darf, unangewandt.

5. Sie meidet alle Gefahren, die ihr den reinen, keuſchen Sinn rauben könnten, und die ſie meiden kann und darf.

Der gefährlichſte Feind der Einen weiblichen Tugend iſt die Eitelkeit, oder die unbeherrſchte Begierde zu gefallen. Iſt dieſe in der Tochter einmal erwacht: ſo ſind zugleich unzählige Gefahren für ihre Unſchuld mit-erwacht. Iſt dieſe einmal erwacht, ſo wird ſie leicht die erſte Verführerin des unerfahrnen Herzens, und hat ſich dieſe innere Verführerin einmal auf den Thron geſetzet, ſo locket ſie noch obendrein den äuſſern Verführer herbey. Dieſe unbeherrſchte Begierde zu ge-

Hier zeigt es sich wieder, daß alle Tugend Religion sey. Aber hier zeigt es sich nicht bloß wieder, hier zeigt es sich ganz besonders; denn wie sollte die Tochter den tausend Schmeicheleyen, die den Trieb zu gefallen wecken, nähren, erhöhen, entkommen, wenn sie mit ihren Gedanken auf Erde verweilet, und nicht im höhern Elemente höheres Leben zu leben weiß? . . . Und alle deine tausend Anleitungen, die Tochter vor den Fallstricken der Eitelkeit zu sichern, kommen zu kurz oder zu spät, wenn sie nicht der Blick auf das allsehende Auge sichert.

6. Wenn sie die Begierde zu gefallen beherrschet, so wird sie auf den Anzug nicht mehr Zeit wenden, als *a*) das Bedürfniß den Leib zu decken und zu schützen, *b*) die Reinlichkeit, *c*) das Gefühl für das Wohlanständige, *d*) die öffentliche Feyer, und *e*) der Rang der Familie erfordern. Welche Schande für ein vernünftiges Wesen, seiner Vernunft kein höheres Geschäft anzuweisen haben, als den Leib zu kleiden und immer anders zu kleiden?

So

So gering der Leib gegen den Geist, so gering ist ja das Kleid gegen den Leib: indeß, weil die Seele eines Leibes, und der Leib einer Decke bedarf, so hat das gute, fromme Mädchen bey seiner Kleidung keinen andern Zweck, als für Gesundheit, für Schamhaftigkeit, für die öffentliche Ehre zu sorgen. Die gute Tochter will durch die Farbe des Gewandes kein Aug auf sich ziehen, und kennt einen bessern Schmuck, als den, welchen der Kramladen, die Nadelspitze und die Schneiderscheere schaffen können — sie ist keine Wetterfahne der Mode. Ihretwegen dürfte kein Modejournal, kein deutsches und kein französisches geschrieben seyn, und wenn sie sich durch ein Aeusseres unterscheiden müßte: so wäre es bloß die Sittsamkeit, die sie unter ihres gleichen auszeichnete. „Das Mädchen, das sich im Dorfe, in der Stadt, am Hofe, züchtiger, als die andern alle kleidet — das ist sie!“

7. Wenn die Unschuld der Tochter in der Kleidung alle Eingebungen des Leichtsinnes und der Frechheit verschmähet: so wird sie sich wohl

wohl auch in Blick, Gebehrde, Wort, Ton nichts erlauben, was in ihr oder in andern Begierden, die die Unschuld bedrohen, erregen oder unterhalten könnte. **Was die Schamhaftigkeit offenbar beleidiget, ist offenbar böse.** Nach diesem Grundsatze ordnen sich ihre Blicke, Gebehrden, Reden, Stellungen. **Was die Scham nicht offenbar beleidiget, aber doch schamroth macht, das ist ihr eine leise Warnung.** Sie sieht also die Schamröthe als eine Prophetin an, die sie warnet: **Habe Acht, daß du nicht fehlest!**

8. Sie erscheint in keiner Gesellschaft, in der sie ihre edle Mutter nicht sicher glaubte. Wer mit der Unschuld eines Mädchens spielen kann, ist ein schlechter, und wem die Ehre der Jungfrau nicht heilig ist wie sein Leben, kein guter Mann. Was soll nun die Unschuld im Kreise schlechter, oder nicht guter Menschen? Unsere Tänze, Bälle, Schauspiele sind noch lange nicht veredelt genug *), daß man

*) Und ich muß leider! auch hier wiederholen: unsre Tän-

man den unſchuldigen Mädchen ohne Ausnahme erlauben könnte, ſie zu beſuchen. Ich kenne eine Dame, die die Ehre ihres Geſchlechtes iſt, die ihre Töchter nie auf einem öffentlichen Balle erſcheinen ließ. „Die Bälle, ſagt ſie, ſind wie die Menſchen, und die Menſchen in Maſſe halten mehr auf Luſt als Tugend. Und da, wo mehr auf Luſt als Tugend geſehen wird, da iſt die Tugend eines Mädchens noch lange nicht ſicher genug. Ihr groſſen Verbeſſerer der Welt! verbeſſert vorerſt eure öffentlichen Luſtbarkeiten, daß ſie für die Unſchuld gefahrlos ſeyen: dann wollen wir unſere Kinder dabey erſcheinen laſſen. Bis dahin könnet ihr es uns nicht verübeln, daß wir klüger ſind als ihr.“ So dachte und handelte die treffliche Mutter, und die Töchter dankten, nachdem ſie ſchon verehe-

Tänze, Bälle, Schauſpiele ſinken täglich tiefer herab, und, wenn nicht die Wächter der öffentlichen Ordnung der Zügelloſigkeit einen Damm ſetzen, in Kurzem ſo tief, daß man die Unſchuld und die Ehrerbietung für die Rechte des weiblichen Geſchlechtes, als excommunicirt von allen dieſen Luſtörtern, wird anſehen müſſen.

ehelicht waren, ihrer Mutter noch für dieſe Weisheit — und ihre Männer auch.

9. Sie verſaget ſich jeden leichtfertigen Umgang mit dem andern Geſchlechte, denn ſchnell wird ein Funke in das Herz geworfen, und der Funke Flamme, und die Flamme verſengend. Sie trauet keinen Schmeicheleyen, keinen Verheiſſungen; ſie nimmt keine Geſchenke, denn es giebt keinen Preis für die Tugend und für die Ehre; ſie trauet auch ſelbſt dem Schilde der Tugend nicht — denn er möchte nur Decke der Schlinge werden. Auch dem Buche traut ſie nicht, das man ihr empfiehlt — denn vielleicht ſollte es den Unterhändler der Luſt machen. Am allerwenigſten trauet ſie ihrer Neigung für die Perſon; denn die iſt blind und macht blind. Sie trauet endlich ihrem eigenen Vorſatze nicht, denn er iſt ſo brechlich wie ſie, und nie brechlicher als im Gebiete der Geſchlechtsneigung. Sie fürchtet ſich alſo vor ſich ſelber; aber nie mehr, als wenn ihr Herz weich, ihr Blut erhizt, ihre Phantaſie angegriffen, der Trieb der

Freund-

te die Unſchuld deines Geſchlechtes und deiner Perſon für den köſtlichſten Schmuck deines Geſchlechtes und deiner Perſon, und achte ihn höher, als ſelbſt dein Leben.

2. Die letzten Gründe dieſes Geſetzes liegen offenbar in der Würde des reinen, keuſchen Sinnes ſelber — und in der Beſtimmung des Geſchlechtes. Ein Grund des Geſetzes liegt in der Würde des reinen, keuſchen Sinnes; denn, wenn alle Tugend, als Tugend, einen unvergleichbar höhern Werth hat, als das Leben: ſo muß auch die Einzige Tugend des jungfräulichen Geſchlechtes einen unvergleichbar höhern Werth als das Leben haben. Nun iſt der reine, keuſche Sinn die einzige Tugend des jungfräulichen Geſchlechtes. Sie iſt die einzige; denn was hat das weibliche Geſchlecht als das weibliche Geſchlecht, und zwar vor und auſſer dem Stande der Ehe, was hat es denn, das ihm, als weiblichen Geſchlechte, und als Geſchlechte vor der Verehelichung, Werth geben kann, was anders, als die entſchloſſene Wachſamkeit für

Rein-

würden die Söhne in hundert Fällen an Kenntnissen übertreffen, und übertreffen sie auch wirklich. Aber *a*) ihr Beruf fordert keine Gelehrsamkeit; die Modeleserеyen machen sie *b*) für ihren Beruf schlechthin untüchtig; die Wissenschaft soll *c*) ihnen neben dem schweren Kampfe wider die Einbildungen der Schönheit nicht noch einen zweyten wider die Einbildungen der Gelehrtheit verschaffen; *d*) am allerwenigsten soll ihre Wissenschaft als Auctorschaft hervortreten, und den Trieb zu gefallen noch durch den Reiz der Publicität erweitern. Es kann *e*) allerdings Heroinnen des Geschlechtes geben, die an Wissenschaft den Mann, an Demuth die Frau, an Schönheit das Mädchen, an Tapferkeit den Helden, an Weisheit den Regenten, an Gottseligkeit den Heiligen übertreffen. . . . Nur darf die Ausnahme der Wenigen nicht Regel in der Bildung aller werden. Und hier *f*), wo von Bewahrung des Gefühles für Keuschheit die Rede ist, muß die edle Tochter vor dem Buche, das Wohllust wecket, wie vor dem Verführer, dem nichts heilig ist,

gewarnet werden. Denn viele unſerer Schrift-ſteller haben ſich ſo tief in die Sinnlichkeit hineingearbeitet, daß ihre Producte mehr Sinnen- als Geiſtesproducte heiſſen können, indem ſie weiter nichts als die Thorheiten ihrer Väter zur Schau tragen. Und wenn man noch obendrein die Gecken, die ewig nur den Amor necken, in die Reihe groſſer Männer ſetzet, ſo muß die Tochter ganz beſonders vor den Schriften groſſer Männer gewarnet werden.

12. Nicht nur den Müſſiggang der Leſerey — jede Art von Müſſiggang meidet ſie. Kein Tag, auch kein Feſttag findet ſie ganz arbeitslos. Der Reiz zur Luſt kehret am liebſten bey müſſigen Töchtern ein.

13. Sie kämpfet in jeder unvermeidlichen Gefahr. Nichts fürchtend als das Böſe, blicket ſie bey jedem Reize zum Böſen, ſchnell zu Gott auf, ſpricht das einſylbige Wort, Nein, und fliehet — und wenn ihr die Flucht erſchwert wird, ſo zeiget ſie den Muth, das Leben zu opfern, — und der Verbrecher

wird,

wird, in hundert Fällen gegen einen, von Schande übermannt, ſich ſelbſt verdammen, und ſie frey laſſen. Der Blick des Ernſtes im Auge, das erſchütternde Nein im Munde, die Entſchloſſenheit in der Gebehrde — machen das ſchwächſte Mädchen allmächtig, und den kühnſten Knecht der Wohlluſt lahm.

— — — Zur Ehre des jungfräulichen Geſchlechtes muß hier eine denkwürdige Begebenheit genannt werden. Im vorletzten Kriege 1808, als die Franken bey Hohenlinden die entſcheidende Schlacht gewannen, lebte in einem Pfarrhauſe, (der Pfarrer ward als Kranker in die Hauptſtadt geführt), eine junge Haushälterin, die als Hüterin des Hauſes zurückbleiben mußte. Tag und Nacht ſtand das Haus offen, und zwanzig — dreyßig Soldaten giengen immer aus und ein. Es konnte nicht an feinen und an groben Angriffen auf die wehrloſe Hüterin des Hauſes fehlen. Allein ſie blieb unentweiht. Sie gieng nie in die Zimmer, um die Betten zu machen, ohne eine Waffe, z. B. einen Ellenſtab, mit ſich zu führen. Den Erſten, der ihr etwas anſinnen mochte, was nicht taugt, warf ſie mit dem derben Nein, und wenn es nicht half, mit dem derben Schlage zurück — der Ellenſtab war ihr Retter. Den Zweyten, der ſie in der Küche aufſuchte, verwundete ſie, weil er für ihr Nein keine Achtung hatte, mit einem eiſern Werkzeuge, das ſie eben in der

Hand

gefallen, iſt faſt immer der erſte Schritt zum Falle. Deßhalb ſehen ſie die weiſen Führer der Jugend als die Gefahr aller Gefahren für die Jugend, beſonders für die Mädchen an. „Um nun dieſer Gefahr aller Gefahren bevorzukommen, läßt die edle Tochter es ihr höchſtes Streben ſeyn, Gott zu gefallen; denn, wenn ſie Gott gefällt, ſo gefällt ſie jedem Menſchen, an deſſen Beyfall ihr etwas gelegen ſeyn darf. Und ruhet das Wohlgefallen Gottes auf ihr, ſo hat ſie in dem innern Frieden einen Erſatz für allen Beyfall der groſſen und kleinen Welt, den ſie etwa entbehren muß. Eben dieſer Wunſch, Gott zu gefallen, ſammelt ſie in ihr ſelbſt; der Trieb andern zu gefallen, wirft ſie in die Welt auſſer ihr, hinaus“ . . . Edle Jungfrau! wohne gern in dir, und wiſſe nichts anders, als im Auge des Allſehenden ſchön zu ſeyn! Der lebendige Trieb, Gott zu gefallen, bewahret dich vor allem Böſen, und vor aller Unruhe, die aus dem Böſen kommt.

Hier

Hier zeigt es ſich wieder, daß alle Tugend Religion ſey. Aber hier zeigt es ſich nicht bloß wieder, hier zeigt es ſich ganz beſonders; denn wie ſollte die Tochter den tauſend Schmeicheleyen, die den Trieb zu gefallen wecken, nähren, erhöhen, entkommen, wenn ſie mit ihren Gedanken auf Erde verweilet, und nicht im höhern Elemente höheres Leben zu leben weiß? . . . Und alle deine tauſend Anleitungen, die Tochter vor den Fallſtricken der Eitelkeit zu ſichern, kommen zu kurz oder zu ſpät, wenn ſie nicht der Blick auf das allſehende Auge ſichert.

6. Wenn ſie die Begierde zu gefallen beherrſchet, ſo wird ſie auf den Anzug nicht mehr Zeit wenden, als *a*) das Bedürfniß den Leib zu decken und zu ſchützen, *b*) die Reinlichkeit, *c*) das Gefühl für das Wohlanſtändige, *d*) die öffentliche Feyer, und *e*) der Rang der Familie erfordern. Welche Schande für ein vernünftiges Weſen, ſeiner Vernunft kein höheres Geſchäft anzuweiſen haben, als den Leib zu kleiden und immer anders zu kleiden?

So

So gering der Leib gegen den Geist, so gering ist ja das Kleid gegen den Leib: indeß, weil die Seele eines Leibes, und der Leib einer Decke bedarf, so hat das gute, fromme Mädchen bey seiner Kleidung keinen andern Zweck, als für Gesundheit, für Schamhaftigkeit, für die öffentliche Ehre zu sorgen. Die gute Tochter will durch die Farbe des Gewandes kein Aug auf sich ziehen, und kennt einen bessern Schmuck, als den, welchen der Kramladen, die Nadelspitze und die Schneiderscheere schaffen können — sie ist keine Wetterfahne der Mode. Ihretwegen dürfte kein Modejournal, kein deutsches und kein französisches geschrieben seyn, und wenn sie sich durch ein Aeusseres unterscheiden müßte: so wäre es bloß die Sittsamkeit, die sie unter ihres gleichen auszeichnete. „Das Mädchen, das sich im Dorfe, in der Stadt, am Hofe, züchtiger, als die andern alle kleidet — das ist sie!“

7. Wenn die Unschuld der Tochter in der Kleidung alle Eingebungen des Leichtsinnes und der Frechheit verschmähet: so wird sie sich wohl

wohl auch in Blick, Gebehrde, Wort, Ton nichts erlauben, was in ihr oder in andern Begierden, die die Unschuld bedrohen, erregen oder unterhalten könnte. **Was die Schambaftigkeit offenbar beleidiget, ist offenbar böse.** Nach diesem Grundsatze ordnen sich ihre Blicke, Gebehrden, Reden, Stellungen. **Was die Scham nicht offenbar beleidiget, aber doch schamroth macht, das ist ihr eine leise Warnung.** Sie sieht also die Schamröthe als eine Prophetin an, die sie warnet: **Habe Acht, daß du nicht fehlest!**

8. Sie erscheint in keiner Gesellschaft, in der sie ihre edle Mutter nicht sicher glaubte. Wer mit der Unschuld eines Mädchens spielen kann, ist ein schlechter, und wem die Ehre der Jungfrau nicht heilig ist wie sein Leben, kein guter Mann. Was soll nun die Unschuld im Kreise schlechter, oder nicht guter Menschen? Unsere Tänze, Bälle, Schauspiele sind noch lange nicht veredelt genug *), daß man

*) Und ich muß leider! auch hier wiederholen: unsre Tän-

man den unschuldigen Mädchen ohne Ausnahme erlauben könnte, sie zu besuchen. Ich kenne eine Dame, die die Ehre ihres Geschlechtes ist, die ihre Töchter nie auf einem öffentlichen Balle erscheinen ließ. „Die Bälle, sagt sie, sind wie die Menschen, und die Menschen in Masse halten mehr auf Lust als Tugend. Und da, wo mehr auf Lust als Tugend gesehen wird, da ist die Tugend eines Mädchens noch lange nicht sicher genug. Ihr grossen Verbesserer der Welt! verbessert vorerst eure öffentlichen Lustbarkeiten, daß sie für die Unschuld gefahrlos seyen: dann wollen wir unsere Kinder dabey erscheinen lassen. Bis dahin könnet ihr es uns nicht verübeln, daß wir klüger sind als ihr.“ So dachte und handelte die treffliche Mutter, und die Töchter dankten, nachdem sie schon verehe-

Tänze, Bälle, Schauspiele sinken täglich tiefer herab, und, wenn nicht die Wächter der öffentlichen Ordnung der Zügellosigkeit einen Damm setzen, in Kurzem so tief, daß man die Unschuld und die Ehrerbietung für die Rechte des weiblichen Geschlechtes, als excommunicirt von allen diesen Lustörtern, wird ansehen müssen.

ehelicht waren, ihrer Mutter noch für dieſe Weisheit — und ihre Männer auch.

9. Sie verſaget ſich jeden leichtfertigen Umgang mit dem andern Geſchlechte, denn ſchnell wird ein Funke in das Herz geworfen, und der Funke Flamme, und die Flamme verſengend. Sie trauet keinen Schmeicheleyen, keinen Verheiſſungen; ſie nimmt keine Geſchenke, denn es giebt keinen Preis für die Tugend und für die Ehre; ſie trauet auch ſelbſt dem Schilde der Tugend nicht — denn er möchte nur Decke der Schlinge werden. Auch dem Buche traut ſie nicht, das man ihr empfiehlt — denn vielleicht ſollte es den Unterhändler der Luſt machen. Am allerwenigſten trauet ſie ihrer Neigung für die Perſon; denn die iſt blind und macht blind. Sie trauet endlich ihrem eigenen Vorſatze nicht, denn er iſt ſo brechlich wie ſie, und nie brechlicher als im Gebiete der Geſchlechtsneigung. Sie fürchtet ſich alſo vor ſich ſelber; aber nie mehr, als wenn ihr Herz weich, ihr Blut erhitzt, ihre Phantaſie angegriffen, der Trieb der Freund-

Freundſchaft rege, und ihre Vernunft ins Intereſſe gezogen iſt.

10. Sie läßt den Trieb nach früher Verſorgung in ihr nicht ſiegend werden. Denn er könnte ſie der Verführung in die Hände liefern, und dann würde ſich die nahe Verſorgung, die ſie mit Verluſt der Unſchuld erkaufen zu müſſen glaubte, noch weiter hinausziehen, und Schande, Selbſtverdammung, Krankheit, Armut — ihr Loos werden. Sie ſorget nur für ihre Pflicht, und läßt für ihre Verſorgung — Gott allein, ſorgen.

11. Die Leſeſeuche aller Art macht die Töchter arm an Geiſt und krank an Leib, und Romanenleſerey insbeſondere ganz untüchtig für dieſes Erdeleben. Darum iſt der guten Tochter das Gewiſſen, die Natur, das Evangelium, und ein Buch, das ihr ein bewährter Gewiſſensfreund empfiehlt, — ihre Bibliothek.

Zwar können die Töchter, bloß ihres Geſchlechtes wegen, von dem Reiche der Wiſſenſchaften nicht ausgeſchloſſen werden; ſie wür-

würden die Söhne in hundert Fällen an Kenntniſſen übertreffen, und übertreffen ſie auch wirklich. Aber *a)* ihr Beruf fordert keine Gelehrſamkeit; die Modeleſereyen machen ſie *b)* für ihren Beruf ſchlechthin untüchtig; die Wiſſenſchaft ſoll *c)* ihnen neben dem ſchweren Kampfe wider die Einbildungen der Schönheit nicht noch einen zweyten wider die Einbildungen der Gelehrtheit verſchaffen; *d)* am allerwenigſten ſoll ihre Wiſſenſchaft als Auctorſchaft hervortreten, und den Trieb zu gefallen noch durch den Reiz der Publicität erweitern. Es kann *e)* allerdings Heroinnen des Geſchlechtes geben, die an Wiſſenſchaft den Mann, an Demuth die Frau, an Schönheit das Mädchen, an Tapferkeit den Helden, an Weisheit den Regenten, an Gottſeligkeit den Heiligen übertreffen . . . . Nur darf die Ausnahme der Wenigen nicht Regel in der Bildung aller werden. Und hier *f)*, wo von Bewahrung des Gefühles für Keuſchheit die Rede iſt, muß die edle Tochter vor dem Buche, das Wohlluſt wecket, wie vor dem Verführer, dem nichts heilig iſt, ge-

gewarnet werden. Denn viele unſerer Schrift-ſteller haben ſich ſo tief in die Sinnlichkeit hineingearbeitet, daß ihre Producte mehr Sinnen- als Geiſtesproducte heiſſen können, indem ſie weiter nichts als die Thorheiten ihrer Väter zur Schau tragen. Und wenn man noch obendrein die Gecken, die ewig nur den Amor necken, in die Reihe groſſer Männer ſetzet, ſo muß die Tochter ganz beſonders vor den Schriften groſſer Männer gewarnet werden.

12. Nicht nur den Müſſiggang der Leſerey — jede Art von Müſſiggang meidet ſie. Kein Tag, auch kein Feſttag findet ſie ganz arbeitslos. Der Reiz zur Luſt kehret am liebſten bey müſſigen Töchtern ein.

13. Sie kämpfet in jeder unvermeidlichen Gefahr. Nichts fürchtend als das Böſe, blicket ſie bey jedem Reize zum Böſen, ſchnell zu Gott auf, ſpricht das einſylbige Wort, Nein, und flieht — und wenn ihr die Flucht erſchwert wird, ſo zeiget ſie den Muth, das Leben zu opfern, — und der Verbrecher wird,

wird, in hundert Fällen gegen einen, von Schande übermannt, ſich ſelbſt verdammen, und ſie frey laſſen. Der Blick des Ernſtes im Auge, das erſchütternde Nein im Munde, die Entſchloſſenheit in der Gebehrde — machen das ſchwächſte Mädchen allmächtig, und den kühnſten Knecht der Wohlluſt lahm.

— — — Zur Ehre des jungfräulichen Geſchlechtes muß hier eine denkwürdige Begebenheit genannt werden. Im vorletzten Kriege 1808, als die Franken bey Hohenlinden die entſcheidende Schlacht gewannen, lebte in einem Pfarrhauſe, (der Pfarrer ward als Kranker in die Hauptſtadt geführt), eine junge Haushälterin, die als Hüterin des Hauſes zurückbleiben mußte. Tag und Nacht ſtand das Haus offen, und zwanzig — dreyßig Soldaten giengen immer aus und ein. Es konnte nicht an feinen und an groben Angriffen auf die wehrloſe Hüterin des Hauſes fehlen. Allein ſie blieb unentweiht. Sie gieng nie in die Zimmer, um die Betten zu machen, ohne eine Waffe, z. B. einen Ellenſtab, mit ſich zu führen. Den Erſten, der ihr etwas anſinnen mochte, was nicht taugt, warf ſie mit dem derben Nein, und wenn es nicht half, mit dem derben Schlage zurück — der Ellenſtab war ihr Retter. Den Zweyten, der ſie in der Küche anſſuchte, verwundete ſie, weil er für ihr Nein keine Achtung hatte, mit einem eiſern Werkzeuge, das ſie eben in der

Hand

Hand hatte, und das in der Volksſprache Küchenſpiz genannt wird. Dem Dritten riß ſie, da ſie eben keine andere Waffen hatte, ſeinen ſehr lockern Haarzopf aus, weil er ihr Nein nicht reſpectirte .... Von nun an ward es als eine offizielle und wahre Siegesnachricht, (denn ſonſt giebt es auch offizielle Lügen), unter den Soldaten bekannt gemacht, daß in dem Pfarrhauſe „eine Heldin ohne ihres gleichen" wohne, und die Jungfrau bekam Ruhe. Es wollte ſich keiner mehr dem Geſpötte der Uebrigen ausſetzen. Sie heißt — nein, nicht die Welt, nur Gott und die Wenigen, die dich kennen, ſollen dich kennen!

14. Die edle Tochter läßt kein Mittel, das den reinen Sinn bewahren hilft, unangewandt. Der vertraute Blick zu Gott — der Trieb, Ihm zu gefallen, kurz, die Religion macht ſie unbeſiegbar. Wenn Religion nicht mehr als dies wäre: ſo würde ich ſie „das Mittel aller Mittel" zur Bewahrung des reinen Sinnes nennen. Aber ſie iſt mehr, ſie iſt das Höchſte, ſie iſt Selbſt-Zweck, ſie iſt Endzweck. Denn ſie iſt ſelber der reinſte Sinn, alſo wohl auch Bewahrerin des reinen.

Mit der Religion — bewahret ſie die Achtung für ſich ſelbſt vor allem, was beflecket.

Got-

Gottes Tempel ist ihr das Gemüth, des Gemüthes Tempel der Leib.

Mit der Religion bewahret sie — die Demuth, das Gefühl eigener Schwäche. Hoffart geht auch hier vor dem Falle, Demuth mit der ungeschwächten Reinheit Hand in Hand.

Mit der Religion — bewahret sie die seltne Besonnenheit, die edle Wachsamkeit, die sie in der Angelegenheit des reinen, keuschen Sinnes nichts für eine Kleinigkeit ansehen läßt. Denn sie weiß, daß sie die geringste Freyheit, die sie ihrer eigenen oder einer fremden Neigung einräumte, an die Gränze, und in einem unseligen Augenblicke über die Gränze der Unschuld bringen könnte.

Mit der Religion — bewahret sie endlich: die Offenheit des Herzens, die der frommen Mutter, oder dem Freunde ihres Gewissens jede zweydeutige Neigung entdecket, ehe sie gebietend wird.

Töchter unſers deutſchen Vaterlandes! Sehet oft in dieſen Spiegel des guten, frommen, beſcheidnen Mädchens! die Weisheit kennt keinen andern, und was Thorheit und Mode dafür ausgeben, iſt eures Hineinſchauens nicht werth.

43.

Das Univerſelle in der Erziehung des künftigen Weibes.

15. Das Weib iſt als Weib für den Kreis des Hauſes geſchaffen. Ein Weib auſſer dem Hauſe, iſt auſſer ſeinem Elemente.

In dem Hauſe iſt das Weib dem Manne Gattin, den Kindern Mutter, dem Hauſe ſelber Frau; lebet für den Mann, für die Kinder, für das Haus. Sobald das Weib auſſer dem Hauſe glänzen, in Verſammlungen auſſer dem Hauſe gefallen, in der groſſen Welt gelten will, hat es den Charakter des Weibes verläugnet.

16. Allerdings muß es wiſſen, die Schwere der Arbeiten dem Manne zu erleichtern; muß

wiſ-

Wiſſen, die Kinder zu erziehen, muß Wiſſen, Ordnung, Reinlichkeit im Hauſe zu erhalten, das Hausweſen ſelbſt zu führen, den Erwerb des Mannes durch Aufſicht, Sparſamkeit, Mäſſigkeit, Arbeitſamkeit, zu vermehren und zu ſichern. Aber dieſe dreyfache Wiſſenſchaft iſt nicht die höchſte, denn das Weib wird unmöglich für den Mann, für die Kinder, für das Haus zu leben, Liebe und Kraft genug in ſich finden können, wenn ihr nicht Etwas, das höher liegt, als dieſe dreyfache Wiſſenſchaft, und die Urquelle aller Tugend iſt, Liebe und Kraft genug zu ihrem Berufe einflöſſet. Was nun höher liegt, als die dreyfache Wiſſenſchaft des Weibes und die Urquelle aller Tugend iſt, das iſt nur der vertraute Umgang des Herzens und des Geiſtes mit der ewigen Liebe, das iſt nur — die Religion.

Um nur von der Erziehung der Kinder zu reden: wie vieltauſend Kleinigkeiten von Arbeiten, die alle für die Erziehung wichtig ſind, liegen in dem Berufe der Mutter? Und dieſe alle belohnt nicht das Auge der Welt;

weil ſie nichts davon weiß, nichts davon wiſſen darf, und weder den Maaßſtab hat, eine ſolche Aufopferung meſſen zu können, noch den Himmel von Seligkeit haben kann, eine ſolche Aufopferung zu belohnen. Das Weib, als Weib, opfert ſich für Mann, für Kind und Haus. Opfern für Mann, Kind, Haus — kann ſich nur die Liebe. Und dieſe opfernde Liebe hat keine beſtehende Wurzel, als im vertrauten Umgange mit der ewigen Liebe. Und dieſer vertraute Umgang des Herzens und des Geiſtes mit der ewigen Liebe iſt allein Religion, iſt alle Religion, iſt die Eine, iſt die ewige Religion. Die Religion iſt alſo die höchſte Wiſſenſchaft des Weibes.

Salomo hat dasſelbe ſchön geſagt: „Trügeriſch iſt die Anmuth der Geſtalt, eitel die Schönheit, aber das Weib, das den Herrn fürchtet — das verdienet Lob — — ſeine Thaten werden ſeine Lobrede ſeyn“.

17. Mit dieſer höchſten Wiſſenſchaft vereiniget ſich die höchſte Kunſt des Weibes. Können, (Kunſt iſt ein Können, kommt vom Können)

nen), muß das Weib noch mancherley. Können muß ſie alles, was man weibliche Arbeiten nennt; Können muß ſie, was zur Führung der Hauswirthſchaft gerechnet wird; Können muß ſie, was zur Regierung des Hauſes erforderlich ſeyn kann . . . Aber alle dieſe Künſte der Arbeit, der Wirthſchaft, des Regiments, ſind nicht die höchſte Kunſt des Weibes, und können, ohne die höchſte Kunſt, nicht einmal zum Ziele kommen. Was iſt denn die höchſte Kunſt des Weibes? Sinn für das ſtille, häusliche Leben, und das Talent, die liebliche Blume des Gut- und Wohlſeyns in den Teppich des häuslichen Lebens einzuwirken, und durch die zarten Doppelfäden der Liebe, des Vertrauens, der Achtung auf einer, und des treuen, muntern, willigen Thuns auf der andern Seite, einzuwirken — Dies iſt die höchſte Kunſt des Weibes.

Aber auch in dieſer höchſten Kunſt des Weibes iſt das Höchſte — die Religion. Sie knüpfet an die Gottſeligkeit die Genügſamkeit; ſie verſüſſet das Bittere der Leiden,

ſie mildert das Läſtige der Arbeiten, ſie erleichtert das Schwere der Entbehrung, ſie verſcheuchet das Geſpenſthafte des Argwohns, ſie würzet das Geſchmackloſe der einförmigen Lebensweiſe.

Aber, wie wird die Tochter des Hauſes in die höchſte Wiſſenſchaft und die höchſte Kunſt des Weibes eingeweihet? In der Schule der Familie, die iſt, was ſie ſeyn ſoll. Wenn die Mutter die höchſte Wiſſenſchaft und die höchſte Kunſt des Weibes beſitzet: ſo wird die Tochter, im bloſſen Umgange mit der Mutter, die höchſte Wiſſenſchaft und die höchſte Kunſt des Weibes lernen. Täglich ſchauend in den Spiegel der Liebe, der Weisheit, der Ergebung, wird ſie auch ein Bild der Liebe, der Weisheit, der Ergebung werden. Wohl dem Manne, dem ſie ihre Hand reichen wird!

Und nicht nur die Tochter des Hauſes, auch die werdende Frau des Sohnes, wenn ſie ein halbes Jahr, vor dem Tage der Vermählung, im Hauſe ihrer Schwiegeraltern woh-

wohnet, wird, im Umgange mit der Mutter und der Tochter des Hauſes, die höchſte Wiſſenſchaft und die höchſte Kunſt des Weibes erlernen; wird die Regungen des Eigendünkels und Eigenwillens ertödten lernen, und zur lieblichen Lebensgefährtin des Sohnes neugebohren werden.

Ja, Ihr Edlen! lernet ſingen, am Clavière ſpielen . . ihr könnet dem Manne manche Grille von dem Kopfe wegſpielen, und euch aus dem Herzen. Aber die innere Muſik giebt euch kein Clavier, kein Geſang, und die innere Muſik iſt für euch nur in jener höchſten Wiſſenſchaft und Kunſt des Weibes zu finden . .

Lernet die Sprachen der Zeit, franzöſiſch, italieniſch, engliſch reden: ihr könnet es — in eurem Range und in dieſer Zeit, nicht wohl entbehren. Aber die Sprache der Liebe, die ſchweigen, leiden, ſiegen kann, lehrt euch keine Grammaire; ſie iſt für euch nur in jener höchſten Wiſſenſchaft und Kunſt des Weibes zu finden.

Lernet euch mit Geſchmack kleiden, und das groſſe und kleine Alphabet der geſelligen Zeremonien auswendig: ihr könnet dieſe zwey leichten Producte der Zeit nicht wohl entbehren. Aber den **innern Sinn für die wahre Schönheit** und für die **wahre Geſelligkeit des Lebens** kann euch kein Modejournal, keine Geſellſchaft geben; dieſer innere Sinn kann für euch nur in der höchſten Wiſſenſchaft und Kunſt des Weibes gefunden werden.

— — Laſſet euch, Ihr Edlen! dies Wort, (als ein Zeichen meiner Achtung für euer Geſchlecht und für eure Beſtimmung) — nicht umſonſt geſagt ſeyn!

Qu'une fois les femmes redeviennent meres, bientot les hommes redeviendront peres et maris!

Rouſſeau.

44.

Was von der einzigen Tugend des weiblichen Geſchlechtes (n. 42.), was von der höchſten Wiſſenſchaft und von der höchſten Kunſt

Kunſt des Weibes (n. 43.) angeführt ward, iſt eben das, was den Gouvernantinnen der adelichen Töchter, als das Mark ihrer Erziehungskunſt nie genug empfohlen werden kann. Denn auch in den gröſsten Häuſern der Welt iſt, wie in der geringſten Hütte, ſtiller, reiner Sinn das höchſte Gut des Mädchens, und die Religion die höchſte Wiſſenſchaft und die höchſte Kunſt des Weibes.

Und gerade in den ſogenannten groſſen Familien, in die der Prunk und die Langeweile des Standes, neben den gemeinſamen Plagen des Menſchenlebens, ſo viele glänzende Plagen des Hoflebens eingeführt hat, iſt die Religion um ſo mehr die einzige Milderin des tauſendfachen Elendes, je weiter man durch die Künſteleyen eines bloſſen Figuranten-Daſeyns von dem wahren Seyn abgekommen iſt.

§. II.
Erziehung des Jünglings.

45.

A. Die Bildung des Jünglings, als werdenden Mannes, (des jungen Mannes), hat neben-

herr-

Töchter unſers deutſchen Vaterlandes! Sehet oft in dieſen Spiegel des guten, frommen, beſcheidnen Mädchens! die Weisheit kennt keinen andern, und was Thorheit und Mode dafür ausgeben, iſt eures Hineinſchauens nicht werth.

43.

Das Univerſelle in der Erziehung des künftigen Weibes.

15. Das Weib iſt als Weib für den Kreis des Hauſes geſchaffen. Ein Weib auſſer dem Hauſe, iſt auſſer ſeinem Elemente.

In dem Hauſe iſt das Weib dem Manne Gattin, den Kindern Mutter, dem Hauſe ſelber Frau; lebet für den Mann, für die Kinder, für das Haus. Sobald das Weib auſſer dem Hauſe glänzen, in Verſammlungen auſſer dem Hauſe gefallen, in der groſſen Welt gelten will, hat es den Charakter des Weibes verläugnet.

16. Allerdings muß es wiſſen, die Schwere der Arbeiten dem Manne zu erleichtern; muß

wiſ-

die jugendliche Kraft vergeudet, ſondern überdem als **Jüngling**, junger Mann, durch Reſpect gegen die höhere, ältere Menſchheit, (pietas erga parentes, ſuperiores), durch Sinn für Kunſt und Wiſſenſchaft, und durch beſtimmte Vorübung zum beſtimmten Wirkungskreiſe auszeichnen.

3. So einleuchtend aber dies alles ſeyn mag, gerade ſo ſchwer dürfte es werden, die Zierde des Jünglings im Jünglinge darzuſtellen. Denn um dies zu können, müßte man ihn nehmen, **wie er iſt**, und zu dem machen, was er **nicht iſt**.

4. Um ihn zu nehmen, wie er iſt, müßte man kennen, was er iſt. Dieſes Kennen hat wirklich keine Schwierigkeit. Horaz hat den Jüngling längſt geſchildert, wie er iſt:

Imberbis Juvenis, tandem cuſtode remoto,
Gaudet equis, canibusque, et apriei gramine campi;
Cereus in vitium flecti, monitoribus aſper,
Utilium tardus proviſor, prodigus aeris.

Der Jüngling iſt ein Wachsgebilde, empfänglich für Eindrücke des Böſen; kann den

Töchter unſers deutſchen Vaterlandes! Sehet oft in dieſen Spiegel des guten, frommen, beſcheidnen Mädchens! die Weisheit kennt keinen andern, und was Thorheit und Mode dafür ausgeben, iſt eures Hineinſchauens nicht werth.

43.

Das Univerſelle in der Erziehung des künftigen Weibes.

15. Das Weib iſt als Weib für den Kreis des Hauſes geſchaffen. Ein Weib auſſer dem Hauſe, iſt auſſer ſeinem Elemente.

In dem Hauſe iſt das Weib dem Manne Gattin, den Kindern Mutter, dem Hauſe ſelber Frau; lebet für den Mann, für die Kinder, für das Haus. Sobald das Weib auſſer dem Hauſe glänzen, in Verſammlungen auſſer dem Hauſe gefallen, in der groſſen Welt gelten will, hat es den Charakter des Weibes verläugnet.

16. Allerdings muß es wiſſen, die Schwere der Arbeiten dem Manne zu erleichtern; muß

wiſ-

wiſſen, die Kinder zu erziehen; muß wiſſen, Ordnung, Reinlichkeit im Hauſe zu erhalten, das Hausweſen ſelbſt zu führen, den Erwerb des Mannes durch Aufſicht, Sparſamkeit, Mäſſigkeit, Arbeitſamkeit, zu vermehren und zu ſichern. Aber dieſe dreyfache Wiſſenſchaft iſt nicht die höchſte, denn das Weib wird unmöglich für den Mann, für die Kinder, für das Haus zu leben, Liebe und Kraft genug in ſich finden können, wenn ihr nicht Etwas, das höher liegt, als dieſe dreyfache Wiſſenſchaft, und die Urquelle aller Tugend iſt, Liebe und Kraft genug zu ihrem Berufe einflöſſet. Was nun höher liegt, als die dreyfache Wiſſenſchaft des Weibes und die Urquelle aller Tugend iſt, das iſt nur der vertraute Umgang des Herzens und des Geiſtes mit der ewigen Liebe, das iſt nur — die Religion.

Um nur von der Erziehung der Kinder zu reden: wie viel tauſend Kleinigkeiten von Arbeiten, die alle für die Erziehung wichtig ſind, liegen in dem Berufe der Mutter? Und dieſe alle belohnt nicht das Auge der Welt;

Töchter unſers deutſchen Vaterlandes! Sehet oft in dieſen Spiegel des guten, frommen, beſcheidnen Mädchens! die Weisheit kennt keinen andern, und was Thorheit und Mode dafür ausgeben, iſt eures Hineinſchauens nicht werth.

43.

Das Univerſelle in der Erziehung des künftigen Weibes.

15. Das Weib iſt als Weib für den Kreis des Hauſes geſchaffen. Ein Weib auſſer dem Hauſe, iſt auſſer ſeinem Elemente.

In dem Hauſe iſt das Weib dem Manne Gattin, den Kindern Mutter, dem Hauſe ſelber Frau; lebet für den Mann, für die Kinder, für das Haus. Sobald das Weib auſſer dem Hauſe glänzen, in Verſammlungen auſſer dem Hauſe gefallen, in der groſſen Welt gelten will, hat es den Charakter des Weibes verläugnet.

16. Allerdings muß es wiſſen, die Schwere der Arbeiten dem Manne zu erleichtern; muß

wiſ-

wohnet, wird, im Umgange mit der Mutter und der Tochter des Hauſes, die höchſte Wiſſenſchaft und die höchſte Kunſt des Weibes erlernen; wird die Regungen des Eigendünkels und Eigenwillens ertödten lernen, und zur lieblichen Lebensgefährtin des Sohnes neugeboren werden.

Ja, Ihr Edlen! lernet ſingen, am Claviere ſpielen . . ihr könnet dem Manne manche Grille von dem Kopfe wegſpielen, und euch aus dem Herzen. Aber die innere Muſik giebt euch kein Clavier, kein Geſang, und die innere Muſik iſt für euch nur in jener höchſten Wiſſenſchaft und Kunſt des Weibes zu finden . .

Lernet die Sprachen der Zeit, franzöſiſch, italieniſch, engliſch reden: ihr könnet es — in eurem Range und in dieſer Zeit, nicht wohl entbehren. Aber die Sprache der Liebe, die ſchweigen, leiden, ſiegen kann, lehrt euch keine Grammaire; ſie iſt für euch nur in jener höchſten Wiſſenſchaft und Kunſt des Weibes zu finden.

Hand hatte, und das in der Volksſprache Küchenſpitz genannt wird. Dem Dritten riß ſie, da ſie eben keine andere Waffen hatte, ſeinen ſehr lockern Haarzopf aus, weil er ihr Nein nicht reſpectirte .... Von nun an ward es als eine offizielle und wahre Siegesnachricht, (denn ſonſt giebt es auch offizielle Lügen), unter den Soldaten bekannt gemacht, daß in dem Pfarrhauſe „eine Heldin ohne ihres gleichen" wohne, und die Jungfrau bekam Ruhe. Es wollte ſich keiner mehr dem Geſpötte der Uebrigen ausſetzen. Sie heißt — nein, nicht die Welt, nur Gott und die Wenigen, die dich kennen, ſollen dich kennen!

14. Die edle Tochter läßt kein Mittel, das den reinen Sinn bewahren hilft, unangewandt. Der vertraute Blick zu Gott — der Trieb, Ihm zu gefallen, kurz, die Religion macht ſie unbeſiegbar. Wenn Religion nicht mehr als dies wäre: ſo würde ich ſie „das Mittel aller Mittel" zur Bewahrung des reinen Sinnes nennen. Aber ſie iſt mehr, ſie iſt das Höchſte, ſie iſt Selbſt-Zweck, ſie iſt Endzweck. Denn ſie iſt ſelber der reinſte Sinn, alſo wohl auch Bewahrerin des reinen.

Mit der Religion — bewahret ſie die Achtung für ſich ſelbſt vor allem, was beflecket. Got-

nen), muß das Weib noch mancherley. Können muß ſie alles, was man weibliche Arbeiten nennt; Können muß ſie, was zur Führung der Hauswirthſchaft gerechnet wird; Können muß ſie, was zur Regierung des Hauſes erforderlich ſeyn kann . . . Aber alle dieſe Künſte der Arbeit, der Wirthſchaft, des Regiments, ſind nicht die höchſte Kunſt des Weibes, und können, ohne die höchſte Kunſt, nicht einmal zum Ziele kommen. Was iſt denn die höchſte Kunſt des Weibes? Sinn für das ſtille, häusliche Leben, und das Talent, die liebliche Blume des Gut- und Wohlſeyns in den Teppich des häuslichen Lebens einzuwirken, und durch die zarten Doppelfäden der Liebe, des Vertrauens, der Achtung auf einer, und des treuen, muntern, willigen Thuns auf der andern Seite, einzuwirken — Dies iſt die höchſte Kunſt des Weibes.

Aber auch in dieſer höchſten Kunſt des Weibes iſt das Höchſte — die Religion. Sie knüpfet an die Gottſeligkeit die Genügſamkeit; ſie verſüſſet das Bittere der Leiden,

den Ermahner, den Aufſeher nicht leiden, läuft gern dem Vergnügen nach, das ihm Hunde, Pferde, Spiel auf weiten Bahnen, Jagd verſchaffen; hat kein Aug für Wahrheit und Zukunft, und wirft Habe und alle Güter weg.

5. Noch paſſender zum Zwecke der Erziehung möchte das Gemälde des Jünglings ſeyn, das ich für die treueſte Copie dieſes Alters und Geſchlechtes halte.

Der Jüngling kann *a*) nicht ſchauen — die Wahrheit mit eigenen Augen, weil ſeine Vernunft noch nicht zum Schauen reif geworden iſt; der Jüngling hat *b*) die Wahrheit noch nicht aus Erfahrung inne werden können, weil er eben im Puncte ſteht, das Feld der Erfahrung zu betreten und durchzulaufen; der Jüngling kann *c*) denen, die die Wahrheit aus Erfahrung und eigener Anſchauung kennen, nicht glauben und trauen; deſto leichter glaubt er *d*) dem Reize von Auſſen, deſto leichter traut er dem Triebe von Innen; deſto unvorſichtiger giebt er ſich dem allfort-

wohnet, wird, im Umgange mit der Mutter und der Tochter des Hauſes, die höchſte Wiſſenſchaft und die höchſte Kunſt des Weibes erlernen; wird die Regungen des Eigendünkels und Eigenwillens ertödten lernen, und zur lieblichen Lebensgefährtin des Sohnes neugebohren werden.

Ja, Ihr Edlen! lernet ſingen, am Claviere ſpielen . . ihr könnet dem Manne manche Grille von dem Kopfe wegſpielen, und euch aus dem Herzen. Aber die innere Muſik giebt euch kein Clavier, kein Geſang, und die innere Muſik iſt für euch nur in jener höchſten Wiſſenſchaft und Kunſt des Weibes zu finden . .

Lernet die Sprachen der Zeit, franzöſiſch, italieniſch, engliſch reden: ihr könnet es — in eurem Range und in dieſer Zeit, nicht wohl entbehren. Aber die Sprache der Liebe, die ſchweigen, leiden, ſiegen kann, lehrt euch keine Grammaire; ſie iſt für euch nur in jener höchſten Wiſſenſchaft und Kunſt des Weibes zu finden.

band des edlen Bürgerſinnes: ſo wird er die drey gefährlichſten Klippen vermeiden, das heißt, er wird

Erſtens: ſtatt über Staatsform, Geſetzgebung, Staatsgewalt in die Kreuz und Quere zu räſonniren, den Gehorſam gegen die Staatsgewalt, die Achtung für die ſtehende Form des Staatsgebäudes, das Intereſſe an dem Geſammtwohl des Vaterlandes für ſeine höchſte Bürgerpflicht anſehen, und die gemeinſame Bürde der Subordination tragen lernen; er wird

Zweytens: ſtatt nach auſſen zu ſchauen, und fremde Sitten, fremde Moden in ſein Land einzuführen, etwas rechtes lernen, um einſt die Stelle in ſeinem Lande, die ihm angewieſen werden mag, mit alter deutſcher Treue auszufüllen; er wird

Drittens: ſtatt dem tollſinnigen Ideale von unerreichbarer, bürgerlicher Freyheit nachzurennen, die ſittliche Freyheit obenanzuſtellen, und um ein edler Unterthan

des

nen), muß das Weib noch mancherley. Können muß ſie alles, was man weibliche Arbeiten nennt; Können muß ſie, was zur Führung der Hauswirthſchaft gerechnet wird; Können muß ſie, was zur Regierung des Hauſes erforderlich ſeyn kann . . . Aber alle dieſe Künſte der Arbeit, der Wirthſchaft, des Regiments, ſind nicht die höchſte Kunſt des Weibes, und können, ohne die höchſte Kunſt, nicht einmal zum Ziele kommen. Was iſt denn die höchſte Kunſt des Weibes? Sinn für das ſtille, häusliche Leben, und das Talent, die liebliche Blume des Gut- und Wohlſeyns in den Teppich des häuslichen Lebens einzuwirken, und durch die zarten Doppelfäden der Liebe, des Vertrauens, der Achtung auf einer, und des treuen, muntern, willigen Thuns auf der andern Seite, einzuwirken — Dies iſt die höchſte Kunſt des Weibes.

Aber auch in dieſer höchſten Kunſt des Weibes iſt das Höchſte — die Religion. Sie knüpfet an die Gottſeligkeit die Genügſamkeit; ſie verſüſſet das Bittere der Leiden,

ſie mildert das Läſtige der Arbeiten, ſie erleichtert das Schwere der Entbehrung, ſie verſcheuchet das Geſpenſthafte des Argwohns, ſie würzet das Geſchmackloſe der einförmigen Lebensweiſe.

Aber, wie wird die Tochter des Hauſes in die höchſte Wiſſenſchaft und die höchſte Kunſt des Weibes eingeweihet? In der Schule der Familie, die iſt, was ſie ſeyn ſoll. Wenn die Mutter die höchſte Wiſſenſchaft und die höchſte Kunſt des Weibes beſitzet: ſo wird die Tochter, im bloſſen Umgange mit der Mutter, die höchſte Wiſſenſchaft und die höchſte Kunſt des Weibes lernen. Täglich ſchauend in den Spiegel der Liebe, der Weisheit, der Ergebung, wird ſie auch ein Bild der Liebe, der Weisheit, der Ergebung werden. Wohl dem Manne, dem ſie ihre Hand reichen wird!

Und nicht nur die Tochter des Hauſes, auch die werdende Frau des Sohnes, wenn ſie ein halbes Jahr, vor dem Tage der Vermählung, im Hauſe ihrer Schwiegerältern woh-

wohnet, wird, im Umgange mit der Mutter und der Tochter des Hauſes, die höchſte Wiſſenſchaft und die höchſte Kunſt des Weibes erlernen; wird die Regungen des Eigendünkels und Eigenwillens ertödten lernen, und zur lieblichen Lebensgefährtin des Sohnes neugebohren werden.

Ja, Ihr Edlen! lernet ſingen, am Clavière ſpielen . . ihr könnet dem Manne manche Grille von dem Kopfe wegſpielen, und euch aus dem Herzen. Aber die innere Muſik giebt euch kein Clavier, kein Geſang, und die innere Muſik iſt für euch nur in jener höchſten Wiſſenſchaft und Kunſt des Weibes zu finden . .

Lernet die Sprachen der Zeit, franzöſiſch, italieniſch, engliſch reden: ihr könnet es — in eurem Range und in dieſer Zeit, nicht wohl entbehren. Aber die Sprache der Liebe, die ſchweigen, leiden, ſiegen kann, lehrt euch keine Grammaire; ſie iſt für euch nur in jener höchſten Wiſſenſchaft und Kunſt des Weibes zu finden.

ſie mildert das Läſtige der Arbeiten, ſie erleichtert das Schwere der Entbehrung, ſie verſcheuchet das Geſpenſthafte des Argwohns, ſie würzet das Geſchmackloſe der einförmigen Lebensweiſe.

Aber, wie wird die Tochter des Hauſes in die höchſte Wiſſenſchaft und die höchſte Kunſt des Weibes eingeweihet? In der Schule der Familie, die iſt, was ſie ſeyn ſoll. Wenn die Mutter die höchſte Wiſſenſchaft und die höchſte Kunſt des Weibes beſitzet: ſo wird die Tochter, im bloſſen Umgange mit der Mutter, die höchſte Wiſſenſchaft und die höchſte Kunſt des Weibes lernen. Täglich ſchauend in den Spiegel der Liebe, der Weisheit, der Ergebung, wird ſie auch ein Bild der Liebe, der Weisheit, der Ergebung werden. Wohl dem Manne, dem ſie ihre Hand reichen wird!

Und nicht nur die Tochter des Hauſes, auch die werdende Frau des Sohnes, wenn ſie ein halbes Jahr, vor dem Tage der Vermählung, im Hauſe ihrer Schwiegerältern woh-

wohnet, wird, im Umgange mit der Mutter und der Tochter des Hauſes, die höchſte Wiſſenſchaft und die höchſte Kunſt des Weibes erlernen; wird die Regungen des Eigendünkels und Eigenwillens ertödten lernen, und zur lieblichen Lebensgefährtin des Sohnes neugebohren werden.

Ja, Ihr Edlen! lernet ſingen, am Claviere ſpielen . . ihr könnet dem Manne manche Grille von dem Kopfe wegſpielen, und euch aus dem Herzen. Aber die innere Muſik giebt euch kein Clavier, kein Geſang, und die innere Muſik iſt für euch nur in jener höchſten Wiſſenſchaft und Kunſt des Weibes zu finden . .

Lernet die Sprachen der Zeit, franzöſiſch, italieniſch, engliſch reden: ihr könnet es — in eurem Range und in dieſer Zeit, nicht wohl entbehren. Aber die Sprache der Liebe, die ſchweigen, leiden, ſiegen kann, lehrt euch keine Grammaire; ſie iſt für euch nur in jener höchſten Wiſſenſchaft und Kunſt des Weibes zu finden.

2. Die Bildung der Vaterlandsliebe ſetzt voraus, daß wir ein Vaterland haben; denn zu etwas, das nicht iſt, Liebe wecken, ſtärken, unterhalten wollen, wäre noch lächerlicher, als ein Feldzug gegen Windmühlen.

3. Vorausgeſetzt, daß wir ein Vaterland haben, ſo wird die Hauptſache in der Bildung des Menſchen wohl auch die Hauptſache in der Bildung des Bürgers ſeyn. Denn haſt du in dem Zöglinge die dreyköpfige Hydra der Vergnügungs- Ehr- und Habſucht ertödtet, und ihn für Wohlwollen, Beſcheidenheit, Enthaltſamkeit empfänglich gemacht, ſo haſt du in ihm auch ſchon den Menſchen, und wohl auch ſchon den Bürger gebildet. Denn gerade die wohlwollendſten, beſcheidenſten, enthaltſamſten Charaktere werden ſich für die bürgerliche Geſellſchaft — zu opfern, auch alsdenn noch Muth genug in ſich finden, wenn gleich in den Umgebungen nicht ſonderlich viele Reize dazu vorräthig wären.

4. Wenn die Charaktere des Wohlwollens, der Beſcheidenheit, der Enthaltſamkeit die ſchönſten in Bildung des Menſchen, und die Grundzüge in Bildung des guten Bürgers ſind:

ſo werden ſie im Bürger, wie im Menſchen, ihr Leben nur von der Quelle alles Guten nehmen können.

Dieſe Eine Quelle iſt die Religion. Denn nur die Einigung des Menſchen mit Gott — ſchlingt das unzerreißbare, das natürliche Band der Einigkeit mit ſeinen Brüdern um ihn.

Es wäre alſo lächerlich, Vaterlandsliebe von Religion, das Bächgen von der Quelle, trennen wollen. Denn, wie wollteſt du einem Menſchen, der keinen Sinn für das Göttliche hat, göttliche Liebe zum Menſchengeſchlechte einflöſſen? Der Mann, der nur ſeinem Nutzen, ſeiner Luſt, ſeiner Ehre dient, der ſoll ſich für das Vaterland opfern? Der nur für ſich lebt, wie ſoll der für das Vaterland ſterben?

Der Egoismus iſt der Tod aller Tugend, alſo auch aller Vaterlandsliebe. Und der Tod des Egoismus iſt das Leben aller Tugend, alſo auch aller Vaterlandsliebe. Nun ſtirbt aber der Egoismus nur da und in ſofern, wo und wie fern die Religion auflebt. Alſo iſt das Leben der Religion — auch das Leben des Patriotismus.

band des edlen Bürgerſinnes: ſo wird er die drey gefährlichſten Klippen vermeiden, das heißt, er wird

Erſtens: ſtatt über Staatsform, Geſetzgebung, Staatsgewalt in die Kreuz und Quere zu räſonniren, den Gehorſam gegen die Staatsgewalt, die Achtung für die ſtehende Form des Staatsgebäudes, das Intereſſe an dem Geſammtwohl des Vaterlandes für ſeine höchſte Bürgerpflicht anſehen, und die gemeinſame Bürde der Subordination tragen lernen; er wird

Zweytens: ſtatt nach auſſen zu ſchauen, und fremde Sitten, fremde Moden in ſein Land einzuführen, etwas rechtes lernen, um einſt die Stelle in ſeinem Lande, die ihm angewieſen werden mag, mit alter deutſcher Treue auszufüllen; er wird

Drittens: ſtatt dem tollſinnigen Ideale von unerreichbarer, bürgerlicher Freyheit nachzurennen, die ſittliche Freyheit obenanzuſtellen, und um ein edler Unterthan

des

des Geſetzes im Staate zu werden, damit anfangen — frey und Selbſtherrſcher (König in ſich), zu ſeyn.

6. Trägt der junge Bürger den Charakter des Wohlwollens und der Religion, der Beſcheidenheit und Enthaltſamkeit: ſo würde, (wenn ſein Beyſpiel und ſein Einfluß auf die Handhabung der öffentlichen Ordnung die zwey Furien, die alle Anarchie herbeyführen, indem ſie alle Staatsbande löſen, die geſetzloſe Willkühr in den Führern und die verzweifelnde Armut in den Geführten, nicht in die Hölle zurückzuſcheuchen vermöchte), wenigſtens die Ehre ſeines Namens die Ruinen ſeines Vaterlandes überleben.

§. II.

Erziehung des künftigen Regenten.

46.

1. Die ſchwerſte und wichtigſte aller Menſchenbildungen iſt die des künftigen Regenten.

2. Wenn die Erziehung des Regenten gedeihen ſollte, ſo müßte in dem Regenten der Menſch,

band des edlen Bürgerſinnes: ſo wird er die drey gefährlichſten Klippen vermeiden, das heißt, er wird

Erſtens: ſtatt über Staatsform, Geſetzgebung, Staatsgewalt in die Kreuz und Quere zu räſonniren, den Gehorſam gegen die Staatsgewalt, die Achtung für die ſtehende Form des Staatsgebäudes, das Intereſſe an dem Geſammtwohl des Vaterlandes für ſeine höchſte Bürgerpflicht anſehen, und die gemeinſame Bürde der Subordination tragen lernen; er wird

Zweytens: ſtatt nach auſſen zu ſchauen, und fremde Sitten, fremde Moden in ſein Land einzuführen, etwas rechtes lernen, um einſt die Stelle in ſeinem Lande, die ihm angewieſen werden mag, mit alter deutſcher Treue auszufüllen; er wird

Drittens: ſtatt dem tollſinnigen Ideale von unerreichbarer, bürgerlicher Freyheit nachzurennen, die ſittliche Freyheit obenanzuſtellen, und um ein edler Unterthan

des

des Geſetzes im Staate zu werden, damit anfangen — frey und Selbſtherrſcher (König in ſich), zu ſeyn.

6. Trägt der junge Bürger den Charakter des Wohlwollens und der Religion, der Beſcheidenheit und Enthaltſamkeit: ſo würde, (wenn ſein Beyſpiel und ſein Einfluß auf die Handhabung der öffentlichen Ordnung die zwey Furien, die alle Anarchie herbeyführen, indem ſie alle Staatsbande löſen, die geſetzloſe Willkühr in den Führern und die verzweifelnde Armut in den Geführten, nicht in die Hölle zurückzuſcheuchen vermöchte), wenigſtens die Ehre ſeines Namens die Ruinen ſeines Vaterlandes überleben.

§. II.

Erziehung des künftigen Regenten.

46.

1. Die ſchwerſte und wichtigſte aller Menſchenbildungen iſt die des künftigen Regenten.

2. Wenn die Erziehung des Regenten gedeihen ſollte, ſo müßte in dem Regenten der Menſch,

und in dem Menschen der **Regent** ausgebildet werden. Denn Eine und dieselbe Person ist **Mensch**, und soll **Menschen** regieren; **selbst Mensch seyn** — und Menschen **menschlich regieren**, ist seine ganze Bestimmung.

3. Der **Mensch** in dem Regenten ist nicht gebildet, wenn er nicht gelernet hat,

I. sich selber kennen;

II. sich selber beherrschen;

III. sich selber auf der Bahn des **Guten** stets voranzutreiben.

Das Erste ist der Grund aller **Weisheit**: das Zweyte das Wesen aller **Tugend**: das Dritte die Bedingung aller **Vollkommenheit**.

Ohne Selbstkenntniß bleibt der Mensch **blind** in seinem nächsten Gebiete; ohne Selbstbeherrschung **Sclave** seines eigenen Herzens; ohne stete Selbstanmannung wird er die mühsam errungene Stufe der Selbstkenntniß und Selbstbeherrschung nicht behaupten können, sondern [illegible] eigner und fremder [illegible] allmählig wieder in die

die vorige Nacht und Sclaverey zurückfallen müſſen.

Wenn nun jeder Menſch ohne Selbſtkenntniß **blind**, ohne Selbſtbeherrſchung **Sclave**, ohne Selbſtanmannung ein **Ball** eigner und fremder Neigungen ſeyn muß: ſo wird auch der Fürſtenſohn ohne Selbſtkenntniß blind, ohne Selbſtbeherrſchung Sclave, ohne Selbſtanmannung Spielball der Neigungen ſeyn müſſen. Wie wird er aber als blind, die blinde Menge führen können? Wie wird er als Sclave ſeiner ſelbſt, das Volk, das auch Sclave — ſeiner Neigungen iſt, regieren können? Wie wird er, als Spielball des Zufalls, und ſelbſt aus dem Gleichgewichte geworfen, das Gleichgewicht der Kräfte im Staate behaupten können?

Da nun die Selbſtkenntniß den Fürſtenſohnen durch Schmeicheley und Anbetung, die Selbſtbeherrſchung durch Reizungen und Befriedigungen aller ihrer Neigungen, die Selbſtanmannung durch endloſe Zerſtreuungen und Vergnügungen unendlich erſchwert wird:

und in dem Menſchen der Regent ausgebildet werden. Denn Eine und dieſelbe Perſon iſt Menſch, und ſoll Menſchen regieren; ſelbſt Menſch ſeyn — und Menſchen menſchlich regieren, iſt ſeine ganze Beſtimmung.

3. Der Menſch in dem Regenten iſt nicht gebildet, wenn er nicht gelernet hat,

I. ſich ſelber kennen;

II. ſich ſelber beherrſchen;

III. ſich ſelber auf der Bahn des Guten ſtets voranzutreiben.

Das Erſte iſt der Grund aller Weisheit: das Zweyte das Weſen aller Tugend: das Dritte die Bedingung aller Vollkommenheit.

Ohne Selbſtkenntniß bleibt der Menſch blind in ſeinem nächſten Gebiete; ohne Selbſtbeherrſchung Sclave ſeines eigenen Herzens; ohne ſtete Selbſtanmannung wird er die mühſam errungene Stufe der Selbſtkenntniß und Selbſtbeherrſchung nicht behaupten können, ſondern ein Ball eigner und fremder Neigungen werden, und allmählig wieder in die

die vorige Nacht und Sclaverey zurückfallen müssen.

Wenn nun jeder Mensch ohne Selbstkenntniß **blind**, ohne Selbstbeherrschung **Sclave**, ohne Selbstanmannung ein **Ball** eigner und fremder Neigungen seyn muß: so wird auch der Fürstensohn ohne Selbstkenntniß blind, ohne Selbstbeherrschung Sclave, ohne Selbstanmannung Spielball der Neigungen seyn müssen. Wie wird er aber als blind, die blinde Menge führen können? Wie wird er als Sclave seiner selbst, das Volk, das auch Sclave — seiner Neigungen ist, regieren können? Wie wird er, als Spielball des Zufalls, und selbst aus dem Gleichgewichte geworfen, das Gleichgewicht der Kräfte im Staate behaupten können?

Da nun die Selbstkenntniß den Fürstensohnen durch Schmeicheley und Anbetung, die Selbstbeherrschung durch Reizungen und Befriedigungen aller ihrer Neigungen, die Selbstanmannung durch endlose Zerstreuungen und Vergnügungen unendlich erschwert wird:

wird: ſo wird der Prinzenerzieher mehr als ein *Deus ex machina* ſeyn müſſen, um auch nur dieſen erſten, tauſendfach verſchlungenen Knoten der Prinzenerziehung löſen zu können. Und, wenn jeder Mentor eines Jünglings göttliche Weisheit in Menſchengeſtalt ſeyn ſollte: um wie viel mehr wird der Mentor des künftigen Regenten übermenſchliche Weisheit ſeyn ſollen?

4. Der Menſch im Regenten iſt nicht gebildet, wenn er nicht gelernet hat,

I. die Menſchen kennen;

II. in jedem Menſchen den Menſchen ehren;

III. mit jedem Menſchen auf die menſchenwürdigſte Weiſe umgehen.

Das Erſte iſt Klugheit, das Zweyte Gerechtigkeit, das Dritte Menſchlichkeit. Kennt der Fürſtenſohn den Egoismus nicht, der die niedern Seelen treibt, und ſein Treiben hinter dem Feigenblatte der Fürſtenliebe, der Weisheit ꝛc. künſtlich verſtecket; kennt der Fürſtenſohn den himmliſchen Genius nicht, der die wenigen Beſſern beſeelet, und

nicht

nicht gern auf das Theater tritt: ſo wird zuerſt er, und dann ſein Volk das Opfer ſeiner Unerkenntniß werden müſſen.

Wenn der Fürſtenſohn nicht in jedem Menſchen die Menſchheit zu ehren verſteht: ſo wird er das Verdienſt, das nicht ſchmeicheln kann, unbelohnt, und das Verbrechen, das ſich ſchön lügen kann, unbeſtraft laſſen, und, was noch mehr iſt, ſelbſt dazu helfen müſſen, daß das Verbrechen belohnt, und das Verdienſt beſtraft werde. Es wird der Schein ſeine Augen blenden, und das Seyn nie vor ihm erſcheinen können. Alles wird bey ihm ſein Glück machen können, nur die Wahrheit nicht.

Wenn der Fürſtenſohn nicht mit jedem Menſchen menſchlich umzugehen weiß: ſo wird ihm die wahre Geſtalt ſeines Landes, ſeines Hauſes, ſelbſt ſeines Cabinets unbekannt bleiben. Er wird der erſte Fremdling in ſeinem eigenen Lande, in ſeinem eigenen Hauſe, in ſeinem eigenen Cabinete ſeyn. Nur Favoriten werden ihn leiten; aber der beſſere

Mann

und in dem Menſchen der Regent ausgebildet werden. Denn Eine und dieſelbe Perſon iſt Menſch, und ſoll Menſchen regieren; ſelbſt Menſch ſeyn — und Menſchen menſchlich regieren, iſt ſeine ganze Beſtimmung.

2. Der Menſch in dem Regenten iſt nicht gebildet, wenn er nicht gelernet hat,

I. ſich ſelber kennen;

II. ſich ſelber beherrſchen;

III. ſich ſelber auf der Bahn des Guten ſtets voranzutreiben.

Das Erſte iſt der Grund aller Weisheit: das Zweyte das Weſen aller Tugend: das Dritte die Bedingung aller Vollkommenheit.

Ohne Selbſtkenntniß bleibt der Menſch blind in ſeinem nächſten Gebiete; ohne Selbſtbeherrſchung Sclave ſeines eigenen Herzens; ohne ſtete Selbſtanmannung wird er die mühſam errungene Stufe der Selbſtkenntniß und Selbſtbeherrſchung nicht behaupten können, ſondern ein Ball eigner und fremder Neigungen werden, und allmählig wieder in die

tes Bild anerkennt, wenn er das Bild der Gerechtigkeit und Güte Gottes nicht in sich selber darstellet.

Der Fürstensohn muß aber nicht nur Religion haben, um Mensch seyn zu können; er muß auch Religion haben, um Regent seyn zu können. Denn nur, wenn der Fürst Religion hat, wird die Meynung des Volkes, daß er Religion habe, daß er an etwas Höheres glaube, als er selber ist, daß er vor dem Auge dieses Höhern wandle, öffentlich, und die Oeffentlichkeit dieser Meynung dauerhaft seyn können. Nun ist die öffentliche und anhaltende Meynung, daß der Fürst Religion habe, der höchste Garant für das Volk, daß der Fürst sein Volk liebe, und des Volkes Heil in den besten Händen sey. Und nur aus diesem Glauben, der Fürst liebt sein Volk, des Volkes Heil ist in den besten Händen, geht die Liebe des Volkes und das Zutrauen zum Fürsten hervor. Und nur jene Liebe des Volkes ist die sicherste Leibwache für den Fürsten, und nur dieses Zutrauen des Volkes ist die festeste Stütze des Thrones.

Da

wird: ſo wird der Prinzenerzieher mehr als ein *Deus ex machina* ſeyn müſſen, um auch nur dieſen erſten, tauſendfach verſchlungenen Knoten der Prinzenerziehung löſen zu können. Und, wenn jeder Mentor eines Jünglings göttliche Weisheit in Menſchengeſtalt ſeyn ſollte: um wie viel mehr wird der Mentor des künftigen Regenten übermenſchliche Weisheit ſeyn ſollen?

4. Der Menſch im Regenten iſt nicht gebildet, wenn er nicht gelernet hat,

I. die Menſchen kennen;

II. in jedem Menſchen den Menſchen ehren;

III. mit jedem Menſchen auf die menſchenwürdigſte Weiſe umgehen.

Das Erſte iſt Klugheit, das Zweyte Gerechtigkeit, das Dritte Menſchlichkeit. Kennt der Fürſtenſohn den Egoismus nicht, der die niedern Seelen treibt, und ſein Treiben hinter dem Feigenblatte der Fürſtenliebe, der Weisheit ꝛc. künſtlich verſtecket; kennt der Fürſtenſohn den himmliſchen Genius nicht, der die wenigen Beſſern beſeelet, und

nicht

des Geſetzes im Staate zu wenden, damit anfangen — frey und Selbſtherrſcher (König in ſich), zu ſeyn.

6. Trägt der junge Bürger den Charakter des Wohlwollens und der Religion, der Beſcheidenheit und Enthaltſamkeit: ſo würde, (wenn ſein Beyſpiel und ſein Einfluß auf die Handhabung der öffentlichen Ordnung die zwey Furien, die alle Anarchie herbeyführen, indem ſie alle Staatsbande löſen, die geſetzloſe Willkühr in den Führern und die verzweifelnde Armut in den Geführten, nicht in die Hölle zurückzuſcheuchen vermöchte), wenigſtens die Ehre ſeines Namens die Ruinen ſeines Vaterlandes überleben.

§. II.

Erziehung des künftigen Regenten.

46.

1. Die ſchwerſte und wichtigſte aller Menſchenbildungen iſt die des künftigen Regenten.

2. Wenn die Erziehung des Regenten gedeihen ſollte, ſo müßte in dem Regenten der Menſch,

Mann nie ſein Favorit werden können, weil er zu edel iſt, Favorit werden zu wollen.

5. Der Menſch im Regenten iſt nicht gebildet, wenn er ſich nicht das, was das Höchſte in aller Menſchenbildung iſt, auch in der ſeinen angeeignet hat, das heißt, wenn er nicht gelernet hat:

I. die Religion kennen in ihrer Lauterkeit;

II. die Religion in ſich ſelber gründen nach ihrer Heiligkeit;

III. die Religion in ſeinem Leben darſtellen nach ihrer Liebenswürdigkeit.

Der Fürſtenſohn muß Religion haben, um Menſch zu ſeyn. Er kann ſich und die Menſchheit nicht erkennen — wenn er die Urquelle ſeines Weſens und der ganzen Menſchheit, Gott, nicht kennet. Er kann ſich nicht regieren, wenn er nicht ſeine Sinnlichkeit der Vernunft, und ſeine Vernunft — Gott unterwerfen lernt. Er wird nie in jedem Menſchen die Menſchheit ehren, wenn er in der Menſchheit Gott — nicht ehret, wenn er nicht im geringſten Menſchen, Gottes

die vorige Nacht und Sclaverey zurückfallen müssen.

Wenn nun jeder Mensch ohne Selbstkenntniß **blind**, ohne Selbstbeherrschung **Sclave**, ohne Selbstanmannung ein **Ball** eigner und fremder Neigungen seyn muß: so wird auch der Fürstensohn ohne Selbstkenntniß blind, ohne Selbstbeherrschung Sclave, ohne Selbstanmannung Spielball der Neigungen seyn müssen. Wie wird er aber als blind, die blinde Menge führen können? Wie wird er als Sclave seiner selbst, das Volk, das auch Sclave — seiner Neigungen ist, regieren können? Wie wird er, als Spielball des Zufalls, und selbst aus dem Gleichgewichte geworfen, das Gleichgewicht der Kräfte im Staate behaupten können?

Da nun die Selbstkenntniß den Fürstensöhnen durch Schmeicheley und Anbetung, die Selbstbeherrschung durch Reizungen und Befriedigungen aller ihrer Neigungen, die Selbstanmannung durch endlose Zerstreuungen und Vergnügungen unendlich erschwert wird:

wird: ſo wird der Prinzenerzieher mehr als ein *Deus ex machina* ſeyn müſſen, um auch nur dieſen erſten, tauſendfach verſchlungenen Knoten der Prinzenerziehung löſen zu können. Und, wenn jeder Mentor eines Jünglings göttliche Weisheit in Menſchengeſtalt ſeyn ſollte: um wie viel mehr wird der Mentor des künftigen Regenten übermenſchliche Weisheit ſeyn ſollen?

4. Der Menſch im Regenten iſt nicht gebildet, wenn er nicht gelernet hat,

I. die Menſchen kennen;

II. in jedem Menſchen den Menſchen ehren;

III. mit jedem Menſchen auf die menſchenwürdigſte Weiſe umgehen.

Das Erſte iſt Klugheit, das Zweyte Gerechtigkeit, das Dritte Menſchlichkeit. Kennt der Fürſtenſohn den Egoismus nicht, der die niedern Seelen treibt, und ſein Treiben hinter dem Feigenblatte der Fürſtenliebe, der Weisheit ꝛc. künſtlich verſtecket; kennt der Fürſtenſohn den himmliſchen Genius nicht, der die wenigen Beſſern beſeelet, und

nicht

nicht gern auf das Theater tritt: ſo wird zuerſt er, und dann ſein Volk das Opfer ſeiner Unerkenntniß werden müſſen.

Wenn der Fürſtenſohn nicht in jedem Menſchen die Menſchheit zu ehren verſteht: ſo wird er das Verdienſt, das nicht ſchmeicheln kann, unbelohnt, und das Verbrechen, das ſich ſchön lügen kann, unbeſtraft laſſen, und, was noch mehr iſt, ſelbſt dazu helfen müſſen, daß das Verbrechen belohnt, und das Verdienſt beſtraft werde. Es wird der Schein ſeine Augen blenden, und das Seyn nie vor ihm erſcheinen können. Alles wird bey ihm ſein Glück machen können, nur die Wahrheit nicht.

Wenn der Fürſtenſohn nicht mit jedem Menſchen menſchlich umzugehen weiß: ſo wird ihm die wahre Geſtalt ſeines Landes, ſeines Hauſes, ſelbſt ſeines Cabinets unbekannt bleiben. Er wird der erſte Fremdling in ſeinem eigenen Lande, in ſeinem eigenen Hauſe, in ſeinem eigenen Cabinete ſeyn. Nur Favoriten werden ihn leiten; aber der beſſere

Mann

Mann nie ſein Favorit werden können, weil er zu edel iſt, Favorit werden zu wollen.

5. Der Menſch im Regenten iſt nicht gebildet, wenn er ſich nicht das, was das Höchſte in aller Menſchenbildung iſt, auch in der ſeinen angeeignet hat, das heißt, wenn er nicht gelernet hat:

I. die Religion kennen in ihrer Lauterkeit;

II. die Religion in ſich ſelber gründen nach ihrer Heiligkeit;

III. die Religion in ſeinem Leben darſtellen nach ihrer Liebenswürdigkeit.

Der Fürſtenſohn muß Religion haben, um Menſch zu ſeyn. Er kann ſich und die Menſchheit nicht erkennen — wenn er die Urquelle ſeines Weſens und der ganzen Menſchheit, Gott, nicht kennet. Er kann ſich nicht regieren, wenn er nicht ſeine Sinnlichkeit der Vernunft, und ſeine Vernunft — Gott unterwerfen lernt. Er wird nie in jedem Menſchen die Menſchheit ehren, wenn er in der Menſchheit Gott — nicht ehret, wenn er nicht im geringſten Menſchen, Gottes

tes Bild anerkennt, wenn er das Bild der Gerechtigkeit und Güte Gottes nicht in ſich ſelber darſtellet.

Der Fürſtenſohn muß aber nicht nur Religion haben, um Menſch ſeyn zu können; er muß auch Religion haben, um Regent ſeyn zu können. Denn nur, wenn der Fürſt Religion hat, wird die Meynung des Volkes, daß er Religion habe, daß er an etwas Höheres glaube, als er ſelber iſt, daß er vor dem Auge dieſes Höhern wandle, öffentlich, und die Oeffentlichkeit dieſer Meynung dauerhaft ſeyn können. Nun iſt die öffentliche und anhaltende Meynung, daß der Fürſt Religion habe, der höchſte Garant für das Volk, daß der Fürſt ſein Volk liebe, und des Volkes Heil in den beſten Händen ſey. Und nur aus dieſem Glauben, der Fürſt liebt ſein Volk, des Volkes Heil iſt in den beſten Händen, geht die Liebe des Volkes und das Zutrauen zum Fürſten hervor. Und nur jene Liebe des Volkes iſt die ſicherſte Leibwache für den Fürſten, und nur dieſes Zutrauen des Volkes iſt die feſteſte Stütze des Thrones.

ker ausflieſſen, damit 3) dieſelbe Vernunft durch Vollſtreckung der Geſetze die Völker unter ſich und mit dem Fürſten einigen, und in dieſer Einheit erhalten kann.

So wird die Vernunft des Fürſten das Geſetz der Völker, und der Wille des Fürſten, der ſie vollſtrecket, das Heil der Völker.

Das öffentliche Fürſtenleben iſt alſo nichts anders, als das Leben der Majeſtät, die ſich in der Geſetzgebung als höchſte Vernunft, in der Vollſtreckung der Geſetze als höchſte Macht, in beyden als die höchſte Gerechtigkeit offenbaret.

Da nun Gott — als die allerhöchſte Vernunft, und als die allerhöchſte Macht, alſo als die Majeſtät und die Quelle aller Majeſtät, in der Natur und [redacted] der Geiſterwelt ſich offenbaret: ſo liegt es helle da, warum ſich die Regenten von Gottes Gnaden nennen, indem die Majeſtät der Könige nur als ein Widerſtral der göttlichen angeſehen werden kann.

9. Der

9. Der gebildete Fürſtenſohn wird alſo einſehen, wie ſehr ſeine Vernunft des Lichtes, ſein Wille der Energie, ſein Herz der Gerechtigkeitsliebe bedürfe, um die Bürde der Majeſtät tragen zu können. Er wird alſo an Kenntniß ſeine Zeitgenoſſen, an Reinheit des Willens ſeine Altersgenoſſen, an Gerechtigkeitsliebe die untergeordneten Stellen übertreffen müſſen, um als Vernunft, als Macht, als Gerechtigkeit — der Geſetzgebung und der Vollſtreckung der Geſetze präſidiren zu können. Er wird von den Krankheiten ſeines Zeitalters unangeſteckt bleiben, und auch die Einſicht, die Liebe und die Geduld eines Arztes beſitzen müſſen, um die verpeſtende Seuche anfänglich in ihrer Anſteckungslinie nur zu beſchränken und dann gänzlich zu zerſtören.

Die Weichlichkeit des jetzigen Geſchlechtes wird nichts über ſein Herz, die Frivolität der Jugend nichts über ſein Urtheil, der Leichtſinn aller Stände nichts über ſeinen Ernſt, der allgewaltige Luxus nichts über ſeine edle Simplicität, der Unglaube der Tage nichts über ſeine Gottesfurcht, die Geiſtloſigkeit des Zeitgei-

geiſtes nichts über ſeinen gewandten und unbeſtechlichen Geiſt vermögen können. Erhaben über ſeine Zeit und über ſich, wird er ſtark genug ſeyn, das Scepter zu führen; — und unerbittlich jedem Unrechte in jeder, noch ſo glänzenden Geſtalt . .

10. Ja, unerbittlich wird der Fürſtenſohn ſeyn

erſtens: dem feinen, wie dem gröben Schmeichler, der der Lüge das Privilegium, vor dem Fürſten zu erſcheinen, durch Kriecherey erkaufen möchte; unerbittlich wird der Fürſtenſohn ſeyn

zweytens: dem blinden Eiferer, der das beſſere Neue verketzert, und ſich mit dem *Novator maximus*, wie Baco die Zeit nennt, in einen tollſinnigen Zweykampf einläßt; unerbittlich wird der Fürſtenſohn ſeyn

drittens: dem blinden Neuerer, der mit Geſetzen ſpielt, dem er lächelnd die Stelle bey Stobäus (ſermo 39) vorleſen wird: *Zaleucus* machte das Geſetz, daß, wer immer ein neues Geſetz geben wollte, es mit dem Stricke am Halſe thun müßte,

wo-

womit er nur die unvernünftige Aenderungssucht zurückschrecken, und dem edlen Verbesserungstriebe einen freyen Spielraum wird bereiten wollen; unerbittlich wird der Fürstensohn seyn

viertens: dem geheimen Denuncianten, der so klein ist, daß er sich nur mit Verkleinerung der Grossen, groß zu machen weiß. Die Macht der Denunciationen ist die Polizey der Hölle.

Unerbittlich allen denen, die seine Person zum Sclavendienste in Förderung ihrer Absichten mißbrauchen möchten, wird der Fürstensohn die Wahrheit studiren, eigentlich studiren, und studiren

I. in der Geschichte seines Reiches,

II. in der Geschichte der Welt,

III. in der Geschichte des Tages, vor allem in Ausforschung der weisesten, besten, edelsten Männer, die gekannt oder ungekannt, die Kleinodien seines Landes ausmachen ....

Was Claudius in der Vorrede zu Cyrus Reisen sagt, das stehe als Schluß-Wort dieser Abhandlung da:

Regeneration in ihrem Innern aus Anschauung kennen, und es denn auch auf Familie, Vaterland, Welt anwenden können. Sie werden, ohne die grossen Worte von Nationalbildung auszuhängen, das göttliche Ferment werden, das allmählig die Masse durchsäuert; sie werden als göttliche Organe durch den bessern Theil der Nation zuerst in dieselbe hinein, und denn von innen heraus wirken, und durch das Uebergewicht der bessern die schlechtern fesseln, daß sie nicht das Ganze zu zerstören vermögen.

Alles also, was von Nationalbildung gesagt werden kann, concentrirt sich darin:

I.

Die Bildung der Nation liegt in der Hand des heiligen Verhängnisses.

II.

Was Menschen hierin thun können, ist vorerst dies, daß die Einzelnen an die Nationalbildung Hand anzulegen sich selber für untüchtig halten, bis sie in sich selber die Linie der Regeneration passirt haben, also die Regeneration der Nation von sich anfangen mit allem Ernste, und nicht ruhen, bis sie vollbracht ist.

III.

Reviſion dieſer Erziehungslehre,
oder
ein Wort von der Nationalbildung.

Wäre der künftige Regent und der künftige Bürger, wären die Lehrer und Führer unſers Geſchlechtes, wären die Familien, die Pflanzſtätten der Nation, wären die Jünglinge und die Töchter des Landes, die Hoffnung der neuen Welt, gebildet, wie ſie gebildet ſeyn ſollten: dann würde das Problem der Probleme für jede Nation, das Problem

„der Nationalbildung"

ipſo facto gelöſet ſeyn.

Es iſt wunderbar, wie unſre Zeitgenoſſen auch in Hinſicht auf dieſes ſchwierigſte Problem ſo ſonderbar träumen, und ihre Träume ſo freygebig zu Markte bringen. Einige ſagen es kühn und gerade heraus, die andern geben es zu verſtehen: **Wir müſſen eine neue Religion erſchaffen, um eine neue Welt zu bilden, und dies ſey die Tendenz des itzigen Weltgeiſtes.** Die ſo heraus ſagen, und ſo zu verſtehen geben, was ſie denken, haben darin Recht, daß ſie voraus-

ſetzen: Alle Bildung einer Nation ſey ohne Bildung durch Religion und zur Religion — nichts als ein Feſtungsbau in der Luft zwiſchen Himmel und Erde. Aber darin haben ſie unrecht, daß ſie wähnen, es könne über die göttliche Kraft des göttlichen Chriſtenthums, eine Nation zu regeneriren, eine noch göttlichere geben. O Ihr Lieben! hättet ihr den Geiſt des Chriſtenthums in eurem Innern erfahren, hätte ſein Licht eure Vernunft durchgeleuchtet, ſein Feuer euren Willen entzündet, ſein Friede euer Gemüth durchdrungen: dann würdet ihr wohl wiſſen, daß weder der verſchönerte Polytheismus der Griechen, noch das ſpäteſte aller indiſchen Syſteme, das künſtlichſte All-Eins der Brahminen, noch irgend ein Drittes, das etwa die griechiſche und chriſtliche Lehre wie zwey Endpuncte in ſich vereinigte, werth ſey, der Einen wahren, ewigen Religion, die durch Chriſtus die Fülle des Lichtes erhalten hat, die Schuhriemen zu löſen. Doch, wie geſagt, die Sänger dieſes Liedes haben doch die richtige Grundanſicht, daß nur Religion das Prinzip der Regeneration unſers Geſchlechtes ſeyn könne, ergriffen, und irren nur in Beſtimmung deſſen, was werth iſt, die Eine Religion zu heiſſen.

Aber

Aber die meiſten andern National-Bildner ſind nicht einmal bis zu jener Grundanſicht durchgedrungen. Denn entweder vertrauen ſie die Wiedergeburt der Nation dem Begriffe an, der ſelbſt unfruchtbar nichts generiren, und nichts regeneriren kann, der ſich ſelbſt nicht feſthalten kann, indem er ſeine Stelle, von der er die alten Begriffe verdrängt hat, um ſie einnehmen zu können, wieder neuern Begriffen räumen muß, die, nach ihm gebohren, ihn verdrängen werden. Oder ſie vertrauen die Wiedergeburt der Nation der bloß äuſſern Cultur, der bloß äuſſern Verfeinerung an, die weiter nichts als Glanz und Leerheit, Luxus und Armut, Wohlluſt und Geiſtloſigkeit erzeugen kann. Oder ſie vertrauen die Wiedergeburt der Nation der Oeconomie, der Handlung, der Induſtrie, dem Gewerbs-Fleiſſe an, wodurch das Herzblut des Staates theils vermehrt, theils im Umlaufe gehalten werden ſoll, wobey allerdings zwar keine Bildung der Nation, aber doch eine Bildung des Erwerbſtandes erzielet werden kann, die dem Ganzen nicht fehlen darf, aber nie die Seele des Ganzen werden kann, ohne das Menſchenvolk in ein Krämer-Volk umzuſchaffen, und mit dem kleinherzigen Krämergeiſte zu taufen. Oder ſie vertrauen die Wiedergeburt der

Na-

Nation der allgewaltigen, auf feſten Beinen ſtehenden Tapferkeit an, die die äuſſere Umgeſtaltung der Welt in der Hand hat, aber die innere Umbildung leer laſſen muß. Oder ſie vertrauen die Wiedergeburt der Nation dem blinden Gott der blinden Nothwendigkeit, dem Schickſale, an, dem ſie durch blinde Willkühr im Gebrauche der Gegenwart, und durch blinde Reſignation in die ungewiſſe Zukunft wenigſtens nicht im Wege ſtehen. Allerdings iſt in der Regeneration der Völker ein heiliges Verhängniß unverkennbar; unverkennbar die höhere Macht, die durch ſeine Organe, die man die Menſchen des Verhängniſſes nennen kann, Dinge wirkt, die ſie ſelber nicht wiſſen und nicht wollen. Aber in ſofern die Wiedergeburt der Nation ein Entwurf der menſchlichen Vernunft werden kann, in ſofern die Auserwählten des Geſchlechtes dahin zielen, und darin etwas erzielen können, — in ſofern iſt die Religion, und zwar die Eine wahre das Erſte und Unentbehrlichſte, was unter die Prinzipien der Regeneration aufgenommen werden darf. Denn alles, was der bloſſe Begriff des Kopfes, was die äuſſere Cultur, was die Induſtrie, was die äuſſere Tapferkeit herbeyführen kann, erweitert, verſchönert bloß die Peripherie; was

aber

aber das Centrum im Menschen feststellt, wovon das Leben in alle Radien ausströmt, die dann die Peripherie bilden, das ist allein die **Religion**. Wissenschaften, Künste setzen sie, wenigstens als Grund, woraus, oder offenbaren gar ihr Leben, und alles, was Cultur, was Industrie, was Tapferkeit verschaffen, was selbst die von Religion getrennte Wissenschaft und Kunst herbeyführen kann, läßt in dem Gemüthe eine Leere zurück, die nur sie, die Religion, ausfüllen kann.

So oft ich also von Männern reden höre, oder lese, die sich mit nichts Geringerm, als mit Regeneration der Nation, des Vaterlandes, der Welt, befassen: so ist meine erste Frage: **haben sie selber die Linie der Regeneration schon passirt oder nicht?** Stehen sie selber noch diesseits: so rathe ich ihnen, daß sie demüthig vor ihrer Thür kehren mögen, ehe sie, die alte Welt ergreifend, sie zernichten wollen, um der neuen Platz zu machen. Sind sie aber schon jenseits, haben sie die Linie, auf der die Regeneration ihres Geistes erfolgen mußte, schon hinter sich; nun so werden sie wissen, was sie zu neuen, lichthellen, reinen, grossen Menschen gemacht hat, werden das höchste Prinzip aller

Re-

Regeneration in ihrem Innern aus Anschauung kennen, und es denn auch auf Familie, Vaterland, Welt anwenden können. Sie werden, ohne die grossen Worte von Nationalbildung auszuhängen, das göttliche Ferment werden, das allmählig die Masse durchsäuert; sie werden als göttliche Organe durch den bessern Theil der Nation zuerst in dieselbe hinein, und denn von innen heraus wirken, und durch das Uebergewicht der bessern die schlechtern fesseln, daß sie nicht das Ganze zu zerstören vermögen.

Alles also, was von Nationalbildung gesagt werden kann, concentrirt sich darin:

I.

Die Bildung der Nation liegt in der Hand des heiligen Verhängnisses.

II.

Was Menschen hierin thun können, ist vorerst dies, daß die Einzelnen an die Nationalbildung Hand anzulegen sich selber für untüchtig halten, bis sie in sich selber die Linie der Regeneration passirt haben, also die Regeneration der Nation von sich anfangen mit allem Ernste, und nicht ruhen, bis sie vollbracht ist.

III.

III.

Die die Linie der Regeneration ſchon paſſirt haben, werden denn auf den beſſern Theil einwirken, und ihn ſich aſſimiliren.

IV.

Die werden denn durch das Uebergewicht der beſſern die ſchlechtern feſſeln, daß dieſe nicht mehr zerrütten können, was jene gebaut haben.

V.

Unter allen Prinzipien der Nationalbildung iſt aber die **Religion** das Eine Höchſte, und zugleich die Seele aller übrigen Bildungsprinzipien.

VI.

Alles, was

Wiſſenſchaften,
Künſte,
Cultur,
Gewerbe,
Induſtrie,
Tapferkeit,

in einer Nation zur Bildung der Nation wirken können, iſt von der Art, daß es die Religion in ihrem göttlichen Berufe, die Nation neu zu bilden,

nicht

Wenigern zu seyn, das ist, **wider den Strom anzugehen**: und sie sind eben deßwegen allemal die Wenigern, weil die Mehrzahl das leichte **Abwärtsfahren** dem schweren **Aufwärtskämpfen** vorzieht. Es ist also wirklich ein grosses Wort: Aude sapere, sey **groß genug, um weise seyn zu wollen**: sey groß genug, um es mit den Wenigern zu seyn. **Denn, wenn du es mit den vielen bist, so bist du es nicht.** Wer sich dieses Muthes bewußt ist, mit den Wenigern weise zu seyn, der allein hat das **Recht**, in der grossen Angelegenheit, in der Bildung **unsers Geschlechtes** ein entscheidendes Wort zu sprechen. Und, wenn dieser den Mund aufthut, so wollen wir zu seinen Füssen sitzen — denn die Weisheit spricht aus ihm, und nur sie kann uns lehren, **in der Bildung unsers Geschlechtes weise seyn.**

Zur
zweyten Ausgabe.

Die Kinder ſind dem Manne das Heiligthum der Zukunft, ihre Verbildung ſein tiefſter Schmerz, ihre Einführung in das neugebahnte Geleis der alten Weisheit ſeine höchſte Freude, die Zurückweiſung der Verirrten, und noch mehr die Zurechtweiſung der Irrführer ſein erſtes Geſchäft.

Mit dieſem lebendigen Gefühle der Wahrheit und der Pflicht unternahm der Verfaſſer die Reviſion der Schrift, über Erziehung für Erzieher, wills Gott, ſo parteylos, als wenn ſie eine fremde Arbeit wäre, und ſo muthig, als wenn ſie nicht ganz fruchtlos ſeyn könnte. Er hatte kein anderes Ziel im Auge, als bey der zweyten Ausgabe dem Gedanken neues Licht, der Wahrheit neuen Reiz, und dem Ganzen neues Intereſſe zu verſchaffen;

Aus dieſem Geiſte, lieber Leſer! dolmetſche die leiſen Winke und die offenbaren Lehren dieſer Schrift; ſonſt bleiben ſie ein todter, oder werden gar ein tödtender Buchſtabe für dich.

*

Obgleich die Lehren dieſer Schrift in dem Weſen aller vernünftigen Führung der Kinder gegründet ſind, und die Befolgung derſelben eine beſſere Nachwelt herbeyführen müßte: ſo iſt es doch nicht die Treue des Menſchen, die durch ſich allein die beſſere Nachwelt bilden kann. Die beſte Familie giebt nur die Pflanze, die beſte Erziehung pfleget nur die Pflanze. Aber, der das Gedeihen giebt, das iſt auch hier nur der Eine. Ich will ſagen: ſey nicht ſtolz auf deine Einſicht, auf dein Bemühen, wer du immer erzieheſt! Denn ſieh! ein einziges Ereigniß, das du nicht ahnen konnteſt, kommt daher und zernichtet alle deine Hoffnungen. Der beſte Pädagog wird mit Paulus ſagen müſſen: Es liegt auch hier, nicht am Rennen und Laufen; es iſt Erbarmung, Segen der ewigen Liebe, was das Gedeihen giebt. Erzieher! es iſt ein Höherer als du und als alle Erzieher und alle Zöglinge, und der erzieht eigentlich.

*

Daß Gott den Menſchen einfältig und gerade erſchaffen, der Menſch aber, das Viele der Einheit vorzie-

ziehend, in vielerley Künſten ſich ſelber auf vielerley Weiſe verkrüppelt habe, und, ſelbſt durch die vielerley Künſte des Geradmachens, immer noch krümmer werde, zeigt ſich an der ganzen Geſchichte der Erziehung. Und, wenn in dieſer Schrift Wahrheit iſt, die in allen Menſchenherzen lebendig werden ſoll, ſo beſteht das Wahre darin, daß ſie rückweiſet die ſich ſelber entlaufene Menſchheit von der Vielheit auf die Einheit, von der Künſteley zur Liebe, von dem Egoismus des Stolzes zur Demuth, von den Meynungen zur Gottesfurcht, von dem Räſonnement zur Innigkeit, von den Büchern zur Natur, von den Varianten zur Wahrheit, die die Eine iſt und die höchſte und die ewige.

*

Die tauſend kleinen, groſſen, alten, neuen, neueſten Schriften, die ſein Gebiet berühren oder bearbeiten, hat der Verfaſſer gröſtentheils unangezeigt gelaſſen, einmal, weil ſie andere fleiſſig genug angezeigt haben, und hernach: weil er kein peinlicheres Fegefeuer kännte, als leſen müſſen, was unreife Weſen über Bildung des unreifen Alters geſchrieben haben, und keine heiſſere Hölle, als an den Unſinn glauben müſſen, den das Bedürfniß, das eſſen

Real-Regiſter.

A.

Abhärtung, ihr Verdienſt um die Erziehung, Seite 93. zwey groſſe Sünden dagegen, 189.
Achtung für das Geſetz, 135. beſſer die Liebe, 134.
Adeliche Häuſer, haben wenig Talent zur Brechung des Eigenſinnes, 396.
Akademiſches Leben, nicht arm an Gefahren, 144.
Alter, das zarte, iſt an kein Geſetzjoch zu binden, 154. ſoll kein Wildfang ſeyn, 155.
Analyſe der Menſchheit, 23. Sphäre der Sinnlichkeit, — des Erkennens, 24. der Tugend, 25. der Religion, —
Angewöhnung, zum Guten, daß es Natur werde, 335. zu dem, was dem Guten vorarbeitet, 342. ſie iſt eigentlich Erziehung. 335.
Anlagen, überwiegende, ſind eine Art Prädeſtination, 44. oft lange im Gleichgewichte, 47. in niedern Ständen einheimiſch. —
Anticipation des höhern Alters, iſt im Kinde weiſſagend. 76.
Arbeit, ſoll frühe Gewohnheit werden, 142. wird durch Uebung angenehm, — ſoll nicht in Spiel verwandelt werden, 143. hat in höhern Ständen keine Heimat. 144.
Aufmerken, Funke der Freythätigkeit. 303.
Aufrichtigkeit, das höchſte Geſetz ſittl. Entwicklung, 139. menſchlicher Schönheit. —
Aufſicht des Führers, von unendlichem Werthe, 160. wirkt durch weiſes Nichtsthun —
Auge, das, ein Spiegel der Kinderſeele. 75.

Ausländer, ihr Ruf zu Lehrämtern, 479.
Auctorität, conſequente, 138. erzeugt Gehorſam und Liebe. —

B.

Bad, mit Vorſicht zu gebrauchen. Seite 243. Dampfbad, das Kind von einem dreyfachen zu entfernen. — Luftbad, zu empfehlen. 230.
Bälle und Tänze, ihr Verhältniß zur Erziehung, 535.
Barbarey, was ſie unterhält, 30.
Bedeckung des Leibes, 239. ihre Zwecke, — ihre Geſetze, 241.
Begriffe des Guten ſind nicht das Gute. 318.
Begriffe-Haſchen des Knaben kann das religiöſe Gefühl verdrängen. 155.
Belohnung und Strafe, 350. ihre Wirkungen und Geſetze, 351.
Beredſamkeit des Lehrers, 347. iſt nicht das erſte, 348. iſt kein ſelbſtſtändiges Bildungsmittel. —
Bewegung des Kindes, 247. in freyer Luft, 230. ob auch im Gängelwagen? 248.
Bewußtſeyn, ſieben merkbare Stufen. 70.
Beyſpiel, das Gute des Erziehers 141. regt das Gute im Kinde an, — iſt Dollmetſch des Lehrworts, — giebt Kraft dem Drohworte, — iſt Seele der Erziehung, 344. darf den Erzieher nie verlaſſen, — thut einen dreyfachen unerſetzlichen Dienſt. —
Beyſpiele, böſe, ſie zu entfernen unmöglich, 397. ſie unſchädlich zu machen ſchwer. —
Bildung, die Geſetze der religiöſen, 145, 157. die der ſittlichen, 120, 145. die der verſtändigen, 100, 120. die der körperlichen. 83, 100.
Bildungsſchulen, die drey groſſen unſers Geſchlechts. 10.
Brauchbarkeit, falſche Maxime der Erziehung. 218.

C.

Chriſtenthum, die Mittellinie zwiſchen Extremen, Seite 208. 210. 212. ſein Verdienſt um Jugendbildung, 392. bildet den ganzen Menſchen, 208. lehrt Liebe und Demuth. 210.

D.

Dulden, und Entbehren, Seite 342.
Dünkel, der Vielwiſſerey — Jugendpeſt, 313.
Durchkommen, der Kinder durch die Welt, 384.

E.

Egoismus, Seite 50. wird leicht allherrſchend, 51. iſt ein Feind der Menſchheit, — wird ein Feind des Geſchlechtes, 52. wird beſchränkt, unterdrückt, — im Groſſen durch Familie, Staat, Kirche, 53. im Wenigen durch Freundſchaft, 54. in dem Einzelnen durch Religion, —
Einbildungskraft, 305. ihre Mäſſigung — ihre Beſtügelung —
Einflüſſe, des Erziehers auf den Zögling, 158. ſind negativ, poſitiv, limitativ — auch die negativen fordern Geduld, Liebe, 159.
Einheit im Menſchen, 181. ihre Herſtellung — ihre Zerſtörung, 182.
Einſchnürung, taugt überall nichts, 241.
Eitelkeit, der Mutter, auf die Tochter fortgepflanzet, 240.
Entwickelung, der Menſchheit im Kinde, 82. wie ſie geſchieht, — wie ſie geſchehen ſoll —
Entwöhnung, das Schwerſte aller Erziehung, 339.
Epikureismus und Stoicismus, 209. Extreme der Erziehung —
Erkenntniß, anſchauende, mit ſymboliſcher zu verbinden, 101. Stoff und Anlaß dazu —

Ernſt, des Gebieters im Erziehen, 346.
Erregſame, das, und Erregende, 80. im Vorherrſchen des Einen — in mancherley Miſchungen —
Erwerbgeſchicklichkeit, Geſichtspunct der gemeinen Stände, 301.
Erzieher, der, in der Idee, 171. der Eine unter mancherley Geſtalten — der Ungezogene, 6. der Verzogene — ſoll Vertrauenswürdigkeit, 134. überwiegende Auctorität beſitzen, 136. nur Beyſtand der Natur, 174. mündige Vernunft des Unmündigen ſeyn, 175. ſich ſelbſt entbehrlich machen, 180.
Erziehung, 1. ein Looswort unendlicher Für und Wider — ein Handlungszweig, 2. ihre Aufgabe und Löſung, 7. die ächte trennt nicht was Gott vereint, 214. unterordnet nach dem Gebote der Vernunft — handelt nicht einſeitig, 215. wandelt in Mitte zwiſchen Extremen, 216. bildet den Zögling für das Leben, 217. nicht für bloſſe Gemeinnützigkeit, 218. iſt rein von Herrſch- und Selbſtſucht, 219. iſt Beyſtändnerin der Natur und ihre Schülerin, 220. fördert die ſchöne Kindlichkeit, 221. iſt religiös, nach Weſen, Tendenz, That, 222. iſt Liebe, und bildet als Liebe 223.
Erziehung, durch Informatoren, 406-460. in Schulen, 461-500. in beſondern Inſtituten, 501-511. in der Schule des Lebens, 511-522. der Mädchen, 523-551. der Jünglinge, 551-557. des jungen Staatsbürgers, 557-563. des künftigen Regenten, 563-578. National-Erziehung, 579-586.
Erziehungskunde, 225. als Wiſſenſchaft — als Kunſt —
Erziehungsinſtitute, ihre Veranlaſſungen, 501. ihre Vortheile, 502. ihre höchſte Allgemeinheit und Vollſtändigkeit, 503. Grundſätze der Inſtitute, 505. Reiſſe nichts

nichts ein, ehe Beſſeres daſteht, 505. beſeele die Anſtalt durch Menſchen, 506. das höchſte Intereſſe der Menſchheit, Zweck, Liberalität mit Ernſt im Bunde, 507. mancherley Feinde der Inſtitute, 508. Harmonie, Bedingung alles Gedeihens, 509. für Seelſorger das Bedeutendſte, die Eine Aufgabe, 510.

Erziehungslehre, 11. Begriff — ſoll im Geiſte der Wiſſenſchaft behandelt werden, 12. Inhalt und Ordnung des erſten Theils, 18. Inhalt und Ordnung des zweyten Theils, 19. wodurch ſie krüppelig werde, 57.

Erziehungs-Schriften, Urſache der ſparſamen Anzeige, 2.

F.

Familien, die beſten und zufriedenſten, Seite 189. Erziehung in Familien, 363. eine vorangehende und eine folgende, 365. Hinderniſſe der Guten, 380. Verdingniſſe der Beſſern — Geſetz der pragmatiſchen, 384.

Familien-Erbſünden, ſind nicht zu verkennen, 85.

Fenelon, ſein Erziehungstalent, 136. ſein Telemach, 556.

Feyertags- und Induſtrieſchulen, 471. wie ſie mit deutſchen zu verbinden ſeyn, 472.

Fortbildung, 73. ſimultane des Innern und Aeuſſern —

Freundlichkeit, des Kindes, wird durch Freundlichkeit entwickelt, 376.

Freyehätigkeit, eine der vier tauben Nüſſen des Zeitalters, 96. ſchläft im Kinde noch wie die Vernunft, 97.

Führung, der Kindheit zur entwickelten Menſchheit, 157. iſt phyſiſch oder didaktiſch, 161. wirkt mit anziehenden und zurückſtoſſenden Kräften — iſt beſchränkend und erweiternd, 165. iſt das eine Werk der Liebe, 167. iſt Hüterin der Menſchenpflanze — iſt Mitarbeiterin zu ihrer Entwicklung — ihre Dauer, 169.

Furcht, als Zaum der Kinder, 255.
— — Gottes, die ganze Sittenlehre des Zöglings, 349. was ſie dem Verfaſſer ſey —
Fürſtenſohn, ſeine Bildung, 563. zum Menſchen, 564. zum Regenten, 570. kennt die Aufgabe des Privatfürſtenlebens, 571. des öffentlichen, 573. das Leben der Majeſtät, 574.
Fürſtenſpiegel, von Confucius, 571.
Fußreiſen, Warnung dabey, 253.

G.

Gattenwahl, was darin leite, Seite 386. was entſcheide, —
Gebet, des Herzens, 337. Zierde der ſchönen Kindlichkeit — gleichſam Natur des guten Zöglings, 336. Morgen = Abend = Tiſchgebet —
Gebote, der Codex der Kinderbildung hat nur zwey, 139.
Gedächtniß, Nachtheile der verſäumten Uebung, 107. Charakter des guten Gedächtniſſes, 308. Stärkungsmittel deſſelben, 309.
Geduld, das Unentbehrlichſte im Erzieher, 358.
Gefühl, nicht durch Begriffe zu tödten, 131.
Gefühle, die kindlichen, ſind mit aller Treue zu pflegen, 382.
Gefühl, das ſittliche, ſey mit dem religiöſen verbunden, 145. fortgebildet mit den Kenntniſſen — gepflegt vor dem ausgewickelten Begriffe — das Religiöſe werde früh geweckt, ſtets mitgebildet und erhöht —
Gehorſam, wo viel Räſonnement viel Ungehorſam, 346. Unbedingte Forderung des Gehorſams, 138.
Geiſt der Hellenen, 208. ſein Verhältniß zum Chriſtenthum —
Geldgehalt, Geſichtspunct der Reichen, bey der Erziehung, 197.

Gericht der Welt, 527.
Geſchichte der Erziehung, was ſie lehre, 589.
Getränke, 237. Nachtheil der frühen Angewöhnung an hitzige —
Gewohnheit, die bloß phyſiſche, 121. wird leicht Natur — durch kein Räſonnement tilgbar — geht in Fertigkeit zu ſündigen über, 122.
Gott, der Erzieher des Menſchengeſchlechtes, 9.
Gott in Chriſtus, iſt der wahre Gott des kindlichen Glaubens, 331.
Gräber, die frühen, die beſten Pädagogen des Jahrhunderts, 517.
Grundſatz, der höchſte in der Erziehung, 174 = 192. die einſeitigen, 193 = 205. die falſchen, 206 = 213.
Gymnaſtik, 248. der Natur — der Kunſt, 249 = 253.

H.

Handarbeit, ihr Beytrag zur Körperbildung, Seite 251.
Harmonie des Erziehers, mit allem, was mit erzieht zum Guten, 414.
Haß, wodurch er in den Kindern erregt werde, 256.
Hanstafel, in ſieben Linien für Mütter, 394.
Heroen, des Zeitalters, 57.
Heroinnen, des Geſchlechtes, 539.
Heermann, Joſeph, Profeſſor in Dillingen, 269.
Heuriſtiſch bilden, was es heiſſe, 119. was noch darüber erfordert werde —
Hierarchik, falſche, als Erziehungsmaxime, 211.
Hofmeiſter, uneigentliche Benennung, 404. was in ſeinem Amte den Meiſter ſpiele, 408.

I.

Ideal, der Erziehung, Seite 213.
Idee, die Bahn ſie zu finden, 13.

Idee des Erziehers, 13. ihre Darſtellung in der wirklichen Erziehung —

Individuell, iſt alles in jedem Individuum, 43. Geſetze ſeiner Bildung, 44 - 50.

Jungfrau, die, beſiegt die Begierde zu gefallen, 531. ordnet ihren Anzug und ihren Umgang, 533. trauet nicht dem Schilde der Tugend, 537. trauet nicht dem Buche, das man ihr empfiehlt, 538. trauet nicht ihrer Neigung, 537. trauet nicht ihrem Vorſatze — trauet nicht dem Triebe nach früher Verſorgung, 538. meidet den Müſſiggang der Leſerey, und jeden Müſſiggang, 540. meidet jede vermeidliche Gefahr — kämpft in jeder unvermeidlichen Gefahr — Beyſpiel einer entſchloſſenen Kämpferin, 541. die Religion macht ſie unbeſiegbar, 542.

Jüngling, ſein Gemälde nach Horaz, 553. ſein Gemälde nach dem Leben, 554. ſeine Auszeichnung ſey herrſchende Gottesfurcht, 552. Beherrſchung des Geſchlechtstriebes, 553. Reſpect für die ältere Menſchheit — Uebung in Wiſſenſchaft und Kunſt — Vorübung zur öffentlichen Wirkſamkeit —

K.

Kant, Pädagogik, Seite 319.

Kind, das Menſchenkind im Mutterleibe, 43. eine Menſchenpflanze, 60. ſeine Abhängigkeit von dem Charakter der Mutter, 369.

Kind, ein Heiligthum, 61. im Conflicte mit der Natur, 66. eine tabula raſa, 69. ein lebendiger Nachahmungstrieb, 75.

Kinderſpiele, 120. die lebendige Kinderakademie —

Kinderſtube, keine Arbeitsſtube, 144. ſieben Hauptſünden der gewöhnlichen, 376.

Kindheit, die Menſchheit im Keime, 63. ihre Entwicklung zur Humanität — ihre ſtehenden Charaktere, 76-79. ihr Mancherley, 80.
Kindlichkeit, die ſchöne, 128-134. iſt die Religion des Kindes — iſt die Tugend des Kindes — iſt der Keim aller männlichen Religion und Tugend —
Körper, Organ der Seele, der Vernunft, 87. 227. neue Rieſen, die auf ihn losſtürmen, 87. was ihn tüchtig macht zu ſeiner Beſtimmung, 227.
Krankheiten, der Kinder, 292.
Künſtler, mehr geſchätzt als der Gelehrte, 199-200. nimmt an den Vorurtheilen der übrigen Stände Theil, 401.

L.

Lächeln, das erſte des Kindes, Seite 66.
Laſter, der Cultur, 29. der Rohheit —
Leben, das menſchliche, ein lauterer Streit, 187.
Lebensperiode, die erſte, 120. 233.
Leckerbiſſen, keine Belohnung des Kindes, 234.
Lectüre, die ungewählte, verderblich, 315.
Leidenſchaften, 253. Bewahrung, Mäſſigung, Leitung derſelben, 254. Vorurtheile, Mißgriffe dabey, 255.
Leſeſeuche, Warnung der Töchter vor derſelben, 538.
Liebe, wecket Liebe, 134. verläßt den Zögling auch nach der Erziehung nicht, 171.
Luft, wie ſie rein und friſch erhalten werde, 228-229.
Lüſternheit, wird durch Nachgiebigkeit unüberwindlich, 234.
Luxus, eine Abart von der Einfalt der Natur, 190.
Lyceen, ihre Unſchädlichkeit, 481. ihre Unentbehrlichkeit, — ihre Vorzüge vor Univerſitäten, 483. Geiſt guter Lehrer, 484. Handhabung der öffentlichen Zucht — Pflegung der Wiſſenſchaft und Religion, 485.

M.

Mädchen-Erziehung, S. 523 das Eine Geſetz derſelben, 524. der letzte Grund dieſes Geſetzes, 528. Ma-

Materialismus, 205. entwürdiget die Menſchheit —
Maxime, der falſchen Politik, in der Erziehung, 211.
Menſch, der Menſch im Menſchen, 31. im Menſchen liegen drey Menſchen — ſeine Vollendung, 32. der Menſch ein Künſtler im allerhöchſten Sinne, 37.
Menſchheit, die, im Embryonenſtand, 38. im Vollendungsſtand —
Menſchengeſicht, was es geiſtreich, ſchön, anmuthig mache, 27.
Menſchengeſchlecht, 50. die drey groſſen Hebel ſeiner Vollendung, 53.
Minoritätsjahre, 196. ſo ungleich wie die Menſchen —
Mnemonik, künſtliche, 312.
Momente, die vornehmſten, für die Aufmerkſamkeit des Erziehers, 258.
Moral, ihre Trennung von Religion, 40.
Moraliſche Potenz, 120. Geſetze der Entwicklung derſelben 120, 157.
Mutter, ſoll die Bildung der Frucht in ihrem Leibe nicht hemmen, 369. ſoll ſie fördern — iſt das perſonifizirte Gewiſſen für das Kind, 130. ſoll die Stelle der Vernunft vertreten, nicht die der Begierde, 236.
Mutterliebe, bildet das ſich anſchmiegende Kind, 134. ihre Perle, die unabläſſige Treue, 341.
Muttermilch, die erſte Nahrung des Kindes, 231. fünf Wenn dabey vorausgeſetzt —

N.

Nachgiebigkeit, gegen die Launen der Kinder, Seite 128.
Nachrede, an den Leſer, 587.
Nachtwachen, die Uebung darin ſoll ſelten ſeyn, 253.
Nachwelt, ihr kann nur eine ſchlechtere Generation geweiſſaget werden, 85. jede Zerrüttung iſt Sünde an ihr, 86. jeder Verführer ein Feind derſelben —

Nahrung, des Kindes, 231. Geſetzloſigkeit darin mörder mehr, als das Schwert, 235 , 237.
Nationalbildung, 579.
Neid, Aeuſſerung desſelben in Unmündigen, 127.
Nicht = Abhärtung und Verzärtelung, 93. verderbt den Körper, 94. erſchwert die Entwicklung des Verſtändigen, — des Moraliſchen, 96. die Ausübung jeder kommenden Berufspflicht —

O.

Officia perſonatiſſima, Seite 202.
Orbis pictus, ſein Werth, 104.
Ordnung, Angewöhnung hiezu, 324.

P.

Peſtalozziſche Lehrweiſe, Seite 305. Grundſatz in Hinſicht auf die Bildung des Urtheils bey Kindern, 315.
Pädagogiſche, das, Jahrhundert, 2. drey Sonnenmackeln darin —
Philoſophie, als Suchen und als Finden, 21. 22.
Pietät, Niemand aufzudringen, 203. einſeitige Anwendung dieſer Maxime —
Polemik, heilige, 324. ohne ſie keine ſittliche Erziehung —

Q.

Quadrat, der verſtändigen Bildung, Seite 106.

R.

Räſonnirgeiſt, Seite 132. verdrängt die ſchöne Kindlichkeit — wie er dem zarten Gemüthe eingebildet werde — wird allerſtörend mit dem früh geweckten Geſchlechtstriebe, 133.
Rechnen, Entwicklung des Verſtandes, 104.
Regenten, warum ſie ſich von Gottes Gnaden nennen, 574.
Reiſe, des Informators, 423.
Reinheit, ihr Verhältniß zur Schamhaftigkeit und Sittſamkeit, 525.

Reinlichkeit, Angewöhnung hiezu, 342.
Reiten, ſey dem Jünglingsalter aufgeſpart, 251.
Religion, das Höchſte im Menſchen, 145. und im Bilde des Erziehers, 178. nicht Krücke der Sittlichkeit, 272. die Krone der Erziehung, 362. das Verſäumteſte in der ganzen Laufbahn der Erziehung wird dem Menſchen eingepflanzt auf mancherley Weiſe, 146. als Gefühl dem Kinde durch Eindruck, 147. als Begriff dem Knaben durch Lehre — als Idee dem Manne durch Wiſſenſchaft —
Reſpect, für den öffentlichen Gottesdienſt, 337.
Rouſſeau, ſeine Eintheilung der Erziehung, 11.
Ruhe, Völkerſitte hat ſie geheiliget, 356.

S.

Säugamme, die, müßte an Leib und Seele geſund ſeyn, Seite 232.
Schamhaftigkeit, 525.
Scheu, vor dem Böſen, 527.
Schlaf, Förderungsmittel des Wachsthums, 67. der Geiſtesentwicklung —
Schmid, Chriſtoph, Verfaſſer der bibliſchen Geſchichte, 306.
Schreyen, der Kinder, 121. dreyfaches Schreyen, der Natur — der Begierde. — der Bosheit. —
Schulaufſicht, wem ſie anvertraut werden ſoll, 469.
Schulbücher, Forderungen bey denſelben, 470. was bey denſelben das Lächerlichſte wäre, 471.
Schule des Lebens, beginnt mit dem Eintritt in die Sphäre der Selbſterziehung, 512.
Schulen, deutſche, wie ihnen beſonders auf dem Lande könnte aufgeholfen werden, 464. die öffentlichen können nur beytragen, die Idee der Erziehung zu realiſiren, 461. Eintheilung derſelben, 462. Elementarſchulen ſollen Elementarſchulen ſeyn, — Mittel-

celſchulen, was ſonſt darin gelehrt wurde, 463. Höhere Schulen, eigentlich den Wiſſenſchaften gewidmet — gelehrte, ihr Radikalverderben, 473. Verſäumniß der Philologie, 474. und der Religion, 476.

Schullehrer, Liebe und frohe Laune, 465. Stelle hierüber von Johannes Büel — Bild des guten Landſchullehrers —

Schullehrerſeminar, für jedes Land ein Bedürfniß, 472.

Schulplan, von den reifſten Schulmännern zu entwerfen, 477. iſt Form, 478. die Schulmänner hauchen ihr Leben ein —

Schulräthe, nur die Edelſten des Landes taugen dazu, 478.

Seelſorger, ihre Verdienſte um Schulen und Schulhäuſer, 468.

Selbſtbefleckung, 257 ſ 292. ihre Verhütung, Entdeckung, Heilung, 258. warum ſie täglich herrſchender werde, 259. Verführung dazu, durch wen ſie komme, 262. was die Verhütung des Uebels erſchwere, 263. Verhütungsmittel, durchaus unſchädliches, 265. Religioſität bewahrt am ſicherſten, 266. Einfluß eines Gewiſſensfreundes auf Bewahrung der Jugend, 267. wahrſcheinliche Kennzeichen des Uebels — Gewißheit ſchafft nur das Vertrauen, 268. Religion der Grund aller verſtändigen Heilung, 271. Darſtellung der ſchauerlichen Folgen, 273. Inhalt der Lehren — Vortheile der Belehrung, 275. Entfernung aus dem vergifteten Kreiſe der Altersgenoſſen, 276. Grundſatz aller ſittlichen Wehrkunde, 277. was den Kampf erleichtere und erſchwere, 279. diätetiſche Mittel, 281. pſychologiſche Mittel, 282. Warnung vor zerſtörenden Grundſätzen, 284. vor blind aufklärenden — vor unnatürlich natürlichen — vor falſch mediziniſchen, 285. vor dumm fataliſtiſchen — vor großſprecheriſchen des

Lieb-

kleinlichen Sinnendienſtes, 286. vor wahnſinnig-äſthetiſchen, 287. vor tollſinnig-atheiſtiſchen — phyſiſche Mittel, 288.
Selbſtbewußtſeyn, 69. ſein Spiegel im Geſichte, 70.
Selbſterziehung, bewahret die gute Mitgabe der Bildung, 512. bringt herein die Verſäumniſſe, 513. verbeſſert die Verderbniſſe, 514. holet nach, was keine Erziehung geben kann, 515.
Selbſtverläugnung, nach der Lehre Chriſti, 189. die Grundweisheit aller ſittlichen Erziehung —
Siechthum, frühes, 235.
Sinnesorgane, 64. die Natur macht ſie fertig, 65. die Erziehung bewahret, 244. übet ſie, 245.
Sittlichkeit, ohne Religion, ein ſchöner Traum, Geheimlehre der frühen Sittlichkeit, 120.
Situationen, die gefährlichſten der Jugend, 157.
Sokrates, hat itzt ſo wenig Freunde als ehemals, 119. ſeine Erziehungskunſt nach Haman, 117. ſeine Lehrart, 114. ihr Weſen — ihre Form, 115. ihre Kunſtvortheile —
Sophiſtik, was ſie ſey, 22.
Spiel, und Freude den Kindern nicht zu verderben, 203.
Sprache, Probe der Geiſtesentwicklung, 71.
Spracherfinden, des Kindes, ein lehrreiches Schauſpiel —
Staat, zwey Grundpfeiler des Staates, Gerechtigkeit und Religion, 561. zwey Furien, die ſeine Bande löſen, 563.
Staatsbürger, Erziehung des jungen, iſt Bildung der Vaterlandsliebe, 557. Grundzüge des guten Bürgers nehmen ihr Leben von der Religion, 558. drey gefährliche Klippen, 562.
Stärkung, des Körpers, 242.
Strobäus, über Einführung neuer Geſetze, 576.
Stolz, wie er in Kindern gepflegt werde, 256.

Stolz, der Stände, wie er auf Kinder übergehe, 199.
Strafe, Bedingniſſe vernünftiger Beſtrafung, 350.
Strafen, ihre Stufen, können durch weiſe Führung entbehrlich werden, 164. ſind Nothräume der Sinnlichkeit, 165. ſollen nicht beſſern —
Stütze, des Throns, die Liebe, und das Zutrauen des Volkes, 569.

T.

Tafeln, Kindermörderinnen, Seite 235.
Tanzen, als Lehrübung, 250. als geſellſchaftliches Vergnügen —
Taſchenſpieler, und pantomimiſche Stücke, 308.
Theater, ein Verziehungsmittel für Kinder, 307.
Timotheus und Polymath, oder die praktiſche Erziehung, 399 f. 406.
Träume, die Tugend meiſtert ſie, 282.
Treibhaus, taugt nicht in der Erziehung, 218.
Triebe, ihre Ordnung und Mäſſigung, Grundbedingung aller künftigen Erziehung, 368.
Tugend, als Gefühl, als Begriff, als Idee, 148.
Tugendpreſſe, Warnung vor derſelben, 127.

U.

Ueberfütterung, Nachtheil derſelben, Seite 237.
Uebergang, aus dem Knaben- in das Jünglingsalter, 388. eine Stelle aus Plutarch —
Umgebungen, die des Zöglings ſeyen rein, 184. die reinſte der Erzieher ſelbſt —
Unentbehrlichkeit, jedes Einzelnen, 183. Lavaters Grundſatz —
Univerſitäten, 486. ihr Verfall, 487. doppelter Freyheitsſchwindel — Grundquelle alles Verderbens, 488. Steigerungsmittel des ſittlichen Verderbens, 499.

Folgen, 492. richtige Anſicht der Univerſitäten, 493. Geiſt einer ächten Univerſität, 494. Pflichten der Curatoren, 495. Aufgabe der Lehrer, 498. Univerſitätsſpiegel, 500.
Unkraut, zweyfaches für das Kinderherz, 155.
Unmündigkeit, Linie derſelben, 169.
Unſchuld, ihr Uebergang zur Tugend, 526. eine zweyfache: des Geſchlechtes, und der Perſon — Würde der Unſchuld, 527.
Unſittlichkeit, warum ſie in Erziehungsanſtalten herrſche und auſſer denſelben, 322.
Unterhalt, des Lebens, 384, Rückſicht der Erziehung darauf —
Unterriche, ohne Unterricht, 103.
Unterrichten, was es heiſſe, —
Unterſchied, zwiſchen dem Adelichen und dem Gelehrten, 197.
Urbild, des Erziehers, 12.
Urtheil, das, bey Kindern nicht zu beſchleunigen, 299.

V.

Vaga libido, 364.
Vater, auch das Haupt der Erziehung, 374.
Vaterlandsliebe, gedeiht nicht, 559. auf Egoismus gepflanzt —
Vater unſer, mußte neue Sprachen reden, 471.
Verderbniß, ein angebohrnes, 323. Grundlehre des Chriſtenthums —
Verdrüßliche, das, im Erzieher, 359.
Verehelichung, ohne Liebe, iſt naturwidrig, 386.
Verſtandesbildung, keine Kopfpreſſe, 297.
Verſtandesculeur, ſoll nicht die Kindlichkeit des Gemüthes ſtören, 330.

Vertrauenswürdigkeit, unentbehrlich dem Erzieher, 134.
Virtuoſen, ſind gerne excentriſch, 45.
Vis repulſiva, der Erziehung, äuſſert ſich im Kriege wider den Egoismus, 161.
Vollendung, der Menſchheit, ſinnbildlich dargeſtellt, 33.
Vornehmer Schein, Geſichtspunct der Vornehmen, 196.
Vorurtheil, das Schädlichſte der Erzieher, 194.
Vorurtheile, des Adelichen, 195. des Gelehrten, 194. des Reichen, 197. des Künſtlers, 199. nur Ein Vorurtheil, 198.

W.

Wahrheit, und Geiſt dieſer Schrift, —
Warten können, auch ein Erziehungsvortheil, 47.
Wechſel, mit Grundſätzen, Handgriffen, Studierplanen, 5.
Weib, die höchſte Wiſſenſchaft des Weibes, 546. die höchſte Kunſt des Weibes, 547.
Weiſe haben Muth, ſtromaufwärts zu ſchwimmen, 591. machen die Mehrzahl aus, 592.
Weisheitsdünkel, führt zum Laſter der Cultur, 111.
Widerſpruch, der Pädagogen, 6.
Wildling, wodurch es der Menſch werde, 29.
Wiſſenſchaft, die, hat einen Buchſtaben, und einen Geiſt, 12. Geſichtspunct der Gelehrten bey der Erziehung, 194. kann nicht durch Lehre gegeben werden,
Wiſſenſchaften, die itzigen, das Bild unſrer Zeit, 57.
Wiſſer, der, ohne Gott, ein Nullenmann, und ſelbſt eine Nulle, 28.
Wohlanſtändigkeit, Angewöhnung hiezu, 342.
Wohlluſt, ihre Ungeſtraftheit, — eine Sünde an der Mit- und Nachwelt, — ſie macht die Erziehung unmöglich, —

Z.

Zartgefühle, drey im Menſchenkinde, 72. müſſen tief graben —
Zeitalter, das durchſichtige, leere, — das Wurzelkranke, — ſteure gegen den Strom, oder er verſchlingt dich, — bilde den Zögling aus und für ſeine Zeit, 185.
Zeitpuncte, kritiſche in der Erziehung, welche ſie dem Erzieher ſind, 421.
Zögling, der, werde für das Menſchenleben gebildet, 217. ſey ein Kunſtwerk der Providenz, 220.

Vertrauenswürdigkeit, unentbehrlich dem Erzieher, 134.
Virtuoſen, ſind gerne excentriſch, 45.
Vis repulſiva, der Erziehung, äuſſert ſich im Kriege wider den Egoismus, 161.
Vollendung, der Menſchheit, ſinnbildlich dargeſtellt, 33.
Vornehmer Schein, Geſichtspunct der Vornehmen, 196.
Vorurtheil, das Schädlichſte der Erzieher, 194.
Vorurtheile, des Adelichen, 195. des Gelehrten, 194. des Reichen, 197. des Künſtlers, 199. nur Ein Vorurtheil, 198.

W.

Wahrheit, und Geiſt dieſer Schrift, —
Warten können, auch ein Erziehungsvortheil, 47.
Wechſel, mit Grundſätzen, Handgriffen, Studierplanen, 5.
Weib, die höchſte Wiſſenſchaft des Weibes, 546. die höchſte Kunſt des Weibes, 547.
Weiſe haben Muth, ſtromaufwärts zu ſchwimmen, 591. machen die Mehrzahl aus, 592.
Weisheitsdünkel, führt zum Laſter der Cultur, 111.
Widerſpruch, der Pädagogen, 6.
Wildling, wodurch es der Menſch werde, 29.
Wiſſenſchaft, die, hat einen Buchſtaben, und einen Geiſt, 12. Geſichtspunct der Gelehrten bey der Erziehung, 194. kann nicht durch Lehre gegeben werden,
Wiſſenſchaften, die itzigen, das Bild unſrer Zeit, 57.
Wiſſer, der, ohne Gott, ein Nullenmann, und ſelbſt eine Nulle, 28.
Wohlanſtändigkeit, Angewöhnung hiezu, 342.
Wohlluſt, ihre Ungeſtraftheit, — eine Sünde an der Mit- und Nachwelt, — ſie macht die Erziehung unmöglich, —

Z.

Zartgefühle, drey im Menſchenkinde, 72. müſſen tief graben —
Zeitalter, das durchſichtige, leere, — das Wurzelkranke, — ſteure gegen den Strom, oder er verſchlingt dich, — bilde den Zögling aus und für ſeine Zeit, 185.
Zeitpuncte, kritiſche in der Erziehung, welche ſie dem Erzieher ſind, 421.
Zögling, der, werde für das Menſchenleben gebildet, 217. ſey ein Kunſtwerk der Providenz, 220.

telſchulen, was ſonſt darin gelehrt wurde, 463. höhere Schulen, eigentlich den Wiſſenſchaften gewidmet — gelehrte, ihr Radikalverderben, 473. Verſäumniß der Philologie, 474. und der Religion, 476.
Schullehrer, Liebe und frohe Laune, 465. Stelle hierüber von Johannes Büel — Bild des guten Landſchullehrers —
Schullehrerſeminar, für jedes Land ein Bedürfniß, 472.
Schulplan, von den reifſten Schulmännern zu entwerfen, 477. iſt Form, 478. die Schulmänner hauchen ihr Leben ein —
Schulräthe, nur die Edelſten des Landes taugen dazu, 478.
Seelſorger, ihre Verdienſte um Schulen und Schulhäuſer, 468.
Selbſtbefleckung, 257, 292. ihre Verhütung, Entdeckung, Heilung, 258. warum ſie täglich herrſchender werde, 259. Verführung dazu, durch wen ſie komme, 262. was die Verhütung des Uebels erſchwere, 263. Verhütungsmittel, durchaus unſchädliches, 265. Religioſität bewahrt am ſicherſten, 266. Einfluß eines Gewiſſensfreundes auf Bewahrung der Jugend, 267. wahrſcheinliche Kennzeichen des Uebels — Gewißheit ſchafft nur das Vertrauen, 268. Religion der Grund aller verſtändigen Heilung, 271. Darſtellung der ſchauerlichen Folgen, 273. Inhalt der Lehren — Vortheile der Belehrung, 275. Entfernung aus dem vergifteten Kreiſe der Altersgenoſſen, 276. Grundſatz aller ſittlichen Wehrkunde, 277. was den Kampf erleichtere und erſchwere, 279. diätetiſche Mittel, 281. pſychologiſche Mittel, 282. Warnung vor zerſtörenden Grundſätzen, 284. vor blind aufklärenden — vor unnatürlich natürlichen — vor falſch mediziniſchen, 285. vor dumm fataliſtiſchen — vor großſprecheriſchen des

kleinlichen Sinnendienſtes, 286. vor wahnſinnig-äſthetiſchen, 287. vor tollſinnig-atheiſtiſchen — phyſiſche Mittel, 288.
Selbſtbewußtſeyn, 69. ſein Spiegel im Geſichte, 70.
Selbſterziehung, bewahret die gute Mitgabe der Bildung, 512. bringt herein die Verſäumniſſe, 513. verbeſſert die Verderbniſſe, 514. holet nach, was keine Erziehung geben kann, 515.
Selbſtverläugnung, nach der Lehre Chriſti, 189. die Grundweisheit aller ſittlichen Erziehung —
Siechthum, frühes, 235.
Sinnesorgane, 64. die Natur macht ſie fertig, 65. die Erziehung bewahret, 244. übet ſie, 245.
Sittlichkeit, ohne Religion, ein ſchöner Traum, Geheimlehre der frühen Sittlichkeit, 110.
Situationen, die gefährlichſten der Jugend, 157.
Sokrates, hat itzt ſo wenig Freunde als ehemals, 119. ſeine Erziehungskunſt nach Hamann, 117. ſeine Lehrart, 114. ihr Weſen — ihre Form, 115. ihre Kunſtvortheile —
Sophiſtik, was ſie ſey, 22.
Spiel, und Freude den Kindern nicht zu verderben, 203.
Sprache, Probe der Geiſtesentwicklung, 71.
Spracherfinden, des Kindes, ein lehrreiches Schauſpiel —
Staat, zwey Grundpfeiler des Staates, Gerechtigkeit und Religion, 561. zwey Furien, die ſeine Bande löſen, 563.
Staatsbürger, Erziehung des jungen, iſt Bildung der Vaterlandsliebe, 557. Grundzüge des guten Bürgers nehmen ihr Leben von der Religion, 558. drey gefährliche Klippen, 562.
Stärkung, des Körpers, 242.
Strobäus, über Einführung neuer Geſetze, 576.
Stolz, wie er in Kindern gepflegt werde, 256.

telſchulen, was ſonſt darin gelehrt wurde, 463. höhere Schulen, eigentlich den Wiſſenſchaften gewidmet — gelehrte, ihr Radikalverderben, 473. Verſäumniß der Philologie, 474. und der Religion, 476.
Schullehrer, Liebe und frohe Laune, 465. Stelle hierüber von Johannes Büel — Bild des guten Landſchullehrers —
Schullehrerſeminar, für jedes Land ein Bedürfniß, 472.
Schulplan, von den reifſten Schulmännern zu entwerfen, 477. iſt Form, 478. die Schulmänner hauchen ihr Leben ein —
Schulräthe, nur die Edelſten des Landes taugen dazu, 478.
Seelſorger, ihre Verdienſte um Schulen und Schulhäuſer, 468.
Selbſtbefleckung, 257 — 292. ihre Verhütung, Entdeckung, Heilung, 258. warum ſie täglich herrſchender werde, 259. Verführung dazu, durch wen ſie komme, 262. was die Verhütung des Uebels erſchwere, 263. Verhütungsmittel, durchaus unſchädliches, 265. Religioſität bewahrt am ſicherſten, 266. Einfluß eines Gewiſſensfreundes auf Bewahrung der Jugend, 267. wahrſcheinliche Kennzeichen des Uebels — Gewißheit ſchafft nur das Vertrauen, 268. Religion der Grund aller verſtändigen Heilung, 271. Darſtellung der ſchauerlichen Folgen, 273. Inhalt der Lehren — Vortheile der Belehrung, 275. Entfernung aus dem vergifteten Kreiſe der Altersgenoſſen, 276. Grundſatz aller ſittlichen Wehrkunde, 277. was den Kampf erleichtere und erſchwere, 279. diätetiſche Mittel, 281. pſychologiſche Mittel, 282. Warnung vor zerſtörenden Grundſätzen, 284. vor blind aufklärenden — vor unnatürlich natürlichen — vor falſch mediziniſchen, 285. vor dumm fataliſtiſchen — vor großſprecheriſchen des
Lieb-

kleinlichen Sinnendienſtes, 286. vor wahnſinnig-äſthetiſchen, 287. vor tollſinnig-atheiſtiſchen — phyſiſche Mittel, 288.
Selbſtbewußtſeyn, 69. ſein Spiegel im Geſichte, 70.
Selbſterziehung, bewahret die gute Mitgabe der Bildung, 512. bringt herein die Verſäumniſſe, 513. verbeſſert die Verderbniſſe, 514. holet nach, was keine Erziehung geben kann, 515.
Selbſtverläugnung, nach der Lehre Chriſti, 189. die Grundweisheit aller ſittlichen Erziehung —
Siechthum, frühes, 235.
Sinnesorgane, 64. die Natur macht ſie fertig, 65. die Erziehung bewahret, 244. übet ſie, 245.
Sittlichkeit, ohne Religion, ein ſchöner Traum, Geheimlehre der frühen Sittlichkeit, 120.
Situationen, die gefährlichſten der Jugend, 157.
Sokrates, hat itzt ſo wenig Freunde als ehemals, 119. ſeine Erziehungskunſt nach Haman, 117. ſeine Lehrart, 114. ihr Weſen — ihre Form, 115. ihre Kunſtvortheile —
Sophiſtik, was ſie ſey, 22.
Spiel, und Freude den Kindern nicht zu verderben, 203.
Sprache, Probe der Geiſtesentwicklung, 71.
Spracherfinden, des Kindes, ein lehrreiches Schauſpiel —
Staat, zwey Grundpfeiler des Staates, Gerechtigkeit und Religion, 561. zwey Furien, die ſeine Bande löſen, 563.
Staatsbürger, Erziehung des jungen, iſt Bildung der Vaterlandsliebe, 557. Grundzüge des guten Bürgers nehmen ihr Leben von der Religion, 558. drey gefährliche Klippen, 562.
Stärkung, des Körpers, 242.
Strobäus, über Einführung neuer Geſetze, 576.
Stolz, wie er in Kindern gepflegt werde, 256.

telſchulen, was ſonſt darin gelehrt wurde, 463. Höhere Schulen, eigentlich den Wiſſenſchaften gewidmet — gelehrte, ihr Radikalverderben, 473. Verſäumniß der Philologie, 474. und der Religion, 476.
Schullehrer, Liebe und frohe Laune, 465. Stelle hierüber von Johannes Büel — Bild des guten Landſchullehrers —
Schullehrerſeminar, für jedes Land ein Bedürfniß, 472.
Schulplan, von den reifſten Schulmännern zu entwerfen, 477. iſt Form, 478. die Schulmänner hauchen ihr Leben ein —
Schulräthe, nur die Edelſten des Landes taugen dazu, 478.
Seelſorger, ihre Verdienſte um Schulen und Schulhäuſer, 468.
Selbſtbefleckung, 257 ſ. 292. ihre Verhütung, Entdeckung, Heilung, 258. warum ſie täglich herrſchender werde, 259. Verführung dazu, durch wen ſie komme, 262. was die Verhütung des Uebels erſchwere, 263. Verhütungsmittel, durchaus unſchädliches, 265. Religioſität bewahrt am ſicherſten, 266. Einfluß eines Gewiſſensfreundes auf Bewahrung der Jugend, 267. wahrſcheinliche Kennzeichen des Uebels — Gewißheit ſchafft nur das Vertrauen, 268. Religion der Grund aller verſtändigen Heilung, 271. Darſtellung der ſchauerlichen Folgen, 273. Inhalt der Lehren — Vortheile der Belehrung, 275. Entfernung aus dem vergifteten Kreiſe der Altersgenoſſen, 276. Grundſatz aller ſittlichen Wehrkunde, 277. was den Kampf erleichtere und erſchwere, 279. diätetiſche Mittel, 281. pſychologiſche Mittel, 282. Warnung vor zerſtörenden Grundſätzen, 284. vor blind aufklärenden — vor unnatürlich natürlichen — vor falſch mediziniſchen, 285. vor dumm fataliſtiſchen — vor großſprecheriſchen des

kleinlichen Sinnendienſtes, 286. vor wahnſinnig-äſthetiſchen, 287. vor tollſinnig-atheiſtiſchen — phyſiſche Mittel, 288.
Selbſtbewußtſeyn, 69. ſein Spiegel im Geſichte, 70.
Selbſterziehung, bewahret die gute Mitgabe der Bildung, 512. bringt herein die Verſäumniſſe, 513. verbeſſert die Verderbniſſe, 514. holet nach, was keine Erziehung geben kann, 515.
Selbſtverläugnung, nach der Lehre Chriſti, 189. die Grundweisheit aller ſittlichen Erziehung —
Siechthum, frühes, 235.
Sinnesorgane, 64. die Natur macht ſie fertig, 65. die Erziehung bewahret, 244. übet ſie, 245.
Sittlichkeit, ohne Religion, ein ſchöner Traum, Geheimlehre der frühen Sittlichkeit, 110.
Situationen, die gefährlichſten der Jugend, 157.
Sokrates, hat itzt ſo wenig Freunde als ehemals, 119. ſeine Erziehungskunſt nach Haman, 117. ſeine Lehrart, 114. ihr Weſen — ihre Form, 115. ihre Kunſtvortheile —
Sophiſtik, was ſie ſey, 22.
Spiel, und Freude den Kindern nicht zu verderben, 203.
Sprache, Probe der Geiſtesentwicklung, 71.
Spracherfinden, des Kindes, ein lehrreiches Schauſpiel —
Staat, zwey Grundpfeiler des Staates, Gerechtigkeit und Religion, 561. zwey Furien, die ſeine Bande löſen, 563.
Staatsbürger, Erziehung des jungen, iſt Bildung der Vaterlandsliebe, 557. Grundzüge des guten Bürgers nehmen ihr Leben von der Religion, 558. drey gefährliche Klippen, 562.
Stärkung, des Körpers, 242.
Strobäus, über Einführung neuer Geſetze, 576.
Stolz, wie er in Kindern gepflegt werde, 256.

Stolz, der Stände, wie er auf Kinder übergehe, 199.
Strafe, Bedingniſſe vernünftiger Beſtrafung, 350.
Strafen, ihre Stufen, können durch weiſe Führung entbehrlich werden, 164. ſind Nothräume der Sinnlichkeit, 165. ſollen nicht beſſern —
Stütze, des Throns, die Liebe, und das Zutrauen des Volkes, 569.

T.

Tafeln, Kindermörderinnen, Seite 235.
Tanzen, als Lehrübung, 250. als geſellſchaftliches Vergnügen —
Taſchenſpieler, und pantomimiſche Stücke, 308.
Theater, ein Verziehungsmittel für Kinder, 307.
Timotheus und Polymath, oder die praktiſche Erziehung, 399 f. 406.
Träume, die Tugend meiſtert ſie, 282.
Treibhaus, taugt nicht in der Erziehung, 218.
Triebe, ihre Ordnung und Mäſſigung, Grundbedingung aller künftigen Erziehung, 368.
Tugend, als Gefühl, als Begriff, als Idee, 148.
Tugendpreſſe, Warnung vor derſelben, 127.

U.

Ueberfütterung, Nachtheil derſelben, Seite 237.
Uebergang, aus dem Knaben- in das Jünglingsalter, 388. eine Stelle aus Plutarch —
Umgebungen, die des Zöglings ſeyen rein, 184. die reinſte der Erzieher ſelbſt —
Unentbehrlichkeit, jedes Einzelnen, 183. Lavaters Grundſatz —
Univerſitäten, 486. ihr Verfall, 487. doppelter Freyheitsſchwindel — Grundquelle alles Verderbens, 488. Steigerungsmittel des ſittlichen Verderbens, 499.

Folgen, 492. richtige Anſicht der Univerſitäten, 493. Geiſt einer ächten Univerſität, 494. Pflichten der Curatoren, 495. Aufgabe der Lehrer, 498. Univerſitätsſpiegel, 500.
Unkraut, zweyfaches für das Kinderherz, 155.
Unmündigkeit, Linie derſelben, 169.
Unſchuld, ihr Uebergang zur Tugend, 526. eine zweyfache: des Geſchlechtes, und der Perſon — Würde der Unſchuld, 527.
Unſittlichkeit, warum ſie in Erziehungsanſtalten herrſche und auſſer denſelben, 322.
Unterhalt, des Lebens, 384, Rückſicht der Erziehung darauf —
Unterricht, ohne Unterricht, 103.
Unterrichten, was es heiſſe, —
Unterſchied, zwiſchen dem Adelichen und dem Gelehrten, 197.
Urbild, des Erziehers, 12.
Urtheil, das, bey Kindern nicht zu beſchleunigen, 299.

V.

Vaga libido, 364.
Vater, auch das Haupt der Erziehung, 374.
Vaterlandsliebe, gedeiht nicht, 559. auf Egoismus gepflanzt —
Vater unſer, mußte neue Sprachen reden, 471.
Verderbniß, ein angebohrnes, 323. Grundlehre des Chriſtenthums —
Verdrüßliche, das, im Erzieher, 359.
Verehelichung, ohne Liebe, iſt naturwidrig, 386.
Verſtandesbildung, keine Kopfpreſſe, 297.
Verſtandesculeur, ſoll nicht die Kindlichkeit des Gemüthes ſtören, 330.

Vertrauenswürdigkeit, unentbehrlich dem Erzieher, 134.
Virtuoſen, ſind genie excentriſch, 45.
Vis repulſiva, der Erziehung, äuſſert ſich im Kriege wider den Egoismus, 161.
Vollendung, der Menſchheit, ſinnbildlich dargeſtellt, 33.
Vornehmer Schein, Geſichtspunct der Vornehmen, 196.
Vorurtheil, das Schädlichſte der Erzieher, 194.
Vorurtheile, des Adelichen, 195. des Gelehrten, 194. des Reichen, 197. des Künſtlers, 199. nur Ein Vorurtheil, 198.

W.

Wahrheit, und Geiſt dieſer Schrift, —
Warten können, auch ein Erziehungsvortheil, 47.
Wechſel, mit Grundſätzen, Handgriffen, Studierplanen, 5.
Weib, die höchſte Wiſſenſchaft des Weibes, 546. die höchſte Kunſt des Weibes, 547.
Weiſe haben Muth, ſtromaufwärts zu ſchwimmen, 591. machen die Mehrzahl aus, 592.
Weisheitsdünkel, führt zum Laſter der Cultur, 111.
Widerſpruch, der Pädagogen, 6.
Wildling, wodurch es der Menſch werde, 29.
Wiſſenſchaft, die, hat einen Buchſtaben, und einen Geiſt, 12. Geſichtspunct der Gelehrten bey der Erziehung, 194. kann nicht durch Lehre gegeben werden,
Wiſſenſchaften, die itzigen, das Bild unſrer Zeit, 57.
Wiſſer, der, ohne Gott, ein Nullenmann, und ſelbſt eine Nulle, 28.
Wohlanſtändigkeit, Angewöhnung hiezu, 342.
Wohlluſt, ihre Ungeſtraftheit, — eine Sünde an der Mit- und Nachwelt, — ſie macht die Erziehung unmöglich, —

Z.

Zartgefühle, drey im Menſchenkinde, 72. müſſen tief graben —
Zeitalter, das durchſichtige, leere, — das Wurzelkranke, — ſteure gegen den Strom, oder er verſchlingt dich, — bilde den Zögling aus und für ſeine Zeit, 185.
Zeitpuncte, kritiſche in der Erziehung, welche ſie dem Erzieher ſind, 421.
Zögling, der, werde für das Menſchenleben gebildet, 217. ſey ein Kunſtwerk der Providenz, 220.